Gemälde

aus dem

Zeitalter der Kreuzzüge.

Zweiter Theil.

Gemälde

aus dem

Zeitalter der Kreuzzüge.

Zweiter Theil:

Die letzten

Könige von Jerusalem und Saladin.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1823.

Vorwort.

Bei der Ausführung des gegenwärtigen Gemäldes der letzten Schicksale eines unglücklichen Volks sind dem Verfasser die Nachtheile des Kampfes mit einem undankbaren Stoffe nur zu lebhaft fühlbar geworden; er darf sich nicht verhehlen, daß es ihm unmöglich gewesen ist, durch seine Darstellung einen Antheil zu erregen, den weder die Begebenheiten des beschriebnen Zeitraums, noch die handelnden Personen durch sich selbst einzuflößen geeignet sind. Wider seinen Willen hat er sich genöthigt gesehen, die Grenzen einer bloßen Lebensbeschreibung zu überschreiten und nicht ohne die vielleicht nur zu gegründete Furcht, hinter den Erwartungen der Leser, welche die Lebensläufe Tancreds und Balduins III mit Nachsicht aufgenommen haben, zurückgeblieben zu seyn, wagt er, diese erste Fortsetzung seines Werkes an das Licht treten zu lassen. Um so mehr aber hält er es für seine Pflicht, ihr eine kurze Uebersicht der Gründe, durch welche er zu der Abweichung von seinem früheren Plane und zugleich zu einer erweiterten Ausführlichkeit der Erzählung sich bewogen

gefunden hat, voraus zu schicken und er glaubt sich schmeicheln zu dürfen, daß billige Richter ihnen nicht alle Gültigkeit absprechen werden.

Seine Entschuldigung liegt in der Natur des Gegenstandes selbst. Kein ausgezeichneter Charakter erhebt sich unter den Franken nach dem Tode Balduins III. Die späteren Regenten erscheinen und verschwinden, ohne durch eigne Thätigkeit merkwürdige Veränderungen hervorgebracht zu haben; aber nicht minder folgereich wirkt der Einfluß ihrer Persönlichkeit auf die innern und äußeren Verhältnisse des Staats. Ihre Zeit liegt nicht blos in der Mitte zwischen großen Ereignissen; sie führt mit unaufhaltsamen Schritten zu der letzten, durch sie allein möglich gewordnen, Entscheidung. In dem Verderben, welches die Regierungen Amalrichs und seines unglücklichen Sohns auf den verschiedensten Wegen vorbereiteten, vereinigen beide sich zu einem Ganzen; sie erhalten nicht durch sich selbst, sondern durch den unausbleiblichen Erfolg eine Wichtigkeit, die nicht wohl in einer bloßen Uebersicht anschaulich gemacht werden konnte und scheinen daher sich am besten zu dem Namen eines Gemäldes zu eignen, in welchem zu gleicher Zeit die Gestalt des rasch emporsteigenden Verderbens der Christen auf den verschiednen Stufen seines Glückes sich zeigt.

Dem berühmtesten Helden des Mittelalters gegenüber tritt diese glänzend hervor. Saladins Regierung beschließt nicht nur den ersten Zeitraum

der Kreuzzüge; das Schicksal der gebildetsten Staaten des Orients wurde durch ihn bis auf unsre Zeiten bestimmt und Europa nannte seinen Namen mit Schrecken und Bewunderung. Ihm ist das seltne Glück geworden, daß Freunde und Feinde in dem Lobe seiner großen und seiner schönen Eigenschaften übereinstimmen und in drei Welttheilen hat die Dichtkunst mit der Ueberlieferung gewetteifert, sein Andenken den kommenden Geschlechtern ehrwürdig zu machen.

Der Lebenslauf des gefürchteten Eroberers bietet ein reiches, noch lange nicht erschöpftes Feld zu den fruchtbarsten Untersuchungen dar, aber die vollständige Beschreibung desselben würde eine, weit über das Gebiet der Kreuzzüge hinaus, sich erstreckende Grundlage erfodern. Seine Thaten beschränken sich nicht blos auf den Umsturz des Throns von Palästina, seine früheren Begebenheiten dürfen daher auch in einem Gemälde, welches das allmähliche Sinken und den endlichen Fall des von frommer Andacht und kühnem Rittersinn gestifteten Reiches schildern soll, nicht den Vordergrund einnehmen; aber sie sind nothwendig darin begriffen. Glaubenseifer und Staatsklugheit zeigten ihm in der Vernichtung der christlichen Macht in Syrien das höchste Ziel des Strebens eines ächten Musulmanns und eines für die Ehre des Islam's beseelten Herrschers und selbst bei seinen Unternehmungen in den entlegensten Gegenden behielt er es stets, als seinen letzten Zweck, im Auge. Er würde ohne das Daseyn des fremden

Staats an der Grenze von Asien und Afrika nie die Länder des Nils und des Tigris unter seinem Szepter vereinigt, ohne die selbstsüchtige Thorheit verblendeter Gegner nie die fränkische Tapferkeit bezwungen haben; der Zeitraum seines Steigens trifft genau mit der nicht von ihm veranlaßten innern Auflösung des Königreichs Jerusalem zusammen, die Schritte, welche ihn zu den Thronen von Aegypten, Syrien und Mesopotamien führten, stehen mit den Fehlgriffen der christlichen Häupter in ununterbrochner Wechselwirkung und der Augenblick, wo dem Sieger die Thore der Stadt Gottes sich öffneten, ist auch der Scheitelpunkt seines Glücks. Der Fall von Jerusalem macht einen gleich wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Eroberers und des christlichen Reiches, beide Gegenstände lassen in der Darstellung nicht wohl sich von einander trennen und das stets folgerichtige Fortschreiten des kühnen Gewalträubers kann allein für das Abstoßende und Zerstückelte in den Schicksalen eines durch sinnlosen Parteihaß und die Fehler unfähiger oder unglücklicher Führer ins Verderben gestürzten Volkes schadlos halten, indem es der, nicht mehr an einen einzelnen Helden gefesselten Darstellung wenigstens die Einheit einer stets gleichen Beziehung mittheilt.

Eben so glaubt der Verfasser für die an einigen Stellen vielleicht zu ängstlich scheinende Behandlung seines Stoffes die Beschaffenheit desselben und der Bahn, welche er von nun an be-

treten mußte, zu seiner Entschuldigung anführen zu dürfen. Geschichte und Dichtung haben die erste Hälfte des Jahrhunderts der Kreuzzüge der Nachwelt näher gerückt; der Beobachter sieht die Eroberer des heiligen Grabes und die nach ihnen dahin wallfartenden Pilger auf bekanntem Boden sich bewegen, aber im Laufe der Begebenheiten breitet der oft veränderte Schauplatz sich über noch wenig erforschte Gegenden aus. Die Berichte älterer Zeugen, welche davon Kunde geben, sind in der neuesten Zeit nur selten an's Licht gezogen, oft nur flüchtig benutzt, oft auch zu unbedingt auf Glauben angenommen worden und gleich dem Reisenden, der in einem fremden, noch nicht erschöpfend beschriebnen Lande neue Merkwürdigkeiten aufsucht, darf der Schriftsteller, der dort den Stoff zu seinen Schilderungen sammelt, nur mit umsichtiger Behutsamkeit vorschreiten. Mit jedem veränderten Standpunkte verändert sich auch die Gestalt der Gegenstände, welche er erblickt und oft verschwinden, indem er ihnen näher tritt, sowohl die Lichter, welche die Bewunderung, als auch die Schatten, welche Meinung oder Mißgunst ihnen geliehen hatten. Nicht zu der Würdigung, sondern nur in der Erzählung der That kann die Aussage der Zeitgenossen ihm als Leitfaden dienen und um nicht mit ihnen dem Vorwurfe der Parteilichkeit sich auszusetzen, wird er nicht selten der Beglaubigung seines Urtheils die Gedrängtheit der Darstellung zum Opfer bringen müssen.

Bei der Ausarbeitung der beiden Gemälde des ersten Theils lagen dem Verfasser zwei klassische Werke neuerer Geschichtschreiber zur Seite und wo ihre Ansichten mit den seinigen zusammentrafen, durfte er diese für hinlänglich begründet halten. Von seinen Vorgängern, so weit ihre Schriften ihm bekannt geworden sind, bald nach dem Tode Balduins III verlassen, hat er häufig zu der Anführung nur mittelbar in den Gang der Dinge eingreifender Umstände sich genöthigt gesehen und vielleicht trifft besonders ihn der Tadel, zu umständlich über kriegerische Begebenheiten sich verbreitet zu haben. Doch grade dieses Feld schien ihm vor allen andern noch eines fleißigen Anbaues zu bedürfen. Die Jahrbücher der Zeit schreiben in der Regel dem Schwerdthiebe oder dem Lanzenstoße eines begünstigten Kämpfers den Gewinn der Schlachten zu; über die Kriegführung selbst geben sie wenig Licht. Nur aus zerstreueten Stellen ihrer Berichte lernen wir die Vorzüge der fränkischen Heere kennen. Durch das Vertrauen auf ihre Waffen, durch die Kampfgeschicklichkeit der Einzelnen und durch die Ordnung des Ganzen behaupten die Massen der geschloßnen Reiterhaufen fast überall den Platz gegen die zehnfach stärkere Anzahl der Feinde, aber eben so oft sehen wir sie auch durch die fehlerhafte Einrichtung der kurzen Dienstzeit und durch die Unmöglichkeit, bei dem Mangel an Solde sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, um die Früchte ihrer schönsten Siege

betrogen. Von der eigentlichen Kunst der Feldzüge scheinen die Anführer auf beiden Seiten nur unvollkommne Begriffe gehabt zu haben und allein in Saladins Unternehmungen ist jene höhere Uebersicht des Bodens und der Verhältnisse, jene richtige Schätzung der Mittel des Angriffs und des Widerstandes, durch welche der Heerführer von dem bloßen Kämpfer sich unterscheidet, nicht zu verkennen. Der Glanz des Ritterlich-heldenmäßigen, mit welchem Sage und Dichtung den Charakter des Ueberwinders der Christen ausgeschmückt haben, verliehrt sich bei der näheren Beleuchtung seiner Thaten, aber sein Ruhm, als in gleichem Grade ausgezeichneter Feldherr und Staatsmann, wird dadurch nur noch fester begründet.

Der Glaubenseiferer Saladin hat wenig Aehnlichkeit mit dem Saladin Nathans des Weisen, desto mehr hingegen der Mensch. Die Züge, die ihn als solchen schildern, durften nicht übergangen werden, doch vorzüglich, als Krieger, gehört er der Geschichte. Um wenigstens anzudeuten, was der Eroberer in dieser Eigenschaft leistete, glaubte der Verfasser einen, auf die Vergleichung der vorhandnen Nachrichten mit der Karte des Landes gestützten, Umriß der wichtigsten Feldzüge der Ungläubigen und der Christen versuchen zu müssen und er hofft die Nachsicht der Leser in Anspruch nehmen zu dürfen, wenn er dabei vielleicht länger, als das Gemälde des Falls von

Jerusalem unumgänglich erfoderte, sich verweilt haben sollte.

Zu der Feststellung allgemeiner Gesichtspunkte hat er vorzüglich die in der trefflichen Preisschrift, welche die Folgen der Kreuzzüge für Europa entwickelt, enthaltnen Hinweisungen benutzt, doch aber dabei es für seine Pflicht gehalten, die Quellen, aus denen er schöpfte, sorgfältig anzuzeigen. Zu den Morgenländischen war ihm der unmittelbare Zutritt nicht vergönnt und da er sie nur in Uebersetzungen benutzen konnte, dürfte es ihm leicht begegnet seyn, hier und da nicht nur die der Aussprache am nächsten kommende Schreibung, sondern auch die richtige Fallendung biegungsfähiger Orts- oder Eigennamen verfehlt zu haben. Er wird jede darüber ihn von Kundigen zukommende Berichtigung mit Dank annehmen und bei der Fortsetzung dieses Werkes, dessen letzte Abtheilungen er den Kreuzzügen gegen die Macht Saladins und den endlichen Schicksalen der christlichen Staaten in Syrien zu widmen gedenkt, davon Gebrauch machen. Er ersucht zum Schluß noch die Leser um nachsichtige Verbesserung der angezeigten Druckfehler.

Im Julius 1822.

Inhalts-Anzeige.

Vorwort. . . . . Seite V

Absch. 1. Palästina nach dem Tode Balduins III. — Amalrich, König von Jerusalem. — Aegypten unter den Fathimiten. — Amalrichs erste Feldzüge in Aegypten. — Schirkuh, Saladins Oheim. — Nureddin nach seiner Niederlage bei Balbek. — Verlust von Harenk und Paneas. — Unthätigkeit der europäischen Pilger. — Allgemeines Mißvergnügen in Palästina. 1

= 2. Neuer Verlust fester Plätze. — Muthlosigkeit der Franken. — Nureddins Absichten auf Aegypten. — Saladins Jugend. — Amalrichs Feldzug in Aegypten, als Verbündeter des Chalifen. — Der Palast zu Kahira. — Schlacht von Babein. — Belagerung von Alexandrien. — Saladin im christlichen Lager. . 36

Seite

Absch. 3. Amalrichs Vermählung mit Maria Komnena. — Andronikus Komnenes. — Amalrichs Feldzug gegen den Chalifen von Aegypten. — Eroberung von Aegypten durch Schirkuh, den Feldherrn Nureddins. — Saladin, Sultan und Vezier des fathimitischen Chalifen. 74

„ 4. Folgen der ägyptischen Kriege. — Unzufriedenheit in Palästina. — Die europäischen Pilger. — Amalrichs Feldzug mit den Griechen gegen Aegypten. — Belagerung von Damiata. — Erdbeben in Syrien. — Amalrichs Besuch in Constantinopel. — Völliger Sturz der Fathimiten. — Spannung zwischen Nureddin und Saladin. — Nureddins Tod. — Die Ismaeliten und die Templer. — Amalrichs Tod. 103

„ 5. Saladin in Aegypten. — Ismael Saleh, Nureddins Sohn. — Saladin, Herr von Damaskus. — Seine Kriege gegen Ismael. — Gegen den Fürsten von Mosul. — Ismael, Fürst von Halep. — Saladins Gefahr von den Assassinen. — Balduin IV, König von Jerusalem. — Raimund, Graf von Tripolis. — Milo von Planci. — Wilhelm, Markgraf von Montferrat. — Graf Philipp von Flandern in Palästina. — Die griechische

Seite

Hülfsflotte. — Belagerung von Harenk. — Krieg gegen Saladin. — Die Schlacht bei Ramla. . . . . = 140

Absch. 6. Heldentod Humfrieds von Toron. — Unthätigkeit der europäischen Hülfsvölker. — Krankheit des Königs. — Parteien am Hofe. — Guido von Lusignan. — Raimund von Tripolis. — Der Patriarch Heraklius. — Saladins Vorbereitungen. — Ezzoddin Masud, Beherrscher von Mosul. — Tod Ismael Salehs. — Saladins Feldzug in Palästina. — Schlacht bei Belvoir. — Belagerung von Berytus. . . . . . = 183

= 7. Saladins erster Zug an den Tigris. — Belagerung von Mosul. — Balduins Vertheidigungsanstalten. — Guido von Lusignan, Reichsverweser. — Saladin bei Nazareth eingeschlossen. — Unfähigkeit Guido's. — Belagerung von Carach. — Guido's Empörung. — Der Graf von Tripolis, Anführer des Heers. — Saladins zweiter Zug an den Tigris. — Unterwerfung von Mosul. . . = 217

= 8. Der Graf von Tripolis, Reichsverweser. — Krönung des unmündigen Balduins V und Tod Balduins IV. — Heraklius und der Großmeister der Templer. — Tod Balduins V. —

Seite

Verschwörung. — Krönung Sybillens und Guido's. — Der Graf von Tripolis geächtet. — Niederlage der Templer und Johanniter am Jordan. — Aussöhnung des Grafen von Tripolis mit dem Könige. — Der Abend vor der Schlacht von Tabaria. — Die Schlacht. . = 245

Absch. 9. Saladin und die Gefangnen. — Tod Rainalds von Chatillon. — Muthlosigkeit der Großen und Verlassenheit des Volks. — Saladins reißende Fortschritte. — Staatsumwälzungen in Constantinopel. — Conrad, Markgraf von Montferrat. — Saladin vor Tyrus. — Eroberung von Askalon. — Von Carach. — Balian von Ibelim. — Belagerung und Uebergabe von Jerusalem. — Auswanderung der Christen. — Saladin als Sieger. . . = 300

1.

Palästina nach dem Tode Balduins III. — Amalrich, König von Jerusalem. — Aegypten unter den Fathimiten. — Amalrichs erste Feldzüge in Aegypten. — Schirkuh, Saladins Oheim. — Nureddin nach seiner Niederlage bei Balbek. — Verlust von Harenk und Paneas. — Unthätigkeit der europäischen Pilger. — Allgemeines Mißvergnügen in Palästina.

Bei der Gründung des Königreichs Jerusalem hatten menschliche Absichten sonderbar mit einem übersinnlichen Begriffe sich verbunden und ein halbes Jahrhundert mußte vorübergehen, ehe in der Pflanzung des kühnen Rittergeistes und andächtiger Schwärmerey die Formen und Regeln eines weltlichen Staats auf der geistlichen Unterlage sich befestigen, zuletzt mit ihr zusammen schmelzen konnten. Die lothringischen Könige waren auf der asiatischen Küste Europäer geblieben, kriegerische Abenteurer auf dem Throne des neu gestifteten Reiches; Fulco allein hatte seinen Beruf, als Beherrscher eines unabhängigen Landes, erkannt und die Regierung Balduins III kann als der Zeitpunkt betrachtet werden, wo die unter dem syrischen Himmel aufgewachsenen Söhne der Kreuzfahrer zuerst sich als ein Volk zu fühlen begannen.

Die letzten Jahre dieses der Welt zu früh entrißnen Königs, treten als ein lichter Punkt in der Geschichte der morgenländischen Franken hervor. Nach den schwersten Unfällen, nach dem Verluste der Grafschaft Edessa und eines Theils des Fürstenthums Antiochien erscheint doch ihre Macht noch einmal im Steigen. Der Beherrscher von Halep und Mosul hatte seinen Wohnsitz in drohender Nähe zu Damaskus aufgeschlagen, aber hier fand er auch seinen Eroberungen ein Ziel gesetzt. Seine Gewalt brach sich an der zwiefachen Reihe von Festungen, die von dem Meergestade bei Tyrus bis an das Schloß Suet im Gebirge reichte, und jeder Versuch Nureddins, das unbezwingliche Paneas zu umgehen, wurde durch die mehr rückwärts liegenden Werke von Nazareth, Belfort, Tabaria *) und durch die Menge der jeden Zugang beherrschenden Burgen und Warten vereitelt. Feindliche Einfälle verzehrten nicht mehr das Mark des Landes; der Krieg, nur an der Grenze geführt, konnte seine Verwüstungen nicht über das Innere ausdehnen und ohne den Aufwand des Kampfes hatte der Staat seit der Eroberung von Askalon an der Mittagsseite eine neue Provinz gewonnen, welche bald die Kornkammer von Paläſtina wurde. Die Herrschaft der Franken, in diesen Gegenden bisher nur auf den nächsten Umkreis der Burgflecken beschränkt, erstreckte sich jetzt zusammenhängend über die Länge des todten Meeres hinaus bis an den Rand der Wüste. Schaubech, Montreal, Carach und andre Plätze erhoben sich zu wohlhabenden Städten und zahlreiche befestigte Burgen hielten die Horden der Wüste im Zaum. Willig erkauften die vorbeiziehenden Carawanen den vorher nicht gefundnen Schutz durch beträchtliche Zölle und jene frucht-

*) Der gewöhnliche Name von Tiberias bei den Franken.

baren Bezirke, reich an Getreide und den Erzeugnissen des Weinstocks, des Oelbaums und des Zuckerrohrs *), erreichten unter den Händen arbeitsamer Pflanzer den höchsten Wohlstand. Eine musterhafte Ordnung herrschte in den Provinzen. Die Straßen waren sicher; die Pilger, die zu Akkon oder Joppe ans Land stiegen, konnten ungehindert ihren Weg nach der Hauptstadt fortsetzen und ohne Gefahr ihre Wallfahrten in der umliegenden Gegend verrichten. Die Reichthümer, welche sie mitbrachten, wurden nicht mehr die Beute raubsüchtiger Krieger, sie verbreiteten sich unter den nützlichen Classen der gewerbfleißigen Einwohner. Der gesicherte Ertrag der Ernten hatte im ganzen Lande den Werth des Grundeigenthums erhöht und dem Ackermann war der Boden, der ihm einen bequemen Unterhalt gab, theuer geworden. Auch ein Theil des asiatischen Handels zog sich wieder nach den Häfen von Palästina und obgleich die italienischen Seestaaten sich ausschließend der Fracht nach Europa bemächtigt hatten, beschäftigte doch schon jetzt die Küstenfahrt eine Menge von Schiffen, die den Eingebohrnen gehörten und aus welchen in der Folge mit Leichtigkeit bewaffnete Geschwader sich bildeten.

Die Heere zeichneten sich durch eine in jenen Zeiten seltne Kriegszucht eben so vortheilhaft aus, als durch einen hohen Grad von Kampfgeschicklichkeit und durch ihre glänzende Tapferkeit. Balduins Siege wurden nie durch Grausamkeit entehrt und in der Wahl der von ihm neu angelegten Vertheidigungsplätze bewährt sich jene höhere Uebersicht im Großen, durch welche die Kunst der Feldzüge sich von der bloßen Kunst der Schlachten unterscheidet. Die Kriegsmacht betrug zwar wenig mehr als dritthalb tausend Mann zu Pferde und

*) Jac. Vitr. cap. 28. 52. 53 u. 85. bei Bongars. S. 1068, 1075, 1076 u. 1099.

fünf tausend Mann Fußvolk aus dem Königreiche, und ungefähr zwei Fünftheile dieser Anzahl aus der Grafschaft Tripolis, also im Ganzen zwischen zehn und elf tausend Mann, aber so unbeträchtlich auch diese geringe Masse, die vielleicht durch das zweite Aufgebot verdoppelt werden konnte*), im Vergleich mit den Schwärmen, welche aus den weitläuftigen Ländern des Atabegs hervorgiengen, erscheint, behauptete sie doch stets ihre Ueberlegenheit über die mächtigsten Heere der Ungläubigen und wo das Glück die Christen auf dem Schlachtfelde verließ, geschah es nur durch die Schuld ihrer eignen Unbesonnenheit.

Der unglückliche Kreuzzug der Monarchen von Deutschland und Frankreich hatte von neuem bewiesen, daß Palästina sein Heil nicht von Europa, sondern allein von seiner eignen Kraft erwarten dürfe, aber diese Kraft war in dem ununterbrochnen Kriegszustande erstarkt. Das gegenseitige Bedürfniß führte die Vasallen zu treuer Erfüllung ihrer Pflicht, das anmaßende Streben der Ritterorden nach abgesonderter Gewalt, knüpfte die Vortheile der Bischöfe und der weltlichen Großen nur noch fester an das Ansehen der Krone und Balduin fand nie sich zur Strenge genöthigt, denn der allge-

---

*) Marin. Sanut. l. III. pars VII. cap. 1. bei Bongars t. II. S. 173. 174. giebt für das Königreich an: 518 Milites und 4725 Armigeri, unter welchen aber hier überhaupt: Bewaffnete, nicht Schildknappen zu verstehen sind. Auf jeden Ritter vier Servienten, Reisige, gerechnet, würde die Reiterei aus 2590 Pferden bestanden haben. Darunter sind jedoch die Lehne von Berytus, Sidon, Arsuph und Caesarea nicht begriffen und Marinus bemerkt ausdrücklich, daß, bei dem zu geringen Anschlage einiger Güter, die Barone jederzeit von selbst eine größere Anzahl von Rittern mitgebracht und in dringenden Fällen auch diese noch ansehnlich vermehrt hätten.

meine Wunsch traf stets mit seinem Willen zusammen. Die Franken vertraueten auf den Schutz Gottes und auf ihren eignen Arm und die Liebe zu ihrem Könige beseelte sie zu der Bürgertugend, welche alle andre in sich schließt, zu freudiger Aufopferung für das Vaterland.

Aus der Erzählung, welche die Geschichtschreiber uns von den Begebenheiten hinterlassen haben, und noch bestimmter aus ihren Erinnerungen an die vorübergegangne bessere Zeit tritt dieses Gemälde deutlich hervor und der Widerspruch, in welchem es mit den harten Urtheilen der nämlichen Zeugen über das lebende Geschlecht zu stehen scheint, kann die Farben desselben nicht verwischen. Die Franken der Mitte des zwölften Jahrhunderts hatten allerdings sich von der Weise ihrer Väter entfernt, aber auch schon in den früheren Ansichten der Schriftsteller verräth sich die Befangenheit einer vorgefaßten Meinung, welcher für Ausartung gilt, was die Fortschritte der Verfeinerung und der Lauf der Dinge nothwendig mit sich bringen mußten. Noch weniger können die Klagen des Nachfolgers als ein bündiges Zeugniß gelten; seine Briefe an den Papst und die abendländischen Monarchen verliehren bei der Erwägung der Umstände, unter denen sie geschrieben wurden, das Gewicht entscheidender Urkunden. Amalrich sowohl, als der Patriarch und die Ordensmeister suchten Hülfe in Europa; um den Eifer für den Boden des Heiligthums zu entflammen, übertrieben sie die alte Gewohnheit, den Zustand von Palästina hoffnungslos zu schildern. Wenn sie nicht ihre eignen Fehler eingestehen wollten, mußten sie das Uebel, als früher vorhanden, darstellen, aber die wenige Zuverlässigkeit ihrer Angaben verräth sich durch die augenscheinlichsten Widersprüche. Amalrich würde seine Regierung nicht mit einem, durch keine Nothwendigkeit gebotnen Angriffskriege begonnen, nicht diesen hartnäckig fortgesetzt haben, wenn

er das Land so völlig erschöpft gefunden hätte, als er vorgiebt, und wir sehen ihn bei dem griechischen Kaiser Hülfe suchen und finden, nachdem er kurz zuvor diesen Monarchen ohne alle Veranlassung dem Könige von Frankreich als den gefährlichsten Feind von Palästina, bezeichnet hat.

Unverkennbar zeigt sich jedoch fast unmittelbar nach dem Tode Balduins III nicht allein in dem Wirken, sondern auch in der ganzen Sinnesart der Franken eine so auffallende Veränderung, daß sie fast unmöglich als die Folge eines bloßen Regentenwechsels betrachtet werden zu können scheint. Doch wie in dem Leben des Menschen in dem Augenblicke, wo seine Anlagen im Begriff sind, sich in festen Umrissen zu gestalten, die glückliche oder verfehlte Richtung derselben oft durch den zufälligen Anstoß äußerer Umstände bestimmt wird: so treten auch in der Geschichte der Staaten Zeitpunkte der Entscheidung ein, von denen der Gang ihrer innern Ausbildung und ihr ganzes künftiges Schicksal abhängen. Die Bevölkerung von Palästina bestand nicht mehr aus eingewanderten Fremdlingen; der europäische Stamm war auf dem Boden des fernen Welttheils einheimisch geworden und wenn auch die Grundzüge des abendländischen, und besonders des französischen Ursprungs sich stets in ihm bewahrten, nahmen sie doch früher, als in jeder andern Lage, das Gepräge der eigenthümlichen Verhältnisse an. Bei der unaufhörlichen Berührung im Feldlager und in einer Hauptstadt, die nicht allein als der Sitz der Regierung, sondern, gleich dem alten Jerusalem der Israeliten, zugleich als der Mittelpunkt der Gottesverehrung die Bewohner der Provinzen an sich zog, verlohr sich die Verschiedenheit der Bestandtheile schnell in der Masse und indem jeder empfangne Eindruck sofort allgemein wurde, mußte auch sowohl auf die äußere Richtung des Staats, der nach dem

schwankenden Daseyn von sechs Jahrzehenden jetzt zuerst einer vorher nicht gekannten Haltung sich bewußt zu werden begann, als auf die sittliche Gesinnung des werdenden Volkes die Persönlichkeit der beiden ersten, in seiner Mitte gebohrnen Könige, den entscheidendsten Einfluß äußern.

In den Schilderungen, welche die alten Schriftsteller uns von Balduin III und Amalrich, den beiden in der Regierung auf einander folgenden Söhnen Fulco's hinterlassen haben, treten, gleich scharf bezeichnet, die guten und die schlimmen Eigenschaften der syrischen Franken hervor. Beide Brüder können auf die verschiedenste Weise als die Männer ihres Volks gelten; sie stellen es mit allen seinen Tugenden und Fehlern dar und nur in den letzten sind sie sich ungleich. Balduin hatte den ritterlichen Uebermuth und den Hang zu leichtsinniger Verschwendung von den ersten Kreuzfahrern geerbt; Amalrich ihre unersättliche Habsucht. Jener, schon in der frühen Jugend mit dem Purpur bekleidet, gewann erst im Unglück Vertrauen zu sich selbst und den Muth, seiner eignen, besseren Einsicht zu folgen; Amalrich, in seinem sieben und zwanzigsten Jahre auf den Thron erhoben, ließ durch keine Vorstellung sich in seinen Vorsätzen irre machen, aber sein ganzes Sinnen blieb immer nur auf Einen Gegenstand gerichtet, auf die Anhäufung von Schätzen. Jahre und Erfahrungen brachten den Ersten von seinen Irrthümern zurück, aber dem Geizigen fehlt es nie an einem Vorwande, seine Leidenschaft gegen sich selbst und gegen andre zu beschönigen. Balduin herrschte in den Herzen seiner Unterthanen, Amalrich durch die Befriedigung ihrer Begierden; jeder griff mit seinem ganzen Wesen in die Eigenthümlichkeiten seines Volkes ein und beide mußten es mit unwiderstehlicher Gewalt fortreißen, indem der Eine die besseren, der Andre die schlechtern

Eigenschaften des allgemeinen Charakters vorherrschend machte.

Amalrich war nicht in der gewöhnlichen Form noch bei dem Leben seines Bruders zum Kronerben erwählt worden; er dankte seine Erhebung der Liebe der Franken zu dem Verstorbnen und dem Beistande der Geistlichkeit, den er durch ein Opfer, das ihm nicht schwer geworden zu seyn scheint, durch die Scheidung von seiner Gemahlin Agnes, der Tochter des letzten Grafen von Edessa, die im vierten Grade mit ihm verwandt war, erkaufte. Der priesterliche Stolz machte die Trennung eines von dem Patriarchen Fulcher gemißbilligten Bündnisses zur Bedingung seiner Bereitwilligkeit, doch wurde die Geburt der beiden, aus dieser Ehe entsproßnen Kinder, der Prinzessin Sibylla und des künftigen Thronfolgers, Balduin, für rechtmäßig erklärt. Die eilige Krönung am 18. Februar 1162 kam den Bewegungen der Barone, die auf die Besetzung des erledigten Throns ein Recht zu haben glaubten, zuvor. Nur wenige von ihnen wohnten der feierlichen Handlung bei; nachdem sie einmal vollzogen war, verweigerten auch die Uebrigen ihre Huldigung nicht, aber das gefährliche Beispiel, daß der Patriarch, bloß mit Zustimmung der Bürger der Hauptstadt und ohne die Rechte der Stände zu achten, die Krone von Jerusalem zu vergeben wagte, blieb nicht ohne Einfluß auf die Zukunft.

Der neue König hatte der Volksgunst bedurft um den Thron zu besteigen, aber er gab sich wenig Mühe um die Erhaltung derselben. Ihm mangelten die äußeren Gaben, welche vorzüglich geeignet sind, auf die Menge zu wirken. Seine Sinnesart stimmte ihn mehr zu kalter Zurückgezogenheit, als zu leutseligem Entgegenkommen und obgleich wohlgebildet und von stattlichem Körperbau, besaß er doch nicht den edlen, natürlichen Anstand, der durch die Kunst nur gehoben, nicht

erlangt werden kann. Ein Ansatz zum Starkwerden hatte ihm schon in früher Jugend eine Schwerfälligkeit gegeben, die er im Kriege zwar durch Anstrengung überwand, die aber seiner Haltung etwas steifes und gezwungnes mittheilte, und nur in der Mitte seiner Vertrauten hielt er durch freien Scherz und übermäßiges Lachen sich für den Zwang, den er öffentlich sich auflegen zu müssen glaubte, schadlos. Weniger unterrichtet, als sein Bruder, ehrte er gleich ihm die Wissenschaften und machte selbst durch Mittheilung merkwürdiger Urkunden sich um die Geschichte verdient *); überhaupt unterhielt er sich gern mit Gelehrten und wußte, indem er durch Fragen ihnen geschickt ihre eigne Meinung entlockte, einen vortheilhaften Begriff von seinen Kenntnissen zu hinterlassen **). Fremde wurden stets von ihm ausgezeichnet, aber er schien sein eignes Volk nicht zu achten; er strebte nur, sich der Anhänglichkeit der Großen zu versichern und da sein Vortheil sich von dem ihrigen nicht trennen ließ, fanden auch sie allein Ursach, sich seiner Regierung zu erfreuen.

In dem Stande eines Vasallen waren ihm die Irrthümer der frühern Jahre Balduins nicht verborgen geblieben, aber sie zeigten sich ihm in dem Vergrößerungsspiegel einer herrschenden Leidenschaft und indem er

*) Er munterte selbst den Archidiakonus (später: Erzbischof) Wilhelm von Tyrus auf, die Begebenheiten der Kreuzfahrer und die früheren Schicksale der mohammedanischen Staaten zu beschreiben, und ließ ihm aus der königlichen Sammlung die dazu brauchbaren arabischen Handschriften mittheilen. — Das größere Werk ist verlohren gegangen, in dem kleineren aber besitzen wir noch jetzt die beste Geschichte des Königreichs Jerusalem. Will. Tyr. Prolog. S. 626, l. I. cap. 3. S. 630, l. XIX. c. 21. S. 967, u. Bongars. praef. in Gesta Dei p. Fr. fol. c. 4. pag. 2.

**) Will. Tyr. l. XIX. c. 2. 3. S. 956. 957.

dieser sich überließ, glaubte er die höheren Pflichten eines Regenten zu erfüllen. Er rühmte sich gern seiner Sparsamkeit; „nur dadurch," sagte er, „könne ein Fürst, zu kräftiger Unterstützung des Staats in Zeiten der Noth, sich die Mittel vorbereiten und das Eigenthum der Unterthanen finde in der gefüllten Schatzkammer ihres Beherrschers die beste Sicherheit *)." Er blieb jedoch auf der Hälfte des Weges stehn; seine ganze Ueberlegung richtete sich allein auf das Sammeln von Reichthümern, nicht auf den Gebrauch derselben und nie konnte er sich entschließen, sie dem innern Wohl oder der Ausbreitung der Macht seines Landes aufzuopfern.

Alles Unglück der Franken war von jeher aus der verkehrten Richtung ihrer Waffen gegen die ihnen am wenigsten schädlichen Gegner und aus dem gezwungnen Vertheidigungskriege, zu dem weder ihr Charakter noch ihre Verfassung sich eigneten, hervorgegangen und noch immer stand bei den Feinden der Glaube an die Unmöglichkeit, den Angriff der Ritter im freien Felde auszuhalten, fest. Nureddins Fortschritte gründeten sich weniger auf gewonnene Schlachten, als auf den großen Vortheil, daß er stets gerüstet blieb und auch dann noch seine Unternehmungen fortsetzen konnte, wenn die unbesoldeten Vasallen von Palästina aus Mangel an Unterhalt in ihre Heimath zurückkehrten. Balduin, durch Erfahrung belehrt, hatte sich überzeugt, daß jeder Versuch, in Aegypten Eroberungen zu machen, durch die Entblößung der nördlichen Gegenden, sich von selbst bestrafen müsse und daß der wesentliche Gewinn des jährlichen Tributs **) und einer völlig gesicherten Grenze durch die Beute geplünderter Provinzen nicht aufgewogen

*) Will. Tyr. l. c. cap. 3. S. 957.

**) Nach Robert de Monte (Anhang zu der Chronik von Siegbertus Gemblacensis, ad. a. 1163, bei Pistorius, script.

werden könne. Indem er fortan Askalon als den Schlußstein seines Gebiets auf der Mittagsseite betrachtete, blieb er dem jetzt deutlich erkannten Grundsatze getreu, welcher Freundschaft mit dem Fathimiten und unversöhnlichen Kampf gegen den Beherrscher von Syrien und Mosul, den Königen von Jerusnlem zur Staatsregel machte. Das einzige Hinderniß, welches bisher seinen Arm gelähmt hatte, der Geldmangel, war gehoben; von der Last drückender Schulden befreiet, durfte er nicht mehr den Anmaßungen der Ritterorden nachgeben und sobald er für die Sicherheit von Antiochien hinlänglich gesorgt zu haben glaubte, bereitete er sich zu dem Angriffskriege gegen Damaskus, als der Tod ihn in der Mitte seiner Entwürfe dahin riß.

Mit der Krone von Jerusalem war auch die Ausführung der Plane Balduins auf seinen Nachfolger übergangen. Die Gewißheit der feindseligen Absichten Nureddins, der nie einen Stillstand mit den Christen hatte schließen wollen, der Zustand des Königreichs und die Stimmung des Volks foderten zu einer Unternehmung auf, die, mit Klugheit geleitet, den Feind in den ganzen Nachtheil, unter dem bis jetzt die Franken gefochten hatten, versetzen mußte. Der Krieg war beschlossen, Alle wollten ihn, aber eine nicht gesuchte und an sich gerechte Veranlassung lenkte ihn noch einmal von dem gefährlichsten Gegner ab. Amalrich mußte seine Waffen nach einer andern Seite wenden und der erste Schritt wurde durch seine Folgen für die ganze Zukunft entscheidend. Von diesem Augenblicke an bietet die Geschichte der drei Mächte, die an der Grenze von zwei Welttheilen feindlich gegen einander stießen, nur noch das Gemälde einer Reihe von Staatsfehlern dar, durch

---

rer. Germ. t. 1. S. 900, jährlich dreißig tausend golde Byzantinen, ungefähr hundert tausend Thaler.

welche sie, eine der andern und jede sich selbst, den Untergang bereiteten.

Die Reichthümer Aegyptens hatten von jeher die Begierden der Christen und der Türken gereizt und die träge Weichlichkeit der Beherrscher des Nils, schien die Regenten von Jerusalem und Damaskus zu einer leichten Eroberung einzuladen; aber keiner wollte sie dem Andern überlassen. Nureddins Blicke waren jedoch bis jetzt nur flüchtig auf den Thron der irrgläubigen Fathimiten gefallen; bei seinem Grundsatze, Schritt vor Schritt seine Macht auszudehnen und sie durch innern Zusammenhang zu befestigen, lag Aegypten noch außerhalb der Grenzen seines Gesichtskreises. So lange das christliche Reich in der Mitte bestand, sah er zwar gern die Franken mit ihren südlichen Nachbarn in Kriege verwickelt, doch nie hatte er daran Antheil genommen. Durch ihre Verblendung mit fortgerissen, legte er gegen das Ende seiner Laufbahn den Grund zu der Größe des Eroberers, den die Vorsehung bestimmt zu haben schien, durch den Umsturz der mächtigsten Reiche Afrika von neuem mit Asien zu verbinden und auf Jahrhunderte hinaus die östliche Welt von der abendländischen, die mohammedanische von der christlichen loszureißen.

Die höchste Gewalt der Regierung war in Aegypten durch die Schwäche der Chalifen schon seit langer Zeit in die Hände ihrer Stellvertreter übergegangen und unter der Verwaltung der Sultane oder Veziere aus dem Stamme Zarichs, eines Armeniers, hatten die Provinzen den Wechsel ihrer obersten Beherrscher nicht gefühlt. Zwei Minderjährige, Phaiz *) der Sohn und Abed **), der Neffe des ermordeten Dhafer, waren

*) Gemälde aus d. Z. d. Kreuzzüge, t. I. S. 468.

**) El adid ledin illah Abdalla. Abulfeda, vers. Schultens. cap. 1. S. 1. — Nach v. Hammer Gesch. d. Assasinen, S. 160: Adhadlidinillah.

in den Jahren 1154 und 1160 auf einander gefolgt und das Volk huldigte willig dem im Harem eingeschloßnen Oberhaupte der Gläubigen; aber der Tod des Sultans Zarich el Adil veranlaßte einen Bürgerkrieg. Schawar, der als Statthalter der Provinz Thebais, oder Oberägyptens, die Herrschaft an sich gerissen hatte, mußte bald wieder einem glücklichern Nebenbuhler weichen und während er aus seinem Zufluchtsorte bei einer arabischen Horde die gefährliche Hülfe Nureddins suchte, foderte sein Gegner, Dargam, die Christen zum Kampfe auf, indem er nach Balduins Tode ihnen die fernere Bezahlung des Tributs verweigerte.

Amalrich griff sogleich zu den Waffen und die Vasallen unterstützten ihn so bereitwillig, daß er schon am 2. September 1162 *) mit einem wohlausgerüsteten Heere nach der südlichen Grenze aufbrechen konnte. Die Niederlage der mehr als zehnfach stärkeren Macht der Aegypter in der Gegend des einst berühmten Bubaste wurde durch die fränkische Tapferkeit schnell entschieden, aber der König wußte daraus keinen Nutzen zu ziehen. Anstatt sich der keines Widerstandes fähigen Stadt Belbeïs **) zu bemächtigen, versäumte er die Gelegenheit einen vortheilhaften Frieden zu schließen,

---

*) Will. Tyr. l. c. cap. 5. S. 958. Nach Abulf. c. 2. S. 2., gegen das Ende des Januars; die Zeit der Ueberschwemmung des Nils bestätigt die Angabe des Erzbischofs.

**) Die Verwechslung von Belbeis mit Pelusium, wahrscheinlich durch eine Aehnlichkeit im Klange der Namen veranlaßt, hat die lateinischen Schriftsteller des Mittelalters zu häufigen Irrthümern und Widersprüchen verführt. Nicht die kaum mehr zu findenden Ueberbleibsel von Pelusium bei Tine, wo die südöstliche Landzunge, welche den See Menzaleh von dem Meere scheidet, sich von dem festen Lande gegen die Mündung von Omfaredsch hinstreckt, können hier gemeint seyn, sondern die Stadt an dem sogenannten alten

indem er, bloß auf Plünderung bedacht, in das Innre des Landes vordrang und dem Sultan Zeit ließ, während des höchsten Wachsthums der Nilwasser die Dämme zu durchstechen und dadurch die Christen zur eiligen Rückkehr nach Palästina zu zwingen.

Doch schon im folgenden Sommer sah Dargam selbst sich genöthigt, bei dem noch nicht versöhnten Nachbar Hülfe zu suchen. Sein Gegner hatte nach langen Unterhandlungen in Damaskus die Zusage einer mächtigen Unterstützung erhalten und ein zahlreiches Heer aus allen Ländern des Atabegs versammlete sich an den Quellen des Orontes, um mit Gewalt den vertriebnen Diener eines friedlichen Fürsten in seine Stelle wieder einzusetzen. Mit seiner gewöhnlichen Vorsicht verlohr jedoch Nureddin dabei seine natürlichen Feinde nicht aus den Augen. Um die Bewegungen der Franken zu beobachten, rückte er in Person mit einem Theile seiner Kriegsmacht gegen die Grenzen der Grafschaft Tripolis vor; den Oberbefehl über die andre Hälfte übertrug er einem Feldherrn, der durch wichtige Dienste im Kriege wie im Frieden den Augenblick wankender Treue, als sein Gebieter krank lag, in Vergessenheit zu bringen gewußt hatte *).

Asadeddin Schirkuh**), der Oheim Saladins, stammte aus Kurdistan, einem Gebirgslande an den

---

Kanale (Wadi Tomlat), auf der Hälfte der Straße von Kaïro nach Salahieh, der noch jetzt den Namen: Belbeïs, führt, ist der Ort, von dem die Geschichtschreiber sprechen. Er war schon damals eine Schutzwehr der Hauptstadt und die Franken drangen auf demselben Wege in Aegypten ein, auf welchem sechs Jahrhunderte später das französische Heer den Zug nach Syrien unternahm.

*) Im Jahre 1157. — Gemälde ꝛc. t. 1. S. 483.

**) Nach Schultens Schreibung, Abulf. c. 3. S. 2: Asedoddin Schdschirkuh.

Grenzen von Medien und Groß=Armenien, dessen rauhe Bewohner, gleich andern wandernden Stämmen, von der Viehzucht und vom Raube lebten. Schon in den frühesten Zeiten durch Einfälle in das Gebiet der Chalifen bekannt, war es ihnen gelungen, sich der festen Städte in ihrer Nachbarschaft zu bemächtigen, aber die Masse des Volks blieb der gewohnten Lebensart getreu und behauptete unter ihren verschiedenen Stammhäuptern, ungeachtet wiederholter Niederlagen, ihre Unabhängigkeit von dem Beherrscher der Gläubigen. Häufig traten jedoch Einzelne, als Mamluchen *) oder Leibdiener, in das Gefolge mohammedanischer Fürsten, wo sie, wegen ihrer Tapferkeit geschätzt, nicht selten zu den höchsten Ehrenstellen emporstiegen. Die Vorfahren Schirkuh's gehörten zu dem edlen Stamme Rawad, der zu den Zeiten Ejubs **), des Sohnes Mervans, in der Gegend von Duin sich aufhielt und wahrscheinlich diese Stadt selbst mit zu seinem Gebiete zählte. Ein festes erbliches Besitzthum scheint indessen bei den Kurden noch nicht bestanden zu haben und Ejubs Enkel, die beiden Söhne Dschadi's, Schirkuh und Nodschemeddin Ejub ***), wanderten in ihrer Jugend aus, um in fremden Ländern ihr Glück zu suchen. Bahruz, ein vornehmer Staatsbeamter der persischen Monarchen, gab ihnen eine ehrenvolle Anstellung in der

---

*) Die Mamluchen, deren bei den Geschichtschreibern Saladins häufig Erwähnung geschieht, können als die Vorläufer jener späteren Mamlucken, die aus erkauften Sklaven sich zu Beherrschern von Aegypten bildeten, betrachtet werden, sind jedoch mit diesen nicht zu verwechseln. Nach d'Herbelot, voc. Mamluck, bezeichnet dieses Wort überhaupt einen Sklaven.

**) Auch Ayub, oder Job, Hiob.

***) Der Vater Saladins.

Stadt Takrit, aber sie verließen nach einiger Zeit auch dieses Land wieder *). Schirkuh trat in die Dienste Zenghis und Ejub begab sich nach Damaskus. Er zeichnete sich hier unter den Häuptern der Partey aus, welche nach dem Tode Anar's sich der Herrschaft Nureddins unterwarf, bei dem sein Bruder damals schon als einer der vornehmsten Emire in großem Ansehen stand, und beide genossen in einem ausgezeichneten Grade das Vertrauen ihres Gebieters.

Schirkuh war klein von Person, bis zur Unförmlichkeit dick und hatte auf Einem Auge die Sehkraft verlohren, aber weder sein Alter, noch seine körperlichen Beschwerden hinderten die Thätigkeit des abgehärteten Kriegers. Der Gleichmuth, mit welchem er die ihm besonders lästige Hitze des Himmelsstriches und, bei der Gewohnheit eines schwelgerischen Lebens, alle Entbehrungen des Feldlagers ertrug, und seine Sorgfalt für die ihm anvertraueten Scharen, hatten ihm die Liebe des Heeres, Kühnheit und Pünktlichkeit in der Befolgung der Vorschriften seines Gebieters, den Ruf eines geschickten Feldherrn erworben, doch scheint er seine Erfolge mehr der List und dem Glück, als ausgezeichneten Fähigkeiten verdankt zu haben. Nureddins Vorrükken in dem Thale von Balbek **) verbarg den Christen

*) Nach den, bei Renaudot hist. patriarcharum Alexandrinorum Jacobitarum (ed. Paris. 1713.) S. 533 angeführten arabischen Zeugnissen mußte Schirkuh wegen einer Mordthat flüchten.

**) Die Ebne, in welcher Balbek, das Heliopolis der Griechen, durch die Pracht seiner Ruinen noch jetzt die Aufmerksamkeit der Reisenden anzieht, wird durch den Lauf des Flusses Letane von Mitternacht nach Mittag zwischen den Gebirgsketten des Antilibanon gebildet und ist in der Kriegsgeschichte von Palästina besonders wichtig. Sie begreift den größten Theil des alten Cöle-Syriens. Volney voy. en

die Absicht seiner Rüstungen, und Schawar führte die Türken auf einem wenig betretnen Wege. Auf der Pilgerstraße von Damaskus umgieng er die fränkischen Provinzen, durchschnitt eilig die Landschaft Al Belkaa, wo die Flecken Amman *) und Mab noch jetzt an die alten Namen der Ammoniter und Moabiter erinnern, und das einst reich angebauete Idumäa **) und erreichte, quer durch die Wüste, den Pfad der aus Afrika zu dem Grabe des Propheten wallfahrtenden Andächtigen.

Bei der ersten Nachricht von der Annäherung des feindlichen Heeres verzweifelte Dargam an der Möglichkeit, sich durch seine eignen Kräfte zu behaupten. Eine Botschaft, welche mit Friedensvorschlägen zugleich die dringende Bitte um Unterstützung gegen den gemeinschaftlichen Feind verband, gieng nach Jerusalem und war mit Vollmachten ausgerüstet, welche bei der bekannten Geldliebe der Franken an dem Erfolge nicht zweifeln ließen. Die Gesandten versprachen eine Erhöhung des Tributs nach der eignen Bestimmung des Königs und erboten sich, die ganz zum Vortheil der Christen entworfnen Bedingungen eines ewigen Bündnisses durch Geißeln aus den Vornehmsten des Reiches zu verbürgen ***).

Syrie et en Egypte, T. II. S. 214. Die Schriftsteller erwähnen ihrer auch unter dem Namen El Bekah oder Al Bkaa, sie ist aber mit Al Belkaa, einem gebirgigen Landstriche an der Ostseite des todten Meeres in Arabia petraea nicht zu verwechseln. — Büsching.

*) Unter den Ptolemäern Philadelphia genannt.

**) Volney, T. II. S. 318, durch die neuesten Reisen bestätigt.

***) W. Tyr. l. c. cap. 5. S. 959: Dargan -- tributum pro domini Regis arbitrio praestandum, pollicens subiectionem perpetuam, foedusque perenne firmare datis paratus obsidibus.

Der Vertrag kam leicht zu Stande, denn auch unaufgefordert durfte der König von Jerusalem seinen gefürchteten Nachbar keinen Einfluß auf die Regierung von Kahira gewinnen lassen; nur über die Art, wie die Hülfe geleistet werden sollte, waren die Stimmen getheilt. Nureddin stand gerüstet an den Grenzen von Tripolis, und durch einen Zug nach Aegypten mußte Amalrich sein Land entblößen; aber nicht nur ohne Gefahr, sondern mit dem größten Vortheile für Palästina konnte er jetzt, da der bedrängte Sultan ihm die Schatzkammern seines Gebieters öffnete, die Provinzen des Nils durch einen Krieg in Syrien befreien. Ein von Antiochien aus unterstützter Angriff auf Halep und Damaskus zugleich würde die schon getheilte Macht des Atabegs zu einer zweiten Theilung oder zu einer von den Christen gewünschten Feldschlacht gezwungen und die schnelle Abrufung des Heeres aus Aegypten veranlaßt haben. Aber dazu hätte Amalrich einen Theil der Hülfsgelder nach dem nördlichen Fürstenthume schikken, oder, wenn er die Unternehmung allein ausführte, der Plünderung des reichsten Landes der Welt entsagen müssen. Von der einfachen Staatsregel, welche die Erhaltung der Fathimiten zur Bedingung seiner eignen Sicherheit machte, hatte er so wenig einen Begriff, als von einer Kriegskunst, die sich selbst den Kampfplatz zu wählen versteht; seine Blicke waren immer nur auf einen Punkt gerichtet, auf den, wo er die nächste und reichste Beute zu finden hoffte. Nicht um einen befreundeten Staat zu retten, sondern um den Raub üppiger Provinzen dem Feinde zu entreißen, sagte er dem Sultan seine Hülfe zu, und ohne Rücksicht auf Nureddins drohende Stellung wurde der Zug nach Aegypten beschlossen.

Doch ehe noch das christliche Heer sich versammeln konnte, war der Streit durch den Pfeilschuß eines

Meuchelmörders geendigt, und Schawar hielt ungehindert seinen Einzug in Kahira; aber mit der Befestigung seiner Gewalt gegen die Anhänger Dargams beschäftigt, vernachlässigte er den gefährlichen Bundsgenossen, dem er selbst den Eingang in das Herz des Landes geöffnet hatte, und der türkische Feldherr, nicht, wie Amalrich, bloß auf augenblicklichen Gewinn bedacht, faßte den kühnen Entschluß, nicht wieder aus Aegypten zu weichen. Die verzögerte Auszahlung der bedungnen Gelder gab ihm einen Vorwand, die Stadt Belbeïs in Besitz zu nehmen. Dieser Platz beherrschte die, östlich von dem damiatischen *) Arme des Nils, zwischen diesem, dem alten pelusischen und dem See Menzaleh gelegne, fruchtbare Hälfte des Delta, welche noch jetzt den Namen Scharkieh führt, und unmöglich konnte der Sultan in einer, kaum zwei kurze Tagereisen von der Hauptstadt entfernten, Festung eine fremde Besatzung dulden. Er eilte seinen Verbündeten zu befriedigen, aber seine wiederholten Anträge wurden durch immer höher gespannte Forderungen beantwortet, und zuletzt verhehlte Schirkuh nicht länger seine Absicht, den Besitz von Belbeïs als eine, wie er behauptete, rechtmäßige Eroberung, seinem Gebieter zu versichern.

Der Versuch, mit einem, von dem Mutterlande abgeschnittnen, Heere sich in der Mitte eines großen Reiches festzusetzen, erscheint nur bei dem ersten Anblicke als ein abenteuerliches Unternehmen. Das innere Aegypten war für die übrigen Völker eine beinahe unbekannte Welt. Durch seine natürliche Lage von jeder unmittelbaren Berührung abgesondert und durch seine eignen Hülfsquellen unabhängig, hatte es zwei Jahrhunderte hindurch in glücklicher Ruhe sich den Stürmen entzogen, welche die asiatischen Staaten erschütterten.

*) Vor Alters der phatmetische genannt.

Obgleich von seiner alten Größe herabgesunken und an Flächeninhalt den Provinzen der königlichen Statthalter des abbassidischen Chaliphen nachstehend*), kam es doch dem größten dieser Reiche durch die Zahl seiner Bewohner gleich und übertraf alle durch die Vortrefflichkeit seines Anbau's. Es bedurfte nur wenig fremder Erzeugnisse; die gesegnete Fruchtbarkeit seiner Gefilde, die in der Ausdehnung von wenig über tausend gevierten Meilen eine eng zusammengedrängte, zahlreiche Bevölkerung **) überflüssig nährte, ließ noch genug zur Ausfuhr übrig, und auf seinen Märkten vereinigte sich ein in jedem Zweige gewinnreicher Handel aus allen Weltge-

---

*) Nach Danville beträgt das urbare Land von Aegypten nur ungefähr 750 geographische Quadratmeilen. (Zu funfzehn auf einen Grad, welche hier, wo es nicht besonders angezeigt ist, jederzeit zu verstehen sind.) Gewiß war aber zu der Zeit der Fathimiten noch ein großer Theil des jetzt von Seen und Morästen verschlungnen Landes bewohnt. — Eine Linie, von dem Thurm der Araber am plintinitischen Meerbusen (westlich von Alexandrien) bis an die salzigen Moräste des alten sirbonischen Sees gezogen, würde kaum funfzig, und eine senkrechte Linie, von Kairo durch das Delta bis an die Küste zwischen Rosette und Damiette, nicht viel über zwanzig Meilen betragen. Volney T. I. S. 25.

**) Eine im Jahre 1783 angestellte Berechnung zählt in Aegypten ungefähr 2300 Städte und Dörfer, von denen über 1400 auf das Delta, die übrigen auf Ober-Aegypten kommen. Die Bevölkerung schätzt Volney (T. I. S. 215.) auf zwei Millionen und dreimal hunderttausend Menschen, ohne die Mammlucken. — Zu der Zeit der französischen Besitznehmung, 1799, schlug man die Volksmenge zu drittehalb bis drei Millionen an, von denen der zehnte Theil in Kairo wohnte. Reynier, de l'Egypte après la bataille d'Heliopolis, S. 82. — Gewiß ist aber die Bevölkerung nach einem zweihundertjährigen Frieden unter der Regierung der Fathimiten weit stärker anzunehmen.

genden; aber alle diese Vortheile giengen durch die fehlerhaften Einrichtungen der Willkür für den Staat verloren. Mit dem Eintritt der Fremden in das Herz der Provinzen mußte auch der Schleier fallen, hinter welchem die fast unglaubliche Schwäche der Regierung sich verbarg, und in der Nähe der Hauptstadt war es dem kurdischen Feldherrn klar geworden, daß die Herrschaft der Nachkommen Ali's nicht durch die Kräfte des Landes, die sie nicht zu gebrauchen verstanden, sondern allein durch die abgeschloßne Lage desselben sich bis jetzt erhalten hatte.

Das eigentliche Aegypten, welches in einer Länge von sechs Graden der Breite, von Assuan, dem alten Syene, bis in die Gegend der Hauptstadt fast durchgehends nur ein schmales, oft bis auf wenige Meilen zusammengedrängtes Flußbette und, nachdem der Nil sich in seine verschiednen Arme getheilt hat, mit gegen die See ausspringender Grundlinie ein beinahe gleichschenkliches Dreieck bildet, konnte leicht gegen einen feindlichen Anfall vertheidigt werden. Die Völker des heißen Nubiens, durch unzugängliche Pässe, und die Bewohner der arabischen Halbinsel, durch die unsichere Fahrt auf dem, von den Flotten der Fathimiten beherrschten, Meerbusen und ein nacktes, wasserloses Ufergebirge gehemmt, waren größtentheils den Gebietern von Aegypten unterworfen oder befreundet, und gegen Abend hielten undurchdringliche Wüsten die Einbrüche der Negerstämme des innern Afrika zurück. Die Küste des Mittelmeeres wurde durch stark befestigte Hafenstädte beschützt, und außerhalb derselben machte das flache Gestade mit seinen Untiefen und Sandbänken die Landung schon damals äußerst gefährlich, beinahe unmöglich. Auch an der einzigen, am wenigsten durch die Natur gedeckten Seite, der nordöstlichen, dehnten sich die kahlen Sand-

steppen der syrischen oder arabischen *) Wüste aus, wo das wenige, in den Niederungen sich sammelnde, gesalzne Wasser, den Weg und folglich auch die Angriffspunkte genau bezeichnete. Den Verlust von Askalon würde eine aufmerksame Regierung leicht durch die Befestigung von El Arisch ersetzt haben; die ägyptische Grenze war dadurch noch nicht entblößt, und jedes feindliche Heer, welches die Schwierigkeiten des Zuges durch die Sandebne überwunden hatte, mußte nothwendig, erschöpft und zum Kampfe unfähig, auf den angebaueten Boden heraustreten.

Bei so auffallenden Vortheilen der äußeren Lage und einer für den beschränkten Flächenraum außerordentlichen Bevölkerung hat dennoch dieses Land sich nie gegen einen Angriff fremder Eroberer behaupten können. In dem Laufe von beinahe siebenzehn Jahrhunderten spricht die Geschichte Aegyptens fast nur von der Veränderung seiner Gebieter, die, ohne einen bleibenden Eindruck auf die Eigenthümlichkeit der Bewohner zu hinterlassen, einander Platz machten. Unter einem fast immer ruhigen, selten von Stürmen, oder nur von dem Wechsel der Witterung bewegten Himmel und bei dem regelmäßigen, mit jedem Jahre sich wiederholenden Steigen und Fallen ihres Ernährers, des vergötterten Stroms, mußten auch die Menschen den Charakter der sie umgebenden Natur annehmen. Mehr zu stiller Arbeitsamkeit, als zu kühnem Aufstreben sich hinneigend, haßten sie das Neue und fühlten nur in der einförmigen Fortdauer des Gewohnten sich glücklich; aber schon seit dem grauen Alterthume war durch die strenge Absonderung der Stände, welche den niedern Klassen nur das Unentbehrliche ließ, das Wohl der Unterthanen von der Regie-

*) Die Schriftsteller gebrauchen beide Benennungen, am häufigsten die erste.

rung unabhängig geworden. Der Glanz jener, in der fabelhaften Sage sich verlierenden Beherrscher von Theben, die ihre siegreichen Fahnen über das obere Asien ausbreiteten, der Erbauer jener, das Staunen der Nachwelt erregenden, Werke, welche die Zerstörungen von Jahrtausenden überlebt haben, der Schöpfer der Fruchtbarkeit eines Landes, welches sie den ungesunden Morästen des Nils oder dem todten Sande der Wüste abgewinnen mußten, hatte den Geist eines in stumpfem Gehorsam gehaltnen Volkes nicht erheben können. Alles Wissen, alle Gewalt und alle Ehre, selbst aller Besitz waren ausschließendes Eigenthum der Priester und der Krieger; der Ackermann, an die Scholle gefesselt, hieng auch nur an der Scholle, die ihn nährte, nicht an dem Vaterlande, an dem er keinen Theil hatte. Zur Unterwerfung geboren und in der Unmöglichkeit, aus dem scharf abgeschnittnen Kreise seiner Kaste herauszutreten, betrachtete er seine Herrscher als ein fremdes Geschlecht; das Feld, auf dem er seine Furchen zog, gehörte der Regierung, nur von dem Ertrage nahm der Arbeiter die Befriedigung seiner mäßigen Bedürfnisse und leicht konnte er den Eingedrungnen, der ihm diese gönnte, als seinen Beherrscher erkennen.

So hatte schon Kambyses Aegypten gefunden; nur die höheren Klassen leisteten kräftigen Widerstand, aber die von ihnen erregten Empörungen wurden bald gedämpft, und das Volk unterwarf sich willig den neuen Beamten, die seine alten Verhältnisse bestehen ließen. Der bürgerliche Zustand der Eingebornen erfuhr unter der Herrschaft der Perser, der Nachfolger Alexanders, der Römer, der Byzantiner und der Araber keine bedeutende Veränderung. Die fortdauernde Absonderung hinderte die Vermischung der Eroberer mit den Einheimischen, und die Morgenröthe der Wissenschaften, welche für die Abendwelt in Aegypten aufgieng, erhellte bloß

die Gipfel des eignen Landes. Die Kenntnisse der Priester der Isis und des Osiris waren mit einem von den Persern verabscheueten Gottesdienste zu genau verwebt und zu dicht durch geheimnißvolle Sinnbilder verschleiert, um außer dem Kreise der Eingeweiheten verstanden und gewürdigt zu werden, und die Gelehrsamkeit, welche unter den Ptolemäern blühete und von den Römern gepflegt wurde, mußte schon unter der byzantinischen Herrschaft durch Mönchswuth und Ketzerkriege entarten, bis endlich der zerstörende Arm mohammedanischer Glaubenseiferer sie völlig unterdrückte. Die königliche Sammlung von Schriften, welche die macedonischen Herrscher aus allen Ländern zusammen gebracht hatten, verbrannte zu Asche, um die Bäder von Alexandrien zu heizen, und vergebens bedauerten die späteren Beförderer der Wissenschaften auf dem Throne zu Bagdad den unwiederbringlichen Verlust eines Schatzes, den keine Macht und keine Reichthümer ersetzen konnten. Neue Schulen der Weisheit öffneten sich zu Kahira durch die Freigebigkeit und den bessern Sinn der ersten Fathimiten; als Nebenbuhler der Abbassiden wollten sie auch von dieser Seite nicht hinter den gebildeten Völkern des Islams zurückbleiben, und noch einmal glänzte das Licht einer höheren Aufklärung an den Ufern des Nils. Aber es konnte einem ausgearteten Geschlechte nicht wohlthätig mehr leuchten; die Begierde nach Reichthum erstickte jedes edlere Streben, und unter der Willkür einer auf den Glauben gegründeten Herrschaft durfte die Freiheit des Vernunftschlusses nie die Fesseln der Vorschrift abwerfen, nie außerhalb des Hörsaals der Lehrer laut werden. Wenn auch der Ruf einzelner Meister sich durch den ganzen Orient verbreitete, so trug doch ihre Gelehrsamkeit dem Boden, wo sie als eine ausländische Pflanze blühete, keine Frucht. In der schwelgerischen Ueppigkeit der Hauptstadt hatten die Sitten sich nur äußerlich abgeschliffen, ihre ursprüng-

liche Rohheit war ihnen geblieben; Gleichgültigkeit trat an die Stelle des Glaubenshasses, und nicht der Fortschritt des Denkens, sondern die Betriebsamkeit des Handels ebnete in dem Reiche der Fathimiten die schroff e Absonderung der Nachfolger des Propheten von andern Völkern.

Die Masse der unterworfnen Eingebornen bestand zum großen Theile aus Christen, denen ihre mohammedanischen Oberherren die Ausübung ihres Gottesdienstes und selbst die Beibehaltung ihrer geistlichen Verfassung unter dem Patriarchen von Alexandria erlaubt hatten. Den jacobitischen Lehrsätzen *) zugethan und von der lateinischen, wie von der griechischen Kirche getrennt, schien ihnen die Herrschaft fremder Eroberer erträglicher, als der Ketzereifer ihrer Glaubensverwandten, und als brauchbare und thätige Geschäftsleute gewannen Einzelne unter ihnen leicht Zutritt in den Häusern der trägen ägyptischen Großen, von Zeit zu Zeit selbst einigen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, aber sie wurden stets als Dienende betrachtet, und ein in die Augen fallendes Merkmal an ihrer Kleidung bezeichnete sie als ein untergeordnetes Geschlecht. Der Stolz ihrer Bischöfe glaubte die Reinigkeit der Lehre durch erbitterte Streitigkeiten über Worte zu bewahren **), aber er wagte nie, gegen das Joch der Unterdrücker sich zu erheben; der Geist des Christenthums konnte nicht, wie einst der alte Götterdienst, durch örtliche Beziehungen die Menge aufregen, und das schon unter den Pharaonen zur Knechtschaft erniedrigte Volk fügte sich unter jedes neue Joch, wie unter eine gewohnte Last. Den stillen Fleiß, die beharrliche Ausdauer und die aus beiden entspringende Geschicklichkeit, mit welcher die Urväter die genau

---

*) Die Jacobiten nahmen nur eine Natur in Christo an.

**) Renaudot, hist. patr. Alex. S. 540.

bestimmten Verhältnisse riesenmäßiger Bildsäulen ausgeführt, den Bau der Gräber ihrer Könige vollendet und ihre Mumien eingewickelt hatten, wendeten die Enkel auf den Ackerbau und die Künste des beschränkten Wirkens im Frieden. Gleichgültig, welchem Herrscher sie den Zins ihrer Ernten bezahlen sollten, nahmen sie nur gezwungnen Antheil an dem Streit ihrer Gebieter und ließen mit leidender Ergebung die Stürme des Kriegs über sich hingehen wie den sengenden Hauch der Wüste, der verheerend über ihre Saaten strich.

Ein solches Volk war nicht geeignet, sein Land, noch weniger den Thron seiner Regierer zu beschützen, aber es wurde auch nur selten dazu aufgefodert. Auf die macedonische Phalanx waren die Legionen des alten und die Söldner des neuen Roms gefolgt, nach Amruh's Eroberung unter dem Chalifen Omar *) herrschten sarazenische Krieger in Aegypten, und die Fathimiten drangen mit einem Heere aus dem westlichen Afrika ein. Ein vermischtes, aus allen drei Welttheilen und zunächst von der Menge der eingewanderten Araber abstammendes Geschlecht hatte die alten Einwohner größtentheils in die Niederungen des wasserreichen Delta oder nach den oberen Gegenden des Said **) zurückgedrängt, aber auch der kriegerische Charakter der einheimisch gewordnen Söhne der Eroberer war in dem verschwenderischen Genusse leicht erworbner Reichthümer untergegangen. Durch weichlichen Müßiggang entnervt, konnten sie den Feinden

---

*) Im Jahre 638.

**) Thebaïs, Assayd, oder Sayd Misr, Ober-Aegypten, begriff die ganze Gegend südlich von der Hauptstadt bis über Syene und an die Wasserfälle, mit Einschluß des Bezirks von Fayuhm und des Elwahat, oder der Oasen. Index geograph. bey Schultens, voc. Thebaïs. Aus Wahat, oder Uat hatten die Griechen Oasis gemacht.

sich nicht mehr furchtbar machen. Nur ihrer eignen Regierung blieben sie durch ihren rohen Sinn gefährlich, und diese war längst genöthigt gewesen, ihre Erhaltung den Lohntruppen anzuvertrauen, welche sie aus den ihr mehr oder weniger unterworfnen Gegenden der arabischen Halbinsel, des heißen Nubiens und der Steppe der Berbern kommen ließ.

Bei den deutlichen Spuren des Verfalls im Innern erhob dennoch Aegypten durch den Glanz seines scheinbaren Wohlstandes sich noch immer über alle Reiche der bekannten Erde, und seine, durch lange Ruhe eingeschläferten Regenten lernten erst durch die Gefahr ihre eigne Schwäche kennen. Die ausgearteten Nachkommen Moëzleddin-illah's, der im Jahre 930 den Thron von Kahira gründete, hatten nach und nach die Eroberungen ihrer Väter in Syrien sich entreißen lassen, ohne diesen Verlust zu achten. Die ergiebigste Quelle des Reichthums in jedem Zeitalter, der indische Handel, ergoß sich mit vorher nie gewohnter Fülle über die Provinzen des Nils. Durch die Bürgerkriege der seldschukidischen Fürsten und den Kampf mit den Franken gestört und weniger, als zuvor, durch den Landweg der Karawanen abgeleitet, zog er sich fast ganz nach dem rothen Meere und nach den ägyptischen Häfen, und durch den unermeßlichen Gewinn, welchen er abwarf, häuften sich, bei der nie versiegenden Fruchtbarkeit des Bodens, fortdauernd die, selbst durch die ungeheuerste Verschwendung nicht zu erschöpfenden, Schätze des Pallastes der Chalifen. Den, in der Ueppigkeit ihres Harems aufgewachsnen Weichlingen, die, ihrem eignen Lande fremd, von den Verhältnissen der übrigen Welt keinen Begriff hatten, mußte, bei den ihnen unaufhörlich von allen Seiten zuströmenden Reichthümern, die Vorstellung von einem Vorzuge ihrer Krone vor allen Kronen der Erde ganz natürlich scheinen. Sie hielten sich in der That für die

höchsten Beherrscher des Menschengeschlechts, sie glaubten an ihre Vergötterung und trugen geduldig die goldnen Fesseln, mit welchen die Priester ihrer eingebildeten Gewalt sie umschlungen hatten. Mit dem trügerischen Schimmer ihrer glänzenden Scheinherrschaft zufrieden und ohne andere Beschäftigung, als die Wahl zwischen müßigen Belustigungen, in ihren Pallast eingeschlossen, überließen sie die ihrer Hoheit zu niedrigen Geschäfte des Staats dem vornehmsten der Diener, die vor ihrem Throne den Staub küßten, und bildeten sich ein ihr Volk zu beglücken, wenn sie dreimal im Jahre sich der Anbetung desselben öffentlich zeigten.

Die bloße Gewißheit ihres Daseyns reichte hin, jede willkürliche Verfügung des in ihrem Namen unumschränkt herrschenden Sultans zu heiligen, und in den Händen dieser mit der höchsten Gewalt ausgerüsteten Veziere hatte sich eine Zeitlang die Majestät des Scepters erhalten. Aber eine kraftlose Regierung gewährt selbst dem mächtigsten Diener keine sichre Bürgschaft, und der gefürchtete Regent wurde bald, nicht weniger als sein Gebieter, der Sklav seiner eignen Geschöpfe. Die geheimen Ränke des Pallastes, die Kühnheit oder die List eines Ehrgeizigen, der Undank eines Begünstigten oder die Eifersucht eines Zurückgesetzten konnten in jedem Augenblicke ihn von seiner Höhe herabstürzen. Die Ohnmacht oder die Trägheit unfähiger Monarchen ließ den Grundsatz gelten, daß ein Reichsverweser, der seinen Posten nicht hatte behaupten können, auch desselben nicht würdig gewesen sey, und selten machte der Chalif einen Versuch, seinen Stellvertreter zu schützen oder zu rächen, nie versagte er dem glücklichen Gegner die Stelle des Verdrängten *). Die ganze Staatskunst des eigentlichen Beherrschers von Aegypten fand sich dadurch in den

*) Abulf. c. 2. S. 2.

engen Kreis des innern Hoflebens gebannt, und der dringenden Sorge, unaufhörlich alle Bewegungen der Schattengestalt auf dem Throne, die durch einen Federzug, durch ein ihr entrißnes Wort dem zweifelhaften Glücke eines Nebenbuhlers das Uebergewicht der Rechtmäßigkeit zu geben vermochte, zu bewachen, mußte jedes andre Geschäft nachstehen.

Bei dieser Unsicherheit der höchsten Gewalt und bei der Gleichgültigkeit des gedrückten Volkes schien der Fall des Thrones der Fathimiten bei dem ersten kräftigen Angriffe einer auswärtigen Macht unvermeidlich, und wenn Schirkuh auch gegenwärtig sich dazu noch nicht stark genug fühlte, so hoffte er doch wahrscheinlich durch die Behauptung eines festen Platzes im Herzen des Landes seinem Gebieter die künftige Eroberung vorzubereiten. Der Augenblick, der seine kühnen Entwürfe zur Reife bringen sollte, war jedoch noch nicht gekommen. Schawar, an seinen eignen Kräften verzweifelnd, bot den Christen das durch seines Vorgängers Tod vereitelte Bündniß auf dieselben, selbst auf noch vortheilhaftere Bedingungen an, und seine Bothschafter fanden in Jerusalem alle Gemüther für ihren Antrag eingenommen. Amalrich hatte, unbekümmert um das Heer Nureddins, das noch immer in dem Thale von Balbek stand, seine Vasallen auseinander gehen lassen; sobald sich ihm die Gelegenheit darbot, den Krieg nach Aegypten zu versetzen, rief er sie schnell wieder zusammen und noch vor dem Osterfeste des Jahres 1164 brach er mit der ganzen Macht seines Königreichs nach der südlichen Grenze auf *).

---

*) W. Tyr. c. 7. S. 960. Amalricus - - - cum universo suorum exercitu, anno regni eius secundo iter arripiens descendit denuo in Aegyptum. — Cap. 9. S. 961, setzt er die gleich folgenden Begebenheiten in das Jahr 1165, aber

Zahlreiche europäische Pilger waren unterdessen in Palästina angekommen, und unter diesen Galfried Martel, der Bruder des Grafen von Angouleme, und Hugo der Braune, Graf von la Marche, und Herr von Lusignan; beide, nahe Verwandte des Hauses Poitou. Auf dem Wege nach Antiochien, wo sie dem jungen Boemund III, der vor kurzem die Regierung angetreten hatte *), einen Besuch abstatten wollten, erfuhren sie, daß die Völker des Atabeg, während des längern unbeschäftigten Aufenthalts an derselben Stelle von der Kriegszucht des Lagers nachgelassen und sich in ruhiger Sicherheit in den Dörfern der an köstlichen Früchten reichen Landschaft **) ausgebreitet hatten. Voll Begierde, sich durch eine glänzende Unternehmung auszuzeichnen, vereinigten die französischen Ritter sich mit Gilbert von Lacy, einem der Pfleger des Tempelordens, und einigen Baronen des Fürstenthums und überfielen die Ungläubigen so unerwartet und mit solchem Ungestüm, daß das ganze Heer fast ohne Widerstand auseinander gesprengt wurde. Das Lager, alles Gepäck und eine Menge Gefangener fielen in die Hände der Sieger. Die Türken hatten nicht Zeit gehabt, zu den Waffen zu greifen, sie flohen nach allen Seiten, ohne sich wieder zu ihren Fahnen zu sammeln,

---

da er dieses annum secundum Amalr. Regis nennt, so ist es klar, daß er das zweite Jahr nach Amalrichs Thronbesteigung, die er irrig 1163 (anstatt 1162) angegeben hatte, meint und daß folglich 1164 anzunehmen ist. Die, vielleicht von einer späteren Hand eingetragnen, Jahrszahlen sind überhaupt so wenig richtig, daß z. B. cap. 10. S. 961, auch das Jahr 1167 annus secundus Am. Reg. genannt wird. — Siegb. Gembl. l. c. S. 900, gedenkt des Zuges nach Aegypten unter dem Jahre 1164.

*) Nach Siegb. Gembl. S. 899, im Jahre 1163.

**) Volney, l. II. S. 214.

und die ganze Macht Nureddins war mit einem Streiche vernichtet. Er selbst rettete sich nur, indem er ohne Rüstung, ohne Schwert und mit einem unbekleideten Fuße sich auf ein Saumroß warf und in den Wäldern eine Zuflucht suchte. Er entkam in die Wüste, aber so verlassen und von allem entblößt, daß er sich nicht getraute, nach Halep oder Damaskus seinen Weg zu nehmen und erst im Innern seiner Staaten jenseits des Euphrats sich in Sicherheit glaubte.

Die Leichtigkeit des Sieges gab einen neuen Beweis von der Ueberlegenheit der fränkischen Tapferkeit über den ungeregelten Muth der Heere des Atabegs, aber noch glänzender bewährte sich in den Folgen einer so fürchterlichen Niederlage die Ueberlegenheit der Geistesstärke und der Klugheit Nureddins über die kurzsichtige Einbildung der christlichen Oberhäupter. Ohne Kriegsheer, in der Unmöglichkeit, sofort wieder eine neue Macht aufzustellen, hatte er Syrien seinem Schicksale überlassen müssen. Die zahlreichen, den Franken entrißnen Plätze, selbst Halep und Damaskus, lagen unbeschützt, und Amalrich war noch kaum über die Grenze von Palästina hinaus. Eine Abtheilung seines Heers würde hingereicht haben, den Feldherrn des Atabegs, der nach einem solchen Unfalle seines Gebieters sich in Aegypten nicht behaupten konnte, zu dem gefährlichen Rückzuge durch die Wüste zu nöthigen, aber der König von Jerusalem hatte nichts, als die Reichthümer des Nachbarstaates vor Augen. Ohne nur einen Blick rückwärts zu werfen, eilte er sich mit dem Sultan zu vereinigen und versäumte durch die jetzt unnöthig gewordne Belagerung von Belbëis die einzige, glückliche Gelegenheit, den gefürchteten Feind seines Landes auf immer unschädlich zu machen.

Während er durch Schirkuhs hartnäckige Gegenwehr sich in Aegypten festhalten ließ, versammlete

Nureddin durch Unterhandlung und kluge Anwendung seiner Schätze die Streitkräfte der entfernten mohammedanischen Staaten und der kriegerischen Stämme der Turkomannen und Kurden unter seinen Fahnen. Schon in der Mitte des Sommers erschien er vor der wichtigen, im Jahre 1157 durch Balduins Waffen den Christen wiedergegebenen Festung Harenk, doch wagte er nicht, der zu spät vereinten Macht Boemunds III, des Grafen von Tripolis, des griechischen Statthalters von Cilicien und des armenischen Fürsten Toros zu widerstehen; als aber die Christen gegen den Rath des Letzten ihn unvorsichtig in aufgelöseter Ordnung verfolgten, überfiel er sie in einer sumpfigen Gegend, welche die Bewegungen ihrer Streitrosse hinderte, und erfocht einen Sieg, in welchem der größte Theil der fränkischen Befehlshaber niedergehauen oder gefangen wurde.

An diesem unglücklichen Tage, den 10. August 1164 *), fanden die sämmtlichen christlichen Staaten sich ihrer Oberhäupter beraubt oder von ihnen verlassen. Der Fürst von Antiochien, der Graf von Tripolis und mit ihnen die vornehmsten Vasallen ihrer Länder und die französischen Ritter wurden als Gefangne nach Halep geführt, der König und die Barone von Palästina standen in Aegypten. Von den Grenzen dieses Landes bis an den Fuß des Taurus waren die Bischöfe die Einzigen, welche an die Spitze des herrnlosen und im ersten Schrecken an seiner Rettung verzweifelnden Volkes treten konnten, um einen Gegner aufzuhalten, der seine

*) Nach W. Tyr. c. 9. S. 961: anno ab incarnatione Domini 1165, regno (regni?) vero dom. Reg. Amalrici anno secundo. Der Irrthum entsteht abermals dadurch, daß die Thronbesteigung Amalrich's in das Jahr 1163 versetzt ist.

Siege nur nach den Früchten, welche sie ihm brachten, zu schätzen gewohnt war. Nureddin erneuerte sogleich mit Nachdruck die Belagerung von Harenk, und dieser wichtige Platz fiel nach einer kurzen Gegenwehr in seine Hände. Der Weg nach Antiochien stand ihm nun offen, doch mehr, als an der Hauptstadt des nördlichen Fürstenthums, lag ihm an dem Schlüssel von Palästina, der bis jetzt unüberwindlichen Festung Paneas. Er durchschnitt eilend die ganze Länge von Syrien, und während man ihn noch an der Mündung des Orontes beschäftigt glaubte, zeigten sich plötzlich seine streifenden Schwärme in der Nähe des Sees von Genezareth.

Die größte Gefahr schien jedoch schon vorübergegangen zu seyn; Palästina selbst hatte nicht unmittelbar durch die Niederlage Boemunds und Raimunds gelitten, dem Volke fehlte bloß ein Anführer und unter Lobgesängen zog es dem Grafen Dietrich von Flandern entgegen, der, von Andacht und unruhigem Ehrgeiz zum vierten Male nach dem Morgenlande getrieben, in Begleitung seiner Gemahlin Sibylla mit einem nicht unbeträchtlichen Gefolge unerwartet an der Küste vor Anker gegangen war. Freudig eilten die im Lande Zurückgebliebnen zu seinen Fahnen; unter dem mächtigen Pilgerfürsten hofften sie bis zu der nahen Ankunft des Heeres aus Aegypten leicht die Feinde an den Grenzen aufhalten zu können. In der That schien auch nichts mehr die Rückkehr des Königs zu hindern. Um sie zu beschleunigen, hatte er den in Belbeis eingeschloßnen Türken, die im Begriff waren, sich ohne Bedingung zu ergeben, den freien Abzug nach Syrien zugestanden; aber von dem Augenblicke an, wo nichts ihn länger an den Ufern des Nils zurückhalten konnte, schien ihm die eilige Beendigung des Feldzuges gereuet zu seyn, und ohne bestimmten Vorwand zögerte er ein Land zu verlassen, dessen Reichthümer, so wie er sie näher kennen lernte,

seine Begierde immer heftiger reizten. Wahrscheinlich glaubte er Palästina durch die Ankunft der Püger hinlänglich geschützt, aber Dietrich, der an Balduins Seite tapfer gefochten hatte, wußte nicht zu handeln, wo er allein stand. Anstatt sofort sich nach der bedrohten Gegend zu wenden, verweilte er unentschlossen in der Hauptstadt. Der feige Befehlshaber von Paneas verlor den Muth, als der gehoffte Entsatz nicht schleunig genug erschien, und Nureddin dadurch Zeit gewann, sein schweres Geschütz von Damaskus kommen zu lassen; ein furchtsamer oder bestochener Priester rieth zur Uebergabe, und die Vormauer von Jerusalem, welche Balduin zweimal mit weit geringeren Kräften gerettet hatte, gieng unter der einzigen Bedingung des freien Abzuges der Einwohner am 18. October 1164 in die Hände des Feindes der Christenheit über.

Amalrich, endlich zur Rückkehr genöthigt, kam zu spät, um den Verlust des festesten Bollwerkes der Stadt Gottes zu hindern, und die bedrängte Lage der christlichen Länder ließ ihm nicht einmal Zeit, das Betragen des ehrvergeßnen Befehlshabers zu untersuchen. Allgemeine Niedergeschlagenheit herrschte unter den Franken; die öffentliche Stimme warf die Schuld aller erlittnen Unglücksfälle auf den König, und laut erscholl die Klage, daß er das Land seiner Väter der Begierde nach den Schätzen eines fremden Reiches aufgeopfert habe. Selbst das mit dem Raube Aegyptens beladne Heer murrte, daß es nun keine Heimath mehr fände, um seines Gewinnes froh zu werden. Stets geneigt, von einem Aeußersten auf das Entgegengesetzte überzuspringen, gaben die vor kurzem noch Uebermüthigen, die sich mit der Eroberung von Kahira geschmeichelt hatten, nun alle Hoffnung auf, und obgleich Nureddin sich jetzt ruhig hielt, dachte doch Niemand an die nöthigen Maßregeln, um die entblößte Grenze zu decken. Des nahe

vor ihnen Liegenden und der früheren Erfahrungen vergessend, glaubten Alle ihre Rettung und ihr einzig mögliches Heil nur in einem neuen Kreuzzuge zu sehen, und ohne die Beistimmung des Königs abzuwarten hatten der Patriarch und die zurückgebliebenen Vorsteher der Orden bereits mit dringenden Schreiben, in welchen sie den Zustand von Palästina mit Uebertreibung als völlig hülflos schilderten, sich an den Papst und den König von Frankreich gewendet. Amalrich, nicht minder rathlos, als die Uebrigen, wußte nichts anders zu thun, als sich ihnen anzuschließen. In seinen Briefen an Ludwig VII erniedrigt er sich zu dem Versprechen, für seine Person und mit seinem ganzen Lande dem Winke des erhabnen Bundsgenossen zu gehorchen *); und indem er den alten Groll des französischen Monarchen gegen den Kaiser Manuel durch die Vorstellung, daß Antiochien in kurzem in die Hände der Griechen fallen werde, zu reizen sucht, verräth sich zugleich seine Eifersucht auf den verbrüderten Staat in der Bitte, daß der König doch ja an keinem andern Orte, als in Jerusalem, verweilen möge.

*) Pro nutu vestro et amico imperio nos et regnum nostrum totum esudabimus. Regum et Principum epistolae, N. 4, bei Bongars. S. 1174. desgl. N. 9. 14. 22. ibid. S. 1176, 1178, 1181.

2.

Neuer Verlust fester Plätze. — Muthlosigkeit der Franken. — Nureddins Absichten auf Aegypten. — Saladins Jugend. — Amalrichs Feldzug in Aegypten, als Verbündeten des Chalifen. — Der Palast zu Kahira. — Schlacht von Babein. — Belagerung von Alexandrien. — Saladin im christlichen Lager.

Kaum drei Jahre waren seit dem Tode Balduins verflossen, und schon begann das Staatsgebäude, welches die Liebe zu dem schmerzlich beweinten Könige unter den heftigsten Erschütterungen zusammengehalten hatte, in allen seinen Fugen sich aufzulösen. Die feste Zuversicht auf die Sache Gottes und auf die eigne Kraft schien von den Franken gewichen, ihr ganzes Wesen verändert zu seyn. Unter noch schwereren Unfällen hatten sie in früheren Zeiten den Muth nicht verloren, unter weit ungünstigern Verhältnissen nie an sich selbst verzweifelt. Ihre Hülfsmittel waren durch den Verlust von Paneas nicht erschöpft: eine gefüllte Schatzkammer machte die Besoldung der Vasallen im Felde und die Anwerbung neuer Pilger möglich, ein mächtiger Bundsgenosse stand bei Jerusalem, und die Vorsicht des Feindes verrieth seine Furcht vor einem Angriff; aber Amalrich zeigte sich nur unternehmend, wo die Aussicht auf Geldgewinn seine Begierden reizte. Die Schonung seiner Reichthümer lag ihm näher am Herzen, als das Wohl des Vaterlandes, und immer mehr mußten seine

Unterthanen das Vertrauen zu einem Regenten verlieren, der, unthätig bei dem Fall seiner festen Städte, sich auf die unsichere Hülfe der Fremden verließ und nicht einmal den Versuch wagte, durch den Nachdruck eines raschen Feldzuges den Ungläubigen seine Rückkehr fühlbar zu machen.

Anstatt die müßige Selbstsucht des Grafen von Flandern zu einem kühnen Unternehmen in Bewegung zu setzen, ließ er sich von ihm nach Antiochien begleiten, um mit den Feinden zu unterhandeln und die Verwaltung des Fürstenthums einzurichten. Nureddins Furcht, daß der griechische Kaiser sich des Bruders seiner Gemahlin annehmen möchte, erleichterte die Loslassung Boemunds III, der schon im Sommer 1165 in seine Staaten zurückkehrte, aber vergeblich verwendete sich Amalrich für den Grafen von Tripolis und die gefangnen französischen Ritter. Auch in Europa sah er seine Hoffnungen betrogen: die dringenden Vorstellungen der nach dem Abendlande geschickten außerordentlichen Botschafter *), selbst die Ausschreiben an alle Gläubigen der Christenheit, welche Alexander III den Gesandten mitgab **), bewirkten weiter nichts, als einige Geldbeiträge für die Kirche von Palästina. Glücklicher war der Fürst von Antiochien an dem byzantinischen Hofe gewesen, und die Freigebigkeit, mit welcher Manuel ihn bei der Bezahlung des Lösegeldes unterstützt hatte, scheint plötzlich den König an die vernachlässigte Freundschaft des reichen Monarchen erinnert zu haben. Eine Botschaft der Höflichkeit hatte die Nachricht von Balduins Tode nach Constantinopel gebracht, eine

*) Die Bischöfe von Mamistra und von Paneas.

**) Aus Siena, im Januar 1165, geschrieben. Mart. et Durand, T. II. S. 700.

zweite machte jetzt sich dahin auf den Weg, um für den König um eine der Nichten des Kaisers zu werben *).

Unter diesen friedlichen Beschäftigungen scheint Amalrich nicht nur den Angriffskrieg, sondern auch die nothwendige Vertheidigung ganz vergessen zu haben. Seit dem Verluste von Paneas hatten die kleineren Burgen einen zwiefachen Werth gewonnen, aber der König that nichts, sie mit neuen Bollwerken auszurüsten, oder die schon vorhandnen zu verstärken. Seine Sparsamkeit scheuete jeden Aufwand, der nicht unmittelbaren Gewinn versprach, und er glaubte für ein wichtiges Schloß im Gebirge **) hinlänglich gesorgt zu haben, indem er es der Tapferkeit der Templer anvertraute. Die Gleichgültigkeit der Regierung gegen die einzigen noch übrigen Schutzwehren der Grenze theilte sich auch den Besatzungen mit, und in kurzer Zeit giengen abermals zwei der vornehmsten Plätze ohne Schwertstreich an die Feinde über. Amalrich ließ den feigen Befehlshaber einer stark befestigten Burg im Bezirke von Sidon ***) und zwölf der vornehmsten Ritter des

---

*) Will. Tyr. T. XIX. Cap. 2. S. 957.

**) Wahrscheinlich Suet, oder Sowaida, an der Grenze des Landes Hauran, auch das Schloß der Kurden genannt, welches Nureddin vor der Schlacht von Putaha vergeblich belagert hatte.

***) W. Tyr. l. c. Cap. 11. S. 962, nennt sie: Cavea de Tyrum; Bohadin in seiner Lebensbeschreibung Saladins (Vita et res gestae Almalichi, Alnasiri, Saladini, Abi Modaffiri Josephi, fil. Jobi etc. auctore Bohadino, fil. Sjeddadi, — — latine vert. Albertus Schultens, Lugd. Batav. 1732. fol.) Cap. 2. u. 3. S. 32. (Deutsche Uebersetzung in Schillers Sammlung histor. Memoiren, Abth. 1. Band 3. Cap. 2. u. 3. S. 31.) spricht von einer Burg: Monaidera; in den Auszügen aus Abulfeda (vers. Schult. ibid.) Cap. 3. S. 3. wird die Burg Munaidera genannt. Nach Schultens index geograph. voc. Monaidera ist aber dieses Wort kein Name,

Tempels, die, ihres Gelübdes uneingedenk, das für unüberwindlich gehaltne Gebirgsschloß, ohne den schon nahen Entsatz abzuwarten, den Ungläubigen übergeben hatten, schimpflich durch den Strang hinrichten, und das Stillschweigen der mächtigen Brüderschaft bei dieser Schmach ihrer Mitglieder bewies, daß das Gericht nicht über Unschuldige ergangen war. Aber der öffentliche Unwille klagte nicht bloß die Ritter an, und mismüthig verglich das Volk die besonnene Thätigkeit Nureddins mit der engherzigen Behutsamkeit eines Königs, der einzelne Schuldige zu strafen, aber nicht mit Kraft dem allgemein einreißenden Uebel zu begegnen wußte. Er hatte auch jetzt keinen Schritt gethan, den Feinden die leicht errungne Beute wieder zu entreißen oder ihren weiteren Unternehmungen Schranken zu setzen. Mit dem Verluste der Schlösser hörte die Sicherheit der umliegenden Bezirke auf und wer konnte noch auf einen ungestörten Besitz hoffen, wenn die Großen selbst, wenn sogar die dem Schutze des Heiligthums geweihten Streiter an der Möglichkeit, das noch nicht Verlorne zu behaupten, verzweifelten? *) wenn Alle und der König zuerst das Vaterland vernachlässigten und allein nach beweglichen Gütern trachtend, die Heimath aufzugeben, sich vielleicht nur ein bequemes Daseyn in der Fremde

---

sondern eine allgemeine Bezeichnung. W. Tyr. I. XXI. Cap. 11. S. 1003, spricht von einem Schlosse Manethera zwischen Byblus und Balbek, und dort scheint nach Bohadin l. c. Nureddin beschäftigt gewesen zu seyn, während seine Feldherren die Burg bei Sidon nahmen. Er suchte von drei Seiten zugleich sich den Weg nach Palästina zu öffnen.

*) W. Tyr. Cap. 11. S. 962. Sicque rebus nostris eo anno, qui erat regni domini Amalrici tertius (1165.), peccatis nostris exigentibus, plurimum accessit detrimenti: ita ut regnum universum in arcto nimis esset constitutum.

vorbereiten zu wollen schienen? Bei so wiederholten Beispielen von Kleinmuth und Treulosigkeit mußte die Kraft des Gemüths, welche bisher die Franken unüberwindlich gemacht hatte, erschlaffen, jedes bessere Gefühl der Bürgertugend in dem Streben nach einem, in der ganzen Welt geltenden, leicht fortzubringenden Eigenthum untergehen. Auch bei der Menge mußte der eigne Heerd, der vielleicht bald eine Beute der Heiden werden konnte, seinen Werth verlieren, die Liebe zu dem väterlichen Boden erkalten und der kriegerische Sinn von neuem in bloße Plünderungssucht ausarten. Die Entblößung der Grenzen war nur das geringste der Uebel, welche Amalrichs Begierde nach den Schätzen Aegyptens nach sich zog: die immer mehr einreißende Gleichgültigkeit gegen häusliches Besitzthum führte das Reich mit raschen Schritten dem Verderben entgegen, und wenn die drohende Gefahr noch einmal an den Franken vorübergieng, wenn sogar mehr als eine günstige Gelegenheit sich ihnen darbot, das Verlorne wieder zu gewinnen, selbst auf eine höhere Stufe der Macht sich zu erheben: so dankten sie diese Frist nur einem späten Misgriff ihres gefürchteten Gegners.

Nureddin, bis dahin stets folgerecht in seinen Unternehmungen, zerstörte sein eignes Werk, indem er zum ersten Male von der festen Regel einer zwanzigjährigen glücklichen Regierung abwich. Sein Feldherr, Schirkuh, hatte in Aegypten seine Augen nicht bloß auf die Plünderung der Provinzen, sondern auf die Möglichkeit der Eroberung des reichsten Landes der Welt gerichtet; er verhehlte nicht die Schwierigkeiten des Zuges durch die Wüste, aber er zeigte auch die Vortheile, welche die Beschaffenheit des Bodens einem bis in das Innere eingedrungnen Heere darbot *). Die wichtigen Dienste,

*) Reynier, de l'Egypte après la bataille d'Héliopolis. S. 14. 15.

welche er in den letzten Jahren geleistet hatte, gaben seinen Vorstellungen ein großes Gewicht, die Unterwerfung des Reiches der Fathimiten versprach unermeßliche Vortheile, und Nureddins Ehrgeiz fand sich geschmeichelt durch den Gedanken, den Thron der ketzerischen Anhänger Ali's zugleich mit der Herrschaft der Verächter des Propheten umzustürzen *). Er glaubte bald nicht mehr, dem natürlichen Gange der Begebenheiten vorzugreifen, wenn er eine Unternehmung, die der Vernichtung der fränkischen Macht von selbst gefolgt seyn würde, ihr vorausgehen ließe. Unausbleiblich mußte das eng eingeschloßne Jerusalem fallen, sobald Kahira und Damaskus einem Gebieter huldigten; aber daß dieses nie oder nur unter großen Einschränkungen möglich werden könne, daß, so lange ein christlicher Staat in der Mitte zwischen Syrien und Aegypten bestand, der Statthalter des einen oder des andern dieser Länder sich fast ganz unabhängig fühlen müsse, diese beinahe unvermeidliche Bedingung schien der sonst so bedachtsamen Vorsicht des an unbeschränkten Gehorsam gewöhnten Herrschers entgangen zu seyn.

Nureddins Stolz zweifelte nicht an der Treue seiner Diener, weil er keinen für fähig hielt, seinen Platz einzunehmen, und er begieng einen zweiten Fehler, indem er, einmal zu einem Schritte entschlossen, der die ganzen Verhältnisse seiner Regierung ändern mußte, dennoch fortfuhr im Geiste dieser Verhältnisse zu handeln. Die Eroberung des mächtigen ägyptischen Reiches war unstreitig jetzt die wichtigere Unternehmung; aber er vertrauete die Ausführung einem Andern an und behielt sich selbst nur die Beobachtung der Franken in Syrien vor. Wenn er jedoch zu dem ersten Entschlusse sich

*) W. Tyr. C. 12. S. 963, setzt die Gründe Schirkuhs weitläufig auseinander.

durch die Vorspiegelungen eines nach dem höchsten Oberbefehl strebenden Feldherrn hinreißen ließ, so entwickelte er bei den Vorbereitungen den ganzen Umfang seiner gewohnten Klugheit und Sorgfalt.

Der zwanzigjährige Krieg gegen die Christen war ein Glaubenskampf gewesen, auch der Krieg gegen Aegypten konnte dazu gestempelt werden. Obgleich noch immer mit dem Titel eines Atabegs sich begnügend, hatte Nureddin doch die Oberherrschaft der persischen Monarchen längst nicht mehr anerkannt. Durch innere Unruhen, Bürgerkriege und Theilungen war seit dem Tode des Sultans Masud *) die Macht der seldschukidischen Fürsten im oberen Asien fast ganz aufgelöset, Nureddin hielt nicht für nöthig, auf sie Rücksicht zu nehmen, aber mit Ehrfurcht beugte er sich vor der auf die Meinung der Völker gegründeten geistlichen Gewalt des abbassidischen Chalifen. Der Beherrscher der Gläubigen vermochte allein dem Zuge gegen Aegypten in den Augen der Frommen einen rechtmäßigen Vorwand zu geben, und Schirkuh wurde nach Bagdad gesendet, um sie dem Oberhaupte der Anhänger des sunnitischen Bekenntnisses in dem vortheilhaftesten Lichte darzustellen. Als Ueberbringer eines Beweises der treuen Anhänglichkeit seines Gebieters konnte der Botschafter der günstigsten Aufnahme gewiß seyn. Er hatte kaum nöthig, über die Verdienstlichkeit eines Unternehmens sich auszubreiten, das gegen einen Nebenbuhler um die höchste geistliche und weltliche Gewalt, gegen einen Stamm, der seit zwei hundert Jahren des Vorrechts einer unmittelbaren Abkunft von dem Propheten sich rühmte **), gegen die

*) Renaudot, hist. patriarch. Alex. S. 528. 529. — Masud war im Jahr 1152 gestorben.

**) Die Abbassiden leiteten ihre Abstammung von Abbas, dem Oheime Mohammeds, ab, die Fathimiten von Fathima, der Tochter des Propheten.

Bekenner ketzerischer Lehrsätze und trügender Sagen gerichtet war: der Chalif genehmigte mit Freuden seine Vorschläge, und Befehle und Ermahnungsschreiben ergiengen an alle Regenten, welche der reinen Lehre zugethan waren, sich mit dem frommen Eroberer zu vereinigen, ihre Völker zu ihm stoßen zu lassen und sein Vorhaben aus allen Kräften zu unterstützen.

Der Eifer der Gläubigen scheint jedoch in den entfernten asiatischen Ländern nicht bis zu thätiger Mitwirkung entflammt worden zu seyn, aber Nureddin wollte auch nur die Ruhe der östlichen und nördlichen Bezirke seines Gebiets gesichert wissen. Er hatte, ohne Syrien zu entblößen, jenseits des Euphrats ein ansehnliches Heer zusammengezogen, welches, mit allen Erfodernissen zu einem langwierigen Feldzuge reich versehen, bei Schirkuhs Rückkehr von Bagdad in die Gegend von Damaskus vorrückte, und schon gegen den Anfang des Jahres 1167 *) konnte der begünstigte Emir an die Spitze desselben treten. Nureddin entließ ihn

*) Nach W. Tyr. l. XIX. C. 31. S. 974, kehrte Amalrich den XII. Calend. Sept. anno regni eius quarto, ab incarnatione Domini, 1167 nach Askalon zurück. Da der Erzbischof die Regierung Amalrichs bald 1162, bald 1163 anfangen läßt, so kann das vierte Jahr derselben hier wohl 1167 bedeuten. Bohadin, l. II. C. 2. l. c. S. 31. 32. läßt Schirkuh den zweiten Zug nach Aegypten am 12. des ersten Rabia im Jahre 562 der Hedschira antreten. — Nach de Guignes, T. I. part. I, tables des époques des Chinois, des Arabes etc. reduites à l'Ere de J. C. S. XCIV, fängt das Jahr 562 mit d. 7. October 1166 an; der Monath Rabi el aual, oder der erste Rabi, beginnt mit dem sechzigsten Tage des Jahres, folglich würde der zwölfte Tag dieses Monats ungefähr in die Mitte des Decembers 1166 fallen. Nach Schultens Berechnung, der das Jahr 562 um ein und zwanzig Tage später anfangen läßt, fällt d. 12. Rabia 1 in den Anfang des Jahres 1167.

mit vollem Vertrauen auf seine Fähigkeiten und seine Treue und gab ihm einen Gefährten mit, der, bei seiner, wie es scheint, unverstellten Weigerung, den Zug zu begleiten *), auf die seltsamste Weise zu einer Laufbahn gezwungen wurde, in welcher sein Ruhm den Glanz aller seiner Vorgänger überstrahlen, sein Name in der Reihe der gepriesensten Helden jedes Zeitalters auf die Nachwelt übergehen sollte.

Joseph, oder wie die lateinischen Schriftsteller ihn nach der Abkürzung seines Beinamens: Selah eddin, Heil des Glaubens, nennen: Saladin, der Sohn Nodschemeddin Ejubs, war im Jahre 1137 **) zu Takrit geboren. Ein zarter Gliederbau, der, bei einer angenehmen Gesichtsbildung, doch weder den kräftigen Wuchs noch die körperliche Stärke eines Kriegers erwarten ließ, und mehr noch eine weiche Empfindlichkeit des Gemüths, die sich durch schnelles Erröthen verrieth und leicht bis zu dem Ausbruch von Thränen gereizt werden konnte ***), schienen dem Knaben und auch noch dem Jünglinge eher in dem ruhigen Leben der Eingezo-

*) Bohadin, l. c. Cap. 1. S. 31. — Excerpta ex hist. univers. Principis Hamatae, qui vulgo Abulfeda dicitur, bei Schultens, Cap. 4. S. 5. Abulfeda war ein Verwandter Saladins; die eigennützige Absicht, sich der Güter desselben zu bemächtigen, welche er dem Atabeg beilegt, scheint sich weder mit dem Charakter Nureddins noch mit den übrigen Umständen zu vertragen.

**) Er hatte also bei der Belagerung von Damaskus im Jahre 1148 sein elftes Jahr erreicht. Gemälde rc. T. 1. S. 377. Sein ganzer Name und Titel war: Almalich Alnasir Selah eddin Abu Modaffer Joseph; s. dessen Leben und Thaten von dem Kadi Bohadin, dem Freunde und fast beständigen Begleiter des Sultans beschrieben, bei Schultens l. c.

***) Erat — — summisso teneroque corde, in lachrymas solvere facilis. Bohad. S. 6. — Tenerrimae frontis in ruboremque perfacilis. Id. S. 25.

genheit, als in der bewegten Thätigkeit des Feldlagers seinen künftigen Beruf angewiesen zu haben. Mit einer schnellen Fassungskraft ausgerüstet, war er ohne Unterricht aufgewachsen; den Schicksalen des Vaters und des Oheims folgend, hatte er in der Schule des rohen Strebens nach Reichthum und Gewalt auch nur die Sittenlehre einer kein Mittel scheuenden Selbstsucht kennen gelernt, und die gefährliche Muße einer ungezügelten Jugend riß ihn früh zu den Ausschweifungen des Trunks und der Schwelgerei hin, denen andre Söhne der Reichen und selbst sein Oheim, Schirkuh, sich ohne Scheu überließen. An dem Hofe des Atabegs fühlte er zuerst die Nothwendigkeit, seine wilden Begierden zu zähmen. Der strenge Beobachter des Gesetzes würde dem Neffen nicht nachgesehen haben, was er der Schwachheit eines alten Dieners zu gut hielt; nur die Einfalt frommer Sitten und die harten Entbehrungen des Kriegers konnten auf Nureddins Gunst Anspruch geben, und Saladin besaß Ehrgeiz genug, um den Vergnügungen weichlicher Ueppigkeit zu entsagen. Aber der feurige Jüngling konnte sich nicht mit bloßen Sprüchen und Vorschriften begnügen; einmal zum Nachdenken geweckt, wollte er auch die Erkenntniß aus der Quelle schöpfen. Er las mit Eifer das Buch der Bücher, und von der siegenden Macht des Worts und der Erhabenheit der Gedanken hingerissen *), widmete er mit ganzer Seele sich der Betrachtung jener hohen Wahrheiten, welche der Koran den Gläubigen aufschließt, jener noch höheren Geheimnisse, welche der dichterische Schwung des Vortrags ahnen läßt. Seltsam mußten jedoch die neuen, nur halb verstandnen Begriffe in einem Kopfe, der noch so wenig zu ihrer Aufnahme vorbereitet war, sich gestalten. Schwärmerische Gemüther, die,

---

*) v. Hammer, Geschichte der Assassinen. S. 11. 12.

plötzlich in sich selbst zurückgezogen und in dem Anschauen des Unsinnlichen verloren, nicht zu einer klaren Ansicht menschlicher Pflichten gelangen können, fühlen sich mächtig von der Vorstellung eines schon hier die Welt und das Sterbliche der Natur überwindenden Daseyns ergriffen; und ganz dem Forschen nach der einzigen Weisheit, die alles Wissen entbehrlich macht, hingegeben, lebte Saladin von nun an das Leben eines Derwisches. Seinen Trank schöpfte er aus der Quelle, sein Kleid war ein grobes Gewand, die Austheilung von Almosen seine Erholung, alle Güter und alle Freuden der Erde ließen ihn gleichgültig.

Die Beharrlichkeit, mit welcher er einer so ganz veränderten Lebensweise treu blieb, hätte zuletzt seine edleren Kräfte in müßiger Beschaulichkeit abstumpfen oder bis zur Verrückung überspannen müssen; nur aufgeregte Thätigkeit konnte ihn retten. Zu seinem Glück wußte Nureddin hervorstechende Gaben auch in ihrer Verirrung zu unterscheiden; er hatte den Jüngling, dessen Selbstbeherrschung eine nicht gemeine Stärke der Seele verrieth, lieb gewonnen, aber bei allem Eifer für den Glauben konnte er doch eine unthätige Frömmigkeit nicht billigen, die sich dem Dienste der Menschheit oder, was ihm gleich galt, dem seinigen entzog. Er gab den vergebens widerstrebenden Schwärmer der Welt zurück, in der er einst so mächtig wirken sollte, und indem er ihn zwang, unter Schirkuhs Fahnen zu der Eroberung von Aegypten auszuziehen *), lehrte er ihn die

*) Nach Bohadin, l. II. c. 1. S. 31, soll er schon in dem ersten Feldzuge als Unterbefehlshaber und Rathgeber mitgegangen seyn. — Er muß damals keine Gelegenheit gefunden haben, sich auszuzeichnen; doch Bohadin, der erst später sein Begleiter wurde, verwechselt häufig die Begebenheiten beider Feldzüge.

ächte Andacht eines Musulmanns, die, mit dem Schwert in der Hand wie im Gebet, einen gleich heiligen Eifer bewährt.

Die Versammlung des türkischen Heeres bei Damaskus mußte natürlich große Besorgnisse bei den Franken erregen. Ungewiß über die Absichten des feindlichen Nachbars berief Amalrich in Eil die Stände des Reichs nach Naplusa *), und alle erkannten die Nothwendigkeit nachdrücklicher Maßregeln. Eine außerordentliche Abgabe, die in einem Zehenten von allen beweglichen Gütern bestand, wurde ohne Weigerung bewilligt, und die Vasallen vereinigten sich mit zahlreichen Aufgeboten unter dem Paniere von Jerusalem **). Die Nachricht, das Schirkuh, an der Spitze einer regelmäßig geordneten Kriegsmacht von mehr als zwanzig tausend Mann und mit Lebensmitteln und Wasser auf eine Reihe von Tagen versehen, nach der Wüste aufgebrochen sey, gab über die Absicht seines Zuges Aufschluß. Palästina war nicht bedroht, und abermals bot sich den Christen eine Gelegenheit dar, dem durch die Entfernung seiner besten Streiter geschwächten Gegner Paneas und die zuletzt eroberten Schlösser wieder zu entreißen, aber Amalrich gönnte seinem gefährlichsten Feinde lieber die Schutzwehren des heiligen Landes als die Beute der Provinzen des fathimitischen Chalifen. Nach einem, ohne gehörige Erkundigung unternommenen, vergeblichen Zuge nach dem Brunnen von Kawatha, dem alten Kadesch Barnea, zwei Tagereisen südlich von Gaza, gab er die Vertheidigung der Wasserplätze in der Wüste auf und eilte, von seiner Begierde nach den Gefilden des Nils hingerissen, dem türkischen Heere im Herzen von Aegypten zu begegnen.

Am 30. Januar 1167 brach er mit der ersten

*) Man hat von nun an den allgemein gewordnen, neuern Namen der Stadt Neapolis, des alten Sichem, beibehalten.

**) W. Tyr. l. XIX. c. 12. S. 963.

Abtheilung seiner Kriegsmacht von Askalon auf. Nichts hinderte sein Vordringen am Meergestade nach El Arisch und von da am rechten Ufer des östlichen Nilarms *) hinauf bis in die bekannte Gegend von Belbeis **). Hier schlugen die Christen ein Lager, um die fernere Wendung der Begebenheiten abzuwarten. Ihre zweideutige Absicht verräth sich hinlänglich durch das Betragen des Königs, der seinem Freunde, dem Sultan, weder von der Unternehmung Schirkuhs, noch von seiner eignen unaufgeforderten Bereitwilligkeit zur Hülfe vorher einige Nachricht gegeben hatte. Schawar, nur mit der Staatskunst des Palastes beschäftigt, scheint alle Aufmerksamkeit auf die benachbarten Länder vernachlässigt zu haben; über die plötzliche Erscheinung eines fremden Heeres in der Mitte des Reichs erschrocken, schickte er Abgeordnete an die Franken, sie um die Ursach dieses einem feindlichen Ueberfall ähnlichen Einbruchs zu befragen. Er hielt anfangs die Versicherungen Amalrichs für einen bloßen Vorwand, doch bald überzeugten ihn seine zurückkehrenden Kundschafter von der nahen Gefahr. Von zwei Seiten bedroht und auf keine Gegenwehr vorbereitet, sah er sich in der Nothwendigkeit, den Schutz der Christen, die eine freundschaftliche Absicht wenigstens vorgaben, durch ein neues Bündniß zu erkaufen. Es würde unklug gewesen seyn, sie zu beleidigen, aber die Bedingungen des Vertrags geben einen Beweis von der kleinmüthigen Schwäche der Regierung eines der mächtigsten Reiche der Welt. Der fränkische König sollte nicht nur über die Führung des Kriegs, sondern auch während der ganzen Dauer desselben über alle Kräfte und Hülfsquellen von Aegypten und über

*) Des alten pelusischen. Reynier l. c. S. 5.

**) Der Erzbischof von Tyrus l. c. verwechselt hier abermals Belbeïs mit Pelusium.

über die Reichthümer des Chalifen unumschränkt gebieten *). — Schawar hatte sich und dem Lande einen Herrn gegeben, von dem sich voraussehen ließ, daß er die ihm eingeräumte Gewalt so lange als möglich fest zu halten suchen würde.

Die ersten Schritte Amalrichs bestätigten diesen Verdacht; er machte von der glücklichsten Gelegenheit, den Krieg mit Einem Schlage zu endigen, keinen Gebrauch. Schirkuh stand noch nicht so nahe, als man im ersten Schrecken gefürchtet hatte. Sein Vortrab zeigte sich allerdings, wie die Kundschafter berichteten, an der westlichen Spitze des Meerbusens von Kolzuhm **), aber nur langsam und in dem traurigsten Zustande folgte ihm das Heer. Noch in der Nähe des todten Meeres von dem brennenden Hauche des Chamsin überfallen, war es kaum der Vernichtung entgangen. Pferde, Kameele und Menschen wurden von dem versengenden Sturme fortgerissen. Athemlos, verschmachtend und unfähig, sich im Sattel zu erhalten, warfen die Reiter sich auf den Boden nieder, auf die Gefahr, in den empörten Wellen der Wüste begraben zu werden; die Lastthiere und ihre Führer sanken leblos in den Reihen um, weil die gewaltsam verdünnte Luft ihre Lungen nicht mehr zu füllen hinreichte. Fast alle, die von dem

*) W. Tyr. ibid. c. 13. S. 963. . . universas regni et Chaliphae Regis obsequiis exponit divitias, universorumque mandatorum eius sedulum ab illa die se praebuit executorem, eiusque dominus Rex ad omnia necessariis utebatur ministeriis.

**) W. Tyr. c. 12. S. 963 sagt, Schirkuh habe den Weg genommen, auf welchem das Volk Israel aus Aegypten ausgewandert sey; er muß also sich gegen die westliche Spitze des rothen Meeres gewendet haben und mit dem: locus, qui dicitur Attasi, ibid. c. 13, ist wahrscheinlich die Bergkette Attaka bei Suez gemeint.

Haufen entfernt, vergebens die Zuflucht eines Felsendaches oder einer Höhle gesucht hatten, mußten umkommen, denn in der Finsterniß der verdunkelten Sonne und des aufgewirbelten Sandes wurde es ihnen unmöglich, sich wieder zu der Masse zu finden und bald vermochten die von der Glut aufgeborstnen Glieder sich nicht mehr zu bewegen. Auch nachdem der Sturm sich gelegt hatte, giengen noch Tage hin, ehe die nach allen Seiten zerstreueten, kraftlosen Scharen sich wieder sammeln konnten und fast ganz ohne Pferde, ohne Muth und ohne Lust zum Streit näherten sie sich den Grenzen des angebaueten Landes *).

Der Tyran der Wüste, der Verheerer Aegyptens schien zum Schutze des Volkes, das ihm als einer verderbenden Gottheit Tempel erbauet hatte, sich aufgemacht zu haben, aber seine Hülfe blieb ohne Erfolg. Der Unfall der Türken wurde zu spät den Verbündeten bekannt, doch auch ohne denselben konnte nur Ungeschicklichkeit oder übler Wille den König das Uebergewicht verkennen lassen, welches die ungeschwächte Kraft seiner Krieger ihm über ein auf dem Zuge durch die Wüste ermattetes Heer geben mußte. Ein rascher Angriff auf die Feinde würde seinen ferneren Beistand entbehrlich gemacht haben; anstatt ihnen entgegen zu gehn, wählte er den langsameren Vertheidigungskrieg, indem er, ihnen zur Erholung Zeit lassend, an dem so genannten alten Kanale hinaufzog und unter den Mauern von Kahira eine Stellung nahm.

---

*) Die Beschreibung dieses Sturms ist beinahe wörtlich aus W. Tyr. l. XIX. c. 15. S. 964, genommen. Ueber den Chamsin, Smum oder Samiel s. m. unter den neuern Reisebeschreibern: Volney, voy. en Egypte et en Syrie T. I. S. 55 — 60 und Denon voyage dans la basse et haute Egypte, edit. 8. T. II. S. 243.

Die Hauptstadt der Chalifen bestand eigentlich aus drei Städten, welche nach und nach zu Einer zusammen gewachsen waren. Das alte Masr, zu der Römer Zeiten Babilon genannt, welches Amruh, der Feldherr des Chalifen Omar im Jahre 639 dem byzantinischen Reiche entriß, behauptet noch jetzt in dem schmalen Thale zwischen dem Nil und dem Gebirge Mokattam, am rechten Ufer des Stroms, nordöstlich von den gegenüber liegenden Pyramiden von Dschizeh seine erste Stelle. Wegen seiner vortheilhaften Lage im Vereinigungspunkte zwischen Ober- und Nieder-Aegypten hatte Amruh es zum Sitze der Regierung des ganzen Landes bestimmt und an der Mitternachtseite der alten Stadt blühete eine neue auf, welche den Namen Fostat bekam. Das gegenwärtige Groß-Kairo, von seinen Erbauern, den Fathimiten: Kahira, die Siegreiche genannt, verschlang aber bald in seinem ungeheuern Umfange die beiden andern Städte, indem es mit ihnen gemeinschaftlich den früheren Namen Masr, annahm *). In der Gegend des Bezirkes, welcher Babylon geheißen hatte, schlug Amalrich, mit dem Gesichte gegen Mitternacht gekehrt, sein Lager auf **); er konnte hier die Straße, welche von Suez nach der Ebne von Heliopolis und nach der Hauptstadt führte, beobachten und seine Stel-

*) Noch heute unterscheiden die Einwohner den Bezirk von Fostat durch die Benennung: Masr el atik, Alt-Masr, und die Straße am Nil, welche von Groß-Kairo dahin führt, heißt bei ihnen: Fostat. Niebuhr.

**) Transeuntes igitur Pelusium (Belbeis) et Cahere, ubi regni solium et totius Aegypti culmen magnificis decoratum aedificiis monstratur, ad laevam habentes nobilem et egregiam metropolim, quae vulgo Babilonia dicitur, lingua vero Arabîca Macer appellatur, supra ripam fluminis castra locaverant. W. Tyr. l. XIX. c. 14. S. 963.

lung war geeignet Kahira gegen einen Handstreich zu schützen, aber sie gab zugleich das reiche, fruchtbare Delta und ganz Unterägypten dem eindringenden Feinde preis.

In der genauen Beschreibung so wohl der Begebenheiten dieses Feldzuges als auch des Schauplatzes derselben, hat der Erzbischof von Tyrus uns ein treues Gemälde von der Kriegführung der Franken in jenem Zeitraume hinterlassen. Die Lust an dem Zweikampf der Turniere scheint nach und nach die höhere Kunst der Feldzüge in Vergessenheit gebracht zu haben und man focht die Schlachten selbst beinahe als einen Zweikampf. Die ritterlichen Scharen, in Haufen von fünf oder sechs Gliedern Tiefe getheilt, rückten mit Zwischenräumen in gleicher Linie oder in stufenförmiger Ordnung vor, während die leichte Reiterey das Gefecht begann und das Fußvolk in geringer Entfernung folgte, um wichtige Pässe zu besetzen oder im Fall eines Rückzuges zum Stützpunkte zu dienen. Im entscheidenden Augenblicke rannten die schwer bewaffneten Abtheilungen mit eingelegter Lanze gegen den Feind und wenn die Ritter nicht durch übereilte Hitze sich hinreißen ließen, zu früh los zu brechen, oder gar ihre dicht geschloßnen Reihen zu öffnen, vermochte keine noch so zahlreiche Masse ihrem gewaltigen Anlaufe zu widerstehen. Oft kam es nicht einmal zum Handgemenge, aber auch in diesem bewährte sich stets die durch Uebung gestählte Kraft des Armes und die Gewohnheit des Kampfes Mann gegen Mann. Die leichteren Abtheilungen und das Fußvolk vollendeten dann den Sieg, indem sie die Feinde hinderten ihre auseinander gesprengten Scharen wieder zu vereinigen und den eignen Schlachthaufen Zeit gewannen, sich zum neuen Angriff zu ordnen.

Die türkischen Feldherren suchten dagegen die Christen auf einen, die Bewegungen ihrer Streitrosse hin-

dernden Boden zu locken, durch umherschwärmende Bogenschützen, durch wiederholte Scheinangriffe, durch rasches Vorprallen und Zurückeilen der leichten Geschwader sie zu ermüden oder zu unüberlegtem Nachsetzen zu reizen. Nureddin besonders wußte fast immer das Schlachtfeld glücklich zu wählen; weiter jedoch scheint sich auf beiden Seiten die Kunst der Heerführer nicht erstreckt zu haben. Feste Läger würden die Thätigkeit ihrer, größtentheils aus Reiterey bestehenden Völker gehemmt haben; aber auch von solchen Stellungen, die zum Hervorbrechen nach verschiednen Seiten gleiche Vortheile gewähren und so die Kraft des Gegners zügeln, findet man seit Tancreds Feldzügen gegen Mauduhd eben so selten eine Spur, als von überlegten, nach einer richtigen Uebersicht des Schauplatzes im Großen, entworfnen Bewegungen. Im Zusammentreffen bewährte sich jedoch die unwiderstehliche Kraft der Franken fortdauernd so unwandelbar, daß, so lange ihre Könige der Regel treu blieben, den Feind aufzusuchen und die Tapferkeit entscheiden zu lassen, ihnen das Uebergewicht im Felde nicht entrissen werden konnte und wenn Amalrich es in Aegypten verlohr: so geschah dieses durch seine eigne Schuld, weil ihm der Krieg nur eine Nebensache, ein bloßes Mittel war, immer neue Opfer von dem Chalifen zu erzwingen.

Schirkuh, der nichts so sehr fürchtete, als ein Treffen bei dem Austritt aus der Wüste, hatte sich sogleich rechts nach den nördlichen Gegenden gewendet und der König mußte nach langen Zögerungen endlich einen Versuch machen, das Vordringen desselben zu hindern; doch auf die Nachricht, daß die Türken ungefähr zehn Stunden *) den Strom abwärts über den Nil gegangen wären, kehrte er in das Lager bei Kahira zurück.

*) Decem milliaria. W. Tyr. l. c. Cap. 15. S. 964.

Unbekümmert um das Mißvergnügen seiner eignen Völker beharrte er bei seiner Unthätigkeit, bis es ihm gelungen war, von der Noth seines Bundsgenossen die härtesten Bedingungen zu erpressen. Außer dem auf ewige Zeiten erhöhten Tribute wurde in dem neuen Vertrage dem König und den Großen von Palästina ein persönlicher Sold angewiesen, und Amalrich machte dagegen durch einen Handschlag sich anheischig: „redlich, ohne Trug und Hinterlist" die Sache des Chalifen zu führen und nicht eher, als nach der Vernichtung oder wenigstens der Vertreibung des Feindes, aus Aegypten zu weichen. Die Summe, welche er für sich selbst bedungen hatte, betrug viermal hundert tausend Goldstücke, von denen die Hälfte gleich, der Ueberrest aber in bestimmten Fristen bezahlt werden sollte *).

Nach den Lehnsbegriffen der Franken war ihr König jetzt förmlich in die Dienste einer fremden Macht getreten, aber er hatte die vornehmsten Barone zu Mitschuldigen und achtete die Unzufriedenheit des Heeres nicht, indem er ohne Bedenken den feierlichen Handschlag leistete. Dem ungeachtet fand er noch einen Vorwand, seinen Aufbruch von Kahira zu verzögern. Der unsichern Gewalt des Sultans mißtrauend, vielleicht auch, um vor seinen Kriegern nicht als der Dienstmann, sondern als der Verbündete des Chalifen zu erscheinen, erklärte er plötzlich, daß der geschloßne Vertrag nur durch die persönliche Bestätigung und den Handschlag des höchsten Herrschers die völlige Gültigkeit erhalten könne. Das Ansinnen wurde zuerst als etwas ganz

*) W. Tyr. c. 16. S. 965. Annua quoque tributi ampliata possessione, domino Regi certa *stipendia* de aerario Chaliphae constituere — — — —, kurz vorher heißt es: maior tributorum summa et sufficientes sibi (Regi) et suis principibus impensae.

unmöglich zu gewährendes abgelehnt, aber Schawar war schon zu weit gegangen; um nicht die Frucht des theuer erkauften Bündnisses zu verliehren, mußte er sich entschließen, den Fremden die dem eignen Volke verschloßnen Thore des Wohnsitzes der Fathimiten zu öffnen. Der junge Hugo Garnier, Herr von Caesarea, stand an der Spitze der Abgeordneten und sein Bericht von den Wundern des Palastes und von den ängstlich vorgeschriebnen Gebräuchen, welche unter den Formen abgöttischer Verehrung den Gebieter von Millionen zum Gefangnen seiner ihm zunächst umgebenden Diener machten, kann zugleich zum Maßstabe der Kenntnisse der Franken in der Naturgeschichte und ihrer Schätzung von Kunstwerken dienen *).

*) W. Tyr. l. XIX. c. 17. S. 965. 966. Den Europäern war in der Hauptstadt des byzantinischen Reiches und in dem Pallaste der ägyptischen Chalifen alles neu; das Seltne erregte ihr Erstaunen, die Kostbarkeit der Stoffe ihre Bewunderung und das Künstliche ihr Wohlgefallen, aber kalt giengen sie bei dem Schönen und Großartigen vorüber. Kaum erwähnen ihre Schriftsteller der Pyramiden und des Pharus, die herrlichen, zu ihrer Zeit gewiß noch besser erhaltnen Ruinen von Balbek und Palmyra würdigen sie keiner Beschreibung, die Ueberbleibsel alter Baukunst in Syrien und bei Gaza, wo der englische Reisende, Bankes, vor kurzem vielleicht die Stadt Petra deserti aus dem Zeitalter Augusts wieder gefunden hat, scheinen ihre Aufmerksamkeit gar nicht angezogen zu haben, aber sie erschöpfen ihre Beredtsamkeit um die innere Pracht des Purpurpalastes, die mit Perlen und Edelgesteinen gestickten Vorhänge, den goldnen Baum am Throne des griechischen Kaisers oder die Wunder der Wohnung der Chalifen zu beschreiben. Von dem Aeußeren der Gebäude sagen sie nichts, obgleich W. Tyr. c. 14. S. 963, der Schönheit derselben in Kahira gedenkt. Auch der Bischof von Akkon, Jacob von Vitry, sonst so genau in der örtlichen Beschreibung der Länder, übergeht schweigend die Denkmale der Baukunst; eine um so auffallendere Gleichgültigkeit, wenn

An den äußersten Pforten des weitläuftigen Gebäudes empfing Schawar die Ritter, und eine Abtheilung bewaffneter Schloßwächter schritt mit gezognen Schwerdtern und unter großem Geräusch vor ihnen her. Aus einer Reihe dunkler, zum Theil enger Gemächer, wo überall die äthiopischen Thürhüter und aufgestellte Wachtscharen den Sultan mit kriegerischen Ehrenbezeugungen begrüßten, traten sie in helle und geräumige Vorhöfe hinaus und so sehr sie auch von der Wichtigkeit ihres Auftrags durchdrungen waren, fanden sie doch durch die Betrachtung der reichen Vergoldungen, der künstlich eingelegten Verzierungen des Fußbodens und der hervortretenden Bildnerey an den Decken und Gewölben der Bogengänge sich unwillkürlich festgehalten. Ueberall, in der Vollendung der Arbeit wie in der Kostbarkeit der Stoffe beurkundeten sich die Reichthümer und die Prachtliebe des königlichen Erbauers; nicht nur der Schooß der Erde, auch das lebendige Reich der Thiere hatte dem Pallaste der mächtigen Gebieter des Nils seine Seltenheiten zollen müssen. Strahlen des klarsten Wassers, aus kunstreichen Springbrunnen in die Höhe getrieben, erfrischten die Luft mit wohlthätiger Kühlung und ergossen sich in marmorne, von Fischen aller Art wimmelnde, Behälter. In kostbaren Käfigten wurden in den nächsten Vorhöfen die geflügelten Bewohner der Luft aufbewahrt und mit Wohlgefallen ergötzten sich die Eintretenden an dem bunten Farbenglanze des Gefieders der ihnen unbekannten Gattungen, „doch wenn das bisher gesehene alles, was den Franken im Leben vorgekommen war, weit übertraf," ruft der Erzbischof von Tyrus, an dieser Stelle aus: „so blieb es noch viel

---

man sie mit den Fortschritten vergleicht, welche diese Kunst in dem vaterländischen Style auf beiden Seiten des Rheins und in England gemacht hatte.

weiter hinter den Gegenständen zurück, denen sie noch entgegen geführt werden sollten. Den Wächtern des äußeren Bezirks war der Eintritt in das Innere nicht erlaubt; sie wurden durch Scharen von Dienern abgelöset, die mit ihren Häuptern an der Spitze den Fremden entgegen kamen und ihnen die Höfe der wilden Thiere öffneten. Die Ungeheuer der Wüste, die fabelhaften Gestalten des äußersten Morgenlandes und des heißen Erdgürtels fanden sich hier zusammengebracht, um, durch die Ueberlegenheit menschlicher List bezwungen, die Macht des Beherrschers der entlegensten Küsten zu verherrlichen. Was kaum die ausschweifende Einbildungskraft der Dichter und der Bildner zu ersinnen, die schwankenden Gesichte eines Träumenden zu erschaffen vermögen, stellte sich hier dem wachenden Auge der Staunenden in der Wirklichkeit dar. Die Länder des Niedergangs können solche Wunder nie gesehen, schwerlich nur davon gehört haben!"

Nach vielen Umwegen durch weitläuftige, immer prächtigere Säulengänge, Höfe und Vorhallen und vorbei an zahlreichen Haufen von Wachen und Thürhütern, die durch den Reichthum ihrer Kleidung und ihrer Waffen einen höheren Rang und die Nähe des Mula*) oder des Herrn zu erkennen gaben, wurden die Abgeordneten endlich zu den Gemächern des inneren Palastes geführt. An der Schwelle warf sich der Sultan zweimal zur Erde nieder, als ob er eine unsichtbare Gottheit anbetete. Indem er zum dritten Male niederfiel, legte er

*) Dicitur et Mulene, quod interpretatur Dominus noster. W. Tyr. l. XIX. c. 19. S. 966. — Sub Molano, quem patria lingua Dominum dicunt. Hist. Hierosolymitana, ap. Bongars. S. 1152. — Mu-la-na. De Guign. T. II. l. 13. S. 195. — Wahrscheinlich: Muley, der noch jetzt gebräuchliche Titel der marokkanischen Prinzen.

zugleich sein Schwerdt ab und plötzlich rollte nun in der Mitte des Zimmers der reich mit Perlen gestickte Vorhang in die Höhe und Abed *), ein schöner, schlank gewachsner Jüngling von weißer Gesichtsfarbe, aus dessen Zügen Güte und Wohlwollen sprachen, wurde auf einem goldnen Throne sichtbar. Er war mit mehr als königlicher Pracht gekleidet und nur wenige der vornehmsten Hofbeamten standen um ihn her. Der Sultan nahte sich in tiefer Ehrfurcht, den Fuß seines Gebieters zu küssen und legte ihm dann mit kurzen Worten die Ursach der Erscheinung der Franken, den Inhalt der Verträge und die Nothwendigkeit vor, bei den dringenden Gefahren des Reichs die übernommenen Verpflichtungen pünktlich zu erfüllen. Der Chalif antwortete freundlich und mit dem Ausdruck ruhiger Heiterkeit: er sey bereit, die mit seinem Bruder, dem Könige der Christen, eingegangnen Bedingungen nach ihrem vollen Umfange zu vollziehen.

Die Rede wurde den Abgesandten übersetzt, aber sie fügten nun noch das Gesuch hinzu, Abed möge, wie ihr König gethan hätte, sein Versprechen durch einen Handschlag bekräftigen. Eine so dreiste Foderung war etwas Unerhörtes in der Geschichte aller morgenländischen Reiche; die Räthe und Hofbedienten des Chalifen vernahmen sie mit dem höchsten Unwillen, sie schauderten vor dem bloßen Gedanken zurück, daß die geheiligte Hand eines Nachkommen des Propheten, des Beherrschers der Erde, durch die Berührung eines Ungläubigen entweihet werden sollte. Nach langer Ueberlegung und auf die wiederholten Bitten des Sultans streckte endlich Abed, zögernd und als ob er es ungern thäte, seine

*) Nach Bohadin, c. 6. S. 37: Eladid Abu Muhammed Abdallah. Die morgenländischen Schriftsteller setzen bei den Eigennamen gewöhnlich mehr oder weniger Titel hinzu.

Hand aus, aber sie war mit einem Schleier umwunden. Hugo nahm sie nicht an und neuer Schrecken ergriff die Umstehenden über die Kühnheit des Fremden, der ihren Gebieter anzureden wagte. „Mächtiger Herr," sagte er, „Treue und Glauben leiden keinen Rückhalt. Den Fürsten geziemt nackte Wahrheit; was Könige einander versprechen, muß fest und offen bestimmt und redlich gehalten werden. Nur die entblößte Hand kann dem Vertrage das Siegel aufdrücken, würde sie uns verhüllt gereicht, so müßten wir auch etwas verhülltes, irgend einen geheimen Hinterhalt bei dem Bündnisse argwöhnen." Der Chalif zwang sich über die Hartnäckigkeit des Franken zu lächeln und reichte ihm zum schmerzlichen Verdruß der Aegypter seine Hand ohne Hüllen, indem er die Worte des Vertrags, so wie Hugo sie ihm vorsagte, nachsprach.

Amalrich konnte nun sich nicht länger weigern, auch von seiner Seite den eingegangnen Verpflichtungen nachzukommen, aber wenn nicht derselbe üble Wille, der den Feinden Zeit gelassen hatte, in den fruchtbaren Gefilden des Delta die verlohrnen Pferde und Lastthiere zu ersetzen, seine ferneren Unternehmungen lenkte: so verräth sich in allen seinen Maßregeln die entschiedenste Unfähigkeit, ein Heer anzuführen. Schirkuh zog am linken Ufer des Nils herauf und lagerte sich, der Hauptstadt gegenüber, in der Ebne der Pyramiden von Dschizeh *); sogleich ließ der König, dem alle Kräfte von Aegypten zu Gebot standen, eine Menge Schiffe herbeibringen, um im Angesichte des Feindes eine Brücke zu schlagen. Aber es blieb bei dem Versuche und beide Heere standen, bloß durch den Fluß getrennt, einen ganzen Monath lang unthätig einander gegenüber. Amalrich, der seine Absicht, den Uebergang zu

---

*) Abulf. l. c. Cap. 3. S. 3.

erzwingen, laut ankündigte, hatte nicht daran gedacht, sich der Inseln, welche sein Vorhaben begünstigen konnten, zu versichern; er wurde erst darauf aufmerksam, als eine feindliche Abtheilung ihm auf einem reich angebauten Eilande in der Nähe zuvorkam. Sein Günstling, Milo von Planci, und Chemel, der Sohn des Sultans, welche er dahin schickte, fanden die Türken noch in der Plünderung begriffen und vertrieben sie nach einem hartnäckigen Gefechte, in welchem auf beiden Seiten viel Blut floß.

Der Connetable, Humfried von Toron, war nebst einigen andern Baronen noch in Palästina zurückgeblieben; ihre Ankunft an der Spitze zahlreicher Vasallen verbreitete große Freude im Lager und der Einfluß des ritterlichen Humfried scheint auch mehr Leben und Zusammenhang in die Führung des Kriegs gebracht zu haben. Er erkannte die Vortheile, welche die Bereitwilligkeit der Einwohner den Christen gewährte und es wurde nun jeder fränkischen Abtheilung eine bestimmte Schar von Aegyptern zugegeben. Eben so wenig entgieng ihm der Fehler Schirkuh's, der auf das linke Ufer übergegangen war, ohne sich eines festen Punktes am Nil zu versichern. Die in der Entfernung von ungefähr acht Stunden von der Hauptstadt gleich unterhalb der Theilung des Stroms gelegne Insel Mahaleth*), wahrscheinlich die südliche Spitze des Delta, war von

*) Der Name Maheleth oder Mehallat findet sich auf der Niebuhrschen Karte des Delta fünfmal am westlichen, einmal am östlichen Ufer des rosettischen Armes, einmal in der Mitte der Provinz Garbié und einmal an der Ostseite des Arms von Damiette, aber jedesmal mit einem andern Worte zusammengesetzt. Wahrscheinlich ist hier der unmittelbar an der Trennung der beiden Hauptarme, zwischen ihnen und dem von dem Einen zum Andern laufenden Kanale eingeschloßne Bezirk zu verstehen.

beiden Heeren unbesetzt geblieben; Humfried schickte bei Nachtzeit die Schiffe dahin ab, und eine Abtheilung unter Hugo von Ibelim *) blieb bei Kahira zurück, um, sobald die Feinde sich entfernt haben würden, die angefangne Brücke zu vollenden.

Diese einfache Bewegung machte die Christen zu Meistern des Kriegsschauplatzes. Zwar hatte ein Sturm, der sich mit der Morgendämmerung erhob, die Ueberfahrt über den westlichen Arm des Stroms gehindert, aber die Krieger fanden auf der Insel alle Bedürfnisse im Ueberfluß und ihre Schiffe beherrschten beide Ufer, so daß Schirkuh, als er auf der andern Seite ihnen gegenüber erschien, sich in einiger Entfernung rückwärts lagern mußte und seine Pferde nur auf weiten Umwegen zur Tränke schicken konnte. Nach seinem Aufbruche von Dschizeh hatten die Christen dort ihre Brücke geschlagen, und ohne Stützpunkt in dem fremden Lande, in der Unmöglichkeit, über den Strom zurück zu gehen und mit einem Angriffe von zwei Seiten zu gleicher Zeit bedroht, blieb dem unvorsichtigen Feldherrrn nichts übrig, als ungewisses Ausweichen entweder gegen Alexandrien oder nach Oberägypten. Er wählte das letzte und als am folgenden Morgen die Franken sich zum Uebergange rüsteten, war er ihnen bereits aus dem Gesichte.

Die Verbündeten schickten sogleich eine starke Abtheilung unter dem Ritter Gerhard von Pugis und Mahad, dem zweiten Sohne Schawars, ab, um das rechte Ufer des Nils oberhalb der Brücke zu vertheidigen, während die Hauptmacht auf der Seite der Pyramiden den Feind zu verfolgen sich bereitete. In dem schmalen Striche des Saïd eingeschlossen, würde das türkische Heer aufgerieben und der Feldzug mit dem glänzendsten

*) Der zweite Gemahl der von dem Könige geschiednen Gräfin Agnes.

Erfolge für die Franken beendigt worden seyn, wenn nicht die Uebereilung des Königs den verständig angelegten Plan vereitelt hätte. Seine Ungeduld steht mit dem früheren Streben, einen Krieg, der alle Hülfsquellen des befreundeten Landes in seine Hand gab, zu verlängern, in so auffallendem Widerspruche, daß nur eine völlig veränderte Ansicht der Dinge sie veranlaßt haben konnte. Das Zutrauen oder die Furcht der ägyptischen Regierung hatte nach dem Aufbruche des Heeres der zurückgebliebnen Abtheilung nicht nur die Thore von Kahira, sondern sogar das Heiligthum des Kasr *) oder Kaschrein geöffnet und Hugo von Ibelim meldete, daß seine Völker die Burg der Chalifen besetzt hätten. Vielleicht stieg bei dieser Nachricht zuerst in Amalrichs Seele der Gedanke auf, Aegypten zu einer Provinz von Palästina zu machen, vielleicht war es auch nur die Begierde in Person von der Hauptstadt und den fabelhaften Schätzen des Palastes Besitz zu nehmen, welche ihn von nun an keine Ruhe ließ. Er konnte den Augenblick nicht erwarten, der nach der Niederlage der Türken seine Wünsche befriedigen sollte und sobald nur die Reiterei übergeschifft war, eilte er an ihrer Spitze, ohne das Fußvolk abzuwarten oder irgend eine Maßregel der Vorsicht zu nehmen, rastlos der Spur des feindlichen Heeres nach.

Schirkuh hatte in der Nacht einen Vorsprung gewonnen und erst am vierten Tage der unabläßigen Verfolgung erblickten die Christen sein Lager. Die alten Geschichtschreiber nennen den Ort Babein **) und be=

*) W. Tyr. c. 17. S. 965, nennt das Schloß des Chalifen Cascere, wahrscheinlich von Kasr, Palast. Herbelot, art. Masr.

**) So nennt Bohad. c. 2. S. 81, diesen Ort, W. Tyr. c. 24. S. 970, giebt ihm den Namen: Bebe, Pforte; beides erin=

zeichnen ziemlich genau die Gegend, wo, ungefähr in der Mittagshöhe von Benisuef, die Reihe der sandigten Kalkhügel, welche das Saïd von der libyschen Wüste scheiden, gegen die Abendseite sich öffnet und den Ausflüssen des Josephskanals Raum läßt, die Landschaft Fajuhm zu bewässern. Den Kern des feindlichen Heeres bildeten neun tausend Türken und Kurden, die, in regelmäßige Scharen geordnet, mit Helm und Panzer bewaffnet waren, und drei tausend geübte Bogenschützen, mit denen sich gegen elf tausend arabische Speerreiter vereinigt hatten. Amalrich konnte dieser Macht nicht mehr als dreihundert und vier und siebenzig Ritter, mit ihren Reisigen ungefähr zwei tausend Lanzen, einige Geschwader Turkopolen *) und die wenig zuverlässigen

nert an die bekannte Sylbe: Bab. — Abulf. c. 3. S. 3, hat dagegen: Abwan. In dem Index geogr. voc. Abwan, werden drei Orte dieses Namens angegeben und der Eine von diesen, der in dem Bezirke Banesia (Benisuef) in der Thebaïs lag scheint der hier gemeinte zu seyn. Der Name Babein oder Bebe bezeichnet wahrscheinlich bloß den Engpaß zwischen den Hügeln. W. Tyr., dessen Beschreibung von den Gegenden Aegyptens, welche die Franken betraten, äußerst genau ist, bestimmt die Lage von Bebe auf zehn Wegstunden von der Stadt Lamonia, einen Namen, welchen Pokoke in Illahuhn am Josephs Kanale wiedergefunden zu haben glaubt. Bei Denon (T. I. S. 236.) wird ein Elbelamon genannt, das aber näher am Nil und weiter gegen Abugirge hinauf liegt. Pokoke fand an der Verlängerung des Josephs-Kanals, etwas weiter nördlich nach Abusir zu, einen durch Ruinen kenntlichen Ort: Babein und nicht weit von Benisuef ein Dorf Bebe; wahrscheinlich beide auch hier nur Benennungen von Engpässen. Aus allem geht hervor, daß die Schlacht in der, durch den Sieg des Generals Dessaix über Mûrat Bey auch in der neueren Kriegsgeschichte berühmt gewordnen, Gegend von Sediman geliefert wurde. — M. s. auch: Denon T. I. S. 247—255, und Volney, l. c. S. 11. 12.

*) Wahrscheinlich leichte Reiterey im Dienste der Ritterorden.

ägyptischen Hülfsvölker entgegen stellen; dennoch wurde nach einem kurzen Kriegsrathe der Angriff beschlossen.

Der türkische Feldherr hatte am Rande des angebaueten Landes auf zwei durch einen etwas niedrigeren Kamm verbundnen Hügeln eine vortheilhafte Stellung gewählt, zu welcher die Christen nur durch ein unebnes Thal gelangen konnten, dessen abwechselnde Erhöhungen und Vertiefungen ihnen die Bewegungen des Feindes verbargen. Sie drangen jedoch, in drei Schlachthaufen getheilt, muthig hindurch und der König trieb mit dem Mittelsten die ihm gegenüber stehende Abtheilung Schirkuh's nach einem kurzen Gefechte in die Flucht. Er glaubte die Schlacht gewonnen und ohne sich um das Schicksal der beiden Flügel zu bekümmern, setzte er mit seiner ganzen Masse den Flüchtigen in der Ebne nach. Nicht so glücklich war der Haufen, welchen Hugo von Caesarea gegen Saladins Abtheilung führte. Der lockre Sand am Abhange des Hügels wich unter den Hufen der Pferde, nur die Kräftigsten erreichten die Anhöhe, und ehe sie hier sich wieder sammeln konnten, erlagen sie einem raschen Angriffe der Türken. Viele der tapfersten Ritter wurden niedergehauen, viele und unter ihnen Hugo selbst, denen ihre athemlosen Streitrosse den Dienst versagten, mußten sich ergeben, die Uebrigen ergriffen die Flucht. Saladin, dem Amalrichs Unvorsichtigkeit nicht entgangen war, schickte den Fliehenden nur eine kleine Abtheilung nach und eilte in das Thal hinab um den dritten Schlachthaufen, der mit dem Gepäcke etwas langsamer folgte, aufzureiben. Die Christen, von dem Könige verlassen und durch den unglücklichen Angriff Hugo's entmuthigt, konnten der Uebermacht nicht widerstehen; der Tod der vornehmsten Ritter entschied ihre Niederlage und das Gepäck wurde eine Beute der Sieger.

In der Ungewißheit über das Schicksal seines Oheims zog jedoch Saladin sich in die Stellung zwischen den beiden Hügeln zurück und die Franken gewannen dadurch Zeit, sich hier und da zu sammeln. Unter vereinzelten Gefechten gieng der Rest des Tages hin, während der Nacht aber versuchten die zerstreueten Haufen den Aufenthalt des Königs aufzufinden und da sie der Gegend kundige Führer hatten, gelang es den Meisten unentdeckt das feindliche Lager zu umgehen. Amalrich war endlich auf die Gefahr seiner Lage aufmerksam geworden; er errichtete sein Panier auf einem Hügel, bei welchem nach und nach seine eignen im Nachsetzen auseinander gekommnen Scharen und am folgenden Morgen auch die Ueberreste der geschlagnen Abtheilungen sich wieder vereinigten. Seltsam hatten beide Heere ihre Stellungen gewechselt; die Türken standen zwar noch auf dem vorigen Platze, aber jetzt mit der Stirne nach der Gegend gewendet, welche ihnen zuvor im Rücken lag, und Amalrich befand sich in denselben nachtheiligen Verhältnissen, denen durch die Schuld seiner Uebereilung die Feinde entgangen waren. Ohne Mittel die verlohrnen Pferde und Waffen zu ersetzen, ohne Fahrzeuge zwischen dem Strom und der Wüste eingeschlossen, von der Hauptstadt, von ganz Niederägypten und von den zurückgelaßnen Scharen abgeschnitten, konnte das durch eine Niederlage geschwächte Heer nur durch einen kühnen Entschluß sich retten; aber noch stand das Vertrauen der Franken auf die unwiderstehliche Kraft ihrer geschloßnen Glieder fest. In gedrängter Masse, die Verwundeten in der Mitte, setzten sie mit dem Anbruch des Tages sich in Bewegung und nahmen ihre Richtung grade auf den Kamm zwischen den beiden Hügeln. Die Türken erstaunten, als sie den kleinen Haufen langsam in stolzer Haltung herankommen sahen; unwillkürlich wichen erst nur die Vordersten zurück, doch plötzlich, wie

auf ein gegebnes Zeichen, eilte alles die Hügel hinauf und die Franken zogen nicht nur ungehindert hindurch, sondern erreichten auch ohne Verlust eine Furt des Josephskanals, welche ihnen nun völlige Sicherheit gewährte.

Bei der Stadt Lamonia oder Illahuhn vereinigte sich die Abtheilung, welche am rechten Ufer des Nils *) hinauf und hier über den Strom gegangen war, mit ihnen und am vierten Tage traf auch, ohne von den Feinden beunruhigt worden zu seyn, daß zurückgelaßne Fußvolk ein. Funfzig Ritter, welche Gerhard von Pugis mitbrachte, konnten nur zur Hälfte den Verlust ersetzen, welchen die Christen betrauerten und der nicht weniger, als den vierten Theil des Kerns ihrer Macht betrug. Amalrich tröstete sich durch die Ueberzeugung, daß mehr als funfzehn hundert Türken auf dem Platze geblieben wären, aber wenn auch seine Eitelkeit sich den Sieg zuschrieb: so erntete doch, selbst bei den fränkischen Kriegern, Saladin die Ehre des Tages und nur seiner Unthätigkeit nach der Schlacht dankten sie ihre Erhaltung. Es würde ihm nicht schwer geworden seyn, die vereinzelten Abtheilungen aufzureiben oder das verlaßne Fußvolk zu vernichten, aber er war nur Unterbefehlshaber in dem Heere seines Oheims und vielleicht fürchtete er die Eifersucht eines geschlagnen Feldherrn zu reizen.

Kein ähnlicher Bewegungsgrund konnte den König abhalten, den Kampf zu erneuern, aber seine ungeduldige Kriegslust schien sich plötzlich abgekühlt zu haben. Ohne sich länger zu verweilen führte er sein Heer den Strom abwärts und über die Brücke von Dschizeh

---

*) W. Tyr. l. XIX. c. 22. S. 969, läßt ihn in ulteriorem ripam fluminis senden, aber er nimmt an, daß der König als er ihn absendete, schon auf dem linken Ufer stand. Vergl. mit c. 24. S. 971, wird dieses klar.

wieder in das alte Lager zurück. Als ob kein Feind mehr in Aegypten wäre, blieb er, unbekümmert um die Unternehmungen desselben, müßig bei Kahira stehen, bis die Nachricht von dem Verluste Alexandriens ihn noch einmal in das Feld zu rücken nöthigte. Schirkuh hatte seine Völker wieder gesammlet und, noch immer ohne festen Plan, dem Laufe des Stroms folgend, sich nach der von dem Arme von Raschid oder Rosette und der westlichen Sandwüste eingeschloßnen Provinz Baheireh gezogen. Wahrscheinlich lockte ihn die Vorstellung von den Reichthümern der noch immer blühenden Handelsstadt zu einem Versuche, von dem er kaum einen glücklichen Erfolg hoffen durfte. Auf dem Zuge über die schmale Landzunge zwischen dem Meere und dem See Mareotis würde eine geringe Macht, eine leichte Verschanzung ihn aufgehalten haben, aber er fand keinen Widerstand und die volkreiche, nur durch einen Damm mit dem festen Lande verbundne Stadt, ergab auf die erste Aufforderung sich einem bloßen Reiterhaufen. Ihr Verlust machte den Sultan um sein Ansehen besorgt, er drang mit ungewohntem Nachdruck auf die Wiedereroberung derselben und in einem Kriegsrathe, welchem er nebst seinen Söhnen und den vornehmsten Mitgliedern der Regierung beiwohnte, wurde der Zug nach der nördlichen Küste beschlossen.

Alexandrien war von jeher, so lange Aegypten nicht zur See angegriffen wurde, als Kriegsplatz völlig unbedeutend und ohne allen Einfluß auf den Besitz des Landes *). Da die Stadt allein durch den Kanal von Ramanieh mit Trinkwasser versorgt wird, kann auch ein darin eingeschloßnes Heer sich nur durch die Zufuhr über das Meer erhalten und die Türken würden bei dem Mangel an einer Flotte und an allen Kenntnissen der

*) Reynier, S. 20. — Volney, T. I. S. 7. 8.

Schiffahrt ohne Bedingung sich haben ergeben müssen, wenn Amalrich ihnen rasch den einzigen Ausgang versperrt hätte, aber jetzt zur Unzeit vorsichtig, begnügte er sich, sie von weitem zu beobachten, indem er in einer Entfernung von acht Stunden, zwischen Toroge und Demenhut *) sich lagerte und sowohl durch abgeschickte Haufen, als durch die Schiffe, welche den Strom heruntergekommen waren, die Gemeinschaft zwischen Alexandrien und dem Delta hemmte. Schirkuh wagte sich nicht in das freie Feld, aber schon nach vier Wochen sah er sich durch den Mangel genöthigt eine fruchtbarere Gegend aufzusuchen. Er ließ seinen Neffen mit tausend Reitern zurück um die unzufriednen Einwohner im Zaum zu halten, und entkam bei Nacht mit dem größeren Theile seines Heeres nach der Wüste, indem er unentdeckt hart an dem Lager der Christen vorbeigieng. Erst am Morgen wurde sein Abzug bekannt und der König eilte voll Verdruß an der Spitze seiner Reiterei nach Kahira zurück; er hatte selbst dem Fußvolke schon Befehl zum Aufbruch gegeben, als einer der Großen des Landes durch die Vorstellung, daß Saladin sich unmöglich in der vom Ufer abgesonderten Stadt halten könne, ihn wieder zur Rückkehr nach Alexandrien bewog.

Da zu gleicher Zeit eine ansehnliche Verstärkung, welche ihm die in Palästina zurückgebliebnen Vasallen auf einer von ihnen selbst ausgerüsteten Flotte zuführten **), an den Mündungen des Nils angekommen war,

---

*) Derut, an dem Kanale gleiches Namens, der aus dem Arme von Rosette sich jetzt in den neu entstandnen See Edko ergießt, Fuah gegenüber, und Demenhur, an der Südseite des Kanals von Ramanieh, welcher aus demselben Arme nach Alexandrien geleitet ist.

**) Ein Beweis von den Fortschritten der Schifffahrt bei den Franken.

entschloß er sich zu einer regelmäßigen Belagerung und verzögerte dadurch nur die Uebergabe der Stadt, die bei einer fortgesetzten Einschließung ohne so großen Aufwand zu verursachen, von selbst erfolgt seyn würde. Wie gewöhnlich machte die Zerstörung der Gärten und Pflanzungen der Alexandriner den Anfang. Der Mangel an Bauholz, dem die Masten und Planken der zerschlagnen Schiffe nicht abhelfen konnten, war freilich hier am leichtesten zu ersetzen, aber der Muthwille und die Lust am Verwüsten zeigten sich dabei so thätig, daß bald die letzte Spur dieser eben so reizenden als nützlichen Anlagen von der Erde verschwand und die Belagerer nun selbst des Vortheils verlustig giengen, ihre Arbeiten unter dem Schutz der Bäume fortsetzen zu können. Die zum Theil christlichen Einwohner, die bisher mit Verlangen der Befreiung von ihren aufgedrungnen Gebietern entgegengesehen hatten, vereinigten sich, durch die Verheerung ihres Eigenthums empört, mit den Türken zu nachdrücklichem Widerstande und tägliche, oft blutige Gefechte brachten die Belagerer nicht weiter. Des Kriegs ungewohnt fiengen jedoch bei dem immer fühlbarer werdenden Mangel die Bürger bald wieder an, über unerträgliche Lasten zu klagen und konnten sich nur noch nicht vereinigen, ob sie durch einen kühnen Aufstand die Unterdrücker aus ihren Mauern verjagen oder auf den in beiden Häfen liegenden Schiffen ihre Heimath verlassen und mit Weib und Kind ein neues Vaterland suchen sollten. Saladin, der unterdessen Mittel gefunden hatte, wiederholte Botschaften an seinen Oheim zu schicken, wußte mit großer Klugheit dem Ausbruche vorzubeugen, indem er die Uneinigkeit unterhielt, den Häuptern schmeichelte und ihnen die Versicherung gab, daß ein mächtiges Heer zu ihrem Entsatze schon ganz nahe sey.

Schirkuh durchstreifte während dieser Zeit unge-

hindert auf der Abendseite das lange Thal von Ober-Aegypten, ohne einen andern Zweck, als die Plünderung des Landes zu erreichen. Er war bis in die Nähe der Stadt der hundert Thore, des uralten Wohnsitzes der Pharaone, gekommen und hatte eben einen vergeblichen Versuch auf das durch den Handel nach dem rothen Meere bereicherte Chus oder Koptos gemacht, als die Gefahr seines Neffen ihn zurück rief. Bei der Brücke von Dschizeh schreckte ihn die feste Haltung der Franken und er begann immer mehr an dem Erfolge seiner Unternehmung zu zweifeln. Er sah die Hauptstadt und alle Plätze des flachen Landes in der Gewalt seiner Gegner, sein Heer auf fruchtlosen Zügen geschmolzen und seine Reiterscharen, denen der Besitz von Alexandrien keinen Nutzen bringen konnte, in Gefahr, bei dem Austreten des Nils auf den Dämmen eingeschlossen und durch Mangel oder das Schwerdt der Feinde aufgerieben zu werden. Ueberzeugt, daß die Regierung von Kahira gern Frieden schließen würde, suchte er mit ihrem Bundsgenossen eine Unterhandlung anzuknüpfen indem er gegen seinen Gefangnen, Hugo von Caesarea, die Tugenden der Franken erhob und auf die Aegypter, als auf feigherziges Volk schmähete, welches nicht werth wäre, daß zwei tapfere Heere seinetwegen ihr Blut vergössen. Wenig, meinte er, würde es dem König frommen, sich für solche Verbündete aufzuopfern, da er die Reichthümer des herrlichen Landes doch einem sklavischen Geschlechte überlassen müßte, welches sie weder zu genießen, noch zu schützen im Stande sey. Für beide Theile schiene es ihm gerathner, Aegypten seinem Schicksale preis zu geben und ruhig in ihre Heimath zurück zu kehren. Gegen freien Abzug der Besatzung sollte Saladin Alexandrien räumen; die gegenseitige Auslieferung der Gefangnen würde dann die einzige, sich von selbst verstehende Bedingung des

Friedens seyn und wenn Hugo diese Vorschläge überbringen wolle: so könne er mit sicherm Geleite sogleich nach dem christlichen Lager abgehen.

Dem fränkischen Ritter war allerdings die Aussicht auf seine nahe Befreiung nicht gleichgültig, dennoch lehnte er, um nicht einer eigennützigen Vermittelung beschuldigt zu werden, den Antrag ab und einer von seinen Mitgefangnen, Arnold von Turwassel übernahm an seiner Stelle die Botschaft. Die Verbündeten hatten unterdessen mit großem Eifer die Belagerung fortgesetzt. Schawar sparte die Schätze des Chalifen nicht; auf seine Kosten wurden die Maschinen erbauet und die Baumeister reich besoldet, er sorgte für die gute Verpflegung des Heeres, unterstützte freigebig die Armen, besonders die Verwundeten und theilte den Tapfern fürstliche Belohnungen aus. Von der neu entbrannten Kampflust der Franken fortgerissen, fochten auch die Aegypter muthig an ihrer Seite und bei den zunehmenden Unruhen in der Stadt schien Saladins Fall unvermeidlich, als Arnold mit den Friedensvorschlägen auftrat. Amalrichs Eitelkeit foderte bloß, daß Alexandrien sich an ihn ergeben sollte und Schawar, dem eben so viel daran lag, sich von seinen Beschützern, als von den Feinden zu befreien, ließ sich jede Bedingung gefallen. Die Ankunft Hugos von Caesarea hob die noch möglichen Schwierigkeiten und der Vertrag, welcher das türkische Heer vom Untergange rettete und den Christen alle errungnen Vortheile raubte, wurde feierlich abgeschlossen.

Der König ließ nun sogleich durch Herolde den Waffenstillstand ausrufen, alle Feindseligkeiten hatten ein Ende und die Bürger kamen ins Lager, um an dem reich versehenen Markte sich mit den ihnen so lange sparsam zugemeßnen Lebensmitteln zu versorgen. Auch die Krieger von beiden Seiten mischten sich friedlich

unter einander. Die Christen giengen in die Stadt; sie verweilten mit Erstaunen bei den noch übrigen Denkmahlen der Ptolemäer, den beiden Häfen, der ungeheuern Arbeit der mächtigen Meerdämme und vor allem bei dem Wunder der Welt, dem Pharus. Die Fahne des Kreuzes, die von dem hohen Leuchthurme herabwehete, erfüllte sie mit stolzem Selbstgefühl und sie verglichen die weit überlegne Bevölkerung, die mehr als funfzig tausend streitbare Bürger aufstellen konnte, mit der geringen Anzahl von kaum fünfhundert Rittern und nicht mehr als fünftausend Mann Fußvolk, welche die Belagerung unternommen hatten.

Sie vergaßen bei dieser Schätzung den nicht unbedeutenden Beistand des ägyptischen Heeres, doch, weniger unbillig gegen die Feinde, ließen sie der Klugheit Saladins und der Festigkeit, mit welcher er die unzufriednen Einwohner im Zaume gehalten hatte, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren. Die Kühnheit seiner langen Gegenwehr hatte ihm allgemeine Achtung erworben und durch sein ungezwungnes Betragen, als er nach der Räumung der Stadt in Person den König begrüßte, gewann er den noch keinem Ungläubigen gezollten Beifall der Franken. Niemand hinderte ihn, alles, was seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte, von einer Ehrenwache begleitet, in Augenschein zu nehmen. Die Tapferkeit und die Fechtart der christlichen Ritterscharen hatten ihm Ehrfurcht eingeflößt, das freimüthige Entgegenkommen und die offne Freundlichkeit des Connetable und andrer Barone von Palästina, mit denen er sich fleißig unterhielt, gab ihm einen veredelten Begriff von kriegerischer Sitte und er fand hier nicht die kriechende Unterwürfigkeit, welche den Thron der morgenländischen Herrscher umgab. Er gefiel sich sichtbar unter den Franken, aber er wurde deshalb nicht der Freund ihres Volks und die Sage, welche ein Geschichtschreiber seiner Zeit

aufbewahrt hat*), daß er von Humfried von Toron den Ritterschlag begehrt und empfangen habe, wiederlegt sich hinlänglich durch den strengen Glaubenseifer Saladins, durch die Heiligkeit der ritterlichen Gebräuche in den Augen der Christen und durch das gänzliche Stillschweigen des Erzbischof von Tyrus, der einen so merkwürdigen Umstand nicht unerwähnt gelassen haben würde.

Nach Schirkuh's Abzuge übergab Amalrich die Stadt dem Sultan, der mit großem Gepränge seinen Einzug hielt und durch eine schwere Geldstrafe die Bürger für ihre feigherzige Unterwerfung unter die Türken und ihre hartnäckige Gegenwehr gegen den rechtmäßigen Oberherrn büßen ließ. Der größte Theil des christlichen Heeres kehrte gleich von hier zu Schiffe nach Palästina zurück, der König aber gieng, von Schawarn begleitet, erst nach Kahira und führte dann seine noch übrigen Völker nach Askalon, wo er, nach einer Abwesenheit von beinahe sieben Monathen, am 21. August 1167 eintraf.

---

*) Historia Hierosol. Bongars. S. 1152. Der Vf. war zwar ein Zeitgenosse, aber nicht ein Augenzeuge der Begebenheiten, welche er hier beschreibt, und befand sich nicht, wie der Erzbischof von Tyrus, in einer Lage, wo er sich genau von der Wahrheit der Aussagen, welchen er folgte, hätte überzeugen können.

3.

Amalrichs Vermählung mit Maria Komnena. — Andronikus Komnenes. — Amalrichs Feldzug gegen den Chalifen von Aegypten. — Eroberung von Aegypten durch Schirkuh, den Feldherrn Nureddins. — Saladin, Sultan und Vezier des fathimitischen Chalifen. —

Mit Beute beladen kehrten die beiden feindlichen Heere in ihre Heimath zurück, aber wenig Ruhm hatten ihre Anführer sich in dem fruchtlosen Feldzuge erworben. Schirkuh scheint gar keinen Begriff von einer höheren Leitung des Kriegs gehabt zu haben *), Amalrich wollte bloß Geld erpressen und gleich zwei ungeübten Fechtern dankten wechselsweise bald der Eine bald der Andre ihre Erhaltung nur der Ungeschicklichkeit des Gegners. Palästina war unterdessen ruhig geblieben. Die Empörung eines Vasallen am Euphrat und ein Krieg in Mesopotamien hatten den Atabeg genöthigt, das zwischen Hamat **) und Damaskus versammlete Heer nach den entfernten östlichen Provinzen zu führen und die Schleifung einiger verlaßnen Grenzschlösser ***), die von

*) Gibbon, Cap. 59. edit. Basil. T. X. S. 342, glaubt in den Bewegungen Schirkuhs den Meister zu unterscheiden; ein flüchtiger Blick auf die Karte würde ihn von dem Gegentheile überführt haben.

**) Von den lateinischen Schriftstellern gewöhnlich Hama genannt.

***) Abulf. c. 3. S. 4, nennt Saphita und Oreiba, Bohad.

seiner Seite wahrscheinlich nur eine Maßregel der Vorsicht war, giebt zugleich einen redenden Beweis von der Fahrlässigkeit der fränkischen Regierung.

Der darauf folgende Zeitraum eines Jahres zeichnet sich in der Geschichte des Königreichs Jerusalem fast nur durch zwei Familienbegebenheiten aus, die Wiedervermählung des Königs und die Entführung der Witwe Balduins. Die beiden nach Constantinopel geschickten Botschafter, der Erzbischof von Cäsarea und der Templer Odo von Saint Amand, der, als Oberschenk, zugleich eins der vornehmsten Hofämter zu Jerusalem bekleidete, hatten nach zweijähriger Werbung ihr Geschäft glücklich zu Stande gebracht und bereits die Schiffe bestiegen, welche Marien, die Tochter des Protosebastos Johann, eines Neffen des Kaisers, nach dem heiligen Lande führen sollten. Amalrich glaubte bei dieser Gelegenheit sich mit ungewöhnlicher Pracht zeigen zu müssen. Zu Tyrus, wo die Prinzessin ans Land stieg, war ihr ein glänzender Empfang bereitet worden und bei der, am 27. August 1167 in der Hauptkirche dieser Stadt von dem Patriarchen von Jerusalem vollzognen, Trauung erschien der König im vollen Gepränge des Purpurschmucks und mit der Krone auf dem Haupte; aber die öffentliche Freude blieb dabei stumm.

Das Volk, dem das Band der Ehe und häusliche Zucht noch heilig waren, hatte schon an der schnellen Wiederverheirathung der Gräfin Agnes *) der geschied-

l. II. c. 3. S. 31: Sakaph und Honeina; vielleicht Saphat, Dschakif uud Honein am Gebirge Amila und Kaphar-Arab oder Arruba in der Gegend von Samaria. Aus beiden Schriftstellern erhellet, daß diese Orte nicht vertheidigt wurden und das Stillschweigen der Franken zeigt, daß sie auf den Besitz derselben verzichtet hatten.

*) Mit Hugo von Ibelim, oder Ibelin.

nen Gemahlin Amalrichs, ein Aergerniß genommen; die Leichtigkeit der Trennungen unter dem Vorwande zu naher Verwandtschaft, obgleich von der Kirche begünstigt, selbst oft geboten, konnte die Sittlichkeit unter den höheren Ständen unmöglich befördern und die Klagen über die freie Lebensart der Frauen erhielten durch die Flucht der Königin Theodora eine traurige Bestätigung. Die Begebenheiten der einst so hoch gefeierten Fürstin stehen zwar mit den Schicksalen von Palästina nicht länger in unmittelbarer Verbindung, aber das Licht, welches die, fast immer durch einen Liebeshandel veranlaßten Abenteuer des Verführers der bisher unbescholtnen Witwe auf die Sitten der morgenländischen Großen werfen, scheint in einem Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge ihnen wenigstens auf eine flüchtige Erwähnung Anspruch zu geben.

Andronikus Komnenes, der Bruderssohn des Kaisers Kalo-Johannes, verband mit den glänzendsten, geistigen und körperlichen Eigenschaften eine von Grund aus verderbte Gemüthsart. Männliche Schönheit, kühner Muth und die Gabe der Ueberredung machten ihn den Frauen gefährlich; Aehnlichkeit im äußeren Anstande, gleiche Geschicklichkeit in den Uebungen der Waffen und gleiche Unerschrockenheit erwarben ihm Manuels Freundschaft *). Durch eigne Unvorsichtigkeit im Jahre 1143 ein Gefangner des Sultans von Ikonium und durch den Kaiser befreiet, wurde er der unzertrennliche Gesellschafter des jungen Monarchen, den damals die Reize der schönen Theodora **), der Tochter seines

*) Imperator — — deperibat eum utpote aequalem sibi, eiusdem victus, eiusdem institutionis participem, inque cursu, luctationibus omnique denique certaminum genere socium. Cinnam. l. III. S. 136. 137.

**) Theodora Kalusina; Theodora, die Witwe Bal-

vor dem Vater gestorbnen, ältern Bruders, Andronikus, fesselten. Der klösterliche Sinn der Kaiserin Irene hatte ihrem Gemahl keine zärtliche Zuneigung einflößen können, aber sie besaß seine Achtung *) und die Zusammenkünfte des vertrauten Kreises in den üppigen Lustschlössern auf den Inseln der Propontis mußten ihr verborgen bleiben. Die Prinzessin Eudoxia, die Schwester der Geliebten Manuels, nahm häufig an diesen Lustbarkeiten Antheil und Andronikus, obgleich selbst vermählt **), wußte in dem Busen der jungen

duins III, war die Tochter eines andern Bruders des Kaisers, des Sebastokrators Isaak. Du Fresne du Cange, Familiae Byzantinae, (Lutet. Paris. 1680) stemma Komnen.

*) Sie war die Tochter des Grafen von Sulzbach und die Schwester des deutschen Königs Conrads III. Nicetas, der gern den Kaiser Manuel tadelt, gesteht selbst, daß sie nicht liebenswürdig war und besonders im Aeußeren sich zu sehr vernachlässigte. Quae non tam formam corporis curabat, quam animi pulchritudinem. Itaque omnibus fucis et oscititiis ornamentis repudiatis, ut quae vecordes mulierculas decerent, naturali rubore contenta, virtutum ornamentis fulgebat — — — quo fiebat, ut Imperator, etsi ei solium altissimum, satellites, honorem et splendorem minime negabat, tamen parum eam diligebat. de reb. gest. Manuelis Imp. l. I. S. 137. Col. 4.

**) Der Nahme von Andronikus erster Gemahlin, von welcher er zwei Söhne: Manuel, den Stammvater der Kaiser von Trapezunt, und Johann, und eine Tochter, Maria, hatte, ist nicht bekannt. Nicetas, l. c. l. III. S. 142. Col. 1. u. l. IV. S. 144. Col. 4. Auch der erste Gemahl der Prinzessin Eudoxia wird nicht genannt. Sie verheirathete sich später zum zweiten Male mit Michael Gabras, einem wenig glücklichen Feldherrn. Nicet. l. III. S. 141. Col. 4. u. l. IV. S. 144. col. 1. Du Cange famil. Byz. l. c.

Witwe eine so heftige Leidenschaft zu entzünden, daß sie, allen Anstand vergessend, aus Constantinopel entwich, um ihren Geliebten auf einem Feldzuge nach Cilicien zu begleiten. Manuels geheime Vergnügungen bekamen dadurch eine ärgerliche Oeffentlichkeit und er beschloß die Strafe des Verbrechers; doch die Beschämung desselben nach einer durch eigne Schuld verlohrnen Schlacht und die Kühnheit, mit welcher er, von den Seinigen verlassen, mitten durch die Reihen der Feinde sich Bahn gemacht hatte, entwaffneten den Zorn des Monarchen und Andronikus, öffentlich mit großer Huld aufgenommen, wurde für die ihm entzogene Feldherrnstelle durch fürstliche Güter an der Grenze von Servien entschädigt *). Aber der Undankbare glaubte durch den wohlverdienten, unter vier Augen erhaltnen Verweis sich tödtlich beleidigt und eifersüchtig auf den höheren Rang der, dem Throne näher stehenden Brudersöhne des Kaisers, sann er auf die schwärzeste Rache. In dem macedonischen Lager wurde er bewaffnet und in verdächtiger Kleidung bei Nachtzeit in der Nähe des kaiserlichen Zeltes gefunden. Von den Wachen erkannt, entgieng er durch List und Behendigkeit der Verhaftung und Manuel glaubte lieber an einen Irrthum der Wächter, als an den mörderischen Vorsatz eines Verwandten, den er persönlich liebte. Er gieng eben so arglos und freundlich, als vorher, mit ihm um, aber ein zweiter fehlgeschlagner Versuch auf der Jagd, traf zu auffallend mit der Entdeckung eines verrätherischen Briefwechsels mit dem Könige von Ungarn zusammen, um ferner noch eine Entschuldigung zuzulassen und Andronikus wurde nach Constantinopel in enge Gewahrsam gebracht. Durch die Treue seiner vernachlässigten Ge-

---

*) Naïssus, (Nissa) Branizoba und Castoria. Cinnam. l. III. S. 134.

mahlin, welche die Kleider mit ihm wechselte, befreiet, an der Grenze wieder eingeholt und von neuem eingesperrt, gelang es ihm nach vieljähriger Gefangenschaft*) abermals, die Wachsamkeit seiner Hüter zu täuschen. Er entgieng den Nachsuchungen in der Hauptstadt, aber erst nach langem, gefahrvollem Umherirren und nachdem er einem Schwarme streifender Wallachen, die ihn bei Halicz am Dniester aufgehoben hatten und nach Constantinopel ausliefern wollten, durch List entkommen war, fand er eine Zuflucht in Kiow, der Hauptstadt des russischen Fürsten Jaroslaw.

Dem gewandten Höflinge, der sich in jede Form zu schmiegen wußte, wurde es nicht schwer, die Gunst seiner Beschützer zu erwerben, indem er ihre Lebensart annahm und ihnen durch seine überlegne Geschicklichkeit und körperliche Stärke Ehrfurcht einflößte, aber die Freuden eines barbarischen Hofes konnten seinem verwöhnten Geschmacke nicht gnügen. Ein Dienst, den er dem Kaiser leistete, bahnte ihm den Weg zu der Rückkehr nach Constantinopel. Manuel, im Begriff an der Spitze eines Heeres die Donau zu überschreiten, erkannte die Vortheile eines Bündnisses mit den Völkern des Borysthenes; der Lauf der Jahre hatte den Eindruck des früheren Undanks verwischt, die Zuneigung zu dem Jugendgefährten erwachte von neuem und ein Wettstreit der Tapferkeit bei dem Sturme von Zeugminum **) drückte der Aussöhnung das Siegel auf.

*) Nach neun Jahren; Cinnam. l. IV. S. 252.

**) Nach Gibbon, der t. VIII. c. 48. S. 405—420 Andronikus Schicksale ausführlich erzählt, geschah es vor Semlin; Nicetas, S. 141. Col. 1. u. S. 144. Col. 1, und Cinnam. l. IV. S. 268, nennen Zeugminum, Zeugme, oder Sirmium, zwischen der Donau und der Sawe, nordwestlich von Schabatsch.

Doch nur von der einen Seite war sie aufrichtig. Andronikus, in alle seine Würden wieder eingesetzt, sollte als Befehlshaber der südlichen Provinzen nach Cilicien abgehen und die Einkünfte der Krongüter auf der Insel Cypern wurden ihm zu seinem Unterhalte angewiesen; zum Dank bildete er in der Hauptstadt eine Partey gegen die Verfügungen seines Wohlthäters, der damals die Absicht hatte, seine einzige Tochter aus der ersten Ehe, die Prinzessin Maria, zu seiner Nachfolgerin zu erklären *). Die Geburt eines männlichen Erben der Krone vereitelte die Anschläge der Verschwörer und Andronikus eilte nach Cilicien. Kaum dort angekommen, reizte er die zweifelhafte Treue des Fürsten Toros zu öffentlicher Feindseligkeit, aber wiederholte Niederlagen waren die Folge des unbesonnen gebrochnen Friedens. Verdrießlich über sein Misgeschick, verließ er das Heer, um in Antiochien einen neuen Liebeshandel anzuspinnen. Obgleich schon über die Blüthe des Alters hinaus, wußte er doch die Prinzessin Philippa, die Schwester der jungen Kaiserin, zu bewegen, daß sie die ehrenvolle Verbindung mit dem ihr bestimmten, durch äußere Schönheit und edle Eigenschaften ausgezeichneten Statthalter der cilicischen Küste, Constantin Kalamanus, einer übereilten Ehe aufopferte **), die bald wieder durch Ueberdruß und Furcht getrennt wurde. Andronikus hatte die kaiserlichen Zölle in Cilicien

---

*) Nicet. l. c. S. 144. Col. 1. 2. 3. Cinnam. l. IV. S. 271. 272.

**) Kalamanus war ein gebohrner Ungar. D. Cange fam. Byz. S. 190. — Nicet. l. c., Cinnam. S. 234, und W. Tyr. t. XXI. c. 13. S. 1004, desgl. D. Cange führen die Prinzessin Philippa von Antiochien als Andronikus zweite Gemahlin auf; er muß also damals Witwer gewesen seyn.

und Cypern geplündert, er glaubte sich in Antiochien nicht gegen den gerechten Zorn des Monarchen gesichert und überließ die bethörte Prinzessin der Scham und der Reue, indem er unter dem Vorwande der Andacht plötzlich mit einem ansehnlichen Gefolge nach Jerusalem aufbrach.

Amalrich nahm ihn zuvorkommend auf und räumte ihm die Stadt Berytus zu seinem Aufenthalte ein. Aber anstatt, wie er versprochen hatte, sich zu einer Unternehmung zu rüsten, streifte der unruhige Gastfreund zwecklos im Lande umher und kam bald auch nach Akkon, wo die Königin Theodora in anständiger Zurückgezogenheit den frühen Tod ihres Gemahls betrauerte. Der Besuch eines so nahen Verwandten hatte nichts Außerordentliches, aber er wurde häufig wiederholt und in kurzem verwandelte sich die stille Einsamkeit des Witwensitzes in ein fröhliches Hoflager. Doch auch in Palästina konnte der Arm des Kaisers einen Staatsverbrecher erreichen und wahrscheinlich brauchte Andronikus diese Vorstellung, um die Königin zu einem eben so strafbaren als entehrenden Schritte zu überreden oder zu nöthigen. Unter dem Vorwande eines Festes, das er ihr geben wollte, lockte er sie nach Berytus und entfloh mit ihr zu den Ungläubigen. Nureddin gewährte den Flüchtlingen seinen Schutz, aber der Aufenthalt an dem streng geregelten Hofe zu Damaskus konnte dem Abenteurer nicht lange gefallen und er zwang die unglückliche Königin, die ihr friedliches Witwenthum verlassen hatte um die ungewissen Schicksale eines Heimathlosen zu theilen, ihm auf seinen unstäten Wanderungen nach Bagdad und durch die Wildnisse am kaspischen Meere zu folgen, bis er endlich in den Staaten der Erbfeinde des byzantinischen Kaiserthums, der Seldschukiden von Klein-Asien, eine bleibende Freistatt fand.

Amalrich ertrug die Beleidigung des Gastrechts,

die er nicht hatte hindern können, mit Gleichmuth; ein andrer Gegenstand beschäftigte seine Gedanken. Wie jede herrschende Leidenschaft aus halber Befriedigung nur neue Begierden schöpft: so konnten auch die aus dem letzten Feldzuge mitgebrachten Reichthümer den Golddurst des Königs nicht sättigen. Er fühlte sich dadurch nur noch heftiger gereizt; die Kostbarkeiten des Harems der Fathimiten erschienen ihm nicht mehr als ein zu erwerbendes, sondern als ein bereits ihm gehörendes, durch eigne Schuld zurückgelaßnes Gut. Schmerzlich bereuete er die Abrufung der fränkischen Besatzung aus Kahira*), ohne vorher die Schatzgewölbe des Chalifen ausgeleert zu haben, als einen an sich selbst begangnen Raub und fest entschlossen, nicht wieder durch ähnliche Gewissenhaftigkeit so große Vortheile sich entgehen zu lassen, sann er auf Mittel, die versäumte Gelegenheit noch einmal herbei zu führen. Um einen Vorwand zum Kriege gegen Aegypten war er nicht verlegen, aber er hatte in dem letzten Feldzuge den Werth und die Nothwendigkeit zahlreicher Fahrzeuge zu der Eroberung des von einem mächtigen Strome und einer Menge von Canälen durchschnittnen Landes kennen gelernt, die Schiffe in den Häfen von Palästina schienen ihm dazu nicht hinreichend und die Ausrüstung derselben würde großen Aufwand erfodert haben; am leichtesten konnte der griechische

---

*) In den Anmerkungen zu der Uebersetzung des Bohadin in Schillers Samml. hist. Memoiren (Abth. 1. B. III. S. 301.) wird gesagt, die Franken hätten in dem Frieden von Alexandrien sich die Besetzung von Kairo vorbehalten, aber weder Bohadin, noch Abulfeda, noch die lateinischen Schriftsteller erwähnen dieser Bedingung, und gewiß waren keine fränkischen Völker mehr in Kairo, als Amalrich nach Aegypten zog. Nur während des vorigen Feldzuges hatte er eine Zeitlang die Stadt besetzt. —

Kaiser ihn damit versorgen und eine Unterhandlung wurde deshalb in Constantinopel angeknüpft *).

In seinen Anträgen erschöpfte Amalrich alle Gründe der Staatsklugheit, des Glaubenseifers und der Ruhmsucht, um den Monarchen für eine Unternehmung zu gewinnen, deren Erfolg er ihm als unfehlbar vorstellte und zu deren Ausführung er sich erbot, wenn sein erhabner Groß-Oheim ihn mit einer Flotte und mit Geld unterstützen und über die Theilung der Beute mit ihm übereinkommen wollte. Manuel übersah die Vortheile einer Eroberung nicht, welche ihm durch die Vereinigung der Seemacht von Constantinopel und Alexandrien die Herrschaft des Meeres und ein mächtiges Uebergewicht über seine Feinde, die Normannen Siciliens, versichern mußte und es schmeichelte seinem Ehrgeize, in einem seit Jahrhunderten den Christen verschloßnen Welttheile zuerst wieder Fuß zu fassen und die fruchtbaren Provinzen des Nils dem römischen Kaiserthume wiederzugeben, aber er war mit einem Kriege an der Donau beschäftigt, der erst beendigt werden mußte, und wollte auch nicht ohne eine nähere Kenntniß der Verhältnisse auf eine so wichtige Unternehmung sich einlassen. Da die Ausführung nothwendig einigen Aufschub erfoderte, sollte der Plan für jetzt auch noch ein Geheimniß bleiben und seine Abgeordneten, an deren Spitze Alexander, Graf von Gravina, stand, kamen im Sommer des Jahres 1168 zu Tyrus ohne Geräusch mit dem Könige und den Wenigen, welchen er seine Absichten vertraut hatte, zusammen. Man vereinigte

*) W. Tyr. l. XX. c. 4. S. 977, giebt deutlich zu verstehen, daß der erste Antrag von Seiten des Königs erfolgte, und verbirgt auch die eigennützige Treulosigkeit desselben nicht. — Renaudot nennt S. 532 den Angriff des Königs einen ungerechten Krieg.

sich leicht über die Bedingungen; die Gesandten versprachen Hülfsgelder und eine zahlreiche Flotte, jedoch erst auf das folgende Jahr *), und der Geschichtschreiber dieser Begebenheiten, Wilhelm, damals Archidiakonus an der Hauptkirche von Tyrus, begleitete den Grafen von Gravina auf seiner Rückreise, um die Bestätigung des Kaisers einzuholen.

Doch kaum hatten sie sich entfernt, als der König schon wieder bereuete, sich mit den Griechen eingelassen, in eine Verzögerung, die seiner Ungeduld unerträglich schien und, was noch schlimmer war, in eine Theilung der Beute gewilligt zu haben. Er überlegte, daß er zwar zu der Eroberung von Aegypten, aber nicht zu der Plünderung von Kahira einer Flotte bedürfe und plötzlich leuchtete ihm die Möglichkeit ein, ohne die Hülfe der Bundsgenossen sich der Hauptstadt zu bemächtigen und die Schätze des Chalifen für sich allein zu behalten. Durch den mit Manuel geschloßnen Vertrag brauchte er sich die Hände nicht binden zu lassen; im Gegentheil mußte der Kaiser ihm für die frühere Unternehmung, welche die Eroberung des ganzen Landes erleichtern würde, noch dankbar seyn. An die wahrscheinliche Einmischung Nureddins dachte er so wenig, als sein Vertrauter, Milo von Planci, ein Mensch, der keine andre Höhe auf Erden kannte, als die, ein Günstling zu seyn und der, um sich auf derselben zu erhalten,

---

*) Dieses erhellt auch aus den Worten des Erzbischofs: fidei memor et pacta memoriter tenens, quae cum Domino Rege per nostram mediationem, et per interpositum studium Dominus Imperator firmaverat, classem dirigit promissam, etc., welche der vorsichtige, wohl unterrichtete Prälat nicht würde gebraucht haben, wenn Manuel die Flotte früher versprochen hätte. W. Tyr. l. XX. c. 14. S. 982.

sich zum feilen Schmeichler der Launen seines Gebieters gemacht hatte *). Aus gleich selbstsüchtigen, obgleich weniger unedlen Gründen pries Gerbert, oder Gilbert von Sailly, gewöhnlich Gilbert Assalit genannt, der Großmeister des Hospitals, den glücklichen Einfall des Königs, die Griechen um ihren Antheil an der Beute zu betrügen. Die hochfahrende Eitelkeit des stolzen Ritters gefiel sich in dem Gedanken, seinem Orden ein Fürstenthum zu erwerben; er verschwendete nicht nur die Gelder, welche er von dem griechischen Kaiser und aus Frankreich erhalten hatte, und die baaren Schätze des Hospitals, sondern bürdete auch noch der Brüderschaft eine drückende Last von Schulden auf, um ein nicht unbeträchtliches Heer von Abenteurern zu besolden, dessen Unterstützung er dem Könige unentgeltlich anbot. Amalrichs letzter Zweifel wurde dadurch gehoben, und gern gestand er dem Capitel die Bedingung zu, daß nach der Eroberung des Landes, Belbeis **) nebst seinem

*) W. Tyr. l. c. cap. 10. S. 973, schildert ihn: moribus degener, neque Deum timens, neque ad hominem habens reverentiam; — — homo inverecundus, clamosus, detractor, seditiosus, — — immoderatam Domini Regis avaritiam cognoscens, volens potius ei morem gerere, quam salutaribus eum monere consiliis.

**) Belbeïs, quae olim dicta est Pelusium, sagt W. Tyr. l. XX. c. 5. S. 978; denselben Ausdruck gebraucht er früher, l. XIX. c. 13. S. 963, und auch in der Folge nennt er fast immer Pelusium. Schultens hat im Abulf. c. 4. S. 5, gleichfalls Pelusium übersetzt, und beinahe allgemein herrscht die Meinung, daß Pelusium von den Franken zerstört sey. Dem ungeachtet geht aus allen Umständen hervor, daß der Ort, den Amalrich zweimal einnahm und den er den Rittern des Hospitals versprochen hatte, nicht der alte Seeplatz, Pelusium, gewesen seyn kann, dessen Trümmer, von dem Meere oder dem See Menzaleh größtentheils verschlungen, noch bei dem Dorfe Tine oder Tineh gefunden worden. Von

ganzen Gebiete dem Hospitale auf ewige Zeiten als unabhängiges Eigenthum übergeben werden sollte.

Die fränkischen Gesandten wurden von dem Kaiser, der eben aus Servien zurückkehrte, in seinem Lager bei Achrida, dem heutigen Giustendil, nicht weit von Sophia in Macedonien, sehr gnädig aufgenommen. Ohne sie aufzuhalten, bestätigte Manuel das Bündniß, er ließ sogleich das gebräuchliche Schreiben an den König ausfertigen und schon am 1. October (1168) konnte Wilhelm die Rückreise antreten; aber Amalrich hatte ihn nicht erwartet. Ohne noch gewiß zu seyn, ob der Kaiser den Vertrag genehmigen würde, bot er unter dem Vorwande, daß Schawar zum Nachtheil der

---

dem pelusischen Nilarme zeigen sich noch deutliche Spuren sowohl bei seiner Mündung in den See Menzaleh unweit der Ruinen von Daphnis, als auch weiter oben in der Provinz Scharkieh. Reynier, S. 5. Das alte Pelusium konnte nur als Seeplatz bedeutend seyn und daß es schon damals seine Wichtigkeit verloren hatte, beweisen die stets auf Damiata gerichteten Angriffe. Auf der Landseite von einer Sandwüste umgeben, hatte es keinen Bezirk und wenn W. Tyr. l. c. S. 978, sagt: Belbeis, quae olim dicta est Pelusium, cum omni territorio suo: so spricht er bestimmt von dem heutigen Belbeïs, welches nach Abulfeda (Schultens index geogr. voc. Belbeïs, Pelusium,) der Hauptort von Hausi (Siauf) oder dem östlichen Delta war, d. i. von der Provinz Scharkieh, welche der Orden verlangte. — Noch mehr wird dieses durch die Entfernung von Kahira bestätigt, welche W. Tyr. l. XX. c. 7. S. 979, als vix unius iter diei angiebt; eben daselbst nennt er sein Belbeïs in Beziehung auf die Hauptstadt vicinam urbem. Weder das eine, noch das andre läßt sich auf einen an der See liegenden Ort anwenden, auch würde der Erzbischof, der sonst jede neue Gegend, welche die Franken betraten, sorgfältig beschreibt, dieses bei Pelusium nicht unterlassen haben, wenn er nicht dieselbe Stadt, in welcher sie 1163 das Heer Schirkuh's belagerten, im Sinne gehabt hätte.

Christen heimlich mit Nureddin unterhandle, eilig die ganze Macht des Königreichs auf. Das ausgesprengte Gerücht von der feindseligen Treulosigkeit des Sultans scheint bei dem Volke wenig Glauben gefunden, der beschloßne Feldzug vielmehr allgemeinen Unwillen erregt zu haben, doch ihrer Lehnspflicht getreu erschienen die Barone an der Spitze ihrer Vasallen und nur die Templer weigerten sich an einer Unternehmung Theil zu nehmen, welche sie widerrechtlich und ehrlos nannten. Sie hatten sich nicht immer so bedenklich gezeigt und vielleicht verbargen Eifersucht gegen den Orden des Hospitals und langverhaltner Groll gegen den König sich hinter dieser ungewohnten Gewissenhaftigkeit, aber das Recht war auf ihrer Seite. Doch Amalrich achtete ihren Widerspruch nicht; mit Gilberts Söldnern glaubte er sich stark genug, jeder andern Hülfe entbehren zu können und die Raschheit des unerwarteten Ueberfalls sollte den Mangel der Streitkräfte ersetzen.

Ohne Kriegserklärung führte er in der letzten Hälfte des Octobers (1168) sein Heer über die Grenze, durchschnitt in zehn Tagen die Wüste und schloß sogleich Belbeïs ein, welches nach einer schwachen Gegenwehr sich schon am 3 November ergeben mußte. Amalrich wollte die Stadt erhalten, aber die Söldner, an keine Mannszucht gewöhnt, überließen sich bei der Plünderung den empörendsten Ausschweifungen. Der größte Theil der Einwohner, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts, wurde niedergehauen, nur wenige, von denen sich ein reiches Lösegeld erwarten ließ, und unter diesen ein Sohn *) und ein Neffe des Sultans, entgiengen dem Tode und die ganze, sehr beträchtliche

---

*) W. Tyr. l. XX. c. 6. S. 978, nennt ihn: Mahazas; vielleicht war es Mahad, der im vorigen Jahre an der Seite der Franken rühmlich gefochten hatte.

Beute fiel, ohne Gewinn für den König, in die Hände der blutdürstigen Plünderer.

Schawar, der Heiligkeit des theuer erkauften Bündnisses vertrauend und auf keinen Widerstand vorbereitet, vernahm mit tödtlichem Schrecken die Nachricht von dem Schicksale des nahen Belbeïs. Wie gewöhnlich, an den eignen Kräften des Landes verzweifelnd, wußte er nicht, ob er den König durch neue Opfer zu befriedigen, oder bei dem Atabeg Schutz suchen sollte. In der ersten Angst glaubte er nicht genug thun zu können, und schon eilte eine Botschaft nach Damaskus, als er zu spät gewahr wurde, daß der Augenblick der größten Gefahr bereits vorübergegangen war. Die Zügellosigkeit der Söldner Gilbert Assalit's hatte schon in Belbeïs den kriegerischen Eifer des Königs abgekühlt; er sah vorher, daß sie bei jeder mit dem Schwerdt eroberten Stadt ihm die Beute entreißen oder doch verkümmern und, wenn er Kahira einnähme, die Schätze des Palastes mit ihm theilen würden. Da er nicht mehr hoffen konnte, durch List in die Burg des Chalifen einzudringen, überlegte er, ob es nicht vielleicht vortheilhafter für ihn seyn dürfte, sich den Rückzug so theuer als möglich bezahlen zu lassen. Von nun an änderte er seine Maßregeln. Anstatt der bestürzten Hauptstadt an der Spitze seines Heeres selbst die Nachricht von dem Falle von Belbeïs zu bringen; zögerte er zehn volle Tage auf einem Zuge, den er in einem einzigen hätte zurücklegen können *). Endlich vor Kahira angekommen, machte er mit großem Geräusch Anstalten zu einer Belagerung, die jedoch nur Feige schrecken konnte, da sein Heer viel zu schwach war, den ganzen Umkreis der Mauer einzuschließen und den Bürgern die Gemeinschaft mit dem Nil abzuschneiden. Mehr scheint auch die

*) W. Tyr. ibid. c. 7. S. 979.

Furcht vor einem raschen Sturme auf irgend einen der schwach befestigten Theile der Stadt, als vor den Steinschleudern und Thürmen, welche die Christen erbaueten, den Sultan zu den Vorschlägen bewogen zu haben, durch welche er die verstellte Abneigung des Königs gegen eine friedliche Unterhandlung zu besiegen versuchte. Amalrich weigerte sich lange darauf einzugehen, bis er endlich das Versprechen einer für jene Zeiten so ungeheuern Summe erpreßt hatte, daß selbst der reichste Monarch der Erde kaum sie aufzubringen vermocht haben würde. Schawar machte sich anheischig, den Rückzug der Franken und die Freilassung der wenigen Gefangnen mit zwei Millionen Goldstücken *), welche in kurzen Fristen abgeliefert werden sollten, zu erkaufen. Hundert tausend Byzantinen wurden auf der Stelle ausgezahlt, und der König zog nun das Heer ungefähr eine Stunde weit von den Mauern zurück, um dem Sultan Zeit zu der Herbeischaffung des übrigen Geldes zu lassen.

Doch Schawar hatte nur Aufschub zu gewinnen gesucht. Er verließ sich auf die bereitwillig zugesagte Hülfe Nureddins und benutzte die Unthätigkeit der Christen um die Hauptstadt durch Verstärkung der Besatzung, durch eilige Befestigung der Zugänge, durch Anschaffung von Lebensmitteln, selbst durch Abbrennen der Vorstädte **) in einen bessern Vertheidigungs-

*) W. Tyr. l. c. — Abulf. c. 4. S. 5, spricht nur von Einer Million. Der Mönch Oliver, der einige Jahre später selbst nach Palästina gieng und nach seiner Rückkehr als Bischof von Paderborn sein Geschichte der Könige des heiligen Landes schrieb, giebt zwei Millionen an. Oliverii Scholastici hist. Regum terrae sanctae in Eccardi: corpus historicum medii aevi, (edit. Lips. 1723.) t. II. S. 1379.

**) Abulf. l. c. cap. 4. S. 5, erzählt, Schawar habe die alte Hauptstadt (Fostat oder Babilon) in Brand gesteckt, und das Feuer vier und funfzig Tage gewüthet. W. Tyr. weiß

stand zu setzen. Ein Aufruf an die Einwohner, sich zur Rettung ihrer Freiheit, ihres Glaubens, ihrer Güter und ihres Lebens zu bewaffnen, wurde in den Provinzen bekannt gemacht und alle Fahrzeuge des Nils eilten den Strom hinunter, um die Canäle des Delta zu beschützen. Das in Palästina eilig ausgerüstete Geschwader, welches in eine der Mündungen des Flusses eingelaufen war, fand sich dadurch in seiner Fahrt aufgehalten. Nach den bedeutenden Veränderungen, welche die Küste von Aegypten im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, läßt sich der Ausfluß, durch den die fränkischen Schiffe giengen, nicht genau mehr bestimmen; wahrscheinlich hatte die Ueberschwemmung zur Zeit des höchsten Wasserstandes ihren Lauf begünstigt und da sie unterweges die Stadt Daphnis genommen und zerstört hatten, ist zu vermuthen, daß sie durch den See Menzaleh in den Canal des Moëz gekommen waren *).

---

von einem so heftigen Brande nichts und sein Ansehen scheint hier entscheidend. Der ganze Feldzug dauerte nicht viel länger, als 54 Tage.

*) W. Tyr. c. 8. S. 979, sagt: Fluminis ostium, quod vulgo dicitur Carabes. Wahrscheinlich ist entweder die Durchfahrt von Dibeh oder die vom Omfaredsch (die mendesische oder die tanitische) vielleicht auch einer von den Ausflüssen, welche bei Tineh den See Menzaleh mit dem Meere verbinden, (die alte pelusische Mündung) gemeint. Nach alten Beschreibungen hat ein Ort: Carabes oder Carafeh, zwischen den salzigen sirbonischen Morästen und dem See Menzaleh gelegen. — Die Ruinen von Daphnis findet man noch jetzt da, wo die Spuren des alten pelusischen Canals sich in dem See Menzaleh verlieren. Vielleicht war dieser Canal damals, wenigstens zur Zeit der Ueberschwemmung, noch schiffbar und dann konnte er die Flotte am nächsten nach Belbeïs führen. — Wäre übrigens das wahre Pelusium in den Händen der Franken gewesen, so würden auch ihre Schiffe dort angelegt haben.

Der König schickte auf die erste Nachricht eine Abtheilung unter Humfried von Toron ab, um die Dämme zu besetzen; die Schifffahrt wurde nun frei, aber das Heer konnte daraus schon keinen Vortheil mehr ziehen.

Die Unfälle Schirkuh's in dem mislungnen Feldzuge des vorigen Jahres hatten seinen Oberherrn über die Hindernisse, welche die Eigenthümlichkeit des Landes bloßen Reitergeschwadern entgegensetzte, zugleich aber auch über die Mittel, sie aus dem Wege zu räumen, belehrt. Die Eroberung war einmal bei ihm beschlossen; die leichtgläubige Schwäche der ägyptischen Regierung selbst sollte sie befördern und nichts konnte ihm willkommner seyn, als Schawars Auffoderung, die Franken von den Ufern des Nils zu vertreiben. Frommer Eifer gegen die abtrünnigen Anhänger Ali's, die ihr eignes Land gegen die Feinde des Propheten nicht zu vertheidigen wußten und die Billigung des Chalifen rechtfertigten nach Nureddins Grundsätzen vollkommen den Verrath, den er im Sinne hatte, indem er ein festes Bündniß mit dem Sultan beschwor. Ein Theil des versammelten Heeres wurde eilig zu dem Zuge durch die Wüste ausgerüstet, eine Menge vornehmer Emire schlossen mit ihren Kriegsvölkern sich der verdienstlichen Unternehmung an und Schirkuh erhielt abermals den Oberbefehl. Saladin, obwohl, wie seine Geschichtschreiber versichern, auch jetzt widerstrebend, mußte auf das ausdrückliche Gebot des Atabegs seinen Oheim begleiten.

Amalrich, durch die Nachricht von den Rüstungen Nureddins beunruhigt, foderte mit Heftigkeit die Bezahlung der ganzen Summe, aber die Erklärung des Sultans, daß er nicht im Stande sey das viele Geld, welches im ganzen Lande aufgebracht werden müsse, vor Ablauf der bestimmten Frist herbeizuschaffen und der

Wink, daß ein zu befürchtender Aufruhr in Kahira die Zahlung ganz unmöglich machen würde, bewogen ihn, sich noch um einige Stunden weiter zurück zu ziehen. In dem Heere entstand darüber allgemeine Unzufriedenheit, und die vornehmsten Barone drangen in den König, jetzt, da es noch Zeit wäre, ohne Aufschub den Angriff zu befehlen. Sie behaupteten mit Ueberzeugung, daß die unkriegerischen Einwohner einem Sturme nicht zu widerstehen vermöchten, und daß die Franken im Besitz von Kahira die Versuche Schirkuh's leicht vereiteln würden. Amalrich schien das Gewicht dieser Gründe zu fühlen, aber die Vorstellungen seines Günstlings wußten den Eindruck derselben bald wieder zu schwächen. „Er zweifle nicht," sagte Milo von Planci, „daß die Stadt im ersten Anlaufe genommen werden könne; aber was würde der König dadurch gewinnen? den Besitz leerer Häuser, einen geplünderten Schatz und die Herrschaft über ein verarmtes Volk! Nach den Gebräuchen der Franken gehöre die Beute mit Sturm eroberter Städte dem glücklichen Finder; nur das Lösegeld, mit welchem die Feigheit sich loskaufte, fließe ungetheilt in die Schatzkammer der Könige. Es sey hier bloß die Frage, ob Amalrich sich selbst, oder sein Heer und seine Barone bereichern, oder wenigstens den schönsten Theil des Gewinns ihnen überlassen wolle. Nur noch wenige Tage des Beharrens bei seinem ersten Entschlusse würden ihm unfehlbar den Besitz der versprochnen Summen versichern."

Diese Gründe, in welchen der Günstling nur die eignen Gesinnungen seines Gebieters aussprach, konnten ihre Wirkung auf das Gemüth eines Geizigen nicht verfehlen, und hartnäckig wies Amalrich die Anträge der Großen zurück. Botschafter giengen unaufhörlich zwischen ihm und dem Sultan hin und her; Schawar vertröstete von Einem Tage zum Andern, und Ein Tag

verstrich nach dem Andern, bis plötzlich die Nachricht von der Ankunft Schirkuh's an der Spitze zahlreicher Kriegsvölker den Unterhandlungen ein Ende machte. Amalrich sah nun wohl, daß er getäuscht war und um nicht von zwei Heeren in die Mitte genommen zu werden, zog er sich eilig nach Belbeïs. Der Mangel an Lebensmitteln hinderte ihn, eher, als am ersten Weihnachtsfeiertage, den Türken entgegen zu gehen; er hoffte sie noch am Rande der Wüste zu treffen, aber er kam zu spät. Schirkuh, jetzt von den Einwohnern begünstigt, hatte bereits eine vortheilhafte Stellung genommen und die Franken kehrten, fruchtlos ermüdet und unzufrieden, nach Belbeïs zurück. Ein Versuch, den Sultan zu der freiwilligen Erfüllung eines erzwungnen Versprechens zu bewegen, wurde, wie sich erwarten ließ, abgewiesen und mit der Aussicht auf die Reichthümer des Chalifen schien der König nun auch allen Muth zu weiteren Unternehmungen verloren zu haben. Er schickte den Schiffen Befehl, so eilig als möglich in die offne See zurück zu gehn, rief den Connetable von seinem Posten am Nil ab und trat am letzten Tage des Jahres 1168 den Weg nach Palästina an. Ohne nur einen Versuch zu machen, die Fortschritte des türkischen Heeres aufzuhalten, überließ er das Land, das er treulos überfallen hatte, dem Nebenbuhler, gegen den er es mit der letzten Anstrengung seiner Kräfte hätte vertheidigen sollen *).

---

*) Die sämmtlichen Umstände dieses Feldzugs sind beinahe wörtlich aus Will. Tyr. l. XX. c. 5—10. S. 978—980, genommen. Man darf daher durch die vortheilhafte Schilderung der Eigenschaften Amalrichs, welche der Erzbischof l. XIX. c. 2. u. 3. S. 957 u. 958, vorausschickt, sich nicht irre führen lassen; er trägt Sorge, das Lob, welches er dem Vater des regierenden Königs hatte beilegen müssen, durch die

Ein Volk, das nicht den Muth hat, für das Heiligthum des eignen Heerdes zu kämpfen, muß früh oder spät die Beute der Feinde oder der Freunde werden. Von den ersten war Aegypten befreiet, aber ein verrätherischer Beschützer stand im Herzen des Reiches. Schirkuh mußte selbst über die Eil, mit welcher Amalrich ihm das Feld geräumt hatte, erstaunen; eine so günstige Gelegenheit, seinen lange gehegten Plan auszuführen, durfte nicht ungenützt vorübergehen und was der wenig glückliche Feldherr nicht durch die Gewalt der Waffen hatte vollenden können, mußte dem schlauen Unterhändler, dem kein Gesetz und keine Treue heilig war, gelingen. Er sah ein, daß das Schicksal von Aegypten nur in der Hauptstadt entschieden werden könne und die Besorgniß, daß der Rückzug der Christen eine gefährliche Kriegslist verbergen möchte, diente ihm zum Vorwande, seine Scharen nach Kahira zu führen. Am 6. Januar 1169*) lagerte er sich vor der Stadt und empfing von der Dankbarkeit des Chalifen ein Ehrenkleid und kostbare Geschenke; an das ganze Heer wurden reiche Spenden ausgetheilt. Schirkuh heuchelte die unbedingteste Ergebenheit für die Person Adeds und den größten Eifer für eine Regierung, welche der gemeinschaftliche Staatsvortheil mit dem Beherrscher von Damaskus eng verbinden müsse; aber er machte keine Anstalten zur Rückkehr nach Syrien. Schawars Abgeordnete hatten unbedingte Vollmacht gehabt, jede Foderung Nureddins einzugehen und, außer großen Geldsummen, als Preis der begehrten Hülfe, auch noch den Ertrag des dritten Theils der Zölle in ganz Aegypten zugestanden. Den Zahlungen wollte der Sultan

---

Schilderung der Handlungsweise desselben in das gehörige Licht zu setzen.

*) d. 4. des zweiten Rabia 564. Abulf. c. 2. S. 5.

sich nicht entziehen, nur über die Art der Erhebung des Zolles herrschten verschiedne Meinungen. Schawar hoffte eine Bedingung, welche den Fremden einen unmittelbaren Antheil an der Verwaltung des Landes eingeräumt haben würde, durch Geld abzukaufen, aber Schirkuh bestand auf der buchstäblichen Erfüllung des Vertrags. Die Erörterung zog sich in die Länge, doch blieb sie stets in den Formen einer freundschaftlichen Unterhandlung; Schawar bewirthete den türkischen Emir in seinem Palaste in der Stadt und kam häufig zu ihm ins Lager. Schirkuh entschuldigte seine Weigerung, einen Vergleich einzugehen, mit den Vorschriften des entfernten Gebieters und vermied sorgfältig jeden Schritt, der bei den Aegyptern hätte Argwohn erregen können. Der Umfang und die Bevölkerung der unermeßlichen Stadt schreckten ihn ab; bei der wenigen Neigung und Geschicklichkeit seiner Geschwader zu einem Angriff auf feste Mauern konnte nur List ihm die Thore von Kahira öffnen und die nähere Kenntniß von der innern Verfassung der Regierung gab ihm den kühnen Anschlag ein, sich selbst dem kraftlosen Herrscher zum Stellvertreter aufzudringen. Die ganze Gewalt des Staats, mit der Person des höchsten unter den Dienern verbunden, mußte gelähmt seyn, sobald dieser sie nicht mehr ungehindert ausüben konnte, und es kam nur darauf an, sich des Sultans zu bemächtigen. Auch der Gewissenloseste ist stets besorgt um einen Vorwand zu der schwarzen That, welche er im Sinne führt und in dem türkischen Lager wurde ein Gerücht ausgesprengt, Schawar habe bei einem Gastmale die sämmtlichen Feldherren umbringen, oder wenigstens verhaften wollen. Die leicht geglaubte Sage machte einen tiefern Eindruck, als ihre Urheber gewollt hatten; die Krieger murrten, daß man den Verräther ungestraft durch ihre Gezelte hin und her ziehen lasse und drohten ihn feindlich anzu-

fallen. Wenn Schirkuh seinen Entwurf nicht wollte scheitern sehen, durfte er nun nicht länger zögern; aber Schawar verließ nicht anders, als mit ansehnlicher Begleitung, die Mauern der Stadt und keiner von denen, welche um das Geheimniß wußten, wollte das Wagstück übernehmen; da erbot Saladin sich zu der Ausführung.

Der folgende Tag wurde dazu bestimmt und um die Stunde, wo der Sultan gewöhnlich ins Lager zu kommen pflegte, entfernte sich Schirkuh unter dem andächtigen Vorwande, an dem Grabe des Dschafai *) zu beten. Schawar erschien, von seinen Leibwachen begleitet; er ließ das Panier des Reichs vor sich hertragen und Trompeten und Pauken eröffneten den Zug. Saladin ritt mit einem andern jungen Emir ihm entgegen, entschuldigte die Abwesenheit seines Oheims und erbot sich, den Sultan zu dem Zelte desselben zu begleiten. Arglos setzte der Aegypter seinen Weg fort, doch mitten im freundschaftlichen Gespräch faßte Saladin ihn plötzlich bei dem oberen Theile seines Kleides und riß ihn vom Pferde. Ehe noch das Gefolge des Sultans ihm zu Hülfe kam, hatten die beiden Emire ihn geknebelt; das ganze Lager gerieth in Aufruhr und die erschrockne Leibwache entfloh nach der Stadt.

Schirkuh fand bei seiner schnellen Rückkehr die Hauptsache geschehen und eilte nun von der Bestürzung des Chalifen die Würde des Verrathnen zu ertrotzen. Adeb, nie gewohnt selbst zu handeln, wohl aber den Fall seines ersten Dieners als ein Schicksal zu betrachten,

*) Das Grab des Dschafai, oder Dschafi, eines der strengen sunnitisch-rechtgläubigen Lehrer, wird noch jetzt von den Andächtigen häufig besucht. Es liegt am Fuße des Mokattam, auf der Seite des Schlosses und der Vorstadt El karafe. Niebuhr, S. 116. — d'Herbelot, art. Schafei.

dem er sich unterwerfen müsse, würde leicht zu bewegen gewesen seyn, wenn nicht die Söhne Schawars dem Emir zuvorgekommen wären. Sie hatten sich vor dem Throne des ohnmächtigen Beherrschers der Gläubigen niedergeworfen und um Schutz und Rache gefleht, doch Schirkuh war nicht leicht aus der Fassung zu bringen. Er beschuldigte sie dreist, daß sie ihn aufgefordert hätten, sich mit ihnen zu einer Empörung zu vereinigen und diese durch nichts verbürgte Anklage war hinreichend, sie zu verdammen *). Abed ließ sie in Verhaft nehmen und foderte nun selbst den Kopf eines Dieners, der für einen Verbrecher galt, weil er unglücklich gewesen war. Niemand wagte jetzt mehr, sich zum Nebenbuler des türkischen Heerführers aufzuwerfen und, am 18. Januar 1169 **) empfing der Feldherr Nureddins aus den Händen des fathimitischen Chalifen das Ehrenkleid des Vezirs und mit den Titeln: Sultan und Malich (Melch), oder König, die unumschränkte Herrschaft über ganz Aegypten.

Er genoß des Glücks, nach dem er so lange gestrebt hatte, jedoch nur in dem kurzen Zeitraume von zwei Monaten und fünf Tagen. Im Besitz der höchsten Gewalt die strenge Sitte des Atabegs nicht mehr scheuend, überließ er sich ohne Rückhalt den Lastern der Schwelgerei, denen er von jeher, doch nur in geheim, ergeben gewesen war, und schon am 23. März machte eine

*) Nach W. Tyr. c. 11. S. 981, wurden beide Söhne des Sultans hingerichtet; nach Abulf. c. 4. S. 8, lebte der Eine, Chamel, noch später in der Dunkelheit seines gesunknen Glücks.

**) Nach Bohad. l. II. c. 3. S. 34, am 17. des zweiten Rabia 564; nach Abulf. c. 4. S. 6. am 7., aber die letzte Angabe trifft mit der Dauer der Regierung Schirkuhs nicht zu.

Unverdaulichkeit, die Folge der Unmäßigkeit im Genuß einer Lieblingsspeise, seinem Leben ein Ende *).

Die Geschäfte der Regierung scheint er von Anfang an seinem Neffen überlassen zu haben, und Saladin fühlte sich mächtig genug, von dem Chalifen die Bestätigung in der Würde seines Vorfahren zu fodern, aber größere Schwierigkeiten setzte ihm die Eifersucht der türkischen Befehlshaber entgegen. Die Emire, gewohnt dem Oberfeldherrn zu gehorchen, zeigten sich nicht geneigt, die Herrschaft eines der Jüngsten unter ihnen an zu erkennen und indem alle die Pflicht, Nureddins Verfügungen abzuwarten, vorschützten, strebte jeder für sich nach dem Posten des Sultans. Doch Saladin hatte die Krieger durch seine Freigebigkeit, die Ausleger des Korans durch andächtigen Eifer und durch Beweise frommer Ehrfurcht gewonnen; Isa, der geistliche und bürgerliche Vorsteher von Hakar, einer Stadt in Mesopotamien, wußte geschickt für ihn zu unterhandeln, indem er die gegenseitige Mißgunst der verschiednen Nebenbuhler rege machte. Medschtub, der kurdische Emir von Hakar, erklärte sich zuerst für den Neffen des Verstorbnen; die Mindermächtigen, die nicht für sich selbst nach der höchsten Gewalt strebten, traten ihm bei, aber der mütterliche Oheim Saladins, Dschehaboddin Mahmud, dem Nureddin das Schloß Harenk verliehen hatte, gab nur erst nach, als Isa ihn aufmerksam machte, daß es vortheilhafter für ihn sey, dem Sohne seiner Schwester, als einem Fremden zu gehorchen. So willigten zuletzt die Meisten ein und nur ein Einziger **) verließ unzufrieden das Lager um nach Syrien zurückzukehren.

Kaum Meister von Aegypten, wurde Nureddin

*) Bohad. l. c. Abulf. c. 4. S. 8.

**) Ainoddaula, der Beherrscher von Jaruk.

durch diese eigenmächtige Wahl belehrt, daß die übereilte Eroberung seine Macht eher geschwächt als vermehrt hatte. Er fühlte mit Verdruß, daß, so lange die Herrschaft der Franken in Palästina bestand, seine Gewalt am Nil von der zweifelhaften Treue eines Statthalters abhängen würde, der nicht von ihm selbst ernannt worden war. Aber noch ehrte ihn dieser öffentlich als seinen Gebieter und es schien gleich gefährlich, ihn noch mächtiger werden zu lassen, oder durch Zurückberufung des ihm ergebnen Heeres ihn zum Abfall zu reizen. Seinen Argwohn verbergend, ertheilte ihm daher der Atabeg aus freien Stücken die Bestätigung in der Würde eines Emir Ispaselar oder Oberfeldherrn und erlaubte selbst dem alten Ejub, nach Kahira zu gehen, um durch den Rath der Erfahrung die Jugend des Sohnes zu lenken; aber indem er alle seine Befehle nie an Saladin allein, sondern stets an die sämmtlichen Anführer der Kriegsmacht richtete, verrieth er deutlich genug, daß er die Behauptung seines oberherrlichen Ansehens nur noch auf die alte Anhänglichkeit oder die Eifersucht der untergeordneten Emire stützte.

Ungeschwächtes Vertrauen auf der einen und ehrerbietige Ergebenheit auf der andern Seite zur Schau tragend, beobachteten von nun an der Oberherr und sein Statthalter einander mit feindseliger Scheu. Eine Vereinigung ohne Rückhalt war unmöglich, denn nie konnte Nureddin den Undank des vorgezognen Günstlings vergessen, an dessen verstellter Bescheidenheit seine ganze Menschenkenntniß irre geworden war, und in der That wirft auch Saladins Betragen in Aegypten auf seine wiederholte Weigerung, das Heer zu begleiten, den Schatten tief versteckter Heucheley. Seine überspannten Vorstellungen von dem Verdienste müßiger Selbstverleugnung hatten sich in der bewegten Thätigkeit des ersten Feldzuges längst verloren, und die besonnene

Nüchternheit des Geistes, welche schon da die Schritte des zum Manne gereiften Jünglings bezeichnete, macht einen Rückfall in jene jugendliche Schwärmerei wenigstens höchst unwahrscheinlich; aber bei der Grundlage einer natürlichen Rechtlichkeit, welche in dem späteren Lebenslaufe Saladins in allen seinen Handlungen, wo nicht Vorurtheil oder äußere Nothwendigkeit die Freiheit derselben beschränkte, sich bewährt, konnte dennoch auch jetzt sein Widerstreben aufrichtig gewesen und nur der Vorwand erdichtet seyn. Wenn er der unmittelbaren Theilnahme an der Ausführung der ihm gewiß nicht unbekannten, geheimen Entwürfe Schirkuhs sich zu entziehen wünschte, und doch durch die Entdeckung derselben nicht seinen Oheim ins Verderben stürzen wollte, so lag dem gläubigen Musulmann kein Mittel, sich aus seiner Verlegenheit zu reißen, so nahe, als die Entscheidung des Zufalls. Der Befehl eines Gebieters, der keinen Widerspruch duldete, war für ihn der Wurf eines Looses, welches in dem zweifelhaften Augenblicke seinen Entschluß bestimmte, die Beglaubigung eines außerordentlichen Berufs, mit welchem der Ehrgeiz am Scheidewege so gern sich täuscht, und alle Folgen des ersten Schrittes fanden nun bei ihm in der Vorstellung von einem unvermeidlichen Schicksale ihre Rechtfertigung.

Als der Diener zweier Herren, befand Saladin sich in einer seltsamen Stellung; er mußte das türkische Heer fürchten und vermochte doch ohne dasselbe sich nicht auf seinem Posten zu erhalten. Schawars Fall hatte ihn belehrt, wie leicht es sey, den Machthaber eines kraftlosen Oberherrn zu stürzen, und solange die alten Einrichtungen bestanden, hing sein Leben an den Launen dieses schwachen Gebieters. Noch immer übte der Befehlshaber der nigritischen Leibwache die höchste Gewalt in dem Palaste aus. Dem Vezier nicht untergeordnet, konnte er selbst diesem den Zutritt zu dem

Chalifen versagen, in dem Geheimnisse des weitläuftigen Gebäudes ihm den Untergang bereiten. Die Fremdlinge waren noch nicht bis dahin eingedrungen, als plötzlich der gewaltsame Tod des Anführers von der Hand unbekannter Mörder die Schwarzen in Wuth setzte, und schnell verbreitete sich die Empörung gegen die Türken auch in der Stadt. Nach einer Reihe mörderischer Gefechte und durch eine geschickt zwischen den Bürgern und der Leibwache gestiftete Uneinigkeit gelang es endlich dem Sultan, den Aufruhr zu stillen. Die Nigritier *) wurden in einem fürchterlichen Blutbade bis auf den letzten Mann niedergehauen, und nun erst, nachdem Saladin, zum Befehlshaber des Palastes ernannt, die Wache desselben einer ihm ergebnen Besatzung anvertrauet hatte, konnte er mit Recht sich als Meister von Aegypten, als den Gebieter seines ihm jetzt noch nothwendigen Oberherrn, des Chalifen, betrachten.

Von diesem Zeitpunkte an entsagte er auf immer dem Weine und den Gewohnheiten seiner ersten Jugend **), zu denen er, wie es scheint, in dem Umgange Schirkuhs wieder zurückgekehrt war. Aus eigner Ueberlegung schrieb er sich jetzt die strenge Sitte vor, welche an dem Hofe zu Damaskus herrschte, und nach Nureddins Beispiele widmete er sein ganzes Leben den Uebungen der Gottseligkeit und den Pflichten des Regenten. Jedem zugänglich; der eine Klage oder ein Gesuch bei ihm anzubringen hatte, dem Armen wie dem Reichen, ließ er Allen gleiches Recht widerfahren, und seine mildthätige Hand war stets zur Unterstützung des Nothleidenden geöffnet. Mit Ehrfurcht bot er seinem Vater

*) W. Tyr. l. XIX. c. 17. S. 965, nennt sie Aetiopier; Abulf. c. 4. S. 10. Nigritier.

**) Abulf. c. 4. S. 10, und Bohad. l. II. c. 4. S. 35, bemerken dieses ausdrücklich.

die höchste Gewalt an, aber Ejub begnügte sich, durch verständige Ordnung die Freigebigkeit des jungen Regenten zu unterstützen, indem er die Verwaltung der Staatseinkünfte übernahm. Für sich selbst bedurfte Saladin wenig, aber durch verschwenderische Geschenke fesselte er das türkische Heer an seine Person. Die Krieger vergaßen in den gesegneten Fluren Aegyptens ihre Heimath, ohne dem Lande zur Last zu fallen, denn mit unerbittlicher Strenge bestrafte ihr Anführer jede versuchte Unterdrückung der Eingebornen, und das an stilles Gehorchen gewöhnte Volk empfand den Wechsel seiner Gebieter nur durch den Schutz, den es unter der gerechten Regierung des eingedrungnen Herrschers genoß.

4.

Folgen der ägyptischen Kriege. — Unzufriedenheit in Palästina. — Die europäischen Pilger. — Amalrichs Feldzug mit den Griechen gegen Aegypten. — Belagerung von Damiata. — Erdbeben in Syrien. — Amalrichs Besuch in Constantinopel. — Völliger Sturz der Fathimiten. — Spannung zwischen Nureddin und Saladin. — Nureddins Tod. — Die Ismaditen und die Templer. — Amalrichs Tod.

Muthlos und unwillig war das fränkische Heer aus Aegypten zurückgekehrt, und unzufrieden kamen die im Lande Gebliebenen ihm entgegen. Aus Einem Munde klagten Alle die verblendete Habsucht des Königs an, indem sie die gegenwärtige Lage des Reichs mit dem Zustande desselben vor sieben Jahren verglichen. Damals, von den Feinden gefürchtet und durch die Freundschaft eines mächtigen Nachbars verstärkt, blühete der Staat durch den Fleiß und den ruhigen Erwerb seiner Bürger. Die Sicherheit der fruchtbaren südlichen Provinzen kostete ihm kein Opfer; die befreundete Regierung bezahlte noch durch einen ansehnlichen Tribut das Bündniß, welches eigner Vortheil beiden Theilen nothwendig machte. Unter dem Schutz der Verträge flossen langsamer, aber aus unerschöpflicher Quelle bedeutende Reichthümer den Franken zu; die christlichen Kaufleute konnten ohne Furcht, ohne durch lästige Abgaben gedrückt zu werden, Aegypten durchziehn, ihre Schiffe unbesorgt sich in das Meer wagen, und die Flotten des Nils, indem sie die Häfen

des heiligen Landes besuchten, lockten einen bisher unbekannten, gewinnreichen Handel aus dem nördlichen Asien nach Palästina. Nur einen schwachen Ersatz gewährte dafür die treulos geraubte Beute. Durch unnütze Kriegsrüstungen zum Theil schon wieder verschwendet, oder in den Schatzkammern des Königs und einiger Großen aufgehäuft, brachte sie dem Lande keinen Segen und mußte bald wieder erschöpft werden, denn ihre Quelle war auf immer versiegt. Um auf einmal die Frucht zu genießen, hatte blinde Begierde den Baum gefällt, aber so ungeschickt, daß seine Krone dem gefährlichsten Gegner zufallen mußte. Auf keiner Seite war jetzt mehr Sicherheit; eine feindliche Küste bedrohte die Schifffahrt der Franken, die gefürchtete Macht, welche in Damaskus ihnen den Untergang bereitete, war jetzt auch an der Mittagsgrenze ihre Nachbarin geworden, und alle diese traurigen Verhältnisse hatten sie durch den leichtsinnigen Verlust ihrer festen Städte, der bis dahin unerschütterlichen Bollwerke des Heiligthums, erkauft *).

*) W. Tyr. l. c. 11. S. 981. O nefanda cupidae mentis et insatiabilis animi rabies! Ecce, a quam quieto et tranquillo penitus statu, in quam turbulentum et auxietatis plenum nos deiecit immoderatus habendi ardor? Aegypti copiae, opulentiarum immensitas, nostris usibus famulabantur: ex ea parte nostrum Regnum tuta habebat latera; non erat, quem ab Austro formidaremus. Mare volentibus adire vias praestabat pacatiores: nostri quoque negotiationis et commerciorum gratia, sine formidine, bonis conditionibus in Aegypti fines poterant introire. Ipsi quoque versa vice, peregrinas inferentes divitias, commercia nostris incognita secum trahentes utilitati simul et honori nobis erant, dum ad nos ingrediuntur. Praeterea censis annui immensa praestatio, tam fisco regio, quam domesticis singulorum peculiis vires praestabat, inferebat incrementum. At nunc e converso, cuncta calculum sunt sortita deteriorem;

Amalrich, voll Verdruß über das Mißlingen seiner Plane, that nichts, um den gesunknen Muth seines Volks wieder zu beleben *). In stumpfer Unthätigkeit ließ er den Frühling und den größten Theil des Sommers (1169) verstreichen, er schien selbst den mit dem griechischen Kaiser geschloßnen Vertrag ganz vergessen zu haben; wenigstens machte er keine Anstalten sich zu einem neuen Feldzuge zu rüsten. An der eignen Kraft der Franken verzweifelnd und in Furcht, daß Nureddin, jetzt Meister der ägyptischen Flotten, ihm auch die Verbindung mit Europa abschneiden möchte, glaubte er nicht eilig, nicht dringend genug den heiligen Vater und die Monarchen des Abendlandes zu einem neuen Kreuzzuge auffordern zu können. Um den Briefen des Königs und der Ordensmeister an den Papst, an den Kaiser, die Könige von Frankreich, England und Sicilien, an die Grafen von Flandern und Champagne und die vornehmsten Barone der christlichen Staaten noch mehr Nachdruck zu geben, bestieg der Patriarch selbst, nebst dem Erzbischofe von Cäsarea und dem Bischofe von Akkon, die Schiffe; aber ein Sturm warf sie an die

---

mutatus est color optimus, et versa est in luctum cithara nostra. Quocunque me vertam, suspectas invenio partes. Mare pacatos negat aditus, omnis vicina per circuitum regio hostibus paret, et in nostram se accingunt perniciem regna contermina. Haec omnia homines unius invexit cupiditas, et avaritia vitiorum radix, nostra obnubilavit data divinitus serena. Diese und ähnliche Stellen geben das beste Zeugniß von dem glücklichen Zustande des Reichs in den letzten Jahren Balduins und widerlegen zugleich am kräftigsten die Klagen, durch welche Amalrich in seinen Briefen die Schuld des Verfalls auf die vorige Regierung zu wälzen sucht.

*) Rege in regnum reverso, nil memoria dignum — — gestum est. W. Tyr. l. XX. c. 13. S. 981, — transcursa aestate absque factis memorabilibus. ib. c. 14. S. 982.

Küste zurück und keine Vorstellung konnte sie zu einer neuen Seereise bewegen. Auf die wiederholte Bitte des Königs entschloß sich endlich der Erzbischof Friedrich von Tyrus, den Auftrag zu übernehmen. Er kam glücklich in Europa an, aber er fand die Großen wenig geneigt, seinen Anträgen Gehör zu geben. Alexander III lag mit Kaiser Friedrich I im Streit; König Heinrich II von England war, als der Gemahl der von Ludwig VII geschiednen Eleonore, in Frankreich mächtiger als dieser, und die Barone fanden sich mehr oder weniger in die Angelegenheiten der Monarchen verwickelt; der König von Sicilien, Wilhelm der Gute, führte Krieg gegen den griechischen Kaiser und gegen empörte Vasallen in Apulien und Calabrien, und keiner von allen wollte an den Schicksalen von Palästina Theil nehmen. Als der Erzbischof nach zweijähriger vergeblicher Bemühung zurückkehrte, konnte er blos die Ansichten der Erfahrneren bestätigen, welche von Anfang an wenig Hoffnung auf den Beistand des Mutterlandes gesetzt hatten.

Es fehlte zwar nicht an Wallfahrtenden, die noch immer nach Palästina zogen, aber die Schwärme von Pilgern, welche die Geschwader der Handelsstaaten fast jedes Jahr in den syrischen Häfen ans Land setzten, konnten der Mehrzahl nach nicht als nützliche Hülfsvölker betrachtet werden; sie brachten im Gegentheil den fränkischen Pflanzuagen die wesentlichsten Nachtheile, indem sie die Pest des sittlichen Verderbens auch unter den niedern Ständen ausbreiteten. Ein glaubwürdiger Schriftsteller des Jahrhunderts schildert die Masse derselben als den Auswurf der europäischen Staaten *). Es waren liederliche Verschwender, die im Oriente ein unerschöpfliches Geldland zu finden wähnten, entlaufne

*) Jacobi de Vitriaco, Acconensis episcopi, historia Hierosolymitana, bei Bongars. S. 1096. 1098.

Mönche, die dort Sicherheit und Ungebundenheit suchten, sittenlose Frauen und Mädchen, die ihre Heimath verlassen hatten, um sich der öffentlichen Schande zu entziehen. Gaukelspieler, Bänkelsänger und schlaue Betrüger versprachen sich eine reiche Ernte unter den wohlhabenden Pflanzern in Palästina, und selbst Räuber und Mörder sahen in einer Pilgerfahrt das sicherste Mittel, der Rache der Gesetze zu entgehen und zugleich durch die Fortsetzung ihres Handwerks sich die Pforten des Himmels zu öffnen. Die Verordnung des heiligen Stuhls, welche jeden, der das Kreuz nahm, der Gerichtsbarkeit seines Landes entzog, mußte sie zu dem Versuche reizen, und wer nur im Stande war, die Ueberfahrt zu bezahlen oder abzuverdienen, fand dazu eine bequeme Gelegenheit auf den Schiffen von Venedig, Genua und Pisa. Die weltlichen Obrigkeiten, wohl zufrieden, auf diese Weise einer Menge unnützer und gefährlicher Menschen entledigt zu werden, begünstigten ihre Entfernung, und zuletzt wurde der Boden des Heiligthums ein Verbannungsort, wohin man unter der Bedingung, nie zurückzukehren, die Geächteten verwies.

Pilger dieser Art konnten den Namen der Kreuzfahrer nur entehren. Weder durch Andacht, noch durch Ehrgeiz getrieben, nahmen sie zwar Kriegsdienste, aber nicht, um die Ungläubigen zu bekämpfen. In den Lägern errichteten sie Schenkhäuser und Kramläden, und ganze Herden von Glücksspielern und feilen Weibspersonen, die ihnen nachzogen, vermehrten den schon so lästigen Troß. Die in den ersten Jahren der Regierung Amalrichs noch musterhafte Zucht der Heere lösete sich immer mehr auf; Beute war der einzige Zweck dieser Banden und die Ausschweifungen der Söldner Gilbert Assalits zeigten durch das Beispiel der eigenmächtigen Plünderung von Belbeïs, was von solchen Kriegern zu erwarten sey.

Palästina war seit der Rückkehr des Heeres von Kahira von den Ungläubigen nicht beunruhigt worden, und der König scheint die Gefahr, welche ihm die Vereinigung der Kronen von Aegypten und Syrien drohete, bald wieder vergessen zu haben. Die Ankunft eines griechischen Geschwaders erinnerte ihn zuerst an die so dringend gesuchte feierlich eingegangne Verbindung mit dem Kaiser. In der Mitte des Septembers 1169 erschien Theodor Maurozenus mit sechzig leichten Triremen, als Vorläufer der versprochnen Hülfsflotte, auf der Rhede von Tyrus und brachte die Nachricht, daß hundert und funfzig vollkommen ausgerüstete große Kriegsschiffe*), nebst sechzig andern, theils zum Fortbringen der Pferde eingerichteten, theils mit Belagerungsmaschinen, Waffen, Kriegsbedürfnissen aller Art und mit Mundvorrath beladnen Fahrzeugen und sechszehn Schnellseglern bereits durch den Hellespont gegangen wären. Der Groß-Dux Andronikus Kontostephanus, welcher die ganze Unternehmung leitete, war an die Befehle des Königs gewiesen **); in allen Stücken hatte Manuel seine Zusagen pünctlich erfüllt und Amalrich wußte nicht, wie er die gänzliche Vernachlässigung der übernommnen Verpflichtungen beschönigen sollte, als der Groß-Dux, um die weiteren Maßregeln abzureden, ihn um eine Zusammenkunft ersuchte.

---

*) Nach Nicetas über zwei hundert; vielleicht hat er die Triremen mitgezählt. W. Tyr. gibt hundert und funfzig an.

**) Nicetas, l. V. S. 146. col. 2. Cinnamus, l. V. S. 303-305. W. Tyr. c. 14. 15. S. 982. Andronikus war nicht, wie Cinnam. l. c. S. 293, sagt, der Brudersohn, sondern ein Schwestersohn Manuels und der Bruder des Johann Kontostephanus, der durch die Brautwerbung in Tripolis sich bekannt machte. — Der Titel Dux wurde den Befehlshabern der Seemacht beigelegt; Groß-Dux bedeutet den höchsten Rang bei der Flotte.

Nur durch seine engherzige Kargheit werden die Widersprüche seiner Handlungen begreiflich. Den trüben Blick der Habsucht nur immer auf die nächste Gegenwart gerichtet, vermochte er weder die Vortheile noch die Gefahren des Staats zu unterscheiden. Uebereilt zufahrend, wo seine Begierden ihm einen unmittelbaren Gewinn vorspiegelten, hatte er bei dem treulosen Angriffe auf einen Verbündeten im vorigen Jahre keine Bedenklichkeit gefühlt; jetzt, da es nicht mehr die befreundete Regierung der Fathimiten, da es die gefürchtete Macht des Feindes der Christen war, gegen welche ihm die sehnlich gewünschte Hülfe angeboten wurde, glaubte er erst lange Berathschlagungen anstellen zu müssen. Während seine Sendschreiben mit dem Ausdrucke verzagender Angst in ganz Europa um Beistand gegen den Eroberer Aegyptens fleheten, entschloß er sich widerstrebend, und nur aus Furcht vor dem Unwillen des Kaisers, zu der von ihm selbst veranlaßten und jetzt zu der Rettung der Franken nothwendigen Unternehmung.

Er beschied den Groß-Dux nach Jerusalem, doch nur, um ihn durch nichtige Ausflüchte hinzuhalten. Die Hülfsgelder, welche Maurocenus mitgebracht hatte, wollte er sich nicht gern entgehen lassen, aber auch nur ungern irgend einen Aufwand machen, um sie zu verdienen. Bald war es die Besorgniß, von Nureddin angegriffen zu werden, bald die Schwierigkeit, seine Vasallen zusammen zu bringen, welche er vorschützte, um neuen Aufschub zu gewinnen; als aber endlich Kontostephanus, über den Zeitverlust ungeduldig, auf bestimmte Entscheidung drang, versammelte er schnell das Heer bei Askalon. Eine ansehnliche Abtheilung blieb in Palästina zurück, und die Hauptmacht trat am 16. October den Zug nach Aegypten an.

Der Plan des Feldzugs war klug entworfen. Die

Jahreszeit der Ueberschwemmung erleichterte die gegenseitige Unterstützung des Landheeres und der Flotte; vor Damiata (Damiette) sollten beide zusammentreffen, und dieser Ort durch einen raschen Angriff genommen werden. Im Besitz desselben würden die Verbündeten im Vordringen von den Eigenthümlichkeiten des Bodens nicht weniger begünstigt worden seyn, als die Vertheidiger des Landes und an dem Erfolge ließ sich kaum zweifeln, da Saladins Macht noch zu neu in Aegypten war, um gehörig befestigt zu seyn. Besonders hatte er, fast ausschließend mit der Behauptung seines Ansehens in der Hauptstadt beschäftigt, seine Sorgfalt nur noch wenig auf die Sicherheit der Küste richten können. Der Schutz der wichtigsten Seeplätze war den unkriegerischen Einwohnern und schwachen, der vorigen Regierung anhängenden Besatzungen überlassen und die Einen wie die Andern schienen zu einem kräftigen Widerstande weder fähig noch geneigt. In der That konnte auch Damiata nur durch die widersinnigen Maßregeln des Königs gerettet werden. Mit einer Beharrlichkeit, welche das nachtheiligste Licht auf seinen Charakter wirft, scheint Amalrichs Bestreben vom Anfang bis zuletzt nur dahin gegangen zu seyn, die Anstrengungen der Belagerer zu vereiteln und die Beschuldigung, daß er sich mit den Ungläubigen zum Untergange der Griechen verbunden habe, welche selbst die fränkischen Schriftsteller nicht zu wiederlegen im Stande sind, würde dadurch eine verhaßte Glaubwürdigkeit erhalten, wenn nicht die Uebereinstimmung seines Betragens bei dieser Gelegenheit mit allem, was die Geschichte von ihm aufbewahrt hat, ihn wenigstens von dem Vorwurfe, das Verderben seiner Freunde gewollt zu haben, frei zu sprechen schiene. Er konnte dadurch nichts gewinnen, und Gewinn war die einzige Triebfeder seiner Handlungen. Für Geld war ihm alles feil, für Geld opferte er ohne Bedenken

die wichtigsten Vortheile auf; den Krieg betrachtete er blos als ein Mittel, Reichthümer zu erwerben, er hatte dabei keinen andern Zweck, als den Preis, den er für den Rückzug zu lösen gedachte. An der Eroberung einer Seestadt, welche bei der Theilung der Beute dem Kaiser zufallen würde, lag ihm wenig, eben so wenig an der Fortsetzung eines Kampfs, der blos durch errungne Staatsvortheile den baaren Aufwand des Augenblicks bezahlen sollte. Das Mißlingen des ersten Angriffs mußte schnell dem ganzen Feldzuge ein Ende machen; die giechischen Hülfsgelder konnten dann nicht mehr zurückgefodert, vielleicht aber von der bedrängten Stadt noch ansehnliche Lösegelder erpreßt werden; diese, der niedrigen Gesinnung eines Geizigen vollkommen zusagenden Betrachtungen scheinen mehr als hinreichend, ihn, auch ohne Einverständniß mit den Feinden, zum Verräther an seinen Bundsgenossen zu machen.

Die christlichen Krieger waren mit freudiger Bereitwilligkeit ausgezogen und ein glücklicher Zufall erhöhete noch ihren Muth. Das Meer, oder wahrscheinlicher der See Menzaleh, hatte kurz vorher die Dämme durchbrochen*), und von der bald wieder abgelaufnen Ueberschwemmung war ein fischreicher, durch einen schmalen Canal mit den übrigen Gewässern zusammenhängender See zurückgeblieben. Durch die Feuchtigkeit fest geworden, hinderte der Flugsand nicht, wie sonst, den Fußtritt der Menschen und der Pferde; und als nun auch unerwartet in der Gegend von Pharamia **) die griechischen Seegel sich

*) Wie es scheint, in der Gegend des morastigen Birket el Ballah, östlich von Salahieh.

**) Nach W. Tyr. l. XIX. c. 22. S. 968, lag Pharamia der Stadt Daphnis gegenüber, also auf der Westseite des alten pelusischen Canals, der zwischen beiden Orten, jedoch näher bei Daphnis, hindurchfloß, um sich in den See Menzaleh zu

zeigten, und die abermals austretenden Wasser den neugebildeten Canal schiffbar machten, glaubten die Franken in so glücklichen Ereignissen ein Wunder zu sehen. Kontostephanus war mit günstigem Winde in den See Menzaleh eingelaufen; um dem Heere die beschwerlichen Umwege zu ersparen, ließ er auf seinen leichten Fahrzeugen es sowohl über den neuen, als über die andern Canäle setzen *), oder vielleicht sie umschiffen, und es kam nach zwei Tagen im Angesicht von Damiata an.

Auf der schmalen Landzunge zwischen dem See und dem östlichen Hauptarme des Nils beherrschte diese Stadt den Fluß, der sich ungefähr zwei Meilen **) unterhalb derselben in das Meer ergießt und auf der Nordseite der Mauer zwischen zwei, noch jetzt nicht ganz verfallnen ***), befestigten Thürmen durch eine starke eiserne Kette gesperrt werden konnte. Das fränkische Heer lagerte sich am 27. October auf dem kaum eine halbe Meile breiten Landstriche vor Damiata, welches Saladin, obgleich nicht ohne Kriegserklärung überfallen ****), noch nicht hatte in Vertheidigungsstand setzen können, und alle Anführer stimmten für einen raschen Angriff;

---

ergießen. — Auf den Danvillischen Karten findet man ein el Faramieh und bei De l'Isle: Pharma in der Nähe von Tineh, dem alten Pelusium. — Jac. Vitr. c. 38. 39. S. 1070, versetzt es an die Küste zwischen Tineh und el Arisch. — Auf jeden Fall muß es von Daphnis noch um eine oder zwei Tagereisen entfernt gewesen seyn.

*) Den alten pelusischen Arm und die Canäle des Moëz und von Achmuhn.

**) Niebuhr, S. 66; wenn W. Tyr. l. XX. c. 16. S. 983, kaum eine kleine Meile angiebt, scheint er, welches ihm oft begegnet, das Meer mit dem See Menzaleh zu verwechseln.

***) Niebuhr, S. 67.

****) Manuel hatte ihm den Krieg angekündigt. Cinnam. l. IV. S. 303.

aber Amalrich wollte ohne den Beistand der Flotte nichts unternehmen. Um von der Seite des Stroms ihn zu unterstützen, mußte Kontostephanus durch eine der Mündungen des See's zurückgehen und die Landspitze umschiffen. Er war so glücklich, diese schwierige Fahrt in drei Tagen zu vollenden, und die Franken rückten nun, ohne Widerstand zu finden, durch die Baumgärten bis hart an die Mauer vor; doch abermals verzögerte der Eigensinn des Königs den Angriff um noch drei Tage, und dieser Aufschub wurde entscheidend. Saladin gewann dadurch Zeit, eine zahlreiche türkische Besatzung in die Stadt zu werfen *). Eine ansehnliche Flotte kam den Strom herunter, den die Griechen, durch die Kette gehemmt, nicht aufwärts fahren konnten; die Christen zählten mit Grimm die Schiffe, welche den Belagerten neue Beschützer, Lebensmittel und Kriegsvorräthe zu führten, aber Amalrich ließ die ägyptischen Kähne auf dem hier wenig über funfzig Ellen breiten Strome **) ungehindert vorüber schwimmen.

Er mußte sich jetzt zu einer regelmäßigen Belagerung entschließen, aber jeden besseren Rath verwerfend, bestand er auf seinem Willen, den zu der Bestürmung der Mauern erbaueten Thurm gerade auf der Seite, wo sie am stärksten waren, und der abschüssige Boden das Unternehmen beinahe unmöglich machte, zu errichten. Bei so verkehrten Maßregeln sank den Kriegern der Muth, sie gingen verdrossen zum Kampfe, und der wiederholt gewagte Sturm brachte sie nicht weiter; die Griechen, gegen welche die Besatzung von nun an fast allein ihre Ausfälle richtete, fochten dagegen mit einer Tapferkeit, welche ihre Bundsgenossen beschämte ***).

*) W. Tyr. l. XX. c. 16. S. 984.

**) Niebuhr, S. 67, giebt hundert Fuß an.

***) Nostri vero, cum instare acrius debuissent, timide

Aber ihre Flotte war nur auf drei Monate mit Lebensmitteln versehn gewesen, die nackte Küste bot keinen Ersatz, und widrige Winde hinderten die Zufuhr aus Palästina und Cypern. Bisher war das Einverständniß noch nicht gestört worden; die Weigerung der Franken, ihre Vorräthe mit den Verbündeten zu theilen, bestärkte den Argwohn, den schon die Ausfälle der Türken erregt hatten, und der nicht ungerechte Vorwurf, daß Amalrichs Zaudern den Mangel veranlaßt habe, konnte nur zu gegenseitiger Erbitterung führen *). Die Rettung der Flotte, die durch einen Zufall dem Könige gelang, söhnte jedoch die Griechen wieder mit ihm aus. Bei dem Anblick eines brennenden Fahrzeuges, welches den Strom hinuntertrieb, hatte er sich schnell auf ein Pferd geworfen und, am Ufer hinsprengend, die Seeleute gewarnt. Zum Glück war das von den Türken angezündete Brandschiff an den vordersten Galeeren hängen geblieben, die auch sogleich Feuer fingen; die übrigen gewannen Zeit, in die offne See zu entkommen.

Doch immer noch konnten die Belagerer sich keines wesentlichen Vortheils rühmen. Die Besatzung, fast täglich durch neue Ankömmlinge verstärkt, wagte sich

---

gelideque coeperunt cuncta ministrare. Erant, qui fraudi, erant et qui incuriae et negligentiae imputarent. Ibi profecto patuit statim, nostros aut minus experientiae habuisse, aut a solita defuisse prudentia, aut exercitus moderatores malitiose versatos etc. W. Tyr. l. XX. c. 16. S. 983. — Die griechischen Schriftsteller behaupten gerade zu, Amalrich habe von Saladin Geld empfangen, um die Eroberung von Damiata zu hindern. Nicet. l. V. S. 146. Cinnam. l. IV. S. 304. — Daß Kontostephanus von dem Kaiser ausdrücklichen Befehl hatte, sich in allen Stücken nach dem Könige zu richten, bestätigt Nicet. l. c. S. 146. col. 4.

*) W. Tyr. c. 17. S. 984.

kühner in das Feld; in Aegypten ungewöhnliche Regengüsse hinderten das Untergraben der Mauern und veranlaßten Krankheiten, welche besonders den Griechen bei ihrer schlechten Nahrung gefährlich wurden. Unter so nachtheiligen Umständen mußte die Vergeblichkeit aller weiteren Versuche einleuchten, und Amalrich übernahm die Unterhandlung eines Vergleichs. Mit Kontostephanus Beistimmung wurde in einer Zusammenkunft mit den Bevollmächtigten Saladins der Friede geschlossen, die Bedingungen aber blieben ein Geheimniß*). Sobald jedoch der Stillstand ausgerufen war, öffnete die Stadt ihre Thore, und man sah das seltne Schauspiel, daß Türken, Griechen und Franken vertraulich einander begegneten und drei Tage lang auf gemeinschaftlichem Markte ihre Bedürfnisse einkauften. Das Heer verbrannte unterdessen seine Maschinen, um zu Lande den Rückzug anzutreten, und Amalrich, der vorausgegangen war, feierte das Weihnachtsfest zu Akkon. Zu gleicher Zeit hatten auch die Schiffe ihre Anker gelichtet, aber heftige Stürme zerstreueten sie in den syrischen Meeren, und nur die traurigen Ueberreste der mit so großen Erwartungen ausgerüsteten Flotte erreichten den Hafen der Kaiserstadt.

Nureddin hatte während der Abwesenheit Amalrichs die Christen nicht angegriffen; er ließ sie gern ihre Kräfte anstrengen um die Macht seines gar zu kühnen Statthalters zu schwächen. Auch der größte Theil des folgenden Jahres (1170) ging ohne Krieg vorüber; die Drangsale einer fürchterlichen Naturbegebenheit hielten das Schwert der Gegner in der Scheide. In der Mitte des Sommers fingen die Erdbeben, welche beinahe ganz Syrien mit den Trümmern seiner schönsten Städte

*) Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß ein geheimes Bündniß gegen Nureddin beschlossen wurde.

bedeckten, zuerst in den nördlichen Gegenden an. Tausende der unglücklichen Einwohner wurden unter den Steinhaufen der prächtigen Tempel, der Thürme und der Paläste von Antiochien, unter dem Schutt der Häuser und der Mauern von Laodicea, von Dschibele und den benachbarten Städten begraben. Dasselbe Schicksal traf Halep, Schaizar, Hamat und Emesa. Am 29. Junius verschwand Tripolis fast ganz von der Erde; wo es gelegen hatte, war nur noch eine mit den Ueberresten der Zerstörung besäete Ebne zu sehn, das Grab des größten Theils seiner Bewohner, denn da der erste Stoß in der Nacht erfolgte, hatte nur eine kleine Anzahl sich gerettet. Und nicht etwa nach wenigen Tagen beruhigte sich die empörte Natur; das weite Gefilde aller Thäler Syriens schien im Aufruhr zu seyn, vier Monate lang wiederholten sich fast täglich die Schrecken der unterirdischen Bewegungen. Ganze Geschlechter wurden vertilgt und unter den Ueberlebenden war keines, das nicht den Verlust geliebter Freunde oder Verwandten zu betrauern gehabt hätte. Die Reichthümer der fürstlichen Burgen lagen unter freiem Himmel, die festesten Schlösser, von ihren Bollwerken entblößt, für Jedermann offen, aber kein Räuber und kein Eroberer wagte seine Hand danach auszustrecken. Alle Fehde hatte ein Ende, Christen und Mohammedaner ehrten scheu den fürchterlich verkündigten Gottesfrieden *).

Tyrus pries sich glücklich, daß es nur seine Mauern und Thürme einstürzen sah, und über diese Stadt hinaus scheinen die Erdbeben sich nicht erstreckt zu haben. Palästina blieb verschont und genoß auch in den folgenden Jahren einer nur von Zeit zu Zeit durch unbedeutende Angriffe unterbrochnen Ruhe. Seit der Eroberung von Aegypten führte Nureddin den Krieg gegen die

*) W. Tyr. c. 19. S. 986.

Christen nicht mehr mit dem alten Nachdruck, und jetzt, durch den Tod seines Bruders *) zu einem Zuge nach Mesopotamien genöthigt, scheint er die Fortsetzung der gewöhnlichen Feindseligkeiten seinem Statthalter in Aegypten aufgetragen zu haben. Saladin hatte, indem er sich zum Vezier des fathimitischen Chalifen machte, äußerlich sich zu den Lehrsätzen der Aliden **) bekennen müssen; um den Ruf seiner Rechtgläubigkeit zu retten, durfte er ungeachtet des bei Damiata geschloßnen Friedens den Kampf gegen die Anbeter des Kreuzes nicht verweigern, aber er begnügte sich mit einer buchstäblichen Erfüllung der Befehle seines Gebieters. An der Spitze von vierzig tausend Mann eröffnete er den Feldzug durch die Belagerung des an der äußersten Grenze gelegnen Fleckens Darun ***), aber durch die Gegenwehr des tapfern Befehlshabers, Ansell von Paß aufgehalten, wagte er keinen Angriff auf den kleinen Haufen von ungefähr zwei hundert und funfzig Lanzen und zwei tausend Mann Fußvolk, welche der König, mit den Templern aus Gaza ****) vereinigt, heran führte, und kehrte, nach einem mißlungnen Versuche, diese Stadt

*) Kothbeddin, er starb im September 1170.

**) Auch Schiiten genannt, so wie die Anhänger des Hauses Abbas Sunniten hießen. — Bohad. l. II. c. 4. S. 35. vers. Schultens. Dum inter initia quidem administrationis sectam sequens Aegyptiorum. Diese Stelle fehlt in der deutschen Uebersetzung, l. c. S. 33.

***) Oder Darum, d. i. Dar Rum, Haus der Römer, weil der Ort bei einem zerstörten griechischen Kloster südlich von Gaza am entgegenstehenden Ufer eines kleinen Flusses lag, den W. Tyr. c. 20. u. 21. S. 986. 987. für den torrens Aegypti, den alten Grenzbach beider Reiche hält. Abulf. index geogr. bei Schultens, voc. Daron.

*) Balduin III hatte das daselbst erbauete Schloß den Templern übergeben.

im Rücken des fränkischen Heeres durch Ueberraschung zu nehmen, nach Aegypten zurück. Der kurze Krieg zeichnet sich nur durch den wahrscheinlich von den Abendländern zu den Ungläubigen übergegangnen Gebrauch der Zweikämpfe, zu welchen einzelne Tapfre von beiden Seiten sich im Angesicht der zuschauenden Heere herausfoderten, und durch das verschiedne Betragen Ansells von Paß und Milo's von Planci aus. Der Erste nahm die Einwohner des Fleckens in dem mehr zur Erhebung der Zölle, als zu einer Festung eingerichteten Schlosse auf und rettete sie, indem er, als schon die Mauern eingestürzt und die Thore verbrannt waren, noch den Steinhaufen bis zur Ankunft des Entsatzes behauptete; der hartherzige Günstling hingegen, dem Amalrich die Vertheidigung von Gaza anvertraut hatte, versagte nicht nur den Bürgern, sondern selbst einer Abtheilung von sechzig Mann, welche dem Könige folgten, die Zuflucht in der noch nicht bedrohten Burg und sah von den Zinnen herab der Niedermetzlung der Unglücklichen zu, ohne ihnen zu Hülfe zu kommen.

Das Selbstgefühl, welches die stets erprobte Ueberlegenheit der eignen Tapferkeit den Franken einflößte, wurde durch solche Beispiele der schlechten Wahl der Anführer niedergeschlagen, und Amalrich konnte bei seiner Rückkehr am Weihnachtsfeste sich die allgemeine Unzufriedenheit des Volks nicht verbergen. Er glaubte, durch eine außerordentliche Maßregel ihr begegnen, oder sie zerstreuen zu müssen, und die Stände wurden im Anfang des neuen Jahres (1171) zusammenberufen, doch nicht um eine wichtige Unternehmung zu beschließen, sondern um zu entscheiden, ob in Europa oder bei dem griechischen Kaiser Hülfe zu suchen sey. Weniger kriegerisch als seine Ahnherren, aber besonders erfahren in den feinen Unterscheidungen der Gesetze und des Gewohn=

heitsrechts *) trauete der König sich eine vorzügliche Geschicklichkeit in der Kunst der Unterhandlungen zu und glaubte dem Staate ein großes Opfer zu bringen, wenn er in Person nach Constantinopel ginge. „Niemand," sagte er, „wird dort so viel ausrichten können, als ich selbst, und ich bin bereit, für mein Volk mich jeder Beschwerde und jeder Gefahr auszusetzen." Allerdings war zu befürchten, daß Manuel, von dem Betragen seines Bundsgenossen vor Damiata unterrichtet, ihn nicht freundlich empfangen würde, aber Amalrich verließ sich auf die bekannte, oft beinahe an Schwachheit grenzende Vorliebe des Kaisers für die Franken, und seine Hoffnung betrog ihn nicht.

Philip, Herr von Naplusa, wurde als Botschafter vorausgeschickt, und am 2. März schiffte der König mit einem glänzenden Gefolge sich auf zehn Galeeren ein. Die Ueberfahrt war glücklich, und die Aufnahme äußerst ehrenvoll. Zu Gallipolis empfing ihn der Vater seiner Gemahlin, der Protosebastos Johann, mit großer Pracht, und in allen Städten, welche sie berührten, waren Freudenbezeugungen des Volks und verschwenderische Feste vorbereitet. Bis Heraklea **) ging die Reise zu Pferde, dann bestiegen sie wieder die Schiffe und landeten an den Marmorstufen, die von dem Palaste Constantins zu dem Meere hinabführen. Das Thor, durch welches allein die geheiligte Person des Kaisers eingehen durfte, öffnete sich auf Manuels Befehl vor dem Könige von Jerusalem, und die vornehmsten Würdenträger des Reichs erwarteten ihn hier, um ihn zu dem Monarchen zu führen. Um die Beobachtung der bei den Griechen als Reichsgesetz geltenden Hofregel,

*) In iure consuetudinario subtilis plurimum et nulli secundus. W. Tyr. l. XIX. c. 2. S. 956.

**) Erekli, bei Selibria.

nach welcher der Nachfolger der römischen Auguste vor keinem sterblichen Menschen sich von seinem Throne erheben durfte, mit dem Zuvorkommen gegen den Gastfreund zu verbinden, wurde der reich gestickte, von Edelsteinen und Perlen schwere Vorhang in der Mitte des Purpurgemachs nicht aufgezogen, sondern Amalrich eingeladen, hinter denselben zu treten. Hier konnte der Kaiser ihn mit einer freundlichen Umarmung empfangen, und erst, nachdem beide neben einander, der König auf einem etwas niedrigeren Sitze, Platz genommen hatten, zeigte der aufrollende Vorhang sie der Menge der Höflinge.

Für Amalrich und seine Umgebungen waren in dem Umfange des Palastes prächtige Gemächer bereitet, und einige der vornehmsten Hofbeamten des Kaisers zu seiner Bedienung bestimmt worden. Auch die mitgekommnen Barone erhielten ihrem Stande angemeßne Wohnungen in der Nähe, und eigne, nach dem Range eines jeden ausgesuchte Beauftragte, sorgten für ihre Bequemlichkeit und ihre Unterhaltung. Manuel besuchte fleißig den König in seinen Zimmern; und da er die Neigung desselben, sich von den Eigenheiten und Merkwürdigkeiten fremder Länder zu unterrichten, kennen gelernt hatte, gab er Befehl, ihm alles, was die Hauptstadt mit ihren Tempeln und Prachtgebäuden an Seltenheiten enthielt, zu zeigen. Mit den Heiligthümern, der Dornenkrone, der Lanze, des mit Essig getränkten Schwammes wurde der Anfang gemacht; Amalrich besuchte die öffentlichen Plätze, die Triumphbogen, die Denkmale der Baukunst aus den Zeiten Constantins und Justinians, und überall waren in der Geschichte bewanderte, vornehme Beamte ihm zur Seite, um seine Wißbegierde zu befriedigen. Die verborgensten Gemächer und Gewölbe der kaiserlichen Burg wurden ihm aufgeschlossen, und nach einem prächtigen Gastmahle in den

Blachernen legten die Kämmerlinge vor ihm die Schätze dieses Palastes und die Reichthümer der Kleiderkammer zur Schau. Ueberall, wo er hinkam, überreichte man ihm die kostbarsten Gegenstände des Orts als Geschenke, und auch jeder seiner Begleiter hatte sich der kaiserlichen Freigebigkeit zu erfreuen.

Außerhalb besah Amalrich die reizenden Lustschlösser der Küste und beschiffte die Gestade des Bosphorus bis an den Ausfluß desselben in das schwarze Meer. Häufige Feste auf dem Lande und das Vergnügen der Jagd unterbrachen die Einförmigkeit dieser Beschäftigungen, und auch die Spiele der Rennbahn wurden nicht versäumt. Vor allem aber fühlten sich der König und sein Gefolge durch den Zauber der Musik und des Gesanges, durch den Wohlklang des Zusammenstimmens der verschiedensten Töne, und durch die Anmuth und Geschicklichkeit der Tänzerinnen hingerissen, und bei den theils öffentlich, theils vor einem engeren Kreise im Palaste aufgeführten Schauspielen, gibt die Bewunderung der Franken einen Maßstab von der verschiednen Höhe, zu welcher die Kunst der Bühne bei ihnen und bei den Griechen sich erhoben hatte.

Bei allen diesen Lustbarkeiten wurde jedoch der Zweck der Reise nicht vergessen. Amalrich hatte nicht nöthig, den Kaiser erst auf die drohende Macht eines Reiches aufmerksam zu machen, welches sich von den Quellen des Tigris bis an die Wasserfälle des Nils erstreckte, und Manuel fühlte lebhaft die Nothwendigkeit der Erhaltung des einzigen christlichen Staats, der den Zusammenhang dieser ausgedehnten Länderkette unterbrach, aber er zeigte sich nicht geneigt, die Ausführung einer neuen Unternehmung seinem Bundsgenossen anzuvertrauen. Ohne daher die Vorschläge desselben weder ganz abzulehnen, noch sich dazu verbindlich zu machen, unterzeichnete er ohne Anstand einen Schutzvertrag, und,

mit Geschenken an Gold und Kostbarkeiten, die selbst die kühnste Erwartung übertrafen, und bei denen auch der jüngste der Edelknaben nicht vergessen wurde, überhäuft, kehrten der König und seine Begleiter nach Palästina zurück *).

Bei ihrer Ankunft in dem Hafen von Sidon (am 15. Junius) kam ihnen die Nachricht entgegen, daß ein ansehnliches türkisches Heer sich in der Gegend von Paneas versammelt habe. Amalrich fürchtete für Galiläa und eilte, an der Spitze der Vasallen des Reichs, sich am Fuße des Thabors **) den Feinden entgegen zu stellen; aber Nureddins Absichten waren auf die südlichen Provinzen, welche ihm den Weg nach Aegypten versperrten, gerichtet. Um den König zu beschäftigen, unterstützte er einen Empörer, den Templer-Milo oder Melik ***), der nach dem Tode seines Bruders, des Fürsten Toros, sich von dem Orden losgesagt und den Vormund des rechtmäßigen Erben aus dem Lande Siz vertrieben hatte. Amalrich glaubte durch sein Ansehen und seine Geschicklichkeit in Unterhandlungen den Krieg, in den auch Boëmund III verwickelt worden war, beilegen zu können. Des Atabegs vergessend, eilte er nach Antiochien; aber Melik hielt ihn mit leeren Versprechungen hin, bis er endlich im Unwillen, sich überlistet zu sehen, einen höchst unnützen Zug nach Cilicien unternahm. Sobald Nureddin ihn weit genug entfernt wußte, brach er in der Stille von Paneas auf und erschien plötzlich an der entgegengesetzten Grenze von

---

*) W. Tyr. l. XX. c. 24—26. S. 989—991.

**) Zwischen dem See Tiberias und der Küste und den Plätzen Nazareth und Sephoris.

***) W. Tyr. c. 27. S. 991, nennt ihn Milo, von c. 28. S. 992, an aber Melier.

Palästina vor der Festung Carach oder Karak *) im Lande Belkaa, Seiner alten Regel getreu, den Kampf im offnen Felde zu vermeiden, hoffte er dieses Platzes, wie es ihm schon bei vielen andern gelungen war, sich durch Ueberraschung zu bemeistern, und er würde seine Absicht erreicht haben, wenn nicht zum Glück für die Christen der Connetable im Lande zurückgeblieben wäre. Ehe noch der König, der sogleich den Krieg in Cilicien aufgab, am Fuße des Taurus die Nachricht von der Gefahr der mittäglichen Provinzen erhalten konnte, hatte Humfried von Toron ein kleines Heer versammelt und den Atabeg genöthigt, die Belagerung aufzuheben.

Nureddin fühlte mit jedem Tage drückender die Folgen einer Eroberung, die seine Kraft lähmte, anstatt sie zu verstärken, und doch wollte er noch immer nicht einsehen, daß von nun an eine ganz andre Staatsregel seine Handlungen leiten müsse. Durch die christlichen Besitzungen an der Ostseite des todten Meeres von Aegypten abgeschnitten, und zu dem weiten Umschweife durch die Wüste gezwungen, und doch zu stolz, den Namen eines unversöhnlichen Verfolgers der Feinde des Propheten aufzugeben, konnte er sich weder zu einer Verbindung mit den Franken, noch zu dem Wagniß eines entscheidenden Kampfes gegen sie entschließen, und während er auf die günstige Gelegenheit lauerte, sich durch ihr Land den Weg zu bahnen, gewann der schon zu mächtige Stellvertreter, der nur noch dem Namen nach ihm unterworfen blieb, Zeit, seine Unabhängigkeit in der entfernten Statthalterschaft immer fester zu gründen. Das türkische Heer war nach und nach am Nil einheimisch geworden, und das Volk der Aegypter betrachtete

*) Auch Petra deserti, der Felsen der Wüste, nach den nahe liegenden Ruinen benannt. Die Provinz Belkaa gehörte eigentlich zu dem steinigten Arabien.

die schnell vorübergegangne Staatsumwälzung nur als einen gewöhnlichen Wechsel der Veziere. Es sah den Thron seiner Chalifen und die äußeren Formen der alten Regierung fortbestehen und wußte von dem fremden Fürsten von Syrien und Mosul, den es im Gebete nach dem Beherrscher der Gläubigen nennen hörte, wenig mehr, als daß er in seinen Staaten keine von der Lehre der Sunniten abweichende Meinung duldete. Saladin hatte bis jetzt die Glaubenssätze der Ueberwundnen nicht angetastet und die Klugheit schien es auch ferner zu verbieten, aber der strenge Eifer seines Oberherrn nahm darauf keine Rücksicht. Zu behutsam, durch einen übereilten Angriff sein Ansehen aufs Spiel zu setzen, hoffte Nureddin den zum Nebenbuhler emporwachsenden Diener in unüberwindliche Schwierigkeiten zu verwickeln, indem er ihn in die Nothwendigkeit versetzte, zwischen der Anhänglichkeit des Heeres und einem Aufstande der Eingebornen zu wählen.

Die häufigen, an die sämmtlichen Emire gerichteten Sendschreiben des Atabegs enthielten von nun an wiederholte, dringend warnende Ermahnungen zur Rechtgläubigkeit, und Saladin, der auf dieser Seite keine Blöße geben durfte, sah sich endlich zu strengeren Maßregeln gegen die Verehrer Alis genöthigt *). Er räumte den Palast des Vorstehers der Stadt und andre ansehnliche Gebäude in Kahira den Schulen der Dschafäer, der am wenigsten duldsamen Lehrer unter den Anhängern der Abassiden, ein, und besetzte aus ihrer Mitte die Stellen der Kadi's, welche, als den Irrthümern der Aliden zugethan, ihrer Würden beraubt wurden. Das Volk blieb dabei ruhig, aber der fromme Abscheu Nureddins gegen ketzerische Meinungen foderte noch ent-

*) Mox Sunnitorum fovere coepit dogmata. Boh. l. II. c. 2. S. 35.

scheidendere Schritte. Ein gemeßner Befehl schrieb die gänzliche Abschaffung des Gebets für die Fathimiten vor; der Name des wahren und einzigen Beherrschers der Gläubigen, des abbassidischen Chalifen Mostadi, sollte in allen Moscheen Aegyptens ausgesprochen werden. Der Sultan erschrak vor einem Befehle der nichts Geringeres, als offne Empörung gegen Aded, als den plötzlichen Umsturz eines den Völkern ehrwürdigen Throns und zugleich die gewaltsame Glaubensänderung der Millionen, welche diesem Throne gehorchten, von ihm foderte *); doch seine Vorstellungen wurden nicht gehört. Der Atabeg beharrte starr und fest auf seinem Willen und in einer Sache der reinen Lehre galt kein Widerstreben. Zu dem Gewaltstreiche genöthigt, glaubte Saladin ihn am besten durch Ueberraschung ausführen zu können. Am Morgen des zweiten Freitags im neuen Jahre 567 **) der mohammedanischen Zeitrechnung erblickten die Einwohner von Kahira mit Erstaunen die schwarze Fahne der Abbassiden, welche, an der Stelle der grünen der Nachkommen Fathima's, von den Zinnen der Burg herab wehete, und zugleich erhielten die sämmtlichen Imame Befehl, den Namen des Chalifen von Bagdad in den Moscheen auszusprechen. Allgemeine Trauer herrschte in dem weiten Umfange der Stadt, aber das bestürzte Volk hielt sich in dumpfer Betäubung still; nur in zwei Gotteshäusern hatten die Vorsteher den Muth gehabt nicht zu gehorchen, und das Reich, welches Moëz ledin Illah, der Beherrscher von West-Afrika, vor zwei Jahrhunderten gegründet hatte, war auf immer vernichtet.

---

*) Der Name Chalif bedeutet Nachfolger, und die Anerkennung des rechtmäßigen Nachfolgers war ein Glaubenspunct. v. Hammer Gesch. d. Ass. S. 16. u. 22.

**) Es fängt mit dem 4. September 1171 an.

Abed überlebte nur um wenige Tage den Fall seines Hauses; vielleicht erfuhr er ihn nicht einmal, denn von dem Schimmer seiner Umgebungen bis auf wenige Diener verlassen, lag er tödtlich krank in dem verödeten Palaste. Er starb in der Blüthe des Alters im September 1171 *). Auf dem Todbette verlangte er vergebens, noch seinen Vezier zu sprechen; Saladin bereuete nachher, daß Furcht vor Verrath ihn abgehalten hatte, den letzten Wunsch des Sterbenden zu erfüllen; und wenn er zugleich lächelnd erwähnte, daß Abed zu dem Entsatze von Damiata ihm mehr als hundert tausend Goldstücke **) gegeben und noch reiche Geschenke hinzugefügt habe, so war es wohl mehr ein Gefühl des Mitleids mit dem Wahn gesunkner Größe, als rohes Verspotten, welches sich in der Bemerkung, daß der unglückliche Fürst gab, was schon nicht mehr sein war, aussprach.

Der Sultan ließ nun den Palast der Chalifen ausräumen, und die darin verborgnen unermeßlichen Schätze, machten ihn auf kurze Zeit zu dem reichsten unter den Regenten des Erdbodens; aber sie blieben nicht lange in seinen Händen. Seine verschwenderische Freigebigkeit erschöpfte schnell, was ihm die räuberische Habsucht seiner Beamten übrig gelassen hatte. Die Kunstwerke, die Seltenheiten ***), hier aus allen Erdgürteln zusam-

---

*) Nach Boh. [l. II. c. 7. S. 38.) den 12.; nach Abulf. [c. 5. S. 13.] den 10. des Muharrem 567, welches mit dem 13. oder 15. September 1171 zusammen trifft.

**) Abulf. c. 4. S. 11. sagt eine Million.

***) Unter den Seltenheiten erwähnt Abulf. [c. 5. S. 13.] eines Hyacinths, der 17 Dragmen wog, und unter den Kunstwerken besonders einer Pauke, welche von der Kolik heilte; sobald sie geschlagen wurde, genas der Kranke. Tympanum adversus morbum colicum praeditum, quo percusso a laborante statim alvus fuerit soluta. Zum Unglück konnte

mengebracht, wurden von rohen Kriegern verschleudert, die unschätzbare Sammlung von Büchern, welche der bessere Sinn der ersten Fathimiten in allen Ländern gesammelt, als hochgeachtete Geschenke von fremden Fürsten angenommen hatte, vermoderte, wenig genutzt, in den Schulen strenggläubiger Lehrer, und nur der Reichthum an köstlichem Geräth, an Gold, Perlen und Edelsteinen reizte die Begierden der Plünderer. Die noch übrigen Sprößlinge des Fathimitischen Stammes sanken in der engen Verwahrung auf einem entfernten Schlosse bald in völlige Vergessenheit, die zahlreichen Sklaven Adeds wurden theils verkauft, theils freigelassen, und der Palast der Chalifen, zwei Jahrhunderte hindurch der Gegenstand der Ehrfurcht und der Bewunderung von Millionen, stand leer, als wäre er nie bewohnt gewesen.

Nureddin sah mit immer steigendem Verdruß alle seine Anschläge an dem Glück oder der Klugheit seines Statthalters scheitern und mußte sich mit schwer verhaltnem Unmuth gestehen, daß die Behutsamkeit, welche er Anfangs als eine Regel schlauer Staatskunst sich vorgeschrieben hatte, ihm durch seine eignen fehlgeschlagnen Versuche nun schon zur Nothwendigkeit geworden war. Saladin allein erntete die Früchte des Gehorsams, mit welchem er die Befehle des entfernten Oberherrn erfüllt hatte. Das Volk der Aegypter, durch keine Aenderung seines Zustandes gestört, gewöhnte sich auch an das Verschwinden der Schattengestalt seiner alten Herrscher, das türkische Heer fühlte sich durch den Glaubenseifer und die Freigebigkeit seines Feldherrn nur noch fester an ihn gebunden, und der Chalif von Bagdad rechnete ihm die Wiedervereinigung einer abtrünnigen Provinz mit dem Stuhle der rechtmäßigen Nachfolger

---

der Versuch nicht angestellt werden, weil das künstliche Werkzeug unter den plumpen Händen der Ausräumenden zerbrach.

des Propheten als ein persönliches Verdienst an. Um seine Freude über den Sieg der reinen Lehre auszudrükken, schickte Mostadi eine Botschaft nach Damaskus, welche dem höchsten Gebieter zwei Schwerdter, als Sinnbilder seiner Herrschaft über Syrien und Aegypten, aber auch dem Eroberer dieses Landes nebst dem gewöhnlichen Ehrenkleide die Bestätigung in der Statthalterschaft der Provinzen des Nils überbrachte.

Das Verhältniß des Oberherrn und des Vasallen wurde dadurch genau bestimmt, und wenn auch das Haupt der Gläubigen seine Beschlüsse nicht durch den Nachdruck eines Heeres zu unterstützen vermochte: so heiligten sie doch den Besitz der Gewalt, welcher sie den Stempel der Rechtmäßigkeir aufdrückten. Um so weniger durfte Nureddin jetzt seinen Unwillen laut werden lassen, und der Eifer, die Christen zu bekämpfen, mußte seine ernsteren Absichten verbergen. Er rückte vor die Stadt Arka an der Grenze des Fürstenthums Antiochien und hatte seinem Statthalter Befehl geschickt, Palästina von der Seite des Landes al Dschabal *) und des todten Meeres anzugreifen. Saladin mußte gehorchen, aber er konnte unmöglich sich geneigt fühlen, einem aufgebrachten Gebieter den Weg nach Aegypten zu öffnen. Das feste Felsenschloß Schaubech oder Schaubak widerstand seinen wenig nachdrücklichen Angriffen, und Amalrich, der mit dem Entsatz herbeigeeilt war, zeigte wie gewöhnlich, keine Lust zum Kampfe **). Selbst als ein Zufall beide Heere nahe zusammen

*) W. Tyr. l. XX. c. 29. S. 993, nennt es Syria Sobal; es gehörte zu Arabia peträa und grenzte an die Provinz Belkaa.

**) Nach W. Tyr. l. c. fällt dieser Zug in das folgende Jahr, 1172; Abulf. c. 5. S. 14, läßt ihn bald auf Adeds Tod folgen, und beide setzen ihn in die Jahrszeit des Herbstes.

brachte, wichen sie einander aus, und Saladin entschuldigte seinen eiligen Rückzug durch den großen Verlust, den er vor Schaubech erlitten haben wollte. Er hielt sich jetzt schon für stark genug, dem gereizten Unwillen des höhern Herrschers trotzen zu können, und zum ersten Male wagte er die Möglichkeit eines Abfalls zu berühren, indem er in einer Versammlung der vornehmsten Emire die Frage aufwarf: was man zu thun haben würde, wenn Nureddin gegen Aegypten auszöge? Rasch antwortete seines Bruders Sohn, Takoddin *): „ihn zurücktreiben;" aber der alte Ejub verwies dem Jünglinge die unbedachte Rede. „Ich bin dein Vater," sprach er, indem er sich gegen den Sultan wendete, „und hier sitzt Dschehaboddin, deiner Mutter Bruder; glaubst du wohl, daß einer im Heere dich mehr lieben könne als wir? Und dennoch, wenn Nureddin erschiene, würde ich mich vom Pferde werfen und vor meinem Gebieter den Erdboden küssen. Hast du ihn erzürnt, so schreibe ihm: wenn einer deiner Sklaven zu mir käme, einen Strick um meinen Hals zu legen, ich würde ihm schnell und bereitwillig folgen." Als aber die Versammlung sich getrennt hatte, sagte er zu seinem Sohne: „Kömmt Nureddin, so bin ich der erste, der zu den Waffen eilt; aber wenn wir das merken lassen, wird es schnell verrathen werden, er giebt dann alles auf, um über uns herzufallen und der Ausgang ist doch noch ungewiß. Laß uns Gehorsam zeigen; dadurch gewinnen wir Zeit und mit Gottes Hülfe wird das Uebel abzuwenden seyn."

Der Erfolg bestätigte das Urtheil des klugen Greises. Ein Einfall des Sultans von Ikonium, Kilidsche

---

*) Abulf. c. 5. S. 14. — Takoddin Omar Almodaffar war der Sohn Dschehan Schah's, eines älteren Bruders des Sultans.

Arslans II, in die nördlichen Provinzen des Reichs nöthigte den Atabeg zu einem Zuge nach dem oberen Euphrat, und erst nach der glücklichen Beendigung desselben, im Sommer des Jahres 1173 *), konnte er sich zu einer Unternehmung bereiten, deren eigentlichen Zweck er abermals unter dem Vorwande des heiligen Kriegs gegen die Verächter des Korans verbarg. Er hatte mit vieler Kunst einen verwickelten Plan entworfen. Die in dem ganzen Umfange seiner Staaten regelmäßig eingerichtete Taubenpost **), welche, durch kein feindliches Gebiet aufgehalten, die schnelle Beförderung seiner Befehle oder wichtiger Nachrichten möglich machte, erleichterte ihm die Ausführung zusammengesetzter Bewegungen; die Christen, von verschiednen Seiten bedroht, sollten irre geführt oder genöthigt werden, ihre im freien Felde gefährliche Macht zu theilen und ihm dadurch Gelegenheit geben, sich mit überlegner Gewalt auf einen der schwächeren Punkte zu werfen. Seine Hauptabsicht war auf die Festungen am Todten-Meere gerichtet; und indem er hier sich mit dem ägyptischen Heere zu vereinigen gedachte, hoffte er durch seinen Einfluß auf die Unterbefehlshaber und schon durch den Eindruck der

---

*) Kilidsche Arslan II konnte nur durch ein öffentlich abgelegtes Glaubensbekenntniß, durch welches er sich von dem Verdachte freigeisterischer Gesinnungen reinigte, von dem strenggläubigen Atabeg den Frieden erlangen. — W. Tyr. c. 30. S. 993, versetzt diese Begebenheiten in das zehnte Regierungsjahr Amalrichs; da er, obwohl irrig, die Thronbesteigung dieses Königs im Jahre 1163 angegeben hat, fällt dieses auf das Jahr 1173 und trifft so auch mit dem Todesjahre Ejubs zusammen.

**) Die abgerichteten Tauben flogen von einer Stadt zur andern, wo dazu bestellte Diener ihnen die Zettel abnahmen, um sie gleich wieder durch andre geflügelte Boten an den vorgeschriebnen Ort zu befördern.

persönlichen Gegenwart des höchsten Herrschers das Ansehen des zu kühn gewordnen Dieners ohne Schwerdtstreich zu vernichten.

Saladin fürchtete nichts so sehr, als ein solches Zusammentreffen *). Die durch seine Geschenke verwöhnten Krieger fühlten ihre Unentbehrlichkeit, und nicht ohne Schwierigkeit war es ihm bisher gelungen, ihre unruhigen Begierden zu zügeln. Ihre Raubsucht zu befriedigen, hatte er sie in der Zwischenzeit der Ruhe unter seinem Bruder Turan Schah zu der leichten Eroberung eines Theils der arabischen Halbinsel ausgeschickt. Die Städte oder Fürstenthümer Aden und Zabid im Lande Yemen, dem glücklichen Arabien, leisteten geringen Widerstand; doch konnte das mit reicher Beute zurückgekehrte Heer nur einer kurzen Erholung genossen haben, als der Befehl des Atabegs es von neuem ins Feld rief. Es sollte durch Vordringen in die südlichen Provinzen von Palästina den Feldzug eröffnen und wahrscheinlich den ersten Zusammenstoß mit den Franken aushalten, aber Amalrich, seine Vortheile verkennend, vermied die Schlacht und ließ ungehindert den Sultan die fruchtbaren, besonders durch den Anbau des Zuckerrohrs **) reichen Bezirke am Todten-Meere verwüsten. Saladin hatte sich dem Kriege gegen die Feinde des Islams nicht entziehen dürfen, aber sobald er erfuhr, daß Nureddin von Damaskus aufgebrochen sey, sich vor Carach mit ihm zu vereinigen, setzte er alle Rücksichten bei Seite und ging eilig nach Aegypten zurück.

---

*) Saladin besorgte, die Emire möchten zu Nureddin übergehen, wenn er bei Carach mit ihm zusammen käme. — Er wollte diese Stadt nicht nehmen, denn so lange die Christen sie inne hatten, war dem Atabeg der nächste Weg nach Aegypten versperrt. Makrizi, bei Renaudot S. 537. 538.

**) Jac. Vitr. c. 52. 53. S. 1075. 1076.

Eine unterwürfige Botschaft sollte zwar dies eigenmächtige Verlassen des Kampfplatzes durch die Krankheit Ejubs und die Furcht vor einem Aufstande in Kahira entschuldigen, aber der erzürnte Oberherr konnte darin nur eine Handlung öffentlicher Empörung sehen. Voll Grimms, jetzt auch die Unternehmung auf Carach aufgeben zu müssen, beschloß er nun, ohne weitere Zögerung dem treulosen Statthalter das ganze Gewicht seiner Macht fühlen zu lassen. Um die Christen zu befriedigen, willigte er in die seit zehn Jahren *) verweigerte Loskaufung des Grafen von Tripolis, und der Tod des alten Ejub, der an den Folgen eines Sturzes bei dem Ballspiele zu Pferde gestorben war, schien ihm eine glückliche Vorbedeutung **). Durch die kluge Verwaltung des Greises hatte stets die Schatzkammer der verschwenderischen Freigebigkeit des Sultans genügt, und keiner andern Hand konnte dieser während seiner Abwesenheit die Sicherheit der Hauptstadt mit gleicher Zuversicht anvertrauen. Der Winter verstrich unter den Vorbereitungen zu einem Kampfe, der über das Schicksal von Syrien und Aegypten entscheiden sollte; im folgenden Frühlinge versammlete sich bei Damaskus der Kern der Kriegsvölker aus allen Ländern des Atabegs, und mit zweifelhafter Gesinnung sahen die Emire des ägyptischen Heeres dem Ausbruche des Ungewitters entgegen, welches über dem Haupte ihres Feldherrn sich aufthürmte.

---

*) W. Tyr. c. 30. S. 993, spricht nur von acht Jahren, dann müßte Raimund schon 1171 zurück gekommen seyn; der Erzbischof sagt aber zugleich ausdrücklich, daß Nureddin den Gefangnen erst jetzt losgelassen habe.

**) Nach Abulf. c. 5. S. 15. 16. starb Ejub d. 27. Dsulhaßja 568, welches mit dem 10. August 1173 zusammentrifft; — Bohad. l. II. c. 9. S. 39. läßt ihn im Jahre 569 sterben, da aber dieses mit dem 12. August 1173 anfängt, kann der Unterschied nur wenige Tage betragen.

Saladins Untergang schien unvermeidlich, als plötzlich die unerwarte Nachricht von dem Tode des gemeinschaftlichen Oberherrn, indem sie alle bestehenden Verhältnisse auflösete, die Treue der Krieger fester als jemals an den so sichtbar vom Glücke begünstigten Anführer fesselte. Nureddin, der im acht und funfzigsten Lebensjahre noch keine Abnahme seiner Kräfte fühlte, war das Opfer einer Krankheit geworden, die unter dem heißen Himmelsstriche sich leicht tödtlich zeigte. Er starb im Mai des Jahres 1174 *) an einer Halsentzündung, von allen Völkern, die seinem Scepter gehorcht hatten, als ein weiser und gerechter Regent gepriesen und selbst von den Christen, die in ihm ihren gefährlichsten Feind erkannten, geehrt.

Sein Name wurde in den Moscheen Syriens und Mesopotamiens, in Aegypten, in Yemen und in den heiligen Städten Mekka und Medina zuerst nach dem Namen des Chalifen genannt, und wenn im Mittelpunkte dieser weitläuftigen Staaten das kleine Königreich der Franken seine Unabhängigkeit rettete: so dankte es seine Erhaltung mehr dem Irrthume des sonst so vorsichtigen Monarchen, der die Untreue eines zu mächtigen Dieners nicht in der Reihe der möglichen Fälle in Anschlag bracht hatte, als der Staatsklugheit seines eignen Beherrschers. Amalrichs Streben hatte den Christen nur Unheil gebracht, und auch aus der Ruhe, welche Palästina später genoß, wußte er keinen Vortheil zu ziehn. Durch seine Schuld waren die nördlichen Festungen und mit ihnen ansehnliche Landstriche in der Gebirgs-

---

*) W. Tyr. c. 33. S. 995. — Nach Bohad. [l. II. c. 10. S. 39.] den 21., nach Abulf. [c. 7. S. 17.] den 11. Dschawal 569, also den 25. oder 15. Mai 1174. Abulfeda setzt sein Geburtsjahr, 511, hinzu, und der Antritt seiner neun und zwanzigjährigen Regierung trifft richtig auf das Jahr 1145.

provinz Hauran und an den Quellen des Jordans verlohren gegangen, aber nie fiel es ihm ein, einen Versuch zu der Herstellung der alten Grenzen zu machen, selbst nicht, als durch die Absendung des türkischen Heeres nach Aegypten und durch Nureddins Feldzüge gegen den Sultan von Ikonium sich dazu die günstigste Gelegenheit darbot. Seine ganze Thätigkeit schien durch die fehlgeschlagnen Versuche auf die Schätze von Kahira sich erschöpft zu haben. Unbekümmert um die Sicherheit der Provinzen und jeden nützlichen Aufwand scheuend, sah er mit Gleichgültigkeit dem Verfall der festen Schlösser zu, welche die ärmeren Vasallen aus Mangel an Unterstützung geräumt hatten, und gab die reichsten Bezirke der feindlichen Verwüstung preis, um nur jedes Mal das versammlete Heer schnell genug wieder entlassen zu können. Das Volk verarmte im Frieden durch die Kosten wiederholter, nie durch eine kühn ausgeführte Unternehmung vergüteter Rüstungen und durch die unzeitige Vorsichtigkeit des Königs, der, überall die Entscheidung einer Schlacht vermeidend, durch seine Rückzüge stets den Krieg auf den eignen Boden verpflanzte. Zum Theil scheint jedoch seine Abneigung gegen den Kampf aus dem Bewußtseyn, daß ihm die Gaben eines Feldherrn mangelten, entsprungen zu seyn, und indem er zu dem Lösegelde von achtzig tausend Byzantinen, welches die geistlichen und weltlichen Barone des Reichs für den Grafen von Tripolis zusammenbrachten, mit ungewohnter Freigebigkeit beitrug, hoffte er vielleicht in der Person des ihm am nächsten verwandten Vasallen einen würdigen Stellvertreter im Felde zu finden.

Er war eben damals in einer Unterhandlung begriffen, welche ihm ohne Schwerdtstreich einen ansehnlichen Zuwachs seiner Macht versprach. Der Stamm der Ismaeliten oder Bathenier, der, wahrscheinlich von einem

höheren Gebieter am kaspischen Meere *) abhängig, in den Thälern des Libanons, im alten Phönicien, zwischen Tortosa und Tripolis sich festgesetzt hatte, fand sich zwar durch den Fall der sarazenischen Fürsten von Hamat und Emesa seiner nächsten Stützen beraubt, doch gebot der Vorsteher desselben, Raschid eddin Sinan, noch über zehn befestigte Schlösser und mehr als sechszig tausend ihm blind ergebne Unterthanen, und in den meisten syrischen Städten unterhielten die zahlreichen Anhänger der Aliden mit ihm eine geheime Verbindung. Mit dem Untergange der fathimitischen Chalifen war auch der Zweck verschwunden, den die Nachfolger Hassan Saba's bis jetzt wenigstens öffentlich vorgegeben hatten, sie konnten den Völkern nicht mehr einen Vorwand ihrer Absonderung zeigen, und während alle Sekten sich vor dem rechtgläubigen Eifer Nureddins und Saladins beugten, durften die Ismaeliten von zwei Regenten, die weder ihr bürgerliches Daseyn, noch ihre Lehre zu dulden geneigt schienen, wenig Schonung erwarten. Das gemeinschaftliche Oberhaupt war zu entfernt, sie zu schützen und vergebens sahen sie unter den mohammedanischen Staaten nach neuen Bundsgenossen sich um. Bei den, durch keine bestehende Glaubensregel gebundnen und gegen jede Form des Gottesdienstes gleichgültigen Grundsätzen der Wissenden, hielten die verborgnen Oberen eher eine Vereinigung mit dem Christenthume als mit dem auf unbedingte Vorschriften gegründeten Islam für möglich, und Sinan beschloß, sich mit den natürlichen Feinden seiner Gegner zu verbinden. Ein geheimer Unterhändler **) kam nach Jeru-

*) Er hatte seinen Wohnsitz in dem Schlosse Alamut, im Lande Rudbar, zwischen Kaswin und Sultanie.

**) Bohaeddewlet. W. Tyr. c. 31. S. 994, nennt ihn Boaldello; die Berichtigungen seiner Erzählung sind aus v. Hammer, Gesch. der Assass. S. 194—204, genommen.

salem und eröffnete dem Könige den Vorsatz des Scheichs vom Gebirge, sich mit seinem Volke taufen zu lassen. Nach seiner Versicherung waren die Ismaeliten schon längst im Stillen der christlichen Lehre zugethan gewesen, und der ihnen erlaubte Genuß des Weins und des Schweinefleisches galt als ein bündiger Beweis. Zur einzigen Bedingung der Unterwerfung machte der Gesandte die Aufhebung des Tributs von zwei tausend Goldstücken, welche sein Volk bisher jährlich den Templern hatte entrichten müssen.

Amalrich, über die ihm angebotnen Vortheile sehr erfreut, behielt den Abgeordneten lange bei sich, um alle Schwierigkeiten aus dem Grunde zu heben, und soll selbst Willens gewesen seyn, im äußersten Falle dem Orden die zwei tausend Goldstücke aus seinem eignen Schatze zu vergüten *). Der beiden Theilen willkommne Vertrag wurde festgesetzt, und der Gesandte trat, mit einer anständigen Bedeckung und von einem Bevollmächtigten des Königs begleitet, den Rückweg nach dem Schlosse Massiat **), dem Wohnsitze seines Gebieters, an; aber kaum hatte der Zug, keine Gefahr ahnend, die Grenze der fränkischen Staaten erreicht, als plötzlich eine Schaar von Bewaffneten des Tempels aus einem Hinterhalte hervorbrach und die Ismaeliten meuchelmörderisch niederhieb.

Der König, von gerechtem Zorn entbrannt, berief sogleich die Rathsversammlung, und Alle erklärten die empörende That für ein Verbrechen gegen die Majestät und gegen das Christenthum. Zwei vornehme Ritter begaben sich zu dem Großmeister Odo von Saint Amand und foderten im Namen des gesammten Fürsten-

---

*) W. Tyr. c. 32. S. 994, wagt nicht dieses gewiß zu versichern; er setzt vorsichtig hinzu: ut dicitur.

**) Zwischen Tripolis und Fehmiä [Apamea].

raths die Auslieferung des Bruders Walter Dumesnil, der die Mörder angeführt hatte, aber schon zweifelte Niemand mehr, daß er von dem Capitel bevollmächtigt gewesen sey, und die trotzige Antwort Odos bestätigte diesen Argwohn. Er ließ dem Könige und den Fürsten zurücksagen: er habe dem Ritter Dumesnil bereits eine Buße aufgelegt und werde ihn nach Rom senden; bis zur Entscheidung des heiligen Vaters aber thue er im Namen des höchsten Oberhauptes der Kirche Einspruch gegen jedes weitere Verfahren. Der König, über die Zusätze, mit welchen der Großmeister diese Erklärung begleitete, noch mehr erbittert, ließ nun den Verbrecher mit Gewalt ergreifen und nach Tyrus in sichre Verwahrung bringen. Er bewies dadurch wenigstens den Ismaeliten seine Unschuld an dem Morde des Gesandten, aber er wagte nicht, den Frevel des verletzten Völkerrechtes aus eigner Macht zu strafen. Die Sache war jetzt in einen öffentlichen Streit zwischen ihm und dem Orden ausgeartet, sie sollte nun dem Ausspruche der sämmtlichen abendländischen Monarchen unterworfen werden, und der König war schon im Begriff, deshalb eine Botschaft nach Europa zu schicken, als die Nachricht von dem Tode Nureddins die Aufmerksamkeit von ganz Palästina auf einen wichtigern Gegenstand lenkte.

In der ersten Verwirrung, welche nothwendig in dem verwaiseten Staate herrschen mußte, schien die Eroberung von Damaskus den Christen nicht fehlschlagen zu können, und eilig versammlete sich ein Heer, an dessen Spitze Amalrich, ohne Widerstand zu finden, in das feindliche Gebiet einbrach, aber nach seiner gewohnten Weise gab er die Unternehmung auf, sobald sich ihm ein Geldgewinn zeigte. Die Mutter des unmündigen Thronerben erbot sich, seinen Abzug um einen ansehnlichen Preis zu erkaufen und gewann dadurch Zeit, einige

Anstalten zur Gegenwehr zu machen. Der König wies zwar den Vorschlag ab, doch nur um größere Summen zu erpressen *) und ohne weiter vorzurücken; als er jedoch sah, daß die Stadt sich nicht gutwillig ergeben würde, nahm er den Vergleich an und führte die Vasallen nach Jerusalem zurück. Unterwegs erkrankte er zu Tiberias an der Ruhr, und, kaum in seiner Hauptstadt angekommen, sank er vm 11 Julius 1174 in das Grab **). Er hatte im sieben und zwanzigsten Jahre

*) Ut ampliorem pecuniae quantitatem extorqueret. W. Tyr. c. 33. S. 995.

**) W. Tyr. l. c. sagt zwar ausdrücklich, Amalrich sey anno ab incarnatione domini millessimo centesimo septuagesimo tertio, regni duodecimo mense quinto, aetatis trigesimo octavo gestorben; da er aber den Tod Nureddins um zwei Monate überlebte, muß das Jahr 1174 angenommen werden. Es herrscht darüber bei den alten Schriftstellern eine allgemeine Verwirrung. W. Tyr. der l. XVIII. c. 34. S. 954, den Tod Balduins III mit ausgeschriebnen Zahlen richtig auf das Jahr 1162 versetzt hat, irrt von l. XIX. c. 1. S. 956 an, wo er den Tod Balduins um ein Jahr später annimmt und nun zwar die Regierungs-Jahre, jedesmal vom 18. Februar an gerechnet, richtig anzeigt, in der christlichen Zeitrechnung aber sich um ein ganzes Jahr irrt. Wäre Amalrich 1163 zur Regierung gekommen und 1173 gestorben: so könnte das zwölfte Jahr unmöglich heraus gebracht werden; er hatte aber schon das dreizehnte angefangen. Alle übrige Angaben des Erzbischofs treffen zu, wenn man von dem 18. Februar 1163 an rechnet. So erzählt er z. B. l. XX. c. 23. S. 988, den am 29. December 1170 geschehenen Mord des Erzbischofs von Canterbury, und fährt dann fort, indem er im folgenden Capitel von dem vor dem 18. Februar 1171 gehaltnen Reichstage spricht: anno sequenti, qui erat septimus regni dom. Am. — Das anno sequenti, c. 29, S. 993, bezeichnet also das Jahr 1172, und ibid. c. 30, das Jahr 1173; — cap. 32. S. 995, geht nun: der folgende Frühling, vere subsecuto, auf 1174. — Nach l. XXI. c. 2. S. 997,

seines Alters den Thron bestiegen und vollendete nicht ganz das neun und dreißigste. Während seiner zwölfjährigen, durch keinen außerordentlichen Unfall ausgezeichneten Herrschaft war die Schale der Franken mit jedem Tage leichter geworden und nur die nach seinem Tode eintretenden, zum Theil durch ihn veranlaßten Zerrüttungen konnten die verderbliche Regierung eines Königs in Vergessenheit bringen, der vom Anfang an bis zu seinem letzten Beginnen unausgesetzt das Wohl des Staats der unersättlichen Begierde nach Reichthum aufgeopfert hatte.

---

war Balduin IV bei seines Vaters Tode nicht viel über 13 Jahre alt; seine Taufe war der Brautwerbung in Tripolis, zu welcher damals, im Jahre 1161, Balduin III abreisete, unmittelbar vorher gegangen. Bald. IV, 1161 gebohren, beschloß folglich 1174 sein dreizehntes Jahr. — Pagi, t. IV. ann. 1173 c. 4. 5. S. 641, bemüht sich zwar gegen Wilh. von Nangis, der 1174 angegeben hat, das Jahr 1173 zu rechtfertigen, aber er hat die arabischen Schriftsteller, die so bestimmt Ejubs und Nureddins Tod anzeigen, nicht zu Rath gezogen. — De Guignes ist ganz irre; t. I. p. 1. S. 254, u. t. II. l. 13. S. 219, giebt er Nureddins Tod unter 1174, und t. I. p. 1. S. 443, den Tod Amalrichs 1173 an und läßt doch diesen den Ueberlebenden seyn. — Robert de Monte, der Fortsetzer Siegb. von Gemblours, bei Pistor. t. I. S. 916, läßt beide Monarchen erst 1175 sterben. — Gibbon, t. X. c. 59. S. 329, hat 1174. — d'Herbelot, bibl. orient. art. Noureddin, setzt den Tod des Atabegs in das Jahr der Hedschira 569; da dieses im August 1173 anfieng, und er im Mai starb, muß sein Tod in das Jahr 1174 fallen, und alle Schriftsteller kommen darin überein, daß Amalrich ihn überlebte.

5.

Saladin in Aegypten. — Ismael Saleh, Nureddins Sohn. — Saladin, Herr von Damaskus. — Seine Kriege gegen Ismael. — Gegen den Fürsten von Mosul. — Ismael, Fürst von Halep. — Saladins Gefahr von den Assassinen. — Balduin IV, König von Jerusalem. — Raimund, Graf von Tripolis. — Milo von Planci. — Wilhelm, Markgraf von Montferrat. — Graf Philipp von Flandern in Palästina. — Die griechische Hülfsflotte. — Belagerung von Harenk. — Krieg gegen Saladin. — Die Schlacht bei Ramla.

Die Zwietracht der beiden, einander argwöhnisch beobachtenden Mächte, in deren Mitte Palästina lag, hatte ihnen in den letzten Jahren nicht erlaubt, ihren Angriffen Nachdruck zu geben. Ein neuer Kampf um die Herrschaft in Syrien entspann sich unter den Ungläubigen, und der Zwist der Gegner bot dem christlichen Königreiche die glücklichste Gelegenheit dar, sich wieder zu seinem früheren Glanze zu erheben, aber in feindlicher Stellung gegen alle Parteien und ohne an dem Streite Antheil zu nehmen, schienen die Franken ganz vergessen zu haben, daß der Ausgang desselben auch über ihr Daseyn entscheiden müsse. Nureddins Tod beschleunigte nur ihr Schicksal, indem er den gefährlichen Nachbar, den ihre eigne Unbesonnenheit ihnen an der südlichen Grenze gegeben hatte, von dem beinahe unvermeidlichen Untergange rettete.

Der Statthalter von Aegypten konnte der Uebermacht des schwer beleidigten Oberherrn nur den zweifelhaften Widerstand eines Heers entgegensetzen, das, wenn gleich durch neue Verhältnisse an den fremden Boden gefesselt, doch ungern gegen den noch immer als höchsten Oberherr verehrten Monarchen das Schwerdt entblößt haben würde; aber unter den Stellvertretern des Nachfolgers war den Kriegern ihr eigner Feldherr der Nächste. Ihm verdankten sie Reichthümer, Ruhm und Ehrenstellen, an seine Erhaltung waren ihre Vortheile geknüpft, und freudig widmeten sie ihm ihre Dienste gegen einen auswärtigen Feind und gegen den Aufstand der Eingebohrnen. Zu Saladins Glück herrschte kein Einverständniß zwischen den Urhebern der verschiednen gegen ihn gerichteten Angriffe, deren zufälliges Zusammentreffen schon ihm verderblich zu werden drohete. Er hatte, noch ehe Nureddins Tod ihn von der dringendsten Gefahr befreiete *), in der Hauptstadt eine Verschwörung entdeckt, an deren Spitze ein Theil der Diener der alten Regierung und der angesehensten Lehrer aus den Schulen der Aliden das Volk zur Rache an den Unterdrückern seines Gottesdienstes aufzuwiegeln suchte. Ein Beispiel der Strenge konnte nothwendig seyn und das Verhältniß des Augenblicks selbst harte Maßregeln entschuldigen. Der Sultan ließ die in ihren Häusern aufgehobnen Großen nach kurzer Untersuchung zur Hinrichtung führen **); aber oft scheint auch der bloße Verdacht als Beweis gegolten zu haben, und in der Grausamkeit, zu welcher Glaubenseifer und argwöhnische Gewalt den Arm des zürnenden Richters bewaffneten, verrieth sich die ganze, noch nicht durch bessere Erkenntniß gemilderte Rohheit seines Ursprungs. Männer von

*) Im May 1174.

**) Abulf. c. 7. S. 17.

unsträflichen Sitten und wegen ihrer Gelehrsamkeit in der ganzen mohammedanischen Welt geehrt, starben den qualvollen Tod des Kreuzes, und alle Freunde der Dichtkunst beweinten unter der nicht unbeträchtlichen Anzahl der Schlachtopfer das vielleicht unverdiente Schicksal Amar's, des Sohns Ali's, dessen Name in der Sammlung seiner Lieder auf die späte Nachwelt übergegangen ist *).

Der Plan der Verschwornen war vernichtet, aber die Furcht vor schonungsloser Rache beförderte den Ausbruch der Empörung. Im ersten Schrecken hatten viele der vornehmsten Einwohner der Hauptstadt sich nach Ober-Aegypten, der gewöhnlichen Zuflucht der Geächteten, gerettet, und es war ihnen gelungen, dort so wohl im Lande selbst, als unter den benachbarten Stämmen der Neger **) ein Heer zusammen zu bringen, mit welchem sie schnell bis an den Handelsplatz Chus vordrangen. Saladin sah sich genöthigt unter seinem Bruder Adel ***) die besten türkischen Bogenschützen nach dem Saïd abzusenden, und es waren nur wenige Kriegsvölker zu seiner Verfügung geblieben, als er die beunruhigende Nachricht von einer feindlichen Landung an der Nordküste erhielt ****). Der König von Sicilien, Wilhelm II, hatte eine Flotte von mehr als zweihun-

*) d'Herbelot, bibl. or. voc. Amarah, u. S. 742. voc. Saladin, führt an, daß er zum Nachfolger Adeds bestimmt gewesen sey.

**) Bohadin, l. II. c. 11. S. 40, nennt sie Nigritier.

***) Eladil Saiphoddin Abubekr, Boh. l. c. von den lateinischen Schriftstellern bald Adel, bald Saphadinus genannt.

****) W. Tyr. l. XXI. c. 3. S. 998, sagt: anno primo regis Balduini, mense Augusto. Nach Bohad. l. II. c. 12. S. 41, fiengen die Sicilianer die Belagerung am 7. Saphar 570, also im Anfang des Septembers 1174, an.

dert Schiffen ausgerüstet um Aegypten zu erobern, und die Belagerung von Alexandrien verbreitete allgemeinen Schrecken in den unbewehrten Provinzen des Delta. Der Sultan war nicht im Stande, ihnen mit Nachdruck zu Hülfe zu kommen, aber ein bei dem ersten, unvorsichtig gewagten Angriffe, erlittner Verlust schlug den Muth des sicilianischen Feldhern dergestalt nieder, daß er bei der Annäherung einer kleinen, zur Unterstützung der Stadt herbeieilenden Abtheilung die ganze Unternehmung aufgab und mit Zurücklassung seines Kriegsgeräths schimpflich die Flucht ergriff. Der Aufstand in Ober-Aegypten wurde nun bald gedämpft; Adel zerstreuete in einer glücklichen Schlacht das Heer der Empörer, die vornehmsten Häupter fielen auf dem Kampfplatze, und der menschliche Sieger, zufrieden, die Ruhe im Innern wieder hergestellt zu haben, forschte nicht mit ängstlicher Genauigkeit nach dem Schicksale der vielleicht noch übrigen Schuldigen.

Noch vor wenigen Monaten dem Untergang nahe, fand Saladin durch den Tod eines gefürchteten Gegners und die Ungeschicklichkeit der feindlichen Anführer die drohende Gefahr von seinem Haupte abgewendet und seine Herrschaft in Aegypten befestigt. Nichts hinderte ihn jetzt seine Blicke nach Syrien zu richten, wo die Uneinigkeit der Machthaber seiner Einmischung einen Vorwand gab, selbst sie zu fodern schien. Zwei Unmündige waren beinahe zu gleicher Zeit auf die Throne des Atabegs und des Königs von Jerusalem erhoben worden; die Söhne Nureddins und Amalrichs. Niemand bestritt ihr Erbrecht, aber nur dem Letzten, dem dreizehnjährigen Balduin IV, sicherte eine dem Volke heilige Verfassung den ungetheilten Besitz des väterlichen Throns. Kein so enggeschlungnes Band als die, wenn gleich mangelhaften, Einrichtungen des Lehnwesens hielt die mohammedanischen Staaten Asiens zusammen. Alle

hatten an dem Koran ein gemeinschaftliches Gesetzbuch, und die Formen der unumschränkten Regierung waren in den einzelnen Ländern wenig verschieden, aber der heilbringende oder verderbliche Einfluß derselben hieng allein von der Persönlichkeit des Monarchen ab; kein gegenseitiger Vertrag, kein Gleichgewicht der Gewalten verbürgte den Völkern das Bestehende für die Zukunft. Auch die Wohlthaten der weisen und gerechten Regierung Nureddins beschränkten sich nur auf die Dauer seines Lebens. Dem gefürchteten Herrscher hatten die Leidenschaften des Eigennutzes und des Ehrgeizes zu seinen Zwecken dienen müssen, von seiner starken Hand gezügelt, sahen sie in ihm den einzigen Mittelpunkt, von dem alle Auszeichnungen und alle Belohnungen ausgiengen; mit seinem Tode war ihnen das Ziel ihres Strebens entrückt, doch ein höheres als die Gunst des Gebieters: Unabhängigkeit der Gewalt, bot sich ihnen dar *). Ein Kind von elf Jahren mochte immerhin ihr Oberherr heißen, aber im Namen des jungen Ismael Saleh **) das Staatsruder über die gesammte Monarchie, oder wenigstens über einzelne Provinzen zu lenken, hielt jeder der Großen sich fähig oder berufen.

Das Band der Blutsverwandtschaft und der gemeinschaftliche Vortheil des Hauses der Atabege unterstützten die Ansprüche der Bruderssöhne des Verstorbenen auf die Regentschaft, aber Nureddins mißtrauische Staatskunst hatte dem von ihm zum Statthalter oder Unterkönig von Mosul ernannten zweiten Bruder, Seiphoddin Gazi, in dem Erstgebohrnen, Amadoddin Zenghi, der sich mit der Herrschaft über das weniger

*) Abulf. c. 7. S. 18.

**) Abulf. l. c. nennt ihn: Almalich [König oder Prinz] Asfalich Ismael Machmud. Herr v. Hammer, l. c. S. 185, gebraucht den Namen Saleh, [Asfalich.]

beträchtliche Sindschar begnügen mußte, einen eifersüchtigen Nachbar zur Seite gesetzt *). Um den Unternehmungen des älteren Bruders zu begegnen, mußte Seiphoddin gleich nach dem Tode des Atabegs in seine Staaten zurück eilen und die vornehmsten Beamten des Palastes gewannen dadurch freie Hand, den übrigen Bewerbern um die Vormundschaft zuvorzukommen. Von Dschemsoddin, Mokaddems Sohn, dem Befehlshaber der Kriegsmacht, unterstützt, bemächtigte der Kämmerling Chemuschteghin **) sich der höchsten Gewalt in Damaskus, doch eifersüchtig auf das Ansehn seines Gefährten, führte er bald nachher den jungen König nach Halep, wo er den Statthalter, [einen andern Dschemsoddin, der zum Unterschiede der Sohn der Daja ***) genannt wurde,] nebst den vornehmsten Emiren verhaften ließ und sich nun zum höchsten Verweser der sämmtlichen Staaten seines Oberherrn erklärte.

Saladin versuchte nicht, sich der Vormundschaft des Kämmerlings zu widersetzen. Er hatte bei der ersten Auffoderung die Huldigung geleistet und den Namen Ismaels in den Moscheen ausrufen und auf die neugeschlagnen Münzen prägen lassen. Mit den Unruhen

*) Kothbeddin, der Bruder Nureddins, scheint ohne Erben gestorben zu seyn; nach seinem Tode folgten ihm die Söhne seines Bruders Mauduhd; den ältesten: Amadoddin Zenghi versetzte der Atabeg nach Sindschar, einer Herrschaft an dem Flusse gleiches Namens, wo dieser sich mit dem Alhawali vereinigt; der zweite Seiphoddin Gazi, bekam das weit beträchtlichere Mosul. Ezzoddin Masud, der später sich berühmt machte, war entweder der dritte Sohn, oder ein Neffe Mauduhds. Die Söhne von zwei Brüdern werden bei den arabischen Schriftstellern oft Brüder genannt.

**) Gümuschtegin, nach Hn. v. Hammer.

***) Oder: der Amme; als Nureddins Milchbruder galt er für einen der nächsten Verwandten des königlichen Hauses.

in Aegypten beschäftigt, beobachtete er den Gang der Begebenheiten, ohne ihnen vorgreifen zu wollen. Bei der vorauszusehenden Zersplitterung des Reichs war ihm der unabhängige Besitz seiner von den asiatischen Ländern abgeschnittnen Statthalterschaft gewiß, aber sein Ehrgeiz strebte nach einem höheren Ziele, und die unausbleibliche Empörung der Provinzen gegen die angemaßte Herrschaft des Verwesers sollte ihm den Weg dazu bahnen. Chemuschteghins Betragen gegen den Sohn der Daja erleichterte ihm früher, als er es erwarten konnte, die ersten Schritte, indem der Befehlshaber von Damaskus, dadurch gewarnt, nun selbst die Freundschaft des ägyptischen Sultans suchte. Saladin trat sogleich mit einer weniger zahlreichen als ausgesuchten Macht *) den Zug durch die Wüste an; von der Grenze des Fürstenthums schickte er Sendschreiben voraus, in welchen er den Emiren der Städte die Gefahr des verlaßnen Landes und die Nothwendigkeit eines kräftigen Schutzes vorstellte und sie auffoderte, sich mit ihm zu vereinigen. Einige Beispiele von Strenge schreckten die Widerspenstigen, und Dschemsoddin, der nicht geglaubt hatte, sich einen Herrn zu geben, konnte die Uebrigen nicht abhalten, den Sieger zu der Besitznahme der Hauptstadt einzuladen. Noch vor dem Ende des Octobers, wenig über einen Monat nach der Befreiung von Alexandrien hielt Saladin seinen feierlichen Einzug in Damaskus; fast ohne Schwerdtstreich hatte er ein Fürstenthum erobert und auf immer in Syrien Fuß gefaßt. Er eilte sogleich das Haus seines Vaters aufzusuchen, wo in stiller Zurückgezogenheit ihm die Jahre der Jugend verstrichen waren und an der Schwelle, die

*) Boh. c. 13. S. 42. Nach Abulf. c. 9. S. 19, nahm er nur 700 Reiter mit; vielleicht ist darunter nur eine ausgesuchte Schar, die ihn besonders umgab, zu verstehen.

er als Nureddins Unterthan auf den ausdrücklichen Befehl seines Gebieters, widerstrebend überschritten hatte, theilte er jetzt als der Nachfolger desselben in zwei mächtigen Staaten, von den in der Burg gefundnen Schätzen dem Volke die bei dem Wechsel der Herrschaft gewöhnlichen Spenden aus.

Durch die Kriegsmacht von Damaskus ansehnlich verstärkt, setzte er den Zug gegen Halep fort, doch, nach seiner öffentlichen Erklärung, blos in der Absicht, den Unmündigen von der Gewalt eines treulosen Vormunds zu befreien. Durch geschickte Unterhandlungen wußte er ein fränkisches Heer, welches sich in seinem Rücken zeigte, in Unthätigkeit zu erhalten und die Befehlshaber von Balbek, Emesa und andern festen Plätzen des mittlern Syriens zu gewinnen. Nur Dschordich, der Emir des Schlosses von Hamat, hemmte seine Fortschritte. Als ein Mamluch, ein freigelaßner und zu Ehrenstellen beförderter Sklav Nureddins, hieng er mit unerschütterlicher Treue an dem Sohne seines Wohlthäters, und erst nachdem Saladin durch einen Eid seine Anhänglichkeit an den jungen König versichert hatte, übernahm er, als Ueberbringer eines unterwürfigen Schreibens die Vermittlung, doch kaum in der Hauptstadt angekommen, wurde er auf Chemuschteghins Befehl aufgehoben und in einen finstern Kerker geworfen. Der Bruder des Emirs übergab auf diese Nachricht die Burg von Hamat und Saladin rückte vor Halep. Obgleich bei dem ersten Angriffe von den Bürgern zurückgeschlagen, rechnete er doch auf den allgemeinen Unwillen, den die unkluge Gewaltthätigkeit des Vormundes bei allen Befehlshabern erregen mußte, aber er fand einen unerwarteten Widerstand. Der feige Kämmerling verließ sich jedoch weniger auf die Tapferkeit der Kriegsvölker, als auf den Haß der Ismaeliten gegen den Verderber des Hauses Ali. Durch reiche Geschenke erkaufte er die

Dolche der Assassinen; drei Meuchelmörder schlichen sich in das Lager des Sultans; zu seinem Glück hatten sie den Augenblick übel gewählt und wurden bei dem mißlungnen Versuche niedergehauen.

In seiner frevelhaften Hoffnung betrogen, mußte Chemuschteghin sich jetzt einem Beschützer in die Arme werfen, den er nicht weniger fürchtete, als den Statthalter von Aegypten. Seiphoddin, der Beherrscher von Mosul, hatte sich gleich nach Nureddins Tode gerüstet, sein Recht auf die Vormundschaft zu behaupten, aber die Feindschaft seines älteren Bruders zwang ihn seine Macht zu theilen. Er konnte nur die Hälfte unter der Anführung des dritten Bruders, Ezoddin Masud, nach Syrien schicken. Von der Vertreibung des Kämmerlings war jetzt nicht mehr die Rede und während der Sultan von Aegypten seine Absicht erklärte, den gemeinschaftlichen Oberherrn gegen den feindlichen Angriff aus Mesopotamien zu schützen, vereinigten sich die Krieger von Halep und Mosul gegen den empörten Statthalter. Saladin sah gegen das Ende des Januars 1175 sich genöthigt die Belagerung aufzuheben. Er hatte sie sich zu leicht vorgestellt und fühlte sich auch nachher zu schwach der Uebermacht im Felde zu begegnen. Eine Unterhandlung gewann ihm Zeit; er erbot sich zu der Rückgabe aller in Mittel-Syrien genommnen Plätze, wenn Ismael ihn als seinen Stellvertreter in Damaskus anerkennen wollte. Die Bedingung konnte nicht zugestanden werden, aber die Verbündeten versäumten darüber den Zeitpunkt, ihren Gegner mit Vortheil anzugreifen. Sie wurden zu spät gewahr, daß ihre Streitkräfte in eben dem Verhältnisse schwanden, wie die seinigen durch die Zögerung sich vermehrten und beschlossen nun die Schlacht nicht länger aufzuschieben. Am 15. April trafen beide Heere an den Hügeln vor Hamat auf einander und Saladin erfocht einen vollständigen Sieg.

Er machte große Beute im feindlichen Lager und behandelte die zahlreichen Gefangnen mit schonender Güte als verirrte Brüder; aber indem er Halep von neuem einschloß, nahm er zugleich die Larve ab und befahl die Münze nicht länger in Ismaels Namen zu schlagen, und diesen nicht mehr in den Gebeten zu nennen. Doch auch jetzt noch hatte er zu früh auf die Einnahme der Hauptstadt gerechnet; die Tapferkeit der Bürger machte ihn geneigt, zu einem Vertrage die Hand zu bieten und der Friede, welcher im Anfange des Mai (1175) geschlossen wurde, sicherte ihm die Unabhängigkeit in Aegypten und den in Syrien eroberten Provinzen.

Das Schicksal dieses Landes war jedoch noch nicht entschieden und schon im folgenden Jahre begann der Kampf von neuem, dem Anschein nach mit überlegnen Kräften auf der Seite der rechtmäßigen Herrscher, aber mit dem großen Uebergewicht der Einheit des Willens in der Schale des kühnen Gewalträubers. Die Enkel Zenghi's konnten selbst durch die gemeinschaftliche Gefahr nicht zu einer aufrichtigen Verbindung gebracht werden. Seiphoddin hatte mit dem Beherrscher von Sindschar Frieden geschlossen um nach dem Unfall von Hamat dem Fürstenthume Halep zu Hülfe zu eilen, aber mit eifersüchtigen Augen beobachtete hier Chemuschteghin seine Schritte. Er konnte die Erneuerung des Kriegs nicht hindern, aber sein Fall war gewiß, wenn Saladin unterlag; von der Klugheit des Fremden durfte er eher Schonung erwarten. In der Hauptschlacht, welche am 23. Mai 1176 bei Tell Assultan, eine Tagereise von Halep, geliefert wurde, glaubte der rechte Flügel des Fürsten von Mosul bereits den Sieg erfochten zu haben, als er sich plötzlich durch die Flucht des Linken mit fortgerissen sah und Seiphoddin erlitt eine so völlige Niederlage, daß er kaum in seiner Hauptstadt Mosul sich in Sicherheit glaubte.

Saladin verfolgte ihn nicht weit über sein Lager hinaus, er that selbst für den Augenblick auf den Besitz von Halep Verzicht. Die Erfahrung von zwei Feldzügen hatte ihn von der Unmöglichkeit, diese wohlbefestigte Stadt, so lange sie auf Hülfe aus Mesopotamien rechnen konnte, zu bezwingen, überzeugt; und sein ganzes Streben gieng nun dahin, sie durch die Eroberung der festen Plätze am Euphrat von der Gemeinschaft mit ihren natürlichen Bundsgenossen abzuschneiden. Nach dem Beispiel Nureddins verband er stets vortheilhafte Anträge mit den Drohungen des Schwerdtes, und indem seine Freigebigkeit die Dienste der Seinigen königlich belohnte, öffnete ihm die Großmuth, mit welcher er selbst bei verspäteter Unterwerfung, Beleidigungen verzieh, fast ohne Schwerdtschlag die Thore der wichtigsten Festungen. Er ehrte bei den Gefangnen die Treue gegen den feindlichen Herrscher und entließ sie, auch wenn sie zu ihm überzugehen sich weigerten, gewöhnlich noch mit Geschenken. Aus früherer Bekanntschaft erinnerte der Sieger sich nur geleisteter Dienste, nie einer ihm zugefügten Beleidigung. Jenal, der Befehlshaber von Manbedsch war sein persönlicher Feind gewesen; in der ersten Aufwallung hatte Saladin nach der Eroberung dieser Stadt ihn in Fesseln schlagen lassen, doch bald gereuete ihm die unedle Rache, der Gefangne erhielt seine Freiheit und auch, als er sie kurz nachher in seinem neuen Besitzthum, der Stadt Rakka am Euphrat *), zum zweiten Male verlohr, erfuhr er keine üble Begegnung. Ein meuchelmörderischer Anfall, den die Geschichte

*) Seiphoddin hatte ihm diese Stadt nach dem Verluste von Manbedsch gegeben. Auch bei den Türken wurden die Befehlshaber der Städte und Provinzen, gleich den Inhabern der Lehen bei den Franken, als untergeordnete Besitzer angesehen.

jedoch ihm nicht zur Last legt, hätte den Zorn seines Ueberwinders entschuldigen können. Vier Assassinen hatten sich unter die Belagerer gemischt; Saladin, von dem Ersten am Kopfe verwundet, hielt durch sein Schwerdt den Arm des Mörders auf, doch kaum war dieser niedergehauen, so stürzten seine Gefährten, einer nach dem andern, hervor in der Hoffnung, daß in der allgemeinen Verwirrung Einem von ihnen der Streich gelingen würde. Alle fielen unter den Säbeln der herbeigeeilten Leibwache, aber der Sultan, durch die kalte Todesverachtung der Werkzeuge einer finstern Gewalt erschreckt, zog sich in sein Zelt zurück und wagte nur erst nach einer strengen Musterung, welche alle Unbekannte aus dem Lager entfernte, wieder sich öffentlich zu zeigen.

In der Mitte des Sommers (1176) rückte er abermals vor Halep, doch, wie es scheint, nur in der Absicht, einen ihm nöthig gewordnen Ruhepunkt des Friedens zu erzwingen. Er schrieb die Bedingungen vor, nach welchen Ismael Saleh sich noch zu ferneren Abtretungen verstehen und seine jüngere Schwester als Geißel in das Lager schicken mußte. Seltsam wechseln in der Geschichte des kühnen Eroberers Züge natürlicher Gutherzigkeit mit einer kein Gesetz kennenden Selbstsucht ab. Wo das Bessere seinen herrschsüchtigen Planen nicht im Wege stand, durfte er es nur kennen um es zu wollen, und er besaß Scharfsinn genug, es selbst der Beförderung seiner Absichten dienstbar zu machen. Er hatte den Sohn seines Wohlthäters seiner Länder beraubt, ihm fast nur die Stadt Halep und den leeren Titel der Oberherrschaft über die Provinzen jenseits des Euphrats gelassen, aber mit großen Ehrenbezeugungen empfing er die Tochter Nureddins. Er machte ihr reiche Geschenke, redete sie freundlich an und fragte sie, was sie noch etwa zu haben wünsche? „Die Burg Ezaz,"

antwortete das Kind. Gewiß hatte er eine andere Foderung erwartet und es konnte ihm nicht entgehen, daß der Kleinen die Bitte in den Mund gelegt worden war, aber er täuschte die auf seinen öffentlich behaupteten Charakter gegründete Hoffnung nicht und die feste Burg, welche aus furchtbarer Nähe die Hauptstadt bedrohete*), wurde den Bevollmächtigten Ismaels zurückgegeben.

Er zog nun seine Völker aus dem Bezirke von Halep zurück, doch ehe er diese Gegenden verließ, wollte er den Frevel des abtrünnigen Stammes züchtigen, der zweimal seine Meuchelmörder gegen ihn ausgesendet hatte. Sinan, in seinem Schlosse Massiat**) belagert, fand jedoch einen Fürsprecher an Dschehaboddin, dem mütterlichen Oheim des Sultans, und Saladin erwog selbst, daß die Vernichtung der Ismaeliten des Libanon, nur die Dolche der Assassinen Oberasiens gegen ihn schärfen würde. Ein Vertrag mit dem Oberhaupte dieser furchtbaren Schwärmer konnte allein ihm Sicherheit gewähren; auch in dem Bunde, der die Bothen des Todes im Verborgnen ausschickte, galten gewisse Regeln der Treue, und der eifrige Verfolger der Sekte Alis blieb bis an seinen Tod von den Nachstellungen ihrer Rächer befreit. Nichts konnte nun den glücklichen Ueberwinder mehr in dem unterworfnen Syrien aufhalten, seine mit Beute beladnen Krieger sehnten sich nach dem Genuß der Ruhe, seine Feldzüge gegen rechtgläubige Fürsten hatten allgemeines Mißtrauen erregt. Sie bedurften einer Rechtfertigung in den Augen der Frommen,

*) Ezaz lag in geringer Entfernung nördlich von Halep.

**) Die Bergkette, an welcher Massiat nebst noch zwei andern Schlössern Sinans lag, hatte den Namen: Assichyn, Schult. ind. geogr. voc. Massiat. Vielleicht ließe sich die Benennung: Assassinen oder Assissinen, auch dadurch ganz einfach erklären.

und noch vor dem Ende des Jahres 1176 kehrte Saladin nach Aegypten zurück um sich zu dem heiligen Kriege gegen die Feinde des Propheten zu rüsten.

In dem Augenblicke, wo über Syriens Schicksal das Loos geworfen wurde, fand Palästina sich dem lähmenden Einflusse der getheilten Gewalt unter einem minderjährigen Beherrscher preis gegeben. Amalrichs Regierung hatte seinem Volke kein Heil gebracht, aber der Tod des Königs von Jerusalem gehörte zu den Glücksfällen, welche die Größe des gefährlichsten Gegners der christlichen Herrschaft beförderten. Vor den Augen der Franken stürzte das mächtige Reich Nureddins zusammen und ihre verblendete Unthätigkeit ließ ungenutzt eine Staatsumwälzung vorübergehen, welche ihnen die Wiederkehr der Zeit ihrer ersten Eroberungen versprach. Bei der Zersplitterung der weitläuftigen Länder des Atabegs hätten Paneas und die verlohrnen Provinzen unter die Botmäßigkeit der Christen zurückkehren, Damaskus und Halep von ihnen abhängig werden müssen; aber in thörichter Sicherheit überließen sie die reiche Beute, welche ein günstiges Verhältniß ihnen darbot, dem feindlichen Nachbar, der jetzt aus dem ehmals befreundeten Aegypten sie bedrohete und zu spät erst öffneten sie mit Schrecken die Augen über die furchtbare Macht, welche rings um sie her aus den Trümmern der untergegangnen sich erhoben hatte.

Saladin, froh, in seinen Unternehmungen sich nicht durch sie gehemmt zu sehen, gönnte ihnen einen trügerischen Zwischenraum des Friedens, zu dem kein Vertrag ihn verband, und Balduin IV bestieg ruhig den Thron seines Vaters. Bei seiner Erhebung vereinigten sich die Wünsche des Volks mit der einmüthigen Stimme der Prälaten und der Barone. Die Menge sah mit Wohlgefallen auf den jugendlichen König, der bei einem vortheilhaften Wuchse und einer angenehmen

Bildung, durch seine Geschicklichkeit in ritterlichen Uebungen und durch ein zugleich gefälliges und ernstes Betragen ihre Zuneigung gewonnen hatte; alle versprachen sich von den vorzüglichen Geistesgaben, von dem, mit einer in seinem Alter ungewöhnlichen Festigkeit des Charakters verbundnen, ausgezeichneten Scharfsinn des gekrönten Jünglings eine glückliche Regierung. Gewiß würde er auch selbst in den schweren Zeiten, die seiner warteten, die Hoffnungen der Franken gerechtfertigt haben, wenn redliche Diener und eine feste Gesundheit seinen trefflichen Willen unterstützt hätten; aber im Anfang noch zu jung, um Erfahrung und Menschenkenntniß mit so schönen Anlagen verbinden zu können, mußte er sich fremder Leitung überlassen, und schon als Jüngling unterlag er einer fürchterlichen Krankheit, die seine körperlichen Kräfte lähmte und in der Folge ihn nöthigte, die Ausführung seiner stets klug überlegten Entwürfe andern, und nicht immer den treuesten oder geschicktesten Händen zu überlassen.

Sein Vater war besorgt gewesen, ihm zeitig einen würdigen Führer auszusuchen. Der Archidiaconus Wilhelm wurde von Tyrus, wo er mit seinem Geschichtswerke, welches die Schicksale des heiligen Landes und der morgenländischen Reiche in den letzten fünf Jahrhunderten umfassen sollte, sich beschäftigte, an den Hof berufen, um die Erziehung des neunjährigen Prinzen zu übernehmen. Wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Frömmigkeit in Rom wie in Constantinopel hochgeachtet, hatte er bei wichtigen Sendungen sich als Staatsmann bewährt und durch die Sanftmuth seines Charakters, die Reinheit seiner Sitten und seine allgemein anerkannte Redlichkeit eignete er sich vor allen zu dem wichtigen Auftrage, einen künftigen König zu seinem Berufe zu bilden. Er fand seine Mühe durch die Gelehrigkeit eines fähigen Schülers reich belohnt, aber bald

mußte er mit Schmerz die Entdeckung machen, daß die Geisteskräfte des Knaben nur auf Kosten der körperlichen Gesundheit, ja beinahe mit ihr in umgekehrtem Verhältnisse, sich so schnell ausbildeten. Den sorgsamen Aufseher befremdete die Gleichgültigkeit seines Zöglings gegen zufällige Verletzungen, und bei genauerer Untersuchung fand sich, daß der eine Arm desselben und fast die ganze rechte Seite völlig unempfindlich waren. Vergebens erschöpften die Aerzte ihre Kunst; der Krankheitsstoff zog im Körper umher, warf den Leidenden zu Zeiten auf das Siechbett nieder und brach zuletzt in schmerzhafte bösartige Geschwüre aus, die seine Glieder lähmten und ihn zu jeder Anstrengung unfähig machten.

Bei seiner Krönung am 15. Julius 1174 kannte man wahrscheinlich die Art des fürchterlichen Uebels noch nicht genau, und wie eine kränkliche Leibesbeschaffenheit in früher Jugend oft wunderbar die Entwickelung der geistigen Anlagen zeitigt: so schien auch Balduins Verstand seinen Jahren weit vorausgeeilt. Seine richtige Unterscheidung ließ ihn das Bedürfniß treuer und erfahrner Rathgeber fühlen, aber er hatte noch nicht gelernt, daß Fürsten sie aufsuchen müssen und daß die Geschicklichkeit, Schwierigkeiten zu ebnen, oft nur für ein sehr zweideutiges Verdienst gelten kann. Zum Unglück hielten zu weit getriebne Bescheidenheit und reizbare Eitelkeit die beiden Männer, welche sich vor allen Andern zu der Führung des Staatsruders eigneten, von den ersten Schritten zurück. Wilhelm von Tyrus verschweigt in seiner Erzählung die Gründe, welche ihn hinderten, den auf seinen Zögling erlangten Einfluß auch auf die Regierungsgeschäfte auszudehnen, aber das Betragen des Grafen von Tripolis zeigt deutlich, daß er zu stolz war, sich zu einer Stelle anzubieten, auf die er allerdings einen gegründeten Anspruch machen konnte

und zu welcher er von dem Könige und den Ständen eingeladen zu werden erwartete.

Raimund war in den Fesseln der Ungläubigen zum Manne gereift, als er in dem Alter von höchstens vier und dreißig Jahren nach Palästina zurückkehrte. Eitelkeit und Jähzorn hatten in der Jugend ihn zu verderblicher Unbesonnenheit hingerissen *); durch den Anschein einer Zurücksetzung leicht beleidigt, doch eben so leicht durch die Anerkennung seiner Vorzüge versöhnt, zeigte er sich der wildesten Verirrungen aber auch der großmüthigsten Aufopferung fähig. Ein solches Gemüth mußte zwiefach das Bittre der verlohrnen Freiheit empfunden haben und der Eindruck des Zwanges, den er sich hatte auflegen müssen, blieb noch lange in seinem ganzen Wesen sichtbar. Von mittlerer Größe, mehr blond als braun und wohlgebildet, konnte er durch sein Aeußeres doch eher gefallen, als Zutrauen einflößen. Seine ausdrucksvollen Züge trugen die Spuren des Kampfs heftiger Leidenschaften; der feurige Blick und die hervorstehende gebogene Nase verriethen kühnen Muth, die Magerkeit seines Körpers und besonders eine gewisse Hastigkeit in Rede und Bewegung, das rastlose Streben eines unruhigen Geistes. Durch die Pein der Geschäftlosigkeit zu den Wissenschaften getrieben und doch zu bewegt zu anhaltendem Fleiße, dankte er die erlangten Kenntnisse mehr dem Umgange mit gelehrten Männern und seinem eignen Scharfsinn, als dem Unterrichte. Unter dem Drucke der langen Gefangenschaft hatte manche scharfe Ecke seines Charakters sich abgeschliffen, aber auch manche seiner natürlichen Anlagen

*) Er gab davon ein Beispiel bei der Brautwerbung Manuels um seine Schwester Melisende. Gemälde, t. 1. S. 521. Die hier folgende Schilderung seines Charakters ist aus W. Tyr. l. XXI. c. 5. S. 999, genommen.

in seltsamer, oft beinahe verkehrter Richtung sich ausgebildet, und der Streit zwischen dem Angebohrnen und dem Angenommnen störte häufig die Sicherheit seiner Handlungsweise. Das herrische Wesen seiner früheren Jahre blickte nur noch zuweilen in dem Auffahren gegen seine Diener hervor, alle Andre rühmten sein zuvorkommendes, gefälliges Betragen und seine Freigebigkeit. Die Nothwendigkeit, sich in die Verhältnisse zu fügen, hatte seine aufbrausende Hitze gedämpft, ihm Beherrschung seiner Leidenschaften, wenigstens des heftigen Ausbruchs derselben gelehrt, aber die erzwungne Bescheidenheit, hinter welcher sein Stolz sich verbarg, konnte nur Kurzsichtige täuschen, denen sie für Gefühl der Schwäche galt, und am meisten schadete Raimund sich selbst durch die, der ihm eigenthümlichen Raschheit aufgedrungne, vorsichtige Behutsamkeit, welche ihn oft zu der falschen Klugheit verleitete, durch Umschweife erlangen zu wollen, was er auf dem graden Wege nicht verfehlt haben würde.

Er beschäftigte sich noch mit dem Wiederaufbau seiner durch das Erdbeben zerstörten Hauptstadt, als Amalrichs Tod ihm unerwartet einen ausgedehnteren Wirkungskreis eröffnete. Der König war aus der Welt gegangen, ohne irgend eine Anordnung hinterlassen zu haben und die nahe Verwandtschaft, so wie die gemeinschaftliche Abstammung von dem lothringischen Hause, schienen das Recht des ersten Vasallen des Reichs auf die Vormundschaft außer allen Zweifel zu setzen, aber da er gar nichts that, um seine Ansprüche geltend zu machen, überredete ein Mann, dem die Gewohnheit des täglichen Umgangs und das Vertrauen des verstorbnen Königs bei dem jungen Balduin ein großes Gewicht geben mußten, den unerfahrnen Thronerben, daß die Einrichtung einer Regentschaft ganz unnöthig sey. Milo von Planci, durch Amalrichs Vorliebe zum

Senechal von Jerusalem erhoben, glaubte keiner andern, als der Einwilligung seines minderjährigen Gebieters zu bedürfen, um unumschränkt über Palästina zu herrschen, und Robert, ein unbedeutender Ritter, der, als Oberhaupt der Besatzung der Davidsburg zum Schein die Befehle in Balduins Namen ertheilte, war nur ein dienstfertiges Werkzeug in den Händen des Günstlings. Niemand ließ jedoch durch diesen Kunstgriff sich täuschen und mit Verdruß sahen die Großen den Schatz verschwendet, um Söldner in Europa anzuwerben, und die ersten Aemter der Hauptstadt durch Anhänger des vermeßnen Höflings besetzt, der ohne die Zustimmung der Stände die höchste Gewalt an sich gerissen hatte, ohne sie zu hören über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats entschied, und den Vasallen den Zutritt zu dem jungen Könige versperrte. Allen leuchtete jetzt das Recht des Grafen von Tripolis ein, der Connetable Humfried von Toron, die Barone von Rama und Sidon und die sämmtlichen Prälaten erklärten sich für ihn und Raimund ergriff eine Gelegenheit, wo man ihn nicht abweisen konnte, um an der Spitze einiger Großen seinem Lehnsherrn die Wünsche des Volks, und zugleich seine eignen Ansprüche auf das Amt eines Verwesers vorzulegen. Balduin schien über den Antrag befremdet; doch vielleicht schon darauf vorbereitet, antwortete er mit Geistesgegenwart: „ein so wichtiger Entschluß könne nur in der allgemeinen Versammlung der Stände gefaßt und diese solle nächstens zusammen berufen werden; bis dahin würde jede Abänderung voreilig seyn." Mit dieser Entscheidung abgefertigt, kehrte Raimund nach Tripolis zurück.

Milo hatte durch sein anmaßendes, wegwerfendes Betragen die Vornehmen beleidigt, und dem Volke war er durch seine prahlerische Großsprecherei verächtlich geworden. Er mußte wohl erkennen, daß die öffentliche

Stimmung sich immer ungünstiger gegen ihn aussprach, aber auf die Reichthümer und die zahlreichen Vasallen seiner Gemahlin Stephania, der Erbtochter von Naplusa und Witwe des früh verstorbnen Sohns des Connetable, trotzend, glaubte er bis zu der Ankunft der im Abendlande angeworbnen Hülfsvölker sich behaupten zu können. Er machte jedoch durch diese schlecht verhehlte Absicht sich nur noch verhaßter und sein Tod durch Meuchelmörder, die ihn in den Straßen von Akkon niederstießen, rettete vielleicht Palästina von einem Bürgerkriege. Niemand bedauerte seinen Fall und Balduin, der die Urheber der That nicht entdecken konnte *), berief nun die Versammlung der Stände. In zweitägiger Berathschlagung wurde hier die zum andern Male wiederholte Erklärung des Grafen von Tripolis überlegt, und ihm mit allgemeiner Beistimmung die bürgerliche Verwaltung des Landes nebst dem Oberbefehle über das Heer, unter dem höheren Ansehen des Königs, feierlich übertragen. Ein freudiger Zuruf drückte die Zufriedenheit des Volks mit dem Entschluß der Barone aus, aber in Balduins Brust blieb ein Stachel zurück. Raimund würde leicht sein Zutrauen gewonnen haben, wenn er seine Dienste ihm gleich nach Amalrichs Tode angeboten hätte; durch den verspäteten Schritt verwundete er unheilbar den Stolz des königlichen Jünglings, der den nur zu deutlichen Tadel seiner kurzen Alleinherrschaft nie verschmerzen, nie zu dem aufgedrungnen Vormunde ein Herz fassen konnte.

Nur drei Monate hatte die Regentschaft des Günstlings gedauert, aber sie umschloß einen für die asiatischen Reiche verhängnißvollen Zeitraum. Als hätten die Vormünder der Söhne Nureddins und Amalrichs einan-

*) W. Tyr. l. XXI. c. 4. S. 998, äußert darüber gar keine Vermuthung, schreibt sie jedoch auch nicht den Assassinen zu.

der das Wort gegeben, schienen sie wetteifernd den Untergang der Throne von Syrien und Palästina vorbereiten zu wollen. Chemuschteghins Selbstsucht zwang den Sohn des Mokaddem, bei Fremden Hülfe zu suchen und Milo's blinder Ehrgeiz, der die Nothwendigkeit ihn zu unterstützen nicht begriff, nöthigte ihn, sich in die Arme des Feindes der Christen zu werfen. Mit dem Beistande der Franken würde Damaskus wieder ein besondrer Staat, aber auch aufs neue, von ihnen abhängig geworden seyn; jetzt hatte Saladin sich in Syrien fest gesetzt, Damaskus und Aegypten gehorchten Einem Herrn und der zwischen beiden eingeschloßne Staat mußte früher oder später, als eine sichre Beute in die Hände des Eroberers fallen.

Es fehlte in Jerusalem nicht an Männern von Einsicht, welche die Gefahr des Vaterlandes richtig beurtheilten, aber erst nach Milo's Tode fanden ihre Vorstellungen in dem Staatsrathe Gehör. Sie schilderten mit lebendigen Farben die Lage der Dinge und zeigten die Nothwendigkeit, bei einer so schnellen Wendung der Verhältnisse von der alten Staatsregel abzugehen *). „Um ihrer eignen Sicherheit willen," sagten sie, „dürfen die Franken den Sohn Nureddins nicht fallen lassen und sollte einer unter uns zweifeln, ob es auch Christen erlaubt sey, sich zum Schutze eines Fürsten der Ungläubigen zu bewaffnen? so möge er erwägen, daß nicht die Unterstützung Ismaels, sondern die Beschränkung der rasch um sich greifenden, dem Volke Gottes noch weit furchtbareren Macht seines Gegners der Zweck unserer Unternehmung ist!"

Balduin fühlte das Gewicht dieser Gründe, der Feldzug wurde einmüthig beschlossen und der Graf von

*) In tam subito eventu et in tanta rerum permutatione. W. Tyr. l. c. c. 6. S. 1000.

Tripolis brach an der Spitze der Vasallen nach der Ebne des mittleren Syriens auf, um, wie sein Auftrag ausdrücklich lautete, aus allen Kräften und auf jede Art die Fortschritte Saladins zu hindern. Der Erfolg bestätigte jedoch die Erwartungen nicht, welche das Volk von den Heerführern hegte, Vorurtheil oder Nachlässigkeit hielten sie ab, sich mit der Regierung von Halep in Verbindung zu setzen; anstatt auf der Seite von Damaskus die Gemeinschaft des Feindes mit seinem eignen Lande zu bedrohen, waren sie an dem Grenzflusse der Grafschaft Tripolis bis Arka vorgedrungen, und aus mißverstandner Klugheit schien Raimund erst den Ausgang des Kampfes zwischen den türkischen Heeren abwarten zu wollen. Er zögerte selbst, dem Befehlshaber der Burg von Emesa die gefoderten Hülfsvölker zuzusenden, und während er um die Auslieferung der für sein und andrer Barone Lösegeld gestellten Geißeln, welche in dieser Festung verwahrt wurden, handelte, erfocht Saladin den Sieg bei Hamat *). Die Dienstzeit der Vasallen war unterdessen verstrichen, sie sehnten sich nach der Heimath zurück und der Feldherr war froh der Auflösung seines Heeres durch einen Stillstand zuvor zu kommen, den sein kluger Gegner ihm selbst anbot. Durch die Vermittlung des Connetable, an den der Sultan sich mit Beziehung auf ihre bei Alexandrien geschloßne Bekanntschaft wendete, wurde der Vertrag geschlossen und die Entlassung der Geißeln war der einzige Vortheil, dessen Raimund sich rühmen konnte, als er gegen das Ende des Mais 1175 nach Palästina zurückkehrte.

Die Franken hatten keinen Verlust erlitten, aber dennoch brachte der unrühmliche Feldzug ihnen Unglück, weil er das Ansehen des Reichsverwesers schwächte und

*) Am 15. April.

die Partei seiner heimlichen Neider verstärkte. Der König gab ihm sein Mißvergnügen zu erkennen, indem er ohne ihn um die Zeit der Ernte einen Streifzug in die Gegend von Damaskus unternahm. Seine Thaten beschränkten sich freilich nur auf die Verheerung des Landes, aber der Jüngling hatte seine Kräfte versucht und die Krieger zogen im folgenden Sommer (1176) freudig zu neuen Unternehmungen mit ihn aus. Er nahm seinen Weg durch den Bezirk von Sidon und begegnete, indem er über das Gebirge in das Thal von Balbeck hinabstieg, seinem Vormunde, der von der Seite von Tripolis vorgedrungen war. Sie fanden in dem von seinen Beschützern verlaßnen Lande wenig Widerstand, doch bald mußten sie sich auch zum Kampfe rüsten. Turan Schah *), Saladins Bruder, rückte ihnen mit den Kriegsvölkern von Damaskus entgegen, aber er wurde mit großem Verluste geschlagen, und der junge König brachte reiche Beute und eine Menge gefangner Türken nach Jerusalem.

Das Volk empfieng ihn mit freudigem Zuruf, aber schon hatte er den letzten glücklichen Tag seiner kaum begonnenen Laufbahn überlebt. Der Ausbruch der fürchterlichen Krankheit, welche seine ganzen Säfte angesteckt hatte, wahrscheinlich durch die Anstrengung in zwei während der heißesten Sommermonate unternommnen Feldzüge befördert, warf ihn kurz nach seiner Rückkehr auf das Krankenbette nieder und zu den körperlichen Schmerzen, die ihm alle Freuden der Jugend raubten,

---

*) Dschems eddaula Turan Schah war im April 1176 aus Yemen nach Aegypten gekommen, wo ein andrer Bruder Saladins, Togteghin Saiph al Islam die Statthalterschaft führte. Die Schlacht wurde im August oder September 1176 geliefert. Abulf. c. 9. S. 20. u. c. 10. S. 23.

gesellte sich nun auch die trostlose Gewißheit der unmöglichen Genesung von dem unheilbaren Uebel des Aussatzes. Nicht ohne Vorurtheil gegen den Staatsverweser, den er ehrgeiziger Absichten auf seine Krone fähig hielt, und auch das eigennützige Streben der Gegenpartei durchschauend, fühlte er schon in so frühen Jahren den Fluch der Größe, die nirgend zu vertrauen wagt, weil sie überall nur sträflicher Selbstsucht begegnet oder zu begegnen fürchtet. Nach einem Freunde sich sehnend, und durch seinen Zustand gehindert ihn zu suchen, dehnte er seinen Argwohn auf alle aus, die zu seinen Unterthanen geboren waren und nur bei Fremden hoffte er treuen Rath und redlichen Beistand finden zu können. Mit ungeduldigem Verlangen sah er daher der Ankunft des abendländischen Fürsten entgegen, dem er mit Bewilligung der Stände die Hand seiner Schwester Sybylla, und auf den Fall seines unbeerbten Todes die Nachfolge auf dem Throne von Palästina angetragen hatte. Wilhelm, mit dem Beinamen: Langschwerdt, Longaspata, der Sohn des Markgrafen Wilhelms von Montferrat *), war durch seine Mutter Judith mit dem Kaiser Friedrich, so wie von des Vaters Seite mit dem Könige von Frankreich nahe verwandt, und nur von einem Gehülfen, den schon sein höherer Standpunkt über die kleinlichen Nebenabsichten der Parteien in Jerusalem erhob, durfte Balduin ungetheilte Anhänglichkeit und Erleichterung der für seine körper-

*) Wilhelm der Aeltere hatte fünf Söhne: Wilhelm Langschwerdt; Reinier, vermählt mit Maria, Tochter des Kaisers Manuel; Conrad, der nachher Herr von Tyrus wurde; Bonifacius, unter den lateinischen Kaisern von Constantinopel König von Thessalonich, und Friedrich, Bischof von Alba. Chron. Sicardi episcopi, e codice Estensi nota 15, bei Muratori l. VII. col. 597.

lichen Kräfte zu schweren Last der Regierung erwarten. Er überließ sich bei der Nachricht von der glücklichen Landung des Markgrafen der lebhaftesten Freude, die Trauung mit der Prinzessin wurde noch im October 1176 vollzogen, doch kaum hatte der künftige Thronfolger als Graf von Joppe und Askalon die neue Laufbahn begonnen, als sein Tod, der schon im Junius des nächsten Jahres erfolgte, alle auf ihn gegründete Hoffnungen des Königs und des Volkes auf immer vernichtete.

Wilhelms Betragen hatte dem allgemeinen Wunsche entsprochen und schon die Gegenwart des bestimmten Erben der Krone reichte hin, den Ehrgeiz der Großen im Zaume zu halten. Der Graf von Tripolis, der, bisher unvermählt, gleich nach seiner Ernennung zum Reichsverweser sich mit Eschiven *), der nicht mehr jungen Witwe des Fürsten von Galliläa verbunden hatte, schien nur noch für die Verwaltung der weitläuftigen Herrschaften seiner Gemahlin und ihrer Söhne leben zu wollen, und wenn auch die seltne Liebe des Stiefvaters zu den zahlreichen Kindern einer andern Ehe zu der Meinung Anlaß gab, daß alte Zuneigung sowohl, als Klugheit dieses Band geknüpft habe: so gewann doch Raimund durch sein bescheidnes Zurücktreten die Achtung aller Gutgesinnten. Nur der junge König konnte ihm die aufgedrungne Vormundschaft nicht vergessen, und einmal gegen die Selbstsucht der Barone von Palästina eingenommen, setzte er von neuem sein ganzes

*) Eschiva oder Eschina, Erbtochter Wilhelms I von Tabaria oder Tiberias. Ihr erster Gemahl, den W. Tyr. c. 5. S. 999, Walther nennt, war Hugo, Castellan von Saint Omer, und bekam mit ihr das Fürstenthum Galliläa. Bern. thes. Murat. t. VII. S. 788. Wilh. Tyr. cont. Mart. et. Dur. t. V. S. 601.

Vertrauen auf die Unterstützung eines abendländischen Freundes. Philip der Elsasser, Graf von Flandern, war im Begriff einen Zug nach dem Lande zu unternehmen, wo seine Mutter, die Tochter Fulco's, in frommer Abgeschiedenheit ihre letzten Tage verlebt, sein Vater, Dietrich, vergebens sich ein Besitzthum zu erkämpfen gestrebt hatte. Von den zahlreichen Hülfstruppen, welche er mitbrachte, versprach Balduin sich kräftigen Beistand gegen die Ungläubigen; dem nächsten Verwandten des Königs durfte keiner der Vasallen in einem mit den Griechen beschloßnen Angriffe auf Aegypten den Oberbefehl streitig machen, und das Ansehen des mächtigen europäischen Fürsten vermochte am ersten den erneuerten Zwiespalt der Parteien auszugleichen.

Der Tod des Markgrafen von Montferrat hatte dem Ehrgeize der reichen Lehnbesitzer oder, wie sie jetzt sich nannten, der Fürsten des heiligen Landes, neue Aussichten eröffnet. Zwar versprachen die Hoffnungen der Witwe Wilhelms dem Reiche einen Erben *), aber die Hand der Prinzessin mußte ihren zweiten Gemahl zum Verweser des Königs, vielleicht zum Mitregenten erheben. Noch hatte kein Beschluß der Stände die dem Grafen von Tripolis übertragne Gewalt zurückgenommen und er schien zu erwarten, daß man ihn einladen würde, von neuem an die Spitze zu treten; dagegen aber setzte sich die Partei der eitlen, durch ihre Geistesgaben wenig ausgezeichneten Prinzessin Sibylla und der Mutter des Königs, die, noch bei Amalrichs Leben mit einem dritten Gemahle, Rainald, Fürsten

---

*) In der Stammtafel der Könige von Jerusalem im ersten Bande der Gemälde 2c. ist durch einen in der Correktur übersehenen Druck- oder Schreibfehler das Kind Sibyllens, der junge Balduin V, irrig als der Sohn Conrads von Montferrat aufgeführt worden.

von Sidon, verbunden *), sich ihrem Sohne, seitdem er die Krone trug, wieder zu nähern gewußt hatte. Der Hof der beiden Frauen wurde in kurzem der Sammelplatz aller, die sich wichtig zu machen suchten und sie hatten jetzt an Joscelin von Courtenay, der durch die Vermittlung seiner Schwester vor nicht langer Zeit aus der Gefangenschaft befreiet worden war, den Mann gefunden, der, ohne sie durch eigne Selbstständigkeit zu schrecken, doch als mütterlicher Oheim Balduins sich vor allen eignete, dem Ansehen Raimunds die Wage zu halten.

Von der ränkevollen Gräfin Agnes, wie Amalrichs geschiedne Gemahlin noch immer genannt wurde, bestürmt und doch so wenig ihr, als denen, die für den Grafen von Tripolis stimmten, vertrauend, harrte der an das Krankenlager gefesselte Jüngling mit Sehnsucht auf die Ankunft Philips von Flandern und ein von den Griechen verlangter Aufschub der Unternehmung war ihm erwünscht gewesen. Ein unglücklicher Feldzug Manuels in Natolien hatte den Abschluß der nie ganz abgebrochnen Unterhandlungen um ein Bündniß gegen Saladin verzögert, und der König dadurch Zeit gewonnen, seine Vorbereitungen im Stillen zu machen. Jetzt, da man von dem Aufbruche der Kreuzfahrer sichre Nachricht hatte, empfieng er mit Freuden das kaiserliche Sendschreiben, welches ihm, nebst ansehnlichen Geldsummen zur Bestreitung der Kriegskosten, durch eine Ge-

*) Vielleicht hatte sie sich schon wieder von ihm geschieden, weil sie mit ihm eben so nahe, als mit Amalrich verwandt war, wenigstens lebte sie von ihm getrennt. W. Tyr. l. XIX. c. 4. S. 958. Rainald war der Sohn Gerhard Garniers, des Befehlshabers der Flotte vor Askalon, und der Enkel Eustaz Garniers, des Reichsverwesers während der Gefangenschaft Balduins II.

sandtschaft aus Constantinopel überbracht wurde. Andronikus Angelus, ein Verwandter Manuels, kündigte ihm zugleich die schon vollendete Ausrüstung einer Flotte von siebenzig Galeeren an und Balduin versammlete sogleich einen Landtag, auf welchem er den Ständen die Nothwendigkeit vorstellte, dem Anführer einer Unternehmung, welche über das Schicksal von Palästina entscheiden sollte, die unbeschränkte Ausübung der königlichen Gewalt nicht nur über das Heer, sondern auch über alle Kräfte und Hülfsmittel von Palästina, nebst der freien Verfügung über den Schatz und die Einkünfte der Krone zu übertragen. Wenn in diesem Vorschlage sich die Vorurtheile und das noch nicht durch Erfahrung gemäßigte Vertrauen eines jugendlichen Gemüths auf ritterliche Fürstenehre verriethen: so läßt sich die einmüthige Beistimmung der Zuhörer nur durch ihre gegenseitige Eifersucht erklären. Ohne Widerspruch gaben der Patriarch, die sämmtlichen Prälaten, die weltlichen Barone und die Großmeister der Orden ihre Einwilligung, dem fremden Pilgerhaupte Vollmachten einzuräumen, welche keiner von ihnen seinem Nebenbuhler zugestanden haben würde.

Auf der Stelle wurden nun Bevollmächtigte ernannt, welche dem Grafen von Flandern, der im Sommer des Jahres 1177 *) zu Akkon ans Land stieg, den Beschluß der Stände vorlegen sollten. Gern hätte Balduin den willkommnen Gast nach der gebräuchlichen Sitte empfangen, aber durch körperliche Leiden gehindert ein Pferd zu besteigen, mußte er sich ihm in einer Sänfte entgegen tragen lassen, und auch seine

---

*) W. Tyr. l. XXI. c. 14. S. 1005. Quarto anno dom. Balduini, mense secundo; hier zeigt sich deutlich, daß der Erzbischof die Regierungsjahre von dem Tage der Thronbesteigung an zählt.

Freude über die Ankunft des nahen Blutsfreundes war nur von kurzer Dauer. Schon in den ersten Tagen sah er sein leichtgläubiges Vertrauen durch Winkelzüge zurückgestoßen, welche irgend eine noch unbekannte Nebenabsicht zu verbergen schienen. Philip strebte nicht, wie sein Vater, nach Eroberungen in Syrien; er wollte bloß sein Erbland in Europa vergrößern und um mit dem Ruhme einer Kreuzfahrt die Erwerbung der weitläuftigen Besitzungen eines reichen Vasallen in Flandern zu verbinden, hatte er eigenmächtig die Vermählung der beiden Töchter Amalrichs mit den Söhnen des Schirmvogts von Arras, Robert von Bethune*), beschlossen. Der unüberlegte Plan konnte sich allein auf eine übertriebne Vorstellung von der Hülflosigkeit des kränkelnden Königs und des ganzen Volkes stützen, aber hartnäckig bestand Philip auf der Ausführung und von dem Augenblicke an, wo er sich in seiner Erwartung betrogen sah, verräth jeder seiner Schritte das boshafte Bestreben, seine Bundsgenossen in Schwierigkeiten und Gefahren zu verwickeln und sie dadurch in den Zustand zu versetzen, in welchem er sie schon zu finden geglaubt hatte. Nur mit Widerwillen verweilt die Geschichte bei den unwürdigen Ränken, den oft mit wenig Klugheit ersonnenen Kunstgriffen, zu denen der im Grunde schwache Fürst, auf seine Hinterlist eingebildet und ohne Gefühl für Recht und Ehre, sich herab ließ um seinen eigennützigen Zweck zu erreichen, aber sie dürfen als ein sprechendes Gegenstück des Gemäldes, welches die lateinischen Schriftsteller von der Ausartung der asiatischen Franken und von der Falschheit der Griechen entwerfen, nicht übergangen werden.

---

*) Robert, Herr von Bethune und Richebourg und Schirmvogt oder Avoué von Arras, gewöhnlich: Advocatus de Bethune, genannt, ein Anherr des großen Sully.

Die Abgeordneten, an deren Spitze Wilhelm, unter der Regierung seines Zöglings zu der Würde eines königlichen Kanzlers und auf den erzbischöflichen Stuhl von Tyrus erhoben, das Wort führte, setzten voraus, daß Bedingungen, welche selbst der mächtigste Monarch des Abendlandes, als Haupt eines Kreuzzuges, nicht vortheilhafter hätte verlangen können, eine freudige Aufnahme finden würden; aber sie erfuhren das Gegentheil. Nach langen Berathschlagungen mit den Seinigen lehnte Philip den Oberbefehl ab, versprach aber unter dem von dem Könige zu ernennenden Anführer so treu und willig, als unter seinem eignen Lehnsherrn, zu dienen. Balduin mußte sich nun doch zu dem Schritte, dem er sich so gern entzogen hätte, entschließen, er mußte seine Gewalt einem Andern, als dem abendländischen Fürsten, übertragen und die bei ihm zur herrschenden Vorstellung gewordne Furcht vor dem Einflusse der Parteien lenkte seine Wahl auf einen Mann, dessen größtes Verdienst darin bestand, nicht zu den Einheimischen zu gehören. Rainald von Chatillon war zugleich mit dem Grafen Joscelin aus der Gefangenschaft befreiet worden und hatte sich nach Jerusalem gewendet, um nicht in Antiochien als der Unterthan seines Stiefsohns zu leben; Balduin bekleidete ihn mit der höchsten Gewalt über das Heer, doch machte eine bestimmte Vorschrift ihm ausdrücklich zur Pflicht, nichts ohne den Rath des europäischen Bundsgenossen zu unternehmen. Aber auch dieser Einrichtung versagte der Graf von Flandern seinen Beifall; er foderte nun die Festsetzung der vorläufigen Bedingung, daß dem Feldherrn, der bei der Unternehmung den Oberbefehl führen würde, auch der Besitz der zu hoffenden Eroberungen versichert werden sollte, und als der Erzbischof, über einen so seltsamen Antrag entrüstet, die Unterhandlung abbrechen wollte, überhäufte Philip ihn mit allgemeinen Vorwürfen über

die wenige Achtung, die man ihm bewiese und erklärte sich endlich nach langen Umschweifen beleidigt, daß man ihm aus den Planen zur Wiedervermählung der Prinzessin Sibylla ein Geheimniß machen wolle.

Noch errieth Niemand seine geheimen Absichten. Die Abgeordneten ertheilten ihm bei der nächsten Zusammenkunft die feierliche Versicherung, daß dieser Gegenstand bis jetzt blos aus dem Grunde unberührt geblieben sey, weil Sibylla, erst seit drei Monaten Wittwe, ihrer Niederkunft entgegen sehe und die Sitte ihr wenigstens die Beobachtung des Trauerjahres zur Pflicht mache. Uebrigens werde der König bei der Wahl des künftigen Beschützers von Palästina sich gern nach dem Rathe seines nächsten Blutsfreundes richten und ersuche ihn daher, den Mann, den er bei seiner letzten Aeußerung wahrscheinlich im Sinne gehabt hätte, zu nennen. Philip wagte noch nicht seinen Plan zu enthüllen; um seine Verlegenheit nicht merken zu lassen, ergoß er sich von neuen in Vorwürfen über den Mangel an Zutrauen zu seinen guten Absichten und foderte dann, daß die sämmtlichen Barone sich durch einen Eid verpflichten sollten, die Prinzessin dem Gemahle, den er ihr bestimmt hätte und dessen Namen sie dann zur rechten Zeit erfahren würden, ohne Widerrede zu übergeben. Auf eine so entehrende Bedingung hatten die Bevollmächtigten keine Antwort und der ganzen Sache wurde nicht weiter erwähnt.

Unterdessen war die griechische Flotte auf der Rhede von Akkon vor Anker gegangen und die Gesandten des Kaisers, wohlbekannt mit den Vortheilen, welche die Jahrszeit des hohen Wasserstandes einer Seemacht bei Unternehmungen auf die ägyptischen Küstenplätze gewährt*),

*) Bei Reynier, l. c. S. 14, findet man sie sachkundig aus einander gesetzt.

drangen auf die Eröffnung des Feldzugs; aber der Graf von Flandern wußte stets neue Vorwände der Zögerung zu ersinnen. Weder die pünktliche Erfüllung der abgeredeten Bedingungen, noch selbst das Anerbieten der Bothschafter Manuels, jeden zweifelhaften Punkt im Sinne und zum Vortheile der Franken auszulegen, konnten die wahren oder verstellten Bedenklichkeiten des in seiner Hoffnung betrognen Fürsten besiegen. Er las die ihm mitgetheilte mit dem goldnen Siegel versehene Urkunde des Vertrags mit großer Aufmerksamkeit durch, aber die Ueberzeugung verwandelte bloß seine Einwürfe in Ausflüchte, die weiter nichts, als üblen Willen, zeigten. Bald waren es Saladins Rüstungen, die ihn schreckten, bald war es die Jahrszeit, die zwar vielleicht günstig, vielleicht aber auch ungünstig seyn könnte, zuletzt besonders der Mangel an Lebensmitteln. Der Erzbischof beantwortete jeden Punkt mit ruhiger Besonnenheit und legte ihm die schriftlichen Beweise vor, daß zum Fortbringen der nothwendigen Vorräthe in der Wüste sechshundert Kamele bereit stünden und eben so eine hinlängliche Anzahl von Lastschiffen schon völlig ausgerüstet wäre, um das Gepäck und das schwere Kriegsgeräth überzufahren. Durch die siegreiche Widerlegung aller seiner Einwendungen aus der Fassung gebracht, erklärte nun Philip grade heraus seinen Entschluß, an keinem gegen Aegypten gerichteten Feldzuge Antheil zu nehmen, und nach der Art beschränkter Köpfe den Mangel an Gründen durch die Folgerichtigkeit halsstarriger Unvernunft ersetzend, drehete er in seinen Gegenreden sich unaufhörlich um Einen Punkt. „Seine Niederländer," sagte er, „wären nicht gewohnt, Mangel zu leiden, sondern nur in Gegenden, wo Ueberfluß herrschte, Krieg zu führen. Er wolle sie nicht der Gefahr des Verhungerns aussetzen. Man solle reiche und angebauete Provinzen zum Schauplatze des Kampfs wählen.

Unter dieser Bedingung verspreche er seine thätigste Mitwirkung."

Er glaubte jetzt die ganze Unternehmung rückgängig gemacht und einen Samen der Zwietracht zwischen seinen Freunden und den Griechen ausgestreut zu haben, der bald das gute Einverständniß stören und die Franken doch noch dahin bringen sollte, sich seinem Willen zu unterwerfen, aber zu seinem Schrecken erfuhr er, daß die byzantinischen Gesandten, durch die vollendeten Rüstungen in Palästina von der Redlichkeit des Königs überzeugt *), mit ihm beschlossen hatten, den Feldzug ohne die Niederländer zu eröffnen. Dem gewinnsüchtigen Fürsten galten Uneigennützigkeit und Treue nur für Beweise von Schwachheit und als gäbe die Ueberlegenheit der Hinterlist ihm ein Recht, das Vertrauen eines arglosen Freundes zu mißbrauchen, schrie er, da die stumpfen Pfeile seiner Bosheit auf ihn selbst zurückprallten, laut über Beleidigung. Er mußte den Unwillen der eignen Vasallen und das Urtheil seiner Landsleute fürchten, wenn er bei einem Kriege gegen Saladin müßiger Zuschauer blieb und er erfüllte nun ganz Jerusalem mit bittern Klagen über die Eil, mit welcher eine Unternehmung betrieben würde, von der, wie er frech behauptete, man ihn ausschließen wolle, um in seiner Person alle abendländischen Kreuzfahrer zu beschimpfen. So wenig Wahrheit auch diesen Beschwerden zum Grunde lag: so konnten sie doch in Europa Eindruck machen, und sowohl aus dieser Ursach als auch in Rücksicht auf die beträchtliche Anzahl der Niederländer ließ Andronikus sich bewegen, in einen Aufschub bis zum nächsten Frühlinge zu willigen. Philip, wie es schien völlig befriedigt, eilte nun die andächtigen Gebräuche an den heiligen Orten zu vollbringen und führte,

*) W. Tyr. c. 17. S. 1007.

nachdem er den Palmzweig, als Zeichen des erfüllten Gelübdes, empfangen hatte, seine Krieger in die ihnen bei Naplusa angewiesnen Bezirke.

Doch kaum daselbst angekommen schickte er eine Bothschaft nach Jerusalem, um den Franken vorzustellen, daß bei der Zögerung nichts zu gewinnen, er aber bereit sey, das Heer von Palästina sofort nach Aegypten zu begleiten. Nur die Absicht, neue Verwirrungen zu stiften, wenigstens die Schuld des unnöthigen Zauderns auf die Einheimischen zu wälzen, konnte ihn zu dem dreisten Antrage bewogen haben, aber er wurde auch hier in seiner eignen Schlinge gefangen. Balduin ließ ihm gemeinschaftlich mit dem griechischen Bothschafter zur Antwort sagen: „obgleich schon viel Zeit versäumt worden sey, wären doch die Verbündeten entschlossen, dem Rathe des Grafen von Flandern zu folgen, sobald er und die vornehmsten niederländischen Barone durch einen Eid sich verpflichtet haben würden, unverzüglich, und selbst auch, wenn Philip für seine Person abgehalten werden sollte, ihre Vasallen zu dem Heere stoßen zu lassen." Da die Abgeordneten dazu sich nicht verstehen wollten, wurden sie mit Verachtung abgewiesen; Andronikus kehrte nach Constantinopel zurück und Manuel hatte die Lust verlohren, sich mit den Franken auf eine Unternehmung einzulassen.

Der kluge Eigennützige kann durch seinen eignen Vortheil zur Beförderung einer guten Sache bewogen werden, aber wo die Gewinnsucht sich mit beschränkten Fähigkeiten und eitler Einbildung gepaart findet, taugt sie zu nichts, als Unheil zu stiften. So machte auch Philips Gemüthsart seine Freundschaft unnütz, aber seinen Haß gefährlich. Verstimmt durch ein dunkles Gefühl der eignen Kleinheit, glaubte er nur durch die feindselige Erniedrigung Andrer sich erheben zu können und unfähig, einen Plan durchzuführen, erscheint er bei

allem Wankelmuth der Schwäche doch beharrlich im Schlechten, weil seine mißgünstige Neigung ihn überall trieb, das Bessere zu hindern. Durch die Entfernung des byzantinischen Bothschafters von einem gefürchteten Aufseher befreiet und erbittert durch den fehlgeschlagnen Versuch, die Krone des heiligen Landes gegen europäische Besitzungen zu verhandeln, sann er auf Rache gegen den Bundsgenossen, den er nicht hatte zum blinden Werkzeuge seiner Habsucht gebrauchen können.

Die Eifersucht der Parteien in Palästina war ihm nicht unbekannt geblieben und die Ankunft Boëmunds III und des Grafen von Tripolis in Jerusalem gab ihm Gelegenheit, sich an die beiden Fürsten anzuschließen, indem er ihnen einen Winterfeldzug im nördlichen Syrien vorschlug. Allerdings würden Eroberungen in diesen Gegenden die unterbrochne Gemeinschaft zwischen den christlichen Staaten wieder hergestellt haben, aber was Amalrich durch die ägyptischen Feldzüge verdorben hatte, konnte jetzt nicht mehr gut gemacht werden. Ein völlig umgekehrtes Verhältniß war eingetreten; den Stützpunkt, den ehmals der südliche Nachbarstaat den Franken gegen die Macht des Vaters gewährt hatte, mußten sie jetzt durch eine aufrichtige Verbindung mit dem Sohne an der entgegengesetzten Grenze suchen und nur die Verblendung eines oft beinahe unglaublichen Leichtsinns konnte in dem Augenblicke, wo Saladin sich zu ihrem Verderben rüstete, sie zu einem Angriffe auf ihren natürlichen Bundsgenossen bewegen. Boëmund sah in den Vorschlägen des Grafen von Flandern nur den augenblicklichen Vortheil des Fürstenthums Antiochien, und Raimund, durch seine Zurücksetzung beleidigt, gab sich den Anschein eines blos dem allgemeinen Wunsche nachgebenden Willens. Vergebens stellte Balduin die Unzweckmäßigkeit einer Unternehmung vor, welche das von seinen Beschützern verlaßne Land auf der

schwächsten Seite entblößte; die alten Diener des königlichen Hauses waren theils nicht mehr am Leben, theils durch die Partei der Gräfin Agnes vom Hofe entfernt, der Connetable Humfried lag auf einem seiner Schlösser gefährlich krank, und die jüngeren Barone schienen alle von der plötzlich erwachten Kampflust des Grafen von Flandern angesteckt worden zu seyn. Der König konnte dem fremden Fürsten nicht wehren, das Gelübde seiner Pilgerfahrt im Kampfe gegen die Ungläubigen zu lösen; der Großmeister des Hospitals, ein Theil der Ritter des Tempels und der Graf von Tripolis vereinigten sich mit dem Heere der Niederländer, viele von den vornehmsten Vasallen begleiteten es freiwillig und um die öffentliche Meinung nicht gegen sich aufzubringen mußte Balduin selbst hundert Ritterfahnen und zweitausend Mann zu Fuß von den Völkern der Krone zu demselben stoßen lassen.

An der Spitze dieser beträchtlichen Macht wendete sich Philip nach den Gegenden von Hamat und Emesa, ohne Widerstand zu finden, doch auch ohne einen Angriff auf eine der festen Städte oder der Burgen Saladins zu versuchen, und erst nachdem er über das Gebiet des Feindes der Christen hinaus war, erinnerte er sich an den Zweck seines Waffenzuges. Das Schloß Harenk, welches zu den wenigen dem Sohne Nureddins übrig gebliebnen Besitzungen gehörte, sollte nun wieder mit dem Fürstenthume Antiochien vereinigt werden und mit den gewöhnlichen, kostspieligen Vorbereitungen wurde die Belagerung unternommen. Aber bald erkaltete der Eifer der Christen; die Anführer brachten ihre Zeit lieber in den üppigen Bädern der Hauptstadt, bei schwelgerischen Gastmahlen und in den Häusern geheimer Vergnügungen hin, als unter den Mauern der eng eingeschloßnen Festung. Alle Kriegszucht lösete sich auf, die Angriffe wurden seltner, die Arbeiten blieben

faſt ganz dem zuſammen getriebnen Landvolke überlaſſen und als endlich Ueberdruß oder Scham die Beſſeren zum Gefühl ihrer Pflicht weckten, waren ſchon Wochen und Monate verſtrichen. Man beſtrebte ſich nun mit Ernſt, das Verſäumte nachzuholen, aber ſo bald die Belagerer einige bedeutende Fortſchritte gemacht hatten, begann auch Philip ſchon wieder, bittre Klagen über den Zeitverluſt zu erheben. Er erklärte nun die ganze Unternehmung für unzweckmäßig und kündigte ſeinen Entſchluß an, ſich mit ſeinen Völkern zurückzuziehn. Vergebens baten die Fürſten ihn nur um den Aufſchub einiger Tage; er beharrte auf ſeinem Vorſatze und in dem Augenblicke, wo die Stadt, durch den Einſturz der Häuſer und die Erſchöpfung aller Vorräthe auf das äußerſte gebracht, ſich nicht länger halten konnte, mußte die Belagerung aufgehoben werden. Eine mäßige Geldſumme, welche der Befehlshaber der Burg gern bezahlte, war die einzige Frucht des Zuges eines mächtigen europäiſchen Fürſten, der nur zum Verderben der Chriſten das Kreuz genommen zu haben ſchien. Philip eilte für ſeine Perſon zur Feier des Oſterfeſtes nach Jeruſalem und beſtieg dann bei Laodicea die ſchon bereit gehaltnen Schiffe um in Europa ein Volk anzuklagen, das nur mit Unwillen und gerechter Verachtung ſeines Namens gedenken konnte *).

Die Zeiten, wo Paläſtina ungeſtraft ſeine Völker nach Antiochien ſchicken durfte, waren nicht mehr. Saladin, ſchon vorher zu einem Angriffe auf die Chriſten entſchloſſen und durch die Ankunft der Kreuzfahrer und der griechiſchen Flotte erſchreckt, hatte die Zeit, welche er durch die Zögerung des Grafen von Flandern gewann, mit großer Thätigkeit benutzt, um

*) W. Tyr. c. 25. S. 1012: in nullo relinquens post se in benedictione memoriam.

die waffenfähige Mannschaft aus Syrien an sich zu ziehen und sich auf eine nachdrückliche Vertheidigung vorzubereiten. Er stand zur Gegenwehr gerüstet, als er die kaum glaubliche Nachricht von dem Aufbruche des fränkischen Heeres nach den nördlichen Gegenden erfuhr; nichts hinderte ihn jetzt, sofort zum Angriffe überzugehen, und schon betrachtete er Jerusalem als eine sichre Beute. Von den wenigen im Lande Zurückgebliebnen, und von dem durch körperliche Leiden geschwächten Unmündigen an ihrer Spitze, ließ sich kaum der Versuch eines Widerstandes erwarten.

In den Ebnen des rechten Nilufers musterte der Sultan sein Heer. Zahlreiche Schwärme aus Arabien, aus Oberägypten und der libyschen Wüste, zum Theil zu Pferde, zum Theil auf Dromedaren, strömten noch immer zu seinen Fahnen, aber sein größtes Vertrauen setzte er auf sechs und zwanzig tausend Mann regelmäßiger Reiterei, unter denen achtzehn tausend geübte Bogenschützen und acht tausend mit Speer und Panzer Bewaffnete gezählt wurden. Zu den Letzten gehörte die heilige Schar der tausend Mamluchen, welche, dem Schutze der Person ihres Gebieters gewidmet, seine Leibwache bildeten und, mit ihm gleichgekleidet, sich durch den hochgelben Waffenrock über der prächtigen Rüstung kenntlich machten. Der Fall des Feldherrn in der Schlacht, oder seine Gefangenschaft würde diese auserlesenen Krieger mit unauslöschlicher Schande gebrandmarkt haben. Sie betrachteten sich als Söhne des Hauses; im zarten Knabenalter erkauft oder geraubt, kannte der Mamluch kein Vaterland, als den Hof oder das Lager des Herrn, dem er diente, und sorgfältig zu den Waffen erzogen und an strenge Zucht gewöhnt, keinen andern Beruf, als den Kampf. Der Augenblick, wo er in die Reihen der Leibwache trat, gab ihm zugleich mit der Freiheit auch die sichre Aussicht auf den Glanz der

Reichthümer und der höchsten Ehrenstellen; beneidete Auszeichnungen erhöhten sein Selbstgefühl und seine Losung war: Sieg oder Tod Die Zahl dieser unüberwindlichen Kämpfer schien allein schon zu der Eroberung von Palästina hinreichend *).

Fast nur die nächsten Verwandten des Königs hatten sich von dem Zuge nach Syrien ausgeschlossen und die Streitkräfte, welche die Christen der furchtbaren Ueberlegenheit des Feindes entgegenstellen konnten, betrugen noch nicht so viel als der fünfte Theil der regelmäßig geordneten Scharen des Sultans. Balian II von Ibelim, seit kurzem mit der verwittweten Königin Maria vermählt, der Bruder desselben, Balduin, Herr von Rama oder Ramla, Rainald Garnier, Fürst von Sidon und Joscelin von Courtenay, gegenwärtig Senechal des Reichs, versammleten ihre Vasallen, aber sie konnten das Heer des Königs nur bis auf dreihundert und fünf und siebenzig Lanzen verstärken, zu welchen einige tausend Mann Fußvolk stießen. So gering diese Macht war, vermochte doch selbst die dringendste Gefahr den Haß der Parteien nicht zu besiegen; ungern schienen die Barone von Palästina sich den Befehlen Rainalds von Chatillon zu unterwerfen, und in dem Augenblicke, wo Einigkeit allein den Untergang verzögern konnte, brach das Verderben der Zwietracht unter den Führern aus.

Da raffte der todtkranke Jüngling sich plötzlich von dem Lager der Schmerzen auf; die Gefahr des Vaterlandes lieh ihm ungewohnte Kraft und das erstaunte

---

*) Abulf. c. 10. S. 23. Boh. c. 24. S. 54, sagt, daß 500 Bogenschützen darunter waren, welche eine besondere Abtheilung ausmachten und den Namen Dschalidsch führten. Am genauesten beschreibt W. Tyr. c. 13. S. 1010, die Einrichtung der Mamluchen Saladins.

Heer folgte seinem ihm wiedergegebnen Könige freudig nach Askalon. Balduin kam den Feinden, die ihr schweres Gepäck in El Arisch zurückgelassen und die wichtigste Festung der Christen durch einen Handstreich zu nehmen gehofft hatten, zuvor und nöthigte den Sultan, die zur Verheerung der Dörfer abgeschickten Haufen schnell wieder an sich zu ziehen. Einzelne glückliche Gefechte, vielleicht nur die gewohnten Zweikämpfe, belebten den Muth der kleinen Anzahl, aber gegen den Abend schloß Balduin sich in der Stadt ein. Die Türken hielten dieses für ein Zeichen der Furcht und Saladin selbst glaubte nun, ohne Gefahr streifende Parteien nach dem Innern des Landes absenden zu können. Ueberall flohen die Einwohner, und der Schrecken verbreitete sich nicht nur in der Ebne des Gestades, sondern bis ins Gebirge und sogar nach Jerusalem, wo ein großer Theil der Bürger in der Burg Davids eine Zuflucht suchte. Das verlaßne Ramla wurde verbrannt und Lidda heftig bestürmt, doch der König blieb unbeweglich in Askalon, bis das feindliche Hauptheer dem Vortrabe gefolgt und schon über diesen Platz hinaus war. Rasch zog er nun den Großmeister des Tempels, Odo von Saint Amand, der mit achtzig Rittern Gaza besetzt hielt, an sich und verließ die Festung, entschlossen, trotz der Ungleichheit der Kräfte das Schicksal der Stadt Gottes durch eine Schlacht zu entscheiden.

Die flachen Sandhügel der Küste verbargen den Zug, und Saladin wurde die Franken erst in dem Augenblicke gewahr, wo sie über die Höhe der Dünen hervor kamen. Ein Theil seines Heeres war auf Plünderung ausgegangen, aber der Kern seiner Macht, den er beisammen behalten hatte, übertraf noch bei weitem die kleine Anzahl der Feinde. Von der Seite angegriffen, mußte er seine Schlachtordnung ändern, er eilte einen Hügel, der die Stellung deckte, zu besetzen, aber

die Christen erreichten ihn früher. Um diesen Punkt wurde mit der heftigsten Erbitterung gestritten. Ein Neffe des Sultans fiel bei dem wiederholten Sturme; sein Vater, Schehan Schah, hatte ihn im Angesichte des ganzen Heeres, das den tapfern Jüngling liebte, abgeschickt, den Hügel zu nehmen und sein Tod schien eine üble Vorbedeutung. Die Türken begannen zu weichen, aber sie faßten neuen Muth, als sie die von dem Streifzuge abgerufenen Haufen eilig herankommen sahen, doch auch die Christen fühlten, daß an diesem Augenblicke ihr Untergang oder ihre Rettung hieng. Nach ihrer Gewohnheit hatten sie, in verschiedne, einander unterstützende Haufen geordnet, staffelförmig angegriffen; sie warfen sich jetzt in Masse auf die Hauptmacht des Feindes und brachen mit gewaltiger Anstrengung durch*). Fürchterlich wütheten nun Lanze und Schwerdt in den getrennten Reihen; die Mamluchen, welche, um Saladins Rückzug zu decken, allein noch mit dem Muthe der Verzweiflung kämpften, wurden fast alle niedergehauen, und zahllose Flüchtlinge bedeckten die Ebne.

Die Schlacht hatte am frühen Morgen begonnen und erst die einbrechende Dunkelheit hielt die Nachsetzenden auf. Die Türken warfen Rüstung und Waffen von sich, ließen ihre Verwundeten zurück und suchten nur noch durch die Schnelligkeit ihrer Pferde sich zu retten, aber kein fester Platz, der sie aufnehmen konnte, lag in ihrem Rücken. Die nicht in dem Flugsande oder in den

---

*) Wenn es erlaubt ist, die Begriffe der neueren Schlachtenkunst auf die Bewegung der Franken anzuwenden: so scheint es, daß die staffelförmig einander folgenden Haufen plötzlich einschwenkten und das feindliche Heer aufrollten, indem sie es in schräger Richtung überflügelten. Die Beschreibung der Schlacht findet man bei W. Tyr. l. XXI. c. 23. 24. S. 1010. 1011. Abulf. c. 10. S. 23. 24. Boh. c. 16. S. 46.

Morästen am Meergestade umkamen, verirrten sich in der Wüste, und in diesen Himmelsstrichen ungewöhnliche, mit schneidender Kälte begleitete Regengüsse vermehrten noch die Noth der ohne eine sichres Ziel Umherschweifenden. Ihre Pferde, durch Hunger und ununterbrochne Anstrengung erschöpft, fielen todt nieder, und die Christen brachten eine Menge Gefangner ein, die sich ihnen freiwillig ergeben hatten. Die Horden der Wüste, blos durch die Hoffnung auf Beute gelockt, ergriffen die Flucht, sobald sie die Schlacht verlohren sahen und erreichten El Arisch, aber nur den Besiegten gefährlich, ermordeten sie die Bedeckung des Gepäcks, um sich in den Raub zu theilen, und von den Tausenden, welche zu der Eroberung von Palästina ausgezogen waren, kehrten nur sehr wenige an die Ufer des Nils zurück.

Saladin entkam auf einem flüchtigen Dromedare in die Wüste und etwa hundert Reiter versammleten sich zu ihm. Er entging auf weiten Umwegen *) den Nachsetzenden, die bei ihrer geringen Anzahl sich nicht zu sehr vereinzeln durften, aber Balduin würde vor ihm in Aegypten angekommen seyn und schwerlich einen bedeutenden Widerstand gefunden haben, wenn er nur über einen Theil der Kriegsvölker hätte verfügen können, die in der unnützen Belagerung von Harenk sich aufrieben. Er rückte bis Askalon vor, um die Verfolgenden aufzunehmen, die, mit Beute beladen und unter den zahlreichen Gefangnen viele der Freunde und der vornehmsten Diener des Sultans mit zurückbringend **), im Laufe der nächsten Tage dort wieder zu ihren Fahnen

---

*) Er erreichte Kahira erst nach drei Wochen in der Mitte des zweiten Dschumad. Abulf. c. 10. S. 24.

**) Unter Andern den Imam Isa, den besondern Freund Saladins, den dieser mit sechszigtausend Goldstücken auslösete. Abulf. und Boh. l. c.

stießen. Der Sieg, den die Christen nur durch einen mäßigen Verlust erkauften, wurde am 25. November 1177 *), in der Gegend von Ramla erfochten; die gänzliche Vernichtung des mächtigen Heeres der Feinde gab einen neuen, glänzenden Beweis von der Ueberlegenheit der fränkischen Tapferkeit und die Furcht der Ungläubigen fristete noch auf ein Jahrzehend das Daseyn des Königreichs Jerusalem; aber diese Furcht war auch der einzige Lohn, der die heldenmüthige Anstrengung der Ueberwinder krönte, und der König, durch den Eigensinn des europäischen Bundsgenossen, der ihn zu der unglücklichen Theilung seiner Kräfte gezwungen hatte, außer Stande seine Vortheile zu verfolgen, kehrte noch vor dem Weihnachtsfeste in seine Hauptstadt zurück.

*) W. Tyr. c. 23. S. 1010, nennt zwar das dritte Jahr der Regierung Balduins, aber er hat vorher, c. 14. S. 1005, die Ankunft Philips in das vierte Jahr versetzt und erwähnt auch nachher, c. 25. S. 1012, des in demselben Jahre zu Venedig zwischen dem Kaiser Friedrich I und dem Papste Alexander III geschloßnen Friedens, der am 1 August 1177 bekannt gemacht wurde. Murat. Gesch. v. Ital. t. VII. S. 260. ibiq. citat. Eben so setzt er, c. 26. S. 1012, den October des Jahres 1178 richtig in das fünfte Regierungs-Jahr Balduins, [vom Julius 1174 an gerechnet,] es muß daher hier wohl ein Irrthum der Abschreiber angenommen werden. — Boh. c. 16. S. 45. 46, setzt die Schlacht von Ramla in das, auf 572 der Hedschira folgende Jahr, welches den 30. Junius 1177 anfängt, und Abulf. c. 10. S. 23, nennt ausdrücklich den 24. des ersten Dschumad 573, der mit dem 18. November 1177 zusammentrifft.

6.

Heldentod Humfrieds von Toron. — Unthätigkeit der europäischen Hülfsvölker. — Krankheit des Königs. — Parteien am Hofe. — Guido von Lusignan. — Raimund von Tripolis. — Der Patriarch Heraklius. — Saladins Vorbereitungen. — Ezzoddin Masud, Beherrscher von Mosul. — Tod Ismael Salehs. — Saladins Feldzug in Palästina. — Schlacht bei Belvoir. — Belagerung von Berytus.

Saladin hatte in der Schlacht von Ramla einen zu schweren Verlust erlitten, um die Feindseligkeiten gegen die Christen fortsetzen zu können und Balduin, durch die Theilung seiner Macht gelähmt, mußte die Verfolgung der errungenen Vortheile aufgeben. Auf beiden Seiten hielt die Nothwendigkeit das Schwerdt in der Scheide und beide Theile benutzten den Zeitpunkt der Waffenruhe, um sich zu der Wiederholung des Kampfes vorzubereiten: der Eine, indem er neue Streitkräfte sammlete und der Andre, indem er die Vertheidigungsmittel seines Landes zu verstärken suchte.

Die Gegenwart des Sultans hinderte den Ausbruch innerer Unruhen in Aegypten, aber die Möglichkeit derselben nach einem erlittnen Unfalle erinnerte ihn lebhaft an die Unsicherheit einer allein auf die Furcht sich stützenden Gewalt. Um die öffentliche Aufmerksamkeit zu zerstreuen und zugleich sich den Einheimischen angenehm zu

machen, gab er sich den Anschein, den Eroberungen entsagen und seine Muße blos zu der Einrichtung nützlicher und wohlthätiger Anstalten anwenden zu wollen. Er setzte mit großer Thätigkeit die Ausführung eines schon früher angefangnen Werkes fort, indem er die Festung am Abhange des Mokattam in die, bis an diesen Berg ausgedehnten Mauern der Hauptstadt einschloß, und das neue Kahira mit dem aus der Asche wieder aufgestandnen, alten Fostat verband. Durch die Stiftung eines mit königlichem Aufwande ausgestatteten Krankenhauses*) machte er sich um die Menschheit und durch den Bau eines prächtigen, den Wissenschaften gewidmeten Palastes**), um die Gunst der Schriftgelehrten verdient, aber indem er die neue Schule den strenggläubigen Anhängern des Dschafai einräumte, erstickte sein Eifer für die reine Lehre die letzten Sprossen der Gelehrsamkeit, welche unter den Farhimiten in Kahira geblühet hatte. Bei diesen friedlichen Beschäftigungen blieb jedoch stets die Errichtung und Bildung eines neuen Heeres der Hauptzweck seiner unermüdeten Sorgfalt, und nie verlohr er die Staaten von Halep und Jerusalem aus den Augen. Ismael Saleh hatte sich von dem Einflusse eines selbstsüchtigen Vormundes befreiet, doch Chemuschteghins Hinrichtung konnte ihm die verlohrnen Provinzen nicht wiedergeben, und in seiner eignen Hauptstadt neigte sich eine mächtige Partei zu dem Beherrscher von Aegypten. Saladin scheint jedoch den Zeitpunkt noch nicht für günstig genug gehalten zu haben, um den

*) Niebuhr [S. 118] rühmt die noch in der neuern Zeit bestehende Einrichtung desselben. Nicht nur für alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten der Kranken, sondern auch für ihre Erheiterung durch Musik wurde darin gesorgt.

**) In dem, jetzt in einem Gottesacker verwandelten Bezirke el Karaffa.

Kampf um das letzte Besitzthum des Erben seines Wohlthäters zu erneuern, aber er glaubte bei den Anstalten des christlichen Königs, welche ihm den Weg nach Palästina und dem nördlichen Syrien versperrten, kein müßiger Zuschauer bleiben zu dürfen.

Balduin hatte noch kaum sein achtzehntes Jahr vollendet, aber ihm blühete keine Jugend. In dem schönen Alter, wo vor dem noch unbewölkten Blicke des aufstrebenden Jünglings das Leben mit allen seinen Freuden und seinen schimmernden Hoffnungen sich ausbreitet, eröffnete sich ihm nur die Aussicht auf ein schmerzhaftes Krankenlager, auf Leiden, von denen der Tod allein ihn erlösen konnte. Doch eine ungewöhnliche Kraft lag in seiner Seele und dem Streben, durch die Befestigung eines Throns, den er bald einem Glücklichern überlassen sollte, die wahrscheinlich kurze Zeit seines Wirkens den folgenden Geschlechtern werth zu machen, opferte er in den Zwischenräumen leidlicherer Gesundheit willig die Schonung auf, welche seinen körperlichen Zustand hätte erleichtern können.

Ohne seine Schuld gehindert, die Früchte eines glänzenden Sieges zu ernten, wollte er wenigstens aus der dadurch erkämpften Ruhe noch einigen Vortheil ziehen. Seit dem Verluste von Paneas lag die Stadt Gottes an der Seite von Damaskus den Angriffen der Feinde offen und ihre seit acht Jahrzehenden verfallnen Mauern droheten den Einsturz. Auf die Vorstellung des Königs bewilligten die Stände eine außerordentliche Steuer, um Jerusalem mit bessern Vertheidigungswerken zu umgeben und die Sicherheit der äußeren Grenze zu verstärken. Noch im Laufe des Jahres 1178 erhob, nicht fern von der südlichen Spitze des See's Merom in der Gegend der Jacobsfurt, sich eine neue Festung, die, mit den nöthigen Vorräthen versehen, schon im nächsten Frühlinge dem Schutze der Templer übergeben werden

konnte. Die Unternehmungen der Statthalter Saladins, den Bau zu hindern, waren glücklich vereitelt worden, aber bei dem Versuche, die wandernden Hirtenstämme, welche die umliegende Gegend unsicher machten, aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben, wäre Balduin beinahe in die Hände der Räuber gefallen. In dem engen Raume eines, durch einen Wall von Steinen eingeschloßnen Platzes kehrten die Flüchtlinge sich wüthend gegen seine wenigen Begleiter, und er entging dem Tode oder der Gefangenschaft nur durch die heldenmüthige Aufopferung des alten Connetable Humfried von Toron, der mit den Rittern, welche dem Könige gefolgt waren, sich dem Schwerdte der Ungläubigen entgegen warf. Humfrieds schöner Tod entrückte ihn den Drangsalen, die nur zu bald über das Vaterland hereinbrechen sollten; schwer verwundet nach einem von ihm in der Nachbarschaft erbaueten Schlosse gebracht, ging er am zwölften Tage, den 22. April 1179, mit dem Bewußtseyn eines vorwurfsfreien Lebens und von allen Rechtschaffnen beweint, in die Ewigkeit über.

Balduin bedauerte schmerzlich den Verlust des ritterlichen Kämpfers; er fühlte immer dringender die Nothwendigkeit, seinem Volke einen kräftigeren Schutz, als den Widerstand lebloser Mauern, zu versichern und mit Bekümmerniß richteten unaufhörlich seine Gedanken sich auf den Zeitpunkt, wo seine Auflösung, oder doch die Fortschritte seiner Krankheit das Reich ohne Oberhaupt lassen würden. Bei dem immer zunehmenden Zwiespalt der Parteien durften die auf diesen, vielleicht nahen, Fall zu treffenden Maßregeln nicht aufgeschoben werden, und seiner selbst vergessend beschäftigte der bedauernswerthe Jüngling sich unablässig mit der Wahl eines Reichsverwesers. Die Hand der Prinzessin Sibylla konnte allein ein unbestrittnes Recht auf die Staatsverwaltung geben, aber die stolzen Barone von

Palästina würden ungern sich einem aus ihrer Mitte unterworfen haben, und der Gemahl der Mutter des Thronfolgers mußte unter den Fürstensöhnen des Abendlandes ausgesucht werden. In dem, dem französischen Monarchen nahe verwandten Hause der Herzoge von Burgund glaubten der König und seine Rathgeber einen Prinzen gefunden zu haben, der durch seine Fähigkeiten und seine Verhältnisse sich vorzüglich zum Beschützer des Throns von Jerusalem eignete, und die Erzbischöfe, Wilhelm von Tyrus und Heraklius von Caesarea, welche im October 1178 zu der von Alexander III ausgeschriebnen Kirchenversammlung *) nach Rom abgegangen waren, erhielten Befehl diese Unterhandlung einzuleiten. Heinrich von Burgund schien im Anfang den Vorschlag mit großer Freude anzunehmen, aber der Eifer für das Heiligthum der Christen war in Europa erkaltet; dem Ehrgeize, Stifter eines neuen Geschlechts von Königen zu werden, stand der junge Balduin, das nach des Vaters Tode gebohrne Kind der Witwe Wilhelms von Montferrat, entgegen und der Beruf, einem Unmündigen den von übermächtigen Feinden bedrohten Thron zu erhalten, hatte, von dem Triebe der Andacht nicht mehr unterstützt, an sich wenig lockendes. Heinrich fand auf einmal Bedenklichkeiten, die ihm vorher nicht eingefallen waren und ohne den Antrag abzulehnen, zeigte er doch wenig Neigung, seine Abreise nach Palästina zu beschleunigen.

Da jedoch Heinrich, Graf von Champagne **), der Oheim des Prinzen von Burgund, sich zu einem Kreuzzuge entschlossen hatte, hoffte Balduin noch immer durch persönliche Unterhandlung das gewünschte

---

*) Die dritte Kirchenversammlung im Lateran. Sie wurde den 2. März 1179 eröffnet.

**) Wahrscheinlich: Heinrich I, mit dem Beinamen: le large.

Bündniß zu Stande zu bringen. Ehe aber noch die Pilger ankommen konnten, sah er sich genöthigt, von neuem ins Feld zu rücken. Saladin hatte ein mächtiges Heer nach Damaskus geführt und das von dem Connetable erbauete Schloß angegriffen. Durch die Besatzung zurückgeschlagen, bezog er ein Lager bei Paneas und ließ durch die unregelmäßigen Schwärme, welche ihn begleiteten, das Gebiet von Sidon mit Feuer und Schwerdt verheeren. Der König brach sogleich von Tabaria auf, um der bedrängten Provinz zu Hülfe zu eilen. Von den Anhöhen, die von der Küste sich gegen Morgen erstrecken, konnte er die feindliche Stellung, aber auch die rauchenden Spuren der Verwüstung übersehen, und seine Reiterei, über den Anblick ergrimmt, stürmte in die Ebne hinab ohne das Fußvolk zu erwarten. Saladin, im Vertrauen auf seine Uebermacht entschlossen, den Kampf anzunehmen, schickte sogleich sein Gepäck nach Paneas und rief die plündernden Scharen zurück. Die Türken wurden jedoch mit Nachtheil über einen Bach getrieben und begannen zu weichen, als eine Uebereilung des Großmeisters der Templer und des Grafen von Tripolis, welche das Lager des Sultans von der linken Seite angegriffen hatten, den christlichen Fahnen den Sieg entriß. Die abgesendeten Haufen wurden bei dem zu raschen Vordringen von der Hauptmasse abgeschnitten, und anstatt sich auf diese zurück zu ziehen, flohen sie in wilder Unordnung nach der entgegengesetzten Seite. Nur eine kleine Anzahl erreichte das Schloß Belfort, der größte Theil verirrte sich in unwegsamen Bergschlünden, und überall verbreiteten die Uebertreibungen der Fliehenden die Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Heeres. Rainald Garnier, durch ihre Aussage getäuscht, kehrte mit den Vasallen, die er dem Könige zuführen wollte, nach Sidon zurück und Balduin konnte nicht länger das Schlachtfeld behaupten.

Der Verlust der Franken war nicht unbeträchtlich, besonders an Gefangnen, unter denen sich Odo von Saint Amand, der Großmeister des Tempels befand, aber die Hauptmacht hatte wenig gelitten, und bald verwandelte die allgemeine Niedergeschlagenheit über den von den Flüchtlingen vergrößerten Unfall bei der Ankunft einer zahlreichen Pilgerflotte, welche in dem Hafen von Akkon einlief, sich in ausschweifende Freude. In der That berechtigte auch sowohl die Anzahl der Kreuzfahrer, als das Ansehen der Fürsten, die an ihrer Spitze standen, zu den frohesten Hoffnungen. Außer dem Grafen von Champagne waren auch Peter von Courtenay, der Bruder, und Philip, der Neffe des Königs von Frankreich *), mit mächtiger Begleitung ans Land gestiegen, ihre Andacht an dem Grabe des Erlösers zu verrichten, aber die Folgen der nicht gewonnenen Schlacht zeigten sich bald in dem dadurch neu belebten Muthe der Ungläubigen und in der vergrößerten Spannung zwischen Balduin und dem Grafen von Tripolis, der, von den Fliehenden fortgerissen, nach Tyrus entkommen war. Saladin hatte den Rückzug des Königs nicht gehindert; seinen Unternehmungen lag stets ein wohl überlegter Plan zum Grunde und er wendete sich sogleich von dem Kampfplatze gegen die neu erbauete Festung am Jordan, die er so eng einschloß, daß keine Nachricht die Verheißung naher Hülfe dahin bringen konnte. Balduin foderte die Pilgerfürsten zu dem Entsatze dieses wichtigen Platzes auf, sie kamen auch zu ihm in das Lager bei Tabaria, doch über die Art der Ausführung entstanden verschiedne Meinungen, und während man

*) Peter, der Bruder Ludwigs VII, durch seine Gemahlin Erbe der Güter des Hauses Courtenay in England, und Philipp, der Sohn Roberts, eines andern Bruders des Königs, und Stammvaters der späteren Herzoge von Bretagne.

bald darüber, bald über die Vermählung Sibyllens mit dem Prinzen von Burgund unterhandelte, gieng die Festung verlohren. Die Türken nahmen sie mit Sturm; die Besatzung wurde theils niedergehauen, theils in die Gefangenschaft geführt und der Ort selbst dem Erdboden gleich gemacht *).

Abermals hatte die europäische Hülfe sich unkräftig gezeigt, und das gänzliche Schweigen der Geschichte von den Thaten der französischen Fürsten in Palästina scheint zu beweisen, daß ihre Andacht sich mit der friedlichen Erfüllung der vorgeschriebnen Gebräuche begnügte. Die Abendwelt betrachtete fortdauernd das Land der Verheißung als ein theuer errungnes Eigenthum, noch immer strömten die Pilger nach der Stadt Gottes, um, an dem Grabe des Erlösers entsündigt, die Palme der Wallfart zu empfangen, aber die Gewohnheit eines achtzigjährigen Besitzes hatte den Drang, den geweihten Boden zu vertheidigen, geschwächt; jenen zerstörenden Rausch des für den Glauben entflammten Heldensinns, der die Eroberer von Jerusalem nach dem Orient führte, vermochte kein Machtwort der Kirche, keine Gewalt eines Sterblichen zu verlängern. Er war in dem Mutterlande verflogen und hatte in dem Pflanzstaate sich in Liebe zur Heimath verwandelt. Nur in den Vorstellungen der Völker lebte er noch fort und gegenseitig klagten Pilger und Eingebohrne einander über den Mangel einer Begeisterung an, welche doch keiner mehr in der eignen Brust fühlte. Die Bewohner von Palästina hofften in jedem neuen Wallfartsheere die alten Kreuzfahrer wiederzufinden, deren Thaten die Ueberlieferung der

*) W. Tyr. l. XXI. c. 30. S. 1015, setzt die Eroberung noch in den Sommer des Jahres 1179, doch nicht ganz bestimmt. Abulf. c. 10. S. 26, giebt das Jahr 576 an, welches mit den 28. Mai 1180 angeht.

Väter aufbewahrt und vergrößert hatte; keine getäuschte Erwartung konnte sie von dem Vorurtheile zurückbringen, ihr Heil in der Unterstützung aus Europa zu suchen, aber sie verlangten von den Ankommenden die Vertheidigung weltlicher Güter und schrieen über den schwachen Beistand lauer Bundsgenossen, die nicht begreifen wollten, daß die Sicherheit des Heiligthums von der Erhaltung des Staats abhieng, und in dem, was von ihnen gefodert wurde, nur die selbstsüchtigen Anmaßungen eines strafbaren Eigennutzes sahen.

Die Spuren des ächten Geistes der Kreuzzüge verschwinden mit dem Zeitalter der ersten Könige von Jerusalem, aber auch später noch bewährte die abendländische Tapferkeit sich ruhmvoll im Kampfe gegen die Ungläubigen. Dem Rufe der Ehre folgend drängte unter der Regierung Balduins III sich noch immer die Blüthe der lateinischen Christenheit nach der entlegnen Küste, wo ein ritterlicher König in der Seele der Streiter den edelsten Wetteifer zu entzünden wußte, und erst während der ägyptischen Feldzüge des Nachfolgers gab Dietrich von Flandern das Beispiel eines Kreuzfahrers, der nach Europa zurückkehrte, ohne das Schwerdt entblößt zu haben. Balduin III hatte in der Liebe seines Volks den Mittelpunkt gefunden, der die getrennten christlichen Staaten des Morgenlandes zur kräftigen Einheit verband, und freudig sammleten die fremden Krieger sich zu seinen Fahnen; aber Fremde und Einheimische mußten Vertrauen zu dem gemeinschaftlichen Heerführer fühlen, er mußte als ein sichtbares Oberhaupt ihnen vorleuchten, wenn sie mit Eifer der allgemeinen Sache dienen sollten. Amalrichs kurzsichtige Habsucht, die jeden Theilnehmer an der gehofften Beute scheuete, wurde den Pilgern verhaßt, und sein unglücklicher Erbe war nur selten im Stande seiner stets wohl-

überlegten Meinung in Person den nöthigen Nachdruck zu geben.

Balduin IV besaß alle Geistesgaben, welche einen König von Jerusalem seinen Unterthanen theuer und den Feinden furchtbar machen konnten, aber nur wenige Augenblicke freier Thätigkeit waren ihm vergönnt, und bei einer richtigen Erkenntniß des Guten mußten der Verdruß, seine Plane durch die Selbstsucht kleinlicher Leidenschaften vereitelt zu sehen und der Gram über die Unmöglichkeit, sie ohne fremde Hülfe auszuführen, zuletzt auch auf die höheren Kräfte seiner Seele zerstörend wirken, wenigstens ihrem Streben eine Richtung mittheilen, welche von dem ins Auge gefaßten Ziele eher ab, als zu demselben führen konnte. Von der Nothwendigkeit, einen Theil der Last, welche er nicht mehr allein zu tragen vermochte, auf fremde Schultern zu legen, innerlich überzeugt, glaubte er die Auffoderung zu diesem Schritte in den Blicken jedes Vasallen zu lesen, und er hielt mit hartnäckigem Eigensinn die Gewalt nur fester, seitdem er bei Andern die Absicht sie ihm zu entreißen, voraussetzte. Er wollte sich einen Gehülfen wählen, ohne deshalb die Regierung niederzulegen, und keiner der Großen von Palästina schien ihm mit den Fähigkeiten, welche die Staatsverwaltung erfoderte, auch Treue und Ergebenheit genug zu verbinden, um sich von einem höhern Willen leiten zu lassen. Die öffentliche Stimme nannte den Grafen von Tripolis, doch unmöglich konnte Balduin Vertrauen zu dem Manne fassen, der einst sich ihm zum Vormunde aufgedrungen hatte, der, auf die Reichsgesetze gestützt, ihn vielleicht noch jetzt als einen Minderjährigen*) betrachtete

*) Die Gesetze sprachen den König erst mit dem fünf und zwanzigsten Jahre mündig. Marin. Sanut. l. III. p. 9. c. 11., bei Bongars. t. II. S. 212.

und dessen absichtliches Zurücktreten die Herrschsucht, welche man ihm Schuld gab, nur schlecht verbarg. Der Ehrgeiz Joscelins wurde nur durch die Bemühungen seiner Schwester, der Gräfin Agnes, nicht aber durch glänzende Eigenschaften unterstützt, der rohen Ehrlichkeit Rainalds von Chatillon konnte vielleicht ohne Gefahr die Führung des Heeres anvertraut werden, aber dem Anschein nach ohne Ansprüche auf einen Antheil an der Regierung, schien er auch wenig dazu geeignet, und nur ein europäischer Fürst war im Stande, die verschiednen Absichten der einander entgegen arbeitenden Parteien zu vereinigen, indem er sie alle vereitelte.

Mit diesen Gedanken unaufhörlich beschäftigt, hoffte Balduin noch immer die nicht ganz abgebrochne Unterhandlung mit dem Prinzen von Burgund zur Reife zu bringen, als er unerwartet die Nachricht erhielt, daß seine Schwester, ohne ihn zu fragen, bereits eine Wahl getroffen habe. Dem Ritter Guido oder Veit von Lusignan, einem Sohne Hugo's des Braunen *), war es gelungen, durch die äußeren Vorzüge einer schönen Gestalt das Herz der eitlen Prinzessin zu erobern. Der König, darüber entrüstet, versagte seine Einwilligung, aber während er mißtrauisch jeden Schritt des Grafen von Tripolis bewachte, war er, ohne es zu merken, von dem Einflusse seiner Mutter abhängig geworden. Die herrschsüchtige Frau hatte nach und nach seine treuesten Diener zu entfernen oder verdächtig zu machen gewußt, und ihre Anhänger umgaben ausschließend das Bett des Kranken. Aus dem Munde solcher Zeugen erfuhr er, was in seinem Lande vorgieng und bald mußte er auch mit ihren Augen sehen. Die Gegen=

---

*) Hugo von Lusignan und la Marche, der im Jahre 1164 bei der Niederlage Nureddins im Thale von Balbek sich berühmt gemacht hatte.

stände zeigten sich ihm nun nur in den Farben, welche Mißgunst und Arglist ihnen liehen; einem Zuge Boëmunds und Raimunds, welche mit zahlreicher Begleitung sich der Grenze näherten, wurde die Absicht, mit Gewalt seine Abdankung zu erzwingen, untergelegt, und Balduins aufgereizter Argwohn fand selbst das Unwahrscheinlichste glaubwürdig. Heftig ergrimmt über die nicht erwiesne Anmaßung der beiden Fürsten, wollte er lieber einen unbedeutenden Ritter, den er leicht im Gehorsam zu erhalten gedachte, durch die Hand der Prinzessin erheben, als der Führung des Staatsruders entsagen, und zum Erstaunen aller Großen wurde um die Zeit des Osterfestes 1179 die Vermählung Sibyllens mit Guido von Lusignan gefeiert.

Boëmund und Raimund versicherten, in diesem der Andacht geheiligten Zeitpunkte blos als Pilger zu dem Grabe des Erlösers gekommen zu seyn, und wenn sie vielleicht auch die Absicht gehabt hatten, den König der zu weit greifenden Gewalt seiner Mutter zu entziehen und die allgemein getadelte Verbindung der Prinzessin zu hindern: so schien doch ihr ganzes Betragen den Verdacht eines gewaltsamen Plans zu widerlegen. Sie kehrten ruhig in ihre Staaten zurück; aber wie der erste Schritt auf der Bahn blinder Leidenschaft selten der einzige bleibt, so fand auch Balduin durch die willkürliche Beleidigung der beiden Fürsten, die er jetzt nicht zu seinen Berathschlagungen ziehen konnte, sich genöthigt, das schädliche Beispiel eines abgesonderten Vertrages mit den Ungläubigen zu geben, in welchem er, als König von Jerusalem, sich der Pflicht des Lehnsherrn, seine Vasallen zu schützen, entzog.

Weder des Fürstenthums Antiochien noch der Grafschaft Tripolis wurde in dem mit dem Feinde der Christen geschloßnen und bald nachher auf zwei Jahre verlängerten Waffenstillstande gedacht, und Saladin

konnte nun ungehindert seine ganze Macht gegen die kleineren fränkischen Staaten richten. Raimund, von dem Könige verlassen, fand selbst bei den Ritterorden, die sonst nie durch die Friedensschlüsse der weltlichen Fürsten sich gebunden glaubten, keine Unterstützung. Eifersüchtig mißgönnten die geistlichen Brüderschaften einander den Vorzug der Macht und der Reichthümer, und während die Templer durch das rasche Vordringen der Feinde sich in ihren festen Burgen bei Paneas eingeschlossen fanden, zogen die Hospitaliter, unter dem Vorwande, die nicht bedrohete ägyptische Grenze zu schützen, nach den südlichen Gegenden. Die Tapferkeit der Bürger von Tortosa, die, selbst nachdem eine türkische Flotte die kleine Insel Aradus (Ruad) genommen hatte, unerschrocken ihre Mauern vertheidigten, hemmte jedoch die Fortschritte des Sultans, und Mangel an Lebensmitteln, die Folge der Dürre und des Mißwachses im vorigen Jahre, machte ihn zu einem Vergleiche geneigt, den Raimund nach dem Beispiele des Königs nun auch für sich allein abschloß *).

So zeigte bei allen Gelegenheiten die Masse des Volks der morgenländischen Franken eine Kraft des Widerstandes, welche selbst dem übermächtigen Feinde Behutsamkeit gebot. Mit Klugheit gelenkt, würde sie noch jetzt eine glücklichere Wendung der Verhältnisse möglich gemacht haben, und nur durch die Schuld der eignen Führer konnten die christlichen Staaten zu Grunde gehen. Auch Boëmund war seinem Freunde nicht zu Hülfe gekommen; eine thörichte Leidenschaft hatte die ganze Gemüthsart des sonst nicht bösgesinnten Fürsten verkehrt. Von den Reizen einer antiochenischen Schönheit, die,

*) Es geschah noch vor der Rückkunft des Erzbischofs von Tyrus aus Europa, also vor dem Julius oder August 1180. W. Tyr. l. XXII. c. 4. S. 1019.

wahrscheinlich von niedrer Abkunft, in den Büchern der Geschichte nur durch den Namen Sibylla bezeichnet wird, hingerissen, vernachlässigte er schon seit längerer Zeit seine Gemahlin Theodora, eine Nichte des byzantinischen Kaisers, und nur die Furcht vor seinem Wohlthäter hielt ihn zurück, ein vielleicht von der Staatsklugheit geknüpftes Band zu zerreißen. Manuels im Anfange des Herbstes 1180 *) erfolgter Tod erregte allgemeine Trauer in den christlichen Staaten Syriens; erst nach dem Verluste des mächtigen Beschützers erkannten die Franken einmüthig, wie viel sie seiner bis ans Ende sich gleichgebliebnen Zuneigung schuldig waren; nur Boëmund sah sich dadurch von einem lästigen Aufseher befreiet. Er verstieß nun öffentlich seine Gemahlin und foderte für Sibyllen die Vorzüge, welche allein der rechtmäßigen Fürstin zukamen. Durch den vielleicht zu wenig schonenden Widerstand der Bischöfe und den stillen Tadel der Barone gereizt, verlor er allen Sinn für Pflicht und Ehre und nöthigte durch argwöhnische Verfolgung die treuesten seiner Vasallen, sich zur Gegenwehr zu rüsten. Das Volk, gewohnt, in der Noth seine Zuflucht zu dem Throne von Jerusalem zu nehmen, wendete sich auch jetzt an den König; aber außer Stande, in Person als Schiedsrichter aufzutreten, mußte Balduin sich begnügen, eine Gesandtschaft abzuschicken, von deren Vorstellungen bei der zwischen ihm und Boëmund herrschenden Spannung sich um so weniger der gewünschte Erfolg hoffen ließ, da in der Wahl der Abgeordneten sich nur zu sehr der Einfluß der Gräfin Agnes verrieth. Der üble Ruf des Ersten unter

*) Nach W. Tyr. l. XXII. c. 5. S. 1019, erfolgte er den 8. October 1180; die Annal. eccles. an. 1180. c. 24. S. 988, geben den 6. October an; Picot in seinen chronologischen Tabellen, den 26. September.

ihnen mußte die Geistlichkeit des Fürstenthums abschrekken, und der unkluge Eifer Rainalds von Chatillon, der nebst den beiden Großmeistern den neuen Patriarchen von Jerusalem begleitete, schien eher geeignet, Verwirrungen zu stiften, als sie beizulegen. Zum Glück fühlte der Graf von Tripolis die Gefahr, welche ein Bürgerkrieg in Antiochien über die sämmtlichen fränkischen Staaten bringen würde; er hielt den erbitterten Fürsten für fähig, in der Blindheit der Leidenschaft sich in Saladins Arme zu werfen und den Ungläubigen die Thore seiner Festungen zu öffnen, und er bezwang seinen Widerwillen gegen das Haupt der Gesandtschaft indem er unterweges sich zu ihr gesellte. Durch seinen Einfluß auf das Gemüth eines alten Freundes gelang es ihm, einen Vergleich zu Stande zu bringen, der wenigstens die öffentliche Ruhe sicherte. Das voreilig ausgesprochne Interdict wurde aufgehoben, aber Boëmund blieb unter dem Banne. Kein Zureden konnte ihn bewegen, sich mit seiner Gemahlin auszusöhnen, und von unkluger Rachgier beherrscht, schwächte er seine eigne Macht, indem er die vornehmsten und reichsten Barone zwang, in den Staaten Rupins vom Berge, der jetzt an der Stelle des Gewalträubers Melik in Klein-Armenien herrschte, eine Zuflucht zu suchen.

Auch in Jerusalem zogen die Großen des Königreichs sich immer mehr von dem Hofe zurück. Sie fühlten wenig Neigung, die Mutter Balduins als Regentin zu ehren und sahen mit Verdruß den Gebrauch, den die Anhänger derselben von der ihnen beinahe ganz überlaßnen Gewalt machten. Der Graf von Tripolis hatte in Antiochien der gemeinschaftlichen Sache mit Eifer gedient, und jetzt, da kein europäischer Fürst ihm im Wege stand, rief der einmüthige Wunsch Aller ihn von neuem an das Staatsruder, welches die sinkenden Kräfte des Kranken nicht mehr zu führen vermochten;

aber Raimund wollte sich nicht noch einmal dazu drängen. Von der Gegenpartei eingenommen, würde der König jeden Versuch, ihr Ansehen zu bestreiten, für Hochverrath erklärt haben; nur die Gefahr seines Landes konnte ihm die Augen öffnen und es ließ sich voraussehen, daß der Augenblick, der die Untüchtigkeit der gegenwärtigen Stützen des Throns an den Tag bringen mußte, nur zu bald zu erwarten sey. Der Gedanke, dann als der Retter von Palästina aus der nicht verschuldeten Dunkelheit hervorzutreten, hatte schon längst dem Ehrgeize des beleidigten Fürsten geschmeichelt; als die einzige Aussicht in mißmüthiger Unthätigkeit, war er in der Seele desselben zur festen Vorstellung gewurzelt. Das Bewußtseyn eines edlen Bewegungsgrundes umgab die stille Empfindlichkeit getäuschter Hoffnungen mit dem Lichte reiner Besorgniß um das Vaterland, und indem der erfahrne Staatsmann sich in der Vorherverkündigung widriger Schicksale gefiel, gewöhnte er sich, sie nicht blos von der schlimmen Seite, eher als eine vielleicht heilsame Erschütterung zu betrachten. Keine seiner Handlungen beweiset, daß er nicht aufrichtig das Gute gewollt habe; er strebte nach der Gewalt, um sie zum Wohl des Ganzen auszuüben, aber nur unter einer traurigen Bedingung konnte sie in seine Hände übergehen: der einzige gesetzmäßige Weg, der zu ihr führte, mußte durch neue Unglücksfälle gebahnt werden und in der Zuversicht, das Ziel nicht zu verfehlen, übersah Raimund die Schwierigkeit, auf einem so schlüpfrigen Pfade sich von jedem Vorwurfe frei zu erhalten.

Vielleicht hätte er, von den mächtigsten Baronen unterstützt, durch einen raschen Schritt dem um sich greifenden Uebel jetzt noch Schranken setzen können. Während er von der Zeit die Wiederherstellung seines Ansehens erwartete, gab er dem späteren Verdachte, daß

er das Unglück, wo nicht befördert, doch gewünscht und nicht ohne Absicht die Gelegenheit, ihm zu steuern, versäumt habe, einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit. Sein Zögern verstärkte die Gegenpartei für die Zukunft wie für den Augenblick, und schon hatte das Verhängniß des übel berathnen Landes in Jerusalem drei Männer zusammengeführt, die bei der auffallendsten Verschiedenheit der Fähigkeiten und auch der Absichten sich nur vereinigt zu haben schienen, um den schon zu raschen Gang des Verderbens zu beschleunigen. Der unverständige Tolltrotz Rainalds von Chatillon machte seine rohe Tapferkeit der Partei, für die er focht, gefährlicher, als dem Gegner und wenn seine Gefangenschaft vielleicht ein Gewinn für Antiochien gewesen war, so konnte seine Befreiung dem Königreiche nur Unheil bringen. Guido von Lusignan, eingebildet auf ein Glück, das ihm für Verdienst galt, verbarg das dunkle Gefühl seiner Schwäche hinter der leeren Aufgeblasenheit eines unbeholfnen Stolzes. Zu unbedeutend, um auf irgend einer Stufe bemerkt zu werden und blos zum leidenden Werkzeuge geboren, würde er, allein stehend, wenig Gutes, doch auch nicht viel Böses gestiftet haben; aber von schlauer Bosheit geleitet, mußte der Gemahl der Prinzessin einem ränkevollen Priester als die leblose Gestalt einer Macht dienen, in deren Namen Nichtswürdigkeit und Sittenlosigkeit mit frecher Stirne die letzten Kräfte eines unglücklichen Volkes zu Grunde richteten.

Nicht ohne laute Mißbilligung hatten die würdigsten unter den Prälaten des Landes die schnelle Erhebung eines geistlichen Abenteurers gesehn, der gleich andern seines Standes in Palästina ein Glück suchte, zu welchem in seinem Vaterlande Auvergne weder seine beschränkten Umstände, noch der Ruf der Gelehrsamkeit oder eines frommen Wandels ihn zu berechtigen schienen. Heraklius war nicht ohne natürliche Anlagen, aber

Leichtsinn und Hang zu Ausschweifungen hatten ihn gehindert, sie auszubilden; eine schöne Gestalt diente ihm zur Empfehlung, und mehr schlau als klug, ersetzte er den Mangel des Verdienstes durch die Gabe, den Wünschen der Großen zu schmeicheln, sich ihnen zu der Befriedigung ihrer Leidenschaften wie zu der Ausführung ihrer Entwürfe zu leihen. So war es ihm gelungen, sich den Schutz der Mutter des Königs zu erwerben, und bald stand er so fest in ihrer Gunst, daß er die Beförderung zu dem Erzbißthume von Cäsarea nur als den ersten Schritt in einer glänzenden Laufbahn betrachtete. In den Berathschlagungen der Kirchenväter fand er sich von einem Gefährten verdunkelt, den Alexander III durch wiederholte Beweise ausgezeichneter Achtung ehrte; aber in Rom, wie überall, wußte er die Mittelmäßigkeit sich zum Freunde zu machen, und während Wilhelm mit Eifer die Rechte der Kirche des heiligen Landes vertheidigte, bahnte Heraklius im Stillen sich den Weg zu der höheren Stufe, nach welcher schon längst seine dreiste Zuversicht gestrebt hatte.

Der Papst lieh den mit Anstand vorgetragnen Beschwerden des Erzbischofs von Tyrus über die Anmaßungen der Ordensritter ein günstigeres Gehör, als einst Hadrian IV den ungestümen Klagen des alten Fulcher, und ein besondrer Artikel*) der Beschlüsse der Kirchenversammlung sicherte von nun an die Würde der morgenländischen Geistlichkeit, indem er die Freiheiten der Hospitaliter genau auf den Sinn der früheren Verordnungen des heiligen Stuhls beschränkte. Wilhelm hatte durch die glückliche Beendigung dieser Angelegenheit den Bischöfen von Palästina einen wichtigen Dienst geleistet, aber er sollte die Früchte seiner Bemühungen

---

*) Der ein und zwanzigste. Chron. Gervasii, ap. Selden. S. 1454.

nicht ernten. Eine ihm aufgetragne Unterhandlung in Constantinopel verlängerte seine Abwesenheit bis auf beinahe zwei Jahre, und als er im Julius 1180 bei Berytus dem Könige persönlich von seiner Sendung Rechenschaft ablegte, wurde er bald gewahr, daß alle Verhältnisse sich geändert hatten. Der alte Lehrer war dem früh gereiften Zöglinge fremd geworden; er sah seinen Rath mit Kälte aufgenommen, oft selbst verdächtig gemacht, und unfähig, sich zu der Gewandtheit des zudringlichen Eigennutzes hinab zu lassen, zog er sich nach Tyrus zurück, um seinen Eifer ganz der geistlichen Führung der ihm anvertrauten Heerde zu widmen. Balduin verachtete den schalen Weihrauch unbedingter Beistimmung, er konnte bescheidnen Widerspruch ertragen und glaubte sich über den Einfluß der Schmeichelei erhaben; aber er wußte sich nicht vor ihr in Acht zu nehmen, wenn sie sich das Ansehen gab, eine vorgefaßte Meinung zu bestreiten und doch nur neue Gründe zur Unterstützung derselben zu finden. Die gewichtigern Einwürfe, welche dem graden Sinne aufgeklärter und redlicher Diener einleuchteten, galten ihm dann nur für übeln Willen, und Heraklius, von seiner Beschützerin bei ihrem Sohne eingeführt, war zu sehr Meister in der Kunst, sich widerlegen zu lassen, um nicht in kurzem das volle Vertrauen seines Gebieters zu gewinnen.

Nicht lange nach der Rückkehr der beiden Erzbischöfe war der bejahrte Patriarch Almerich gestorben, und zu der Widerbesetzung des erledigten Stuhls versammleten sich die vornehmsten Geistlichen des Königreichs Jerusalem. Nach der Verfassung von Palästina entschied die Wahl des Königs zwischen zwei Prälaten, welche die Chorherren des heiligen Grabes ihm vorzuschlagen das Recht hatten. Die allgemeine Stimme, nicht nur des Priesterstandes, sondern auch der Barone und des Volks nannte den Erzbischof von Tyrus, als

den würdigsten; selbst die Partei der Gräfin Agnes wagte keinen Widerspruch, sie verlangte bloß die zweite Stelle für den Günstling des Königs. Als Wilhelm die Chorherren im Begriff sah, sich den Wünschen der arglistigen Frau zu fügen, erhob er sich und leistete feierlich Verzicht auf die bereits zu seinem Vortheil ausgesprochne Wahl unter der Bedingung, daß auch sein Nebenbuhler ausgeschlossen und zwei andre ernannt werden sollten. Der auf eine alte Prophezeiung, daß das Kreuz des Erlösers, welches der Kaiser Heraklius den Heiden entrissen hatte, durch einen andern Heraklius wieder verloren gehen würde, gestützte Widerspruch konnte auf einen Theil seiner Zuhörer Eindruck machen, und der streng sittliche Mann scheint die wichtigern Gründe der Verwerfung seines Gegners aus Achtung für die bischöfliche Würde verschwiegen zu haben, aber er irrte, indem er durch eignes Entsagen auch dem verachteten Emporkömmling den Weg zu versperren glaubte. Beide wurden gewählt und Heraklius erhielt die Bestätigung des Königs.

Er mußte nun bald die Seele einer Partei werden, die durch ihn sich nur hatte verstärken wollen; aber noch hielt er sein Ansehen nicht für fest genug gegründet, um die Larve der tiefsten Unterwürfigkeit unter den Willen Balduins, der Gräfin Agnes und der Prinzessin Sibylla abzulegen. Auch die übrigen Häupter glaubten, jedes für sich, in ihm ein bereitwilliges Werkzeug ihrer Plane gefunden zu haben, und alle wurden im Stillen von ihm gelenkt. Rainald von Chatillon, durch seine Vermählung mit Stephanien, der Witwe Humfrieds II von Toron, jetzt einer der reichsten Barone des Königreichs *), schien an dem Zwiespalt

*) Als Erbtochter Philips von Milly, Herrn von Naplusa, brachte sie ihm große Besitzungen und die Verwaltung der

unter den Großen keinen Antheil nehmen zu wollen, und der König setzte ein besonderes Zutrauen auf die persönliche Ergebenheit des Fremdlings, der in seinem Lande einheimisch geworden war. Gern hätte Agnes ihn auf ihre Seite gezogen, aber die Höflinge verzweifelten an der Möglichkeit, ihn für irgend eine Partei zu gewinnen; Heraklius ließ sich durch die rauhe Außenseite nicht abschrecken, er schmeichelte dem Ehrgeiz des stolzen Kriegers durch die Aussicht auf eine Verbindung seines Stiefsohns, Humfrieds III, mit der achtjährigen Prinzessin Isabella, der Tochter der verwittweten Königin Maria, und seinem Eigennutz durch den Vorschlag eines vortheilhaften Gütertausches. Balduin wurde durch die Vorstellung, daß die reichen und durch ihre Lage zwiefach wichtigen südlichen Provinzen eines treuen und kräftigen Beschützers vor allen andern bedürften, überredet, seine Einwilligung zu geben und Rainald bekam Carach, Montreal und die übrigen Städte und festen Schlösser an der Morgenseite des todten Meeres.

Unwillig über Heraklius allgemein getadelte Erhebung hatten die Mißvergnügten von neuem laut den Wunsch geäußert, den Grafen von Tripolis an der Spitze der Verwaltung zu sehen. Die Gräfin Agnes fürchtete eine Verbindung der Großen gegen ihre angemaßte Gewalt; ein Bürgerkrieg würde die herrschsüchtige Frau wahrscheinlich nicht abgeschreckt haben, aber sie fühlte sich zu einem entscheidenden Schritte noch nicht mächtig genug. Durch den Beitritt Rainalds verstärkt, glaubte sie, einen kühnen Versuch wagen zu dürfen, und eine Reise nach Palästina, zu welcher in Tripolis Anstalten gemacht wurden, diente ihr zum Vorwande. Der Zug eines Vasallen, der nach zweijähriger

Güter ihres Sohnes zu. Sie war nach Humfrieds Tode mit Milo von Planci vermählt gewesen.

Abwesenheit seine Güter in Galiläa besuchen wollte, wurde als eine gegen den Thron gerichtete Unternehmung geschildert, das bei der Unsicherheit des Weges nöthige Gefolge von Bewaffneten zu einem Heere vergrößert, und Agnes, von ihrem Bruder Joscelin unterstützt, bestürmte den von ihren Anhängern umlagerten Kranken so lange mit Bitten und Klagen, bis er sich hinreißen ließ, dem Grafen von Tripolis, als einem Feinde des Vaterlandes, den Eintritt in das Königreich zu untersagen *). Die Absicht, ihn dadurch zu offner Empörung zu reizen, schlug jedoch fehl; Raimund, zu klug, seinen Gegnern zu gegründeten Klagen Anlaß zu geben, kehrte von Dschibele, wo er den Befehl erhielt, wieder in seine Grafschaft zurück und wartete ruhig den Eindruck einer so unbesonnenen Verletzung des Vasallenrechts auf die Gemüther der Großen ab. Unmöglich konnten auch die übrigen Barone dabei ruhig bleiben; sie eilten von allen Seiten nach Jerusalem und drangen mit solchem Nachdruck auf Genugthuung, daß Balduin ihnen die Erlaubniß, den Beleidigten feierlich von der Grenze einzuholen, nicht zu verweigern wagte.

Nur widerstrebend hatte er sie ertheilt; die öffentliche Aussöhnung, so willig auch der Graf die Hand dazu bot, vermochte doch den alten Argwohn in der Brust des Königs, durch den Raimunds anscheinende Gleichgültigkeit bei der Gewalt seiner unwürdigen Verfolger vielleicht am ersten entschuldigt werden kann, nicht zu besiegen. Der Augenblick der Gefahr, welcher den Anmaßungen der Parteien ein Ende machen mußte,

*) Comitissa — — — mulier plane Deo odibilis et in extorquendo importuna, et eiusdem frater, regius Senescalcus, cum paucis eorum sequentibus, viris impiis, Regem ad hoc protervius impellebant. W. Tyr. l. XXII. c. 9. S. 1022.

rückte indessen immer näher heran, und der frevelhafte Uebermuth des Mannes, dem Balduins übelgegründetes Vorurtheil das Schicksal der südlichen Provinzen anvertrauet hatte, schien ihn noch beschleunigen zu wollen. Weder durch das Alter noch durch die erfahrnen Unfälle von der rohen Gewaltthätigkeit einer unrühmlichen Jugend geheilt, überfiel Rainald eine friedliche Caravane von Andächtigen und Handelsleuten, die unter dem Schutze des Stillstandes von Damaskus nach Mekka zogen, und von Pharuk Schah, dem Neffen des Sultans, zurückgeschlagen, wußte er durch den Einfluß seiner Partei in Jerusalem die gefoderte Auslieferung der Gefangnen und der geraubten Güter zu hindern. Saladin, an einer entfernten Grenze beschäftigt, konnte den Bruch der beschwornen Verträge nicht auf der Stelle ahnden, aber er bedurfte nicht noch des Sporns der Rache, um seinen Arm gegen das vereinzelte Reich der Franken zu bewaffnen.

Glaubenseifer und Staatsregel machten ihn zum unversöhnlichen Feinde der Christen. Nie konnte er das Schwerdt des Propheten niederlegen, nie mit den Verächtern des Korans Frieden schließen, und wenn er ihnen Zwischenzeiten der Waffenruhe zugestand, geschah es nur, um sich zum neuen Kampfe vorzubereiten, die Hindernisse, welche seine Schritte hemmen konnten, aus dem Wege zu räumen. Der Besitz von Palästina war nicht das letzte Ziel seiner stolzen Plane, aber eine nothwendige Bedingung derselben und mit jeder neuen Unternehmung lernte er seine Gegner, die mohammedanischen wie die christlichen, besser kennen. Nicht Unsicherheit oder Wankelmuth lagen der öfteren Abänderung seiner Entwürfe zum Grunde, sondern ein sich mit jedem Schritte berichtigendes Urtheil, und selbst seine Fehler brachten ihm den Gewinn belehrender Erfahrung. Er betrachtete die Staaten der Nachkommen Zenghi's als

eine leichte Beute, sobald es ihm gelungen seyn würde, seinen Rücken gegen die Angriffe der Franken zu decken. Zwar befürchtete er von ihrer beschränkten Staatskunst keine aufrichtige Verbindung mit dem Fürsten von Halep, aber die Lage des durch die Natur und den Türken unüberwindliche Festungen geschützten Königreichs nöthigte ihn fortdauernd zu einer nachtheiligen Zersplitterung seiner Kräfte. Er hatte zwar eine Flotte, aber noch keinen Landungspunct in Syrien, jeder Zug durch die Wüste setzte ihn der Gefahr aus, unter ungünstigen Verhältnissen zur Schlacht gezwungen zu werden und er durfte auf keine dauernden Eroberungen jenseits des Euphrats rechnen, so lange Joppe, Akkon, Tyrus und andre Seestädte seine Geschwader von der Küste zurück hielten, Carach, Montreal und die Menge der festen Burgen seinen Heeren den geraden Weg aus Aegypten nach Damaskus versperrten.

Während die Franken im blinden Eifer der Parteien seiner ganz vergessen zu haben schienen, benutzte er mit reger Thätigkeit die Muße des Waffenstillstandes, um seine Herrschaft in den eroberten Bezirken Syriens zu befestigen und sich von allen Hindernissen der beschloßnen Unternehmung frei zu machen. Er ordnete mit Klugheit die noch nicht genau bestimmten Verhältnisse seiner Statthalter, übergab die wichtigsten Plätze seinen nächsten Verwandten oder andern Befehlshabern von geprüfter Treue und ehrte das Andenken seines Bruders Turan Schah, der in Alexandrien gestorben war, indem er die nicht unbeträchtlichen Schulden des tapfern, aber schwelgerischen Fürsten bezahlte. Um die unter den türkischen Oberhäuptern in Yemen ausgebrochnen Streitigkeiten zu unterdrücken, schickte er ein Heer nach der arabischen Halbinsel; gegen den Sultan von Ikonium aber zog er in Person zu Felde. Kilidsche Arslan II, der die nördlichen Provinzen angegriffen hatte, wurde

geschlagen und trat einem allgemeinen Bündnisse gegen die Christen bei, dessen Bedingung der Sieger durch einen Streifzug nach Klein-Armenien erfüllte *). Seine Absicht war jedoch nicht, sich auf eine Unternehmung in diesen Gegenden einzulassen; er mischte sich nicht in die Unruhen, welche in Mesopotamien nach dem Tode Seiphoddin Ghazi's **) entstanden waren, und der Bruder desselben, Ezzoddin Masud, bestieg ungehindert den Thron von Mosul.

Selbst an einer ihm weit näheren Staatsveränderung nahm Saladin, wenigstens öffentlich, keinen Antheil. Ismael Saleh war am 15. November 1181 aus der Welt gegangen ***). Ohne seine Schuld schon in der Kindheit von der Höhe, zu welcher seine Geburt ihn bestimmte, herab gestürzt, erreichte er kaum das Alter von neunzehn Jahren. Als er sein Ende nahe fühlte, strebte er noch, den ihm übrig gebliebnen Rest seiner Länder dem Hause Zenghi's zu erhalten; er setzte den Brudersssohn Nureddins, Ezzoddin Masud, zu seinem Erben ein und verpflichtete die Beamten und Emire durch einen Eid, ihm Gehorsam zu leisten. Der neue Beherrscher fand auch, als er im Februar des folgenden Jahres nach Halep kam, keinen Widerspruch und erfüllte durch die Versetzung der Mutter Ismaels in seinen Harem die Gebräuche der Besitznehmung ****),

*) Abulf. c. 10. 11. S. 25. 26. 27, c. 12. S. 28, c. 15. S. 30.

**) Er war den 30. Junius 1180 gestorben. Nach Abulf. c. 12. S. 27. den 3. Saphar 576.

***) Nach Abulf. c. 13. S. 28, im Monat Resjeb 577.

****) Diese uralte Sitte, von welcher schon im Alten-Testamente bei der Empörung Absaloms gegen seinen Vater [2n Buch Samuels, c. 16. v. 21—23.] sich ein Beispiel findet, scheint im Morgenlande zu den wesentlichen Gebräuchen der Besitznahme gehört zu haben. Auch Saladin versäumte nicht, nach dem Tode Abeds sich den Harem desselben zuzueignen.

aber er überzeugte sich bald von der Schwierigkeit, zwei durch den Euphrat getrennte Staaten zu behaupten, und trat mit der Einwilligung der Großen seinem älteren Bruder, Emadoddin Zenghi, das syrische Fürstenthum gegen das näher bei Mosul gelegne Sindschar ab. Saladin hinderte weder den Tausch noch die übrigen Verhandlungen, in der Stille aber unterhielt er ein Verständniß mit den mißvergnügten Emiren, die, ihrer Meinung nach, von der neuen Regierung nicht hinlänglich belohnt, von seiner Freigebigkeit sich weit größere Vortheile versprachen. Eigennutz und Mißgunst bahnten überall im Frieden ihm den Weg zur Ausbreitung seiner Macht und in der Zuversicht, durch den Haß der Parteien bald Meister von Halep zu werden, konnte er nun durch einen Zug gegen Palästina sich zu noch größeren Eroberungen vorbereiten.

Aus wiederholter Erfahrung die Ueberlegenheit der Franken auf dem Kampfplatze scheuend, hatte er mit großer Vorsicht sich zu dem Kriege gerüstet. Durch fleißige Uebung suchte er die mit Helm und Lanze bewaffneten Scharen an die Fechtart der schweren Reiterei zu gewöhnen und gegen die Gewohnheit der Morgenländer scheint er selbst auf die Bildung einiges geordneten Fußvolkes bedacht gewesen zu seyn *); im Vertrauen auf den, dem Geiste seiner Heere mehr zusagenden Kampf mit Pfeil und Wurfspies, suchte er jedoch diesen stets zu dem entscheidenden zu machen und immer sichtbarer wird in seinen Unternehmungen das Bestreben, durch die Kunst der Feldzüge die Vortheile seiner Gegner in der Kunst der Schlachten zu vereiteln. Nach asiatischer Sitte verbreiteten seine leichten Geschwader sich weit umher, um das Land zu verwüsten, doch nie

*) Er gebrauchte es in diesem Feldzuge zum ersten Male zur Besetzung der Pässe.

durften die regelmäßigen Abtheilungen sich auflösen und sorgfältig suchte er für sie Stellungen aus, wo sie weder Mangel leiden, noch zum Gefechte genöthigt werden konnten. Dem Feinde ausweichend, vermied er das Handgemenge, so lange nicht die Begünstigungen des Bodens, der frischen Kraft oder vielfacher Uebermacht ihn dazu aufzufodern schienen, und durch die schnelle Ausführung, von fern angelegter, zusammentreffender Züge wußte er stets, wenigstens auf Einem Punkte, sich der Vortheile des unerwarteten Angriffs zu versichern. Die Jahrbücher seiner Zeit, zu sehr mit der Aufbewahrung einzelner Thaten beschäftigt, geben nur wenig Licht über den eigentlichen Gang der Begebenheiten, aber der, selbst nach den glücklichsten Schlachten fast immer den Siegern nachtheilige Erfolg am Ende des Feldzuges, wenn auch oft durch die Verfassung oder die Fehler der Franken zu erklären, muß doch den Blick des Freundes der Kriegsgeschichte auch auf die andre Seite lenken und nicht ohne Antheil richtet er sich auf Saladins Fortschritte in der höheren Kunst dem Anschein nach gewagter Bewegungen, die nothwendig auf eine richtige Beurtheilung der Kräfte, der Lage und der örtlichen Verhältnisse weitläuftiger Länder sich stützen mußten.

Die Zeit des Waffenstillstandes nahete sich dem Ende, als im Frühlinge des Jahrs 1182 funfzehnhundert Pilger auf der Ueberfahrt von Europa das Unglück hatten, nach den Untiefen in der Nähe von Damiata verschlagen zu werden. Die Fahrzeuge waren nicht zu retten und vergebens beriefen die Gestrandeten sich auf den bereits von den Christen gebrochnen Vertrag. Saladin beantwortete die Foderung des Königs, sie frei zu lassen, durch eine Bothschaft, welche in Jerusalem für die Plünderung der Caravane Genugthuung verlangen, im Fall der Weigerung aber den Stillstand für

aufgehoben und die Schiffbrüchigen für Kriegsgefangne erklären sollte. Ehre und Rechtlichkeit sprachen für die Bestrafung des Frevels und die Befreiung der Unglücklichen, aber Rainalds Partei setzte in der Versammlung der Barone nicht nur die Billigung der That sondern auch den Vorschlag durch, unverzüglich die ganze Macht des Königreichs bei Carach zusammen zu ziehen. Vergebens stellte der Graf von Tripolis die Gefahr der Vereinigung aller Kräfte auf einem Grenzpunkte vor, da man ja noch nicht wisse, auf welcher Seite der Feind angreifen werde und sich des Vortheils, ihm auf dem kürzesten Wege entgegen zu gehen, nicht begeben dürfe. Man beschuldigte ihn, daß er nur um sein Land und um die Güter seiner Gemahlin im nördlichen Galiläa besorgt sey, und von der Menge überstimmt, mußte er sich dem Heere anschließen, welches der König in Person nach der südlichen Grenze begleitete. Kaum war es dahin aufgebrochen, als Saladins syrische Statthalter mit vereinter Macht in die verlaßnen Provinzen einfielen und bis an den Fuß des Thabors vordrangen. Die erste Kunde von der Verwüstung eines der reichsten Landstriche von Palästina, welche das christliche Lager erreichte, war mit der Meldung von dem Falle der festen Stadt Buria *) und der Wegführung von mehr als fünf hundert Menschen in die Knechtschaft begleitet und gleich darauf lief die Nachricht ein, daß das einzige Schloß, welches die Franken seit dem Verluste von Suet noch in der beinahe ganz von den Feinden besetzten Provinz Hauran **) behaupteten, fast ohne Gegen-

---

*) Vielleicht Dahuri, oder Dahyr, aus Thabor verdorben, nicht weit von dem Dorfe Naïn. Büsching.

**) Suet, das Schloß, welches unter Amalrichs Regierung so schlecht von den Templern vertheidigt wurde. — Hauran, jetzt: Scikipf, die alte Landschaft Trachonitis.

mehr übergegangen sey. In der Bestürzung über diese Unfälle versäumten die Christen das unfehlbare Mittel, die aus Aegypten vordringende Macht aufzuhalten. Schon waren bei Saladins Heere die mitgebrachten Vorräthe aufgezehrt, und außer Stande, in der Hitze der Jahrszeit den weiten Bogen durch die Wüste zu beschreiben, würde es, nicht ohne Verlust, haben umkehren müssen, wenn es die beiden einzigen Punkte, wo es Wasser schöpfen konnte, die Brunnen von Gerba und Ras el rasit, besetzt gefunden hätte. Jetzt konnte nichts mehr seinen Zug nach Damaskus hindern und die Franken mußten schleunig nach der unbesonnen entblößten nördlichen Grenze zurück eilen *).

Ihre ganze Macht betrug, außer dem Fußvolke, nicht mehr als siebenhundert Lanzen und wie es scheint, führte Rainald von Chatillon den Oberbefehl. Der Graf von Tripolis lag an einem doppelten Wechselfieber krank, die Menge der Großen und der Bischöfe, welche das Heer begleiteten, war, wie gewöhnlich, über das was geschehen sollte, uneins und mit Schmerz sah der König bei den Nachrichten, die ihm jetzt nicht mehr verhehlt werden konnten, wie sehr er sich in der Wahl seiner Werkzeuge geirrt hatte. Treulose oder ungeschickte Befehlshaber übergaben die festen Plätze an Scharen, die, ungeübt in der Kunst der Belagerungen, durch bloße Pfeilschüsse die Vertheidiger von den Mauern vertrieben, unbesonnene Häupter verließen ihre Posten, um durch irgend einen Fang ihre Raubsucht zu befriedigen, und in den Berathschlagungen wurde kein Vorschlag mehr mit Ruhe erwogen; bei den Parteien kam nie die Sache selbst, sondern nur das Ansehen, welches die

*) W. Tyr. c. 15. S. 1027. — Nach Abulf. c. 14. S. 29, gieng Saladin den 5. Muharrem 578, d. i. den 12. Mai 1182 nach Syrien.

Gegner dadurch gewinnen könnten, in Betrachtung. Im Gefühl der dringenden Noth ermannte sich der Kranke noch einmal und übernahm selbst die Anführung seiner Krieger. Mit Ueberlegung wählte er zwischen Akkon und dem See von Tiberias eine Stellung, wo er die Entwickelung des feindlichen Angriffs erwarten konnte. Er lagerte sich bei dem Quell von Sephoris, wo, nicht weit von Nazareth *), die, das nördliche und mittlere Syrien in der Länge durchschneidende, Bergkette, sich gegen Abend wendend und gegen die Meeresküste und das Vorgebirge des Karmels auslaufend, in zwei Arme gespalten das Thal von Balbek **) umschließt und das Flußbette des Letane von dem Laufe des Jordans scheidet. Saladin kam in dem ersten gegen Tyrus herab; seine zahllosen Schwärme durchstreiften das Land, aber zwanzigtausend Mann regelmäßiger Kriegsvölker rückten in Ordnung mit gemeßnen Schritten vor. Balduin, durch die Schlösser von Belvoir und Saphet ***) gedeckt, zog sich seitwärts gegen den See und nöthigte dadurch den Sultan, bis an den Jordan zurück zu gehen. In der Absicht, das Heer des Königs, welches auf dem Kamm der Anhöhen ihnen stets zur Seite blieb, in das Thal herab zu locken, drangen die Türken plötzlich wieder vor und bedroheten zu gleicher Zeit Belvoir und Tabaria ****). Balduin

*) Jetzt Saphuri und Nasra.

**) El Bekaa.

***) Belvoir, von Belford verschieden, scheint das von dem Connetable Humfried neu erbauete Schloß gewesen zu seyn, es lag zwischen Saphet und Tiberias, oder, wie die Franken es jetzt nannten: Tabaria. — Saphet oder Safad, im Jahre 1759 durch ein Erdbeben zerstört, ist in der neueren Zeit als die Wiege der Macht des bekannten Scheich Daher berühmt geworden. Volney, t. II. S. 213.

****) Im ersten Rabia 578, Julius 1182.

eilte diesen Städten zu Hülfe und schnell breiteten nun die Feinde ihre Scharen aus, um den kleinen Haufen zu umzingeln. Gleich im Anfange des Gefechts zogen einige angesehene Ritter, an dem Erfolge verzweifelnd, sich feig aus dem Getümmel zurück *), aber dennoch bewährte sich auch hier die unwiderstehliche Kraft der fränkischen Schlachthaufen und nach einem harten Kampfe behauptete Balduin siegreich die Wahlstadt.

Saladin konnte erst hinter den Mauern von Paneas Halt machen, aber es gebrach ihn nicht an Mitteln, den Fehler seiner Uebereilung zu verbessern. Eine mächtige Flotte hatte die Mündungen des Nils verlassen um eine Landung an der syrischen Küste auszuführen, und sein Bruder Adel drang aus Aegypten gegen die südliche Grenze von Palästina vor. Im Anfange des Augusts erschien das Heer des Sultans plötzlich vor den Mauern von Berytus und fast zu gleicher Zeit zeigten auch seine Geschwader sich auf der Rhede. Die Lage der Stadt auf einer flachen Landspitze erleichterte die Annäherung der Schiffe und der Sturm begann von allen Seiten mit der größten Heftigkeit. Kaum hatten die Christen von der Belagerung, welche Saladin in Person leitete, Nachricht erhalten, als auch schon eilende Bothen in dem Lager bei Sephoris eintrafen, um Hülfe für die Gegenden von Askalon und Gaza zu fodern. Wie gewöhnlich erhub sich ein Streit unter den Parteien des Kriegsraths und man würde über den Punkt, wohin das Heer sich wenden sollte, nicht einig geworden seyn, wenn nicht der König mit Nachdruck seinen Entschluß, Berytus zu retten, erklärt hätte. Die südliche Grenze war nicht entblößt, Adel hatte nur bis Darun vorrücken

*) W. Tyr. c. 16. S. 1023, will die Namen der Feigen nicht nennen, aber er führt die Tapfern an, welche den Sieg erfochten; kein Name eines Ordensritters findet sich darunter.

können, und größere Gefahr drohete dem Reiche, wenn Saladin sich einer Küstenstadt bemeistern konnte. Das Heer brach nach Tyrus auf und die Schnelligkeit, mit welcher auf des Königs Befehl schon am siebenten Tage eine völlig ausgerüstete Flotte von dreißig Seegeln in die See gehen konnte, giebt einen Beweis von den Fortschritten der Schifffahrt bei den Franken.

Der Sultan, von Balduins Rüstungen unterrichtet, verdoppelte nun seine Anstrengungen. Die Bürger, durch ihren Bischof und einen tapfern Befehlshaber angefeuert, hatten bis jetzt die fast ununterbrochnen Versuche seiner zahlreichen Kriegsvölker mit Unerschrockenheit ausgehalten, aber ihre Kräfte mußten sich erschöpfen und ein allgemeiner, mit dem ganzen Nachdruck der überlegnen Macht ausgeführter Angriff sollte das Schicksal der christlichen Stadt entscheiden. In verschiedne, einander unterstützende Scharen geordnet und durch das Versprechen freigebiger Belohnung aufgemuntert, begannen die Belagerer unter den Augen Saladins den Sturm. Die Ersten wurden zurückgeschlagen, aber da stets neue Haufen vorrückten, ermattete zuletzt der Widerstand und schon war eine Abtheilung nahe genug gekommen, um die Leitern anlegen zu können, als ein Zufall ihr den Sieg entriß. Der Anführer, von einem Pfeil ins Auge getroffen, stürzte von der Mauer herab und die Türken, von plötzlichem Schrecken ergriffen, kehrten in Unordnung den Rücken. Sie glaubten in dem Falle ihres Befehlshabers die Entscheidung des Schicksals zu sehen und keine Gewalt vermochte sie zu einem erneuerten Sturme zu bewegen.

Der Sultan mußte nun die Belagerung in eine bloße Einschließung verwandeln, da er, bei der Unerfahrenheit seiner Völker in der Kunst regelmäßiger Angriffe, weder Maschinen erbauet noch das Untergraben der Mauern versucht hatte. Er schickte der Flotte Befehl,

abzusegeln und zog sich bis auf eine geringe Entfernung von Berytus zurück. Wahrscheinlich mehr, um die Franken über seine eigentliche Absicht zu täuschen, als die Stadt, der jetzt die See offen war, auszuhungern, ließ er alle Zugänge zu ihr und zu seinem Lager durch aufgeschüttete Steinhaufen verschanzen und mit Fußvolk besetzen, indem er zugleich jenseits derselben das Land verwüstete und die Wartthürme in der ganzen Gegend abbrach. Noch immer sahen die Christen einem neuen Angriffe entgegen, als unerwartet die Nachricht von seinem Rückzuge eingieng. Alle vermutheten, daß er seine Waffen gegen Halep richten würde, aber so wichtig auch die Erhaltung dieses Staats für Palästina war, konnte doch keine Vorstellung die Vasallen länger unter den Fahnen zurück halten. Ihre Verpflichtung hörte mit dem Augenblicke auf, wo die Türken das Gebiet des Königreichs geräumt hatten, und da Balduin nicht im Stande war, sein Heer zu besolden, mußte er es entlassen ohne die weiteren Bewegungen des Feindes beobachten zu können.

Die Reichthümer, denen Amalrichs Habsucht die wichtigsten Schutzwehren seines Landes aufgeopfert hatte, waren schnell wieder verschwunden und eine fehlerhafte Verfassung, die Mißgunst der Parteien und die Erschöpfung der Schatzkammer beschränkten schon seit langer Zeit die Christen auf einen Vertheidigungskrieg, der ihre Kräfte langsam zu Grunde richtete und ihnen keinen andern Gewinn brachte, als die Befreiung von einem augenblicklichen Uebel. Saladin schien in diesem Feldzuge sie nur auf die Probe gestellt zu haben; er hatte seine alten Erfahrungen bestätigt gefunden, aber er durfte beinahe mit Zuversicht voraussetzen, daß sie, von ihm nicht beunruhigt, ihn auch nicht hindern würden. Irgend ein unbedeutender Streifzug gegen wehrlose Dörfer oder die Plünderung einer friedlichen Carawane

war alles, was er von einem kriegerischen Volke zu besorgen hatte, dessen verblendete Machthaber, unter sich selbst uneins und immer nur nach kleinlichen Vortheilen strebend, ihr wahres Heil nie begreifen lernten, und er konnte nun ohne Rücksicht auf die Feinde seines Glaubens mit der Ausführung eines Plans sich beschäftigen, dessen kühner Entwurf eben so glänzend das richtige Urtheil des Staatsmannes, als die große Uebersicht des Feldherrn beurkundet *). Anstatt, wie zuvor, seinem Vorschreiten von Aegypten gegen Palästina und von Damaskus gegen Halep zu folgen, sehen wir ihn plötzlich von den Grundlinien seiner Macht sich entfernen, und, nachdem er neue Stützpunkte am Tigris gewonnen hat, die Staaten Mesopotamiens und Syriens im Rükken nehmen, bis zuletzt die Franken, von allen Seiten umringt, mit Erstaunen sich als die Einzigen auf dem Kampfplatze noch Uebriggebliebnen finden.

*) Longe sublimiora mente conceperat. W. Tyr. l. XXII c. 19. S. 1031.

7.

Saladins erster Zug an den Tigris. — Belagerung von Mosul. — Balduins Vertheidigungsanstalten. — Guido von Lusignan, Reichsverweser. — Saladin bei Nazareth eingeschlossen. — Unfähigkeit Guido's. — Belagerung von Carach. — Guido's Empörung. — Der Graf von Tripolis, Anführer des Heers. — Saladins zweiter Zug an den Tigris. — Unterwerfung von Mosul.

Das Reich der Atabege von Syrien und Mesopotamien, von dem gefürchteten Zenghi gegründet und durch Nurreddin auf den höchsten Gipfel der Macht erhoben, sollte schon unter dem dritten Geschlechte von der Erde verschwinden. Ewiges Vereinigen, Zersplittern und Wiederaufbauen war das Schicksal der durch keine bürgerliche Verfassung befestigten Staaten der mohammedanischen Welt. Noch herrschten zwei Brudersſöhne Nureddins, Amadoddin Zenghi und Ezzoddin Masud, in Halep und Mosul, aber das erste dieser Fürstenthümer, seiner besten Besitzungen beraubt, konnte nur durch den Schutz der rückwärts liegenden Länder bestehen, und Mosul, obgleich noch immer der wichtigste Staat in Mesopotamien, war doch schon längst nicht mehr die Königin der weitläuftigen Provinzen des Euphrats und des Tigris. Die untergeordneten Emire der einzelnen Bezirke machten sich nach Nureddins Tode unabhängig und wenn sie auch fortdauernd eine Art von Bundesstaat bildeten: so fühlten doch nur wenige von

ihnen durch ihren eignen Vortheil oder alte Anhänglichkeit sich an das Schicksal der Enkel Zenghi's gebunden. Weniger Beschränkung von dem fremden Herrscher, als von dem nahen Oberhaupte fürchtend, bedachten sie nicht, daß vor der Größe der Macht die Entfernungen schwinden und Saladin konnte mit Gewißheit voraussehen, daß er die Meisten geneigt finden würde, sich ihm anzuschließen, sobald er, stark genug sie zu schützen, in ihrer Mitte sich zeigte.

Er rückte, nachdem er in Damaskus sein Heer ergänzt hatte, noch im September des Jahres 1182 *) gegen Halep vor, doch nur um den Uebergang seiner Völker über den Euphrat zu decken. Sobald diese bei Bira auf dem linken Ufer angekommen waren, folgte er ihnen in Person. Eine Unterhandlung Masuds, der den Franken ein Bündniß gegen den gemeinschaftlichen Feind angetragen hatte, diente zum Vorwande der Kriegserklärung; der Regent von Haran, dem Carrä der Römer in der Nähe von Edessa, vereinigte sich mit dem vordringenden Heere und schon auf den ersten Ruf des Sultans unterwarfen sich ihm einige der vornehmsten Emire. Die größere Anzahl ließ sich jedoch durch die Vorstellungen des Fürsten von Mosul noch zurückhalten. Masud rüstete sich mit Thätigkeit zu nachdrücklicher Gegenwehr und suchte auch durch auswärtige

*) Nach W. Tyr. l. XXII. c. 17. S. 1029, fieng er circa kalendas Augustales die Belagerung von Berytus an, und nach Abulf. c. 16. S. 30, soll er im ersten Rabia 578, also noch vor dem 7. August nach Mesopotamien aufgebrochen seyn. Nach Bohad. c. 20. S. 49, geschah es erst nach dem 21. Dschumad, also nach dem 23. September 1182, welches mit der Angabe des Erzbischofs besser übereinstimmt. Da Bohadin um diese Zeit selbst in Mosul war und, um Hülfe zu suchen, nach Bagdad geschickt wurde, verdient er auch hier den meisten Glauben.

Bündnisse sich zu verstärken. Der Kadi Bohadin, in der Folge Saladins Freund und Geschichtschreiber, wurde an den Chalifen Ahmed ledin Illah geschickt, aber er erhielt in Bagdad nichts, als leere Versprechungen; die Franken, durch Geldmangel und die Zwietracht der Parteien gelähmt, verkannten den Werth des ihnen angetragnen Bündnisses und die rückwärts liegenden mohammedanischen Staaten zeigten wenig Neigung, sich in den Streit zu mischen. Doch auch von fremder Hülfe verlassen, verlehr der unerschrockne Fürst nicht den Muth; er konnte den Uebergang von Edessa, Circesium, Nisibis und noch einigen wichtigen Plätzen nicht hindern, aber er bereitete sich zu einer kräftigen Vertheidigung seiner Hauptstadt.

Saladin hatte bis jetzt mehr durch Unterhandlung als durch die Gewalt der Waffen gesiegt; er gewann die Völker durch seine Milde, die Großen durch seine Freigebigkeit und enschädigte die Regenten, welche er jedesmal wechselte, durch reiche Besitzungen. Ein ernsterer Kampf begann unter den Mauern von Mosul. Am 11. November rückte der Sultan vor die Stadt und fieng sogleich an sie aus großen Kriegsmaschinen zu bestürmen; aber auch den Belagerten fehlte es nicht an dieser Art des schweren Geschützes und nachdem er drei Wochen lang die vergeblichen Versuche fortgesetzt hatte, mußte er die Unternehmung aufgeben. Besser gelang der Angriff auf Sindschar, welches am 7. Januar 1183 übergieng; die Besatzung und ihr Befehlshaber, ein Verwandter des Hauses der Atabege, wurden ehrenvoll entlassen. Diese Eroberung schränkte die Macht des Fürsten von Mosul auf den schmalen Landstrich zwischen dem Flusse Sindschar und dem Tigris ein und zu spät erschienen jetzt die Hülfsvölker von Halep. Auch der Beherrscher von Chalat, der sich Schah von Groß-Armenien nannte und in Person mit einem ansehnlichen

Heere heranrückte, begnügte sich, seine Vermittlung anzubieten und kehrte, da der Vergleich nicht zu Stande kam, ohne etwas zu unternehmen in seine Staaten am See Wan zurück. Gern ließ Saladin ihn ziehen, aber der Emir des näheren Merdin, der sich mit den Fremden vereinigt hatte, wurde durch die Verheerung seines Landes und den Verlust der Stadt Amida *), welche ihm die Gemeinschaft mit Armenien eröffnete, bestraft.

Zufrieden, in Mesopotamien Fuß gefaßt und den Fürsten von Mosul in die Unmöglichkeit versetzt zu haben, Halep zu unterstützen, trat der Sieger im Mai 1183 den Rückzug nach Syrien an. Zenghi hatte die Absendung des Hülfsheeres verzögert, um in der Abwesenheit des Sultans sich einiger befestigten Plätze zu bemächtigen; durch die unerwartete Rückkehr des Feindes überrascht und durch die Theilung der eignen Macht geschwächt, wagte er nicht, ihm im Felde zu begegnen. Saladin nahm das nahe gelegne Bergschloß Tell Chalid; Aïntab ergab sich ihm ohne Widerstand und der Fürst von Halep fand sich gegen das Ende des Mais in seiner Hauptstadt eingeschlossen. Weder die Festigkeit des Orts noch die Tapferkeit der Besatzung und der Einwohner konnten ihm Muth einflößen und nach wenigen Versuchen zur Gegenwehr, bei welchen Tatsch el Mulk, der jüngste Bruder des Sultans, tödtlich verwundet wurde, erklärte er sich bereit, sein Fürstenthum gegen das Land, welches er vorher besessen hatte, abzutreten und der Vasall des emporgekommnen Dieners seines Oheims zu werden. Er hatte in dem feigen Vertrage der Bürger von Halep gar nicht gedacht und als der Sieger vor ihren Thoren erschien, weigerten sie sich standhaft, eine Uebereinkunft anzuerkennen, welche ohne

*) Jetzt: Diarbekir, oder Kara Amid.

ihr Vorwissen geschlossen war. Saladin sah sich genöthigt, mit ihnen besonders zu unterhandeln und erst nachdem er ihnen durch einen feierlichen Eid Sicherheit der Personen und des Eigenthums versprochen hatte, ließen sie ihn von der Stadt Besitz nehmen.

Er bewirthete nun den neuen Vasallen an seiner Tafel. Obgleich für seine Person äußerst mäßig, verschmähte er doch nicht die geselligen Freuden eines frohen Mahles, wo leicht die Herzen der Männer sich öffnen. Stets bemüht, durch freundliches Entgegenkommen die Ueberwundnen mit ihrem Schicksale auszusöhnen, verbannte er allen Zwang und jede unangenehme Erinnrung aus dem versammleten Kreise und schien ganz der Gegenwart und dem Vergnügen zu leben. Um es auch bei dieser Gelegenheit nicht zu stören, beherrschte er den Schmerz über die ihm heimlich hinterbrachte Nachricht von dem Tode seines verwundeten Bruders, den er sehr geliebt hatte. Er gab im Stillen die Befehle zum Begräbnisse mit solcher Fassung, daß keiner der Anwesenden eine Veränderung in seinem Gesichte oder in seinem Betragen gewahr wurde. Am 18. räumte ihm Zenghi die Burg ein; die Besatzung von Harenk lieferte ihm selbst ihren Befehlshaber aus und gegen das Ende des Julius kehrte er als einziger Beherrscher der inneren Provinzen des nördlichen Syriens nach Damaskus zurück *).

Ausgezeichnetes Glück hatte die Unternehmungen des Eroberers begleitet, aber auch keiner verstand, wie er, es an seine Schritte zu fesseln. Wenn die Fehler seiner Gegner ihm den Weg bahnten: so bleibt ihm doch der Ruhm, daß er nicht nur sie zu benutzen, sondern selbst sie vorher zu sehen wußte. Sein Blick umfaßte das Ferne wie das Nahe; indem er keinen zufälligen Umstand

*) Abulf. c. 18. S. 33. 34.

vernachlässigte, blieben seine Absichten stets auf das Große gerichtet und unverrückt behielt er sein Ziel im Auge, so oft er auch einen andern Weg, es zu erreichen, einschlug. Längst hatte er nach dem Besitze der Stadt gestrebt, die er als den Schlußstein seiner Macht diesseits des Euphrats und zugleich als das Thor des innern Asiens betrachtete, aber um sie zu bezwingen mußte er ihr zuvor die Unterstützung aus den rückwärts liegenden Provinzen abschneiden, und nur eine richtige Schätzung der eigennützigen Beschränktheit ihres Beherrschers konnte ihm den kühnen Entschluß eingeben, Halep hinter sich zu lassen, während er über den Strom gieng, um die Kräfte von Mosul zu lähmen. Hatte auch die tapfre Gegenwehr Masuds die Eroberung der Hauptstadt von Mesopotamien vereitelt: so konnte doch der Besitzer der Pässe des Euphrats zu jeder Zeit den Angriff erneuern und die eifersüchtige Erbitterung Zenghi's gegen das jüngere Haupt des Hauses der Atabege bot ihm von Sindschar aus willig die Hand, den letzten der Erben Nureddins vom Throne zu stoßen.

Nicht weniger fand durch die Gleichgültigkeit der Franken gegen das ihnen von Masud angetragne Bündniß sich die geringe Meinung bestätigt, welche Saladin von ihrer Beurtheilung der Verhältnisse hegte. Durch den Geist der Kreuzzüge war bei ihnen die Kunst des Kampfes zu der höchsten, durch den Glaubenseifer der Krieg von der Staatsregel unabhängig geworden und die Selbstsucht der Parteien verbarg sich noch immer hinter dem alten Vorurtheile. Nur was dicht vor ihnen lag, konnte Eindruck auf sie machen und gleich Nachtwandlern sahen sie den Abgrund zu ihren Füßen nicht eher, als bis plötzliches Erschrecken sie aus ihrem Schlummer weckte. Die Staaten von Antiochien, Tripolis und Palästina, nur noch durch die Seestädte zusammenhängend, waren auf der Landseite überall durch

feindliche Besitzungen getrennt, aber eine noch weit nachtheiligere Scheidewand hatte der Mangel an Eintracht zwischen ihnen gezogen. Boëmund III blieb unthätig bei den Gefahren von Halep; er fühlte nicht die Wichtigkeit der Erhaltung dieses Staats, der seinem Fürstenthume zur Vormauer diente und anstatt sich mit dem Schwächeren gegen die Uebermacht zu verbinden, erschöpfte er thöricht seine Kräfte durch einen ungerechten Krieg in Cilicien. Es gelang ihm, den nach Manuels Tode nachlässig gewordnen griechischen Statthaltern die Stadt Tarsus zu entreißen, aber er konnte die jetzt unnütze Eroberung nicht behaupten und mußte sie gegen eine geringe Entschädigung dem Fürsten Rupin von Klein-Armenien abtreten. Er hatte, von seiner Leidenschaft beherrscht, an den letzten Schicksalen des Königreichs fast gar keinen Antheil genommen; von dem Feinde der Christen aus dem nahen Harenk in seiner Hauptstadt bedroht, eilte er erschrocken nach Palästina, um Hülfe zu suchen.

In Jerusalem glimmte das Feuer der Zwietracht unter der Asche, obgleich der Kampf der Parteien noch nicht zum Ausbruch gekommen war. Der Graf von Tripolis sollte jetzt den unglücklichen Erfolg des von ihm widerrathnen Zuges nach der südlichen Grenze verschuldet, oder wenigstens sich darüber gefreuet haben. Er wußte im Unwillen die Heftigkeit seiner Aeußerungen nicht immer ganz zu mäßigen, leicht mochte ihm ein unbedachtsames Wort entfahren seyn und bei der gereizten Spannung des Königs reichte ein bloßes Wort hin, den alten Argwohn von neuem zu wecken. Raimund hatte jedoch sich keinem Dienst entzogen und auch jetzt ließ er bei einer rasch beschloßnen Unternehmung durch keinen Beweis des Mißfallens an seiner Gegenwart sich von der Erfüllung seiner Lehnspflicht abhalten.

Eine seltsame Entrüstung bewirkte auf einmal, was

Masuds Vorstellungen nicht hatten ausrichten können. Von der Gewißheit des Zuges nach Mosul, an den anfangs Niemand glauben wollte, überzeugt, fand der Stolz der Franken sich beleidigt durch die Geringschäzzung, mit welcher Saladin, ohne erst die Abschließung eines Vertrages für nöthig zu halten, seine Heere nach dem entlegnen Lande geführt hatte. Er sollte dafür bestraft werden; zu gleicher Zeit eröffnete sich eine erwünschte Aussicht auf leichte Beute und zahlreich versammleten sich die Vasallen unter dem Panier des Kreuzes, welches der König in Person begleitete. In Verbindung mit den Fürsten von Halep und Mosul unternommen, hätte der Angriff zu den wichtigsten Erfolgen führen und der Macht des Sultans einen empfindlichen Stoß geben können; aber planlos, selbst ohne den Fürsten von Antiochien zur Mitwirkung aufgefodert zu haben, brachen die Christen in das feindliche Gebiet ein, um die Dörfer um Damaskus und Bosro zu plündern und der ganze Gewinn von zwei beschwerlichen Zügen beschränkte sich auf die Widereroberung des im vorigen Frühjahre verlohrnen Bergschlosses bei Suet. Selbst die Beute entsprach der gehegten Erwartung nicht; die Einwohner waren mit ihren beweglichen Gütern in das Gebirge entflohen und Rainald, der den Vortrab führte und durch das unvorsichtige Abstreifen der Einzelnen manchen Verlust erlitten hatte, brachte auch nicht Einen Gefangnen zurück.

Mißmüthig über den Ausgang eines übereilten Unternehmens und krank durch die ungewohnte Anstrengung, entließ der König das ermüdete Heer. Er sah mit banger Sorge der ungewissen Zukunft entgegen. So gut auch Saladin stets von dem Beginnen seiner Feinde unterrichtet war, schien doch den Franken die Vorsicht, an fremden Höfen Kundschafter zu unterhalten, noch nicht eingefallen zu seyn und Balduin konnte unmöglich

sich bei den widersprechenden Gerüchten beruhigen, die bald den Tod des Sultans, bald seine siegreiche Rückkehr und bald wieder seinen Zug nach Persien verkündigten. Die Vorsicht gebot, sich auf den schlimmsten Fall vorzubereiten und bei seiner, durch körperliche Schwäche gelähmten Thätigkeit setzte der König vorzüglich sein Vertrauen auf den Schutz künstlicher Vertheidigungsmittel. Vor allem lag ihm die, durch Mangel an Gelde unvollendet gebliebne Befestigung der Grenzplätze am Herzen, und auf dem im Februar 1183 versammleten Landtage stellte er den Ständen die Gefahr des Vaterlandes mit solchem Nachdruck vor, daß sie eine allgemeine Vermögenssteuer, welche auch auf die Güter der Geistlichen, der Kirchen und Klöster sich erstreckte, ohne Widerspruch bewilligten. Der Erzbischof von Tyrus hat uns die, in jenem Zeitalter durch zarte Achtung der Formen merkwürdige Urkunde aufbewahrt *). Nach derselben wurde der Beschluß von den Geistlichen und dem Adel gefaßt und die Abgeordneten des Bürgerstandes gaben ihre Beistimmung. Alle Güter, sowohl Grundstücke als ausgeliehne Gelder, sollten von ihrem Werthe Eins und von den Einkünften oder Zinsen Eines Jahrs Zwei vom Hundert bezahlen. Um das Drückende der Schätzung des Vermögens zu mildern, wurden nach der ausdrücklichen Bestimmung des Landtages in jeder Stadt zu diesem Geschäfte vier rechtliche und angesehene Einwohner eidlich verpflichtet und durch eine besondre Vorschrift angewiesen, jedem Bürger für sich, unter dem Siegel der Verschwiegenheit den Betrag der von ihm erwarteten Beisteuer bekannt zu machen, im Fall er aber seine Mittel zu hoch angeschlagen glaubte, seinem Gewissen anheim zu stellen, wie viel er geben wolle. Arme zahlten für ihren Heerd ein für

*) W. Tyr. l. XXII. c. 23. S. 1034.

allemal einen Byzantinen und, wenn ihnen dieses zu schwer wurde, nur die Hälfte. Auf gleiche Weise wurden auch alle Nichtansässige besteuert, deren bewegliches Vermögen nicht den angenommnen Satz von hundert Byzantinen überstieg und das dadurch einkommende Geld sollte nicht zu den gewöhnlichen Bedürfnissen des Staats, sondern allein zu der Vertheidigung desselben angewendet und zu diesem Zwecke keine andre Abgabe erhoben werden.

Man hatte nicht nöthig strengere Maßregeln anzuwenden; das seinen Führern gutmüthig ergebne Volk zeigte sich stets zu allem bereitwillig, was zum Wohl des Vaterlandes von ihm gefodert wurde, und die Furcht vor der drohenden Gefahr machte jedes Opfer leicht. Bei dem Schrecken, welchen der Fall von Halep verbreitete, sah man noch einmal die Franken von Einem Geiste beseelt, sich zu muthiger Vertheidigung rüsten. Ueberall erhoben, durch neue Werke verstärkt, sich wieder die verfallnen Mauern der Städte und Burgen, besonders wurden in der Gegend von Berytus große Anstalten zur Gegenwehr gemacht, und auch die offnen Dörfer durch Erdwälle und Verschanzungen gegen den plötzlichen Angriff der Reiterei gedeckt.

Boëmund war, von dem Grafen von Tripolis begleitet, nach Akkon gekommen, der König ertheilte mit Bewilligung der Stände ihm die Erlaubniß, dreihundert Helme in Sold zu nehmen und zum ersten Male bildete sich hier eine Reiterei, die nicht aus bloßen Ritterfahnen bestand *). Mit dieser Verstärkung glaubte Boëmund den Feinden die Spitze bieten zu können, aber in Antiochien sank ihm bald wieder der Muth und er suchte lieber eine trügerische Sicherheit, indem er

*) W. Tyr. c. 24. S. 1035, nennt sie: equites trecenti de militia promiscuae conditionis.

durch einen besondern Stillstand mit dem Sultan in dem Augenblicke, wo die Rüstungen desselben einen Angriff erwarten ließen, sich von der gemeinschaftlichen Sache trennte.

Balduin bezog von neuem das Lager bei dem Quell Sephoris; er konnte von dort schnell nach jedem Punkte der am meisten ausgesetzten Grenze sich wenden und entschlossen, das Schicksal von Palästina durch eine Schlacht zu entscheiden, hatte er mit Vorsicht und Klugheit sich auf jeden wahrscheinlichen Fall vorbereitet, aber mit Betrübniß fühlte er in kurzem die Nothwendigkeit, einer kräftigeren Hand die Ausführung seiner Plane anzuvertrauen. Lange kämpfte er mit bewundernswürdiger Seelenstärke gegen die körperlichen Leiden, deren zerstörende Fortschritte er vergebens zu verbergen suchte *). Schon des einen Auges beraubt, mußte er auch den Verlust des andern fürchten und eine völlige Lähmung aller äußeren Gliedmaßen hinderte ihn, sich auch nur auf Augenblicke von seinem Lager zu erheben. Er ließ sich nach Nazareth bringen und da nun auch ein heftiges Fieber ihn überfiel, glaubte er sich seiner Auflösung nahe.

Noch war er sich einer hellen Ueberlegung bewußt und wenn er gleich nichts mehr durch seinen Arm vermochte, wollte er doch bis auf die letzte Minute durch seine Rathschläge dem Vaterlande nützlich bleiben. Der Gedanke, sich alles Einflusses auf das Schicksal von Palästina zu begeben, war ihm unausstehlich und die Gräfin Agnes, von dem Patriarchen unterstützt, bestärkte ihn in dieser Stimmung indem sie ihn zugleich überredete, daß er in dem Gemahle seiner Schwester, den er bereits zum Grafen von Joppe und Askalon

*) W. Tyr. c. 25. S. 1036: forti tamen pollebat animo, et ad dissimulandam aegritudinem et supportandam regiam sollicitudinem supra vires enitebatur.

erhoben hatte, einen stets folgsamen Vollstrecker seiner Anweisungen finden würde. Die eben gegenwärtigen Barone ließen sich leicht gewinnen und in ihrer Versammlung wurde Guido von Lusignan mit der vollen Ausübung der königlichen Gewalt bekleidet. Balduin behielt sich blos die Stadt Jerusalem und einen Jahrgehalt von zehntausend Goldstücken vor und ein Befehl ergieng an die sämmtlichen Stände, dem Reichsverweser, als ihrem Lehnsherrn, zu huldigen. Schmerzlich mußte der noch immer thätige Geist des Kranken das Opfer der harten Nothwendigkeit empfinden, und er scheint selbst bei der Wahl sich nicht ganz frei gefühlt zu haben. Das eidliche Gelöbniß, bei dem Leben des Königs keins von den Lehen oder den andern Gütern der Krone zu veräußern, welches der Regent feierlich in seine Hand ablegen mußte, verräth den Argwohn, daß die leichte Einwilligung der Großen wohl durch die Versprechung ansehnlicher Belohnungen erkauft seyn möchte, und wenn Guido, wie man glaubte, durch einen früheren Eid sich den Bestochnen verpflichtet hatte: so muß er, eben so leichtsinnig als gewissenlos, wenigstens Einmal mit Absicht falsch geschworen haben *).

Seine Wahl machte keinen günstigen Eindruck auf die Gemüther, und die ersten Schritte des Staatsverwesers konnten dem Volke nur wenig Vertrauen zu den Fähigkeiten seines neuen Führers einflößen. Anstatt dem Sultan, der in Galiläa vordrang, entgegen zu gehen, glaubte er die ganze Provinz durch die Mauern der mit Waffen und Vorräthen versehenen Stadt Baisan, oder Bethsan **), hinlänglich geschützt; da aber nicht einmal eine leichte Schar, um den Feind zu beobachten, sich in

*) W. Tyr. l. XXII. c. 25. S. 1036.

**) Zwischen Naplusa und dem See Genezareth, auf der Mittagsseite desselben.

der Nähe zeigte, glaubten die Bürger sich verlassen. Sie verlohren allen Muth und eilten, von leerer Furcht getrieben und ohne ihr bewegliches Vermögen in Sicherheit zu bringen, nur ihre Personen nach Tabaria zu retten. Die Türken zogen verwundert in die verödete Stadt ein, aber mit noch größerem Erstaunen fanden sie die Häuser reich mit allen Bedürfnissen angefüllt. Sie setzten jedoch mit Vorsicht ihren Zug in zwei Abtheilungen fort, von denen die eine sich gegen den Thabor wendete, die andre aber sich der Küste näherte. In Gefahr, durch diese Bewegung von Jerusalem abgeschnitten zu werden, rückten die Christen eilig nach Tabaria vor und sogleich zog der Sultan sich zurück, doch nur bis nach Baisan, wo er jetzt einen befestigten Punkt gewonnen hatte. Von hier aus verbreiteten seine leichten Geschwader sich durch das Land und vertrieben ohne Mühe die erschrocknen Einwohner aus den verschanzten Dörfern.

Saladins Plan entwickelte sich nun deutlicher; seine Streifparteien schlossen das christliche Lager bald so enge ein, daß weder die nachrückenden Verstärkungen noch die Zufuhr der Lebensmittel aus dem Innern des Landes es erreichen konnten. Die Türken wurden so kühn, daß sie selbst das reiche griechische Kloster auf dem Thabor anzugreifen wagten und, dort von dem versammelten Landvolke zurückgeschlagen, nun plötzlich auf dem Berge, an dessen Abhange Nazareth erbauet war, sich zeigten. Der Mangel an Vertrauen zu dem Regenten hatte den Franken alle Zuversicht genommen und in der mit Mauern umgebnen Stadt verbreitete der bloße Anblick der Feinde einen solchen Schrecken, daß, indem die Furcht der Weiber und Wehrlosen nur noch in den Kirchen eine Zuflucht zu finden glaubte, nicht wenige in dem Tumulte erstickt wurden.

Die Verlegenheit der Christen scheint jedoch nur

durch Guido's Unentschlossenheit entstanden zu seyn. Saladin hatte den Fehler begangen, den Feldzug um einen Monat zu früh zu eröffnen; indem seine Schwärme das flache Land bedeckten, drängten sie selbst die Menge europäischer Pilger, welche Andacht oder Handelsgeist nach Jerusalem geführt hatten und die jetzt, im October sich wieder einzuschiffen gedachten, nach dem Lager bei Sephoris. Der Mangel an Lebensmitteln wurde dadurch allerdings im ersten Augenblicke drückend, aber die nöthigen Bedürfnisse konnten leicht zur See herbeigeführt werden und Guido sah, ohne zu wissen, woher ihm eine solche Macht gekommen war, sich unerwartet an der Spitze von nicht weniger, als dreizehnhundert Ritterfahnen und funfzehntausend Mann Fußvolk. Ein so starkes Heer war seit dem letzten Kreuzzuge nicht in Palästina versammelt gewesen und der Sultan bemerkte mit Schrecken, daß er zu kühn den Jordan überschritten und sich in eine Gegend gewagt hatte, wo er nun zwischen dem See Genezareth und dem christlichen Lager sich eingeschlossen fand. Außer dem Fürsten von Antiochien, dem Grafen von Tripolis, Rainald, Joscelin und den vornehmsten Baronen des Königreichs wurden auch der Graf von Löwen und verschiedne mächtige Bannerherren aus Frankreich und der Lombardei unter den Anführern der Franken gezählt, und alle wollten den Kampf. Saladin hatte einer fünfmal kleineren Anzahl im Felde nicht zu widerstehen vermocht, und sein Untergang schien unvermeidlich wenn er zu einer Schlacht gezwungen wurde, aber sein glückliches Gestirn rettete ihn durch die Unfähigkeit des Mannes, der an der Spitze der furchtbaren Macht seiner Gegner stand. Nicht blos die Feinde Guido's, sondern selbst seine Anhänger hegten kein Vertrauen zu seiner Führung und blos mit ihren eignen Vortheilen beschäftigt, schienen sie mehr um die Befestigung oder

um den gänzlichen Fall des Ansehens des Regenten, als um den Sieg über die Feinde bekümmert. Raimund hätte vielleicht durch eine kräftige Einmischung den Ausschlag geben können, aber seine zu weit getriebne Behutsamkeit verleitete ihn auch hier zu einem blos leidenden Verhalten *). Während die Befehlshaber, kaum einige Stunden von dem türkischen Lager entfernt, im Streite über die Ausführung des beschloßnen Angriffs acht unwiederbringliche Tage verlohren, hatte Saladin im Stillen seine Völker abziehen lassen und als die Christen endlich, zur Schlacht gerüstet, aufbrachen, setzten schon, ohne einen Mann verlohren zu haben, die letzten Abtheilungen des feindlichen Heeres über den Jordan. Guido kehrte in das Lager bei Sephoris zurück, die Pilger eilten sich einzuschiffen und die Vasallen von Palästina giengen, voll Verdruß und laut die Unfähigkeit ihres neuen Oberhauptes verwünschend, auseinander.

Rainald allein scheint die Beendigung des Feldzugs gern gesehn zu haben; die Verbindung seines Stiefsohns mit der noch nicht zwölfjährigen Prinzessin Isabella lag ihm mehr am Herzen, als der Krieg gegen Saladin und auf sein dringendes Bitten wurde die Verlobte nach Carach geführt, wo er zu der Feier der Vermählung große Anstalten gemacht hatte. Die Gäste

*) Seine Feinde haben nachher dieses als einen Verrath ausgelegt, Raimund sollte mit Saladin einverstanden gewesen seyn, ihn entkommen zu lassen; aber der Vorwurf würde die sämmtlichen Anführer gemeinschaftlich treffen und vor allen Guido und seine Anhänger. Die Ansicht des Erzbischofs von Tyrus [l. XXII. c. 26. 27. S. 1037—1039.] scheint also wohl die richtige zu seyn und wird auch durch das nach diesem Zuge immer zunehmende Vertrauen des Volks und der Großen auf den Grafen von Tripolis bestätigt.

überließen sich der Freude, als plötzlich die Lustbarkeiten durch die Erscheinung eines feindlichen Heeres unterbrochen wurden. Der Sultan, kaum bei Nazareth der Gefahr der Vernichtung entgangen, war nach Damaskus geeilt um sich zu einem Angriffe zu rüsten. Er nahm alles in seinen Zeughäusern vorräthige Geschütz mit und Rainalds Sorglosigkeit ließ ungehindert das mit Maschinen, Balken und andrem Belagerungsgeräth belastete Heer durch die steinigten, wasserarmen Bezirke von Basan und die von den Christen besetzte Provinz Belkaa *) herankommen. Stolz auf die Menge der Edlen, welche das Vermählungsfest bei ihm versammlet hatte, verschmähete er auch jetzt die gewöhnliche Maßregel, das wehrlose Volk und die beweglichen Güter der Einwohner in der dazu eingerichteten, geräumigen Burg aufzunehmen. Er glaubte die Stadt im freien Felde vertheidigen zu können, aber die kleine Anzahl erlag der Uebermacht und ohne die kühne Geistesgegenwart eines Ritters **), der das Thor an der schon eroberten Brücke fast ganz allein so lange vertheidigte, bis es aus dem Schlosse besetzt werden konnte, würden die Türken mit den Fliehenden in die Festung eingedrungen seyn. Rainald selbst hatte so ganz alle Besonnenheit verlohren, daß er das Abbrechen der frei gewordnen Brücke, wenn nicht befahl, doch wenigstens nicht hinderte und dadurch nicht nur die jenseits derselben noch Kämpfenden, sondern auch die Einwohner der Stadt dem Schwerdte der Ungläubigen preisgab. Von der Höhe herab war er ein Zeuge der völligen Niederlage der Seinigen; ohne ihnen jetzt noch zu Hülfe kommen oder eine Zuflucht öffnen zu können

---

*) Trachonitis oder Hauran, durch den Zug Balduins III gegen Bosro bekannt.

**) Leider hat W. Tyr. [c. 28. S. 1040.] diesen tapfern Mann nicht näher, als durch den Namen: Iwen, bezeichnet.

hörte man in der Burg deutlich das Geschrei der Unglücklichen, die theils niedergehauen theils in Fesseln geschlagen wurden. Auch die Eingeschloßnen fanden bald Ursach, ihre feige Uebereilung zu bereuen. Saladin fieng sogleich an, die Festung aus acht großen Steinschleudern mit solcher Heftigkeit zu bestürmen, daß die Besatzung sich nicht mehr auf die Mauer wagen durfte, und selbst die stärksten Gewölbe, von der Wucht der hinüber geschleuderten Lasten erschüttert, den Einsturz droheten. Die steile Böschung des tief in den Felsen gehauenen Grabens machte zwar das Ersteigen der Außenwerke unmöglich, und die Belagerten konnten nur durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden, aber trostlos sahen sie sich jedes Mittels, ein Zeichen ihrer Noth nach Jerusalem gelangen zu lassen, beraubt.

Das Gerücht von dem traurigen Schicksale der südlichen Provinzen mußte jedoch bald auch die Hauptstadt erreichen, und nur die Ausführung eines Entschlusses, den der König schon in Nazareth gefaßt hatte, scheint den Entsatz verspätet zu haben. Balduin fand nur zu bald Ursach, den Schritt zu bereuen, zu welchem er in seiner Krankheit verleitet worden war und sobald er, von dem letzten Anfalle genesen, sich etwas stärker fühlte, verhehlte er nicht länger seine Absicht, die den Händen des eitlen und beschränkten Verwesers anvertrauete Gewalt zurück zu nehmen. Die mit seinem Hause am nächsten verwandten Barone *), Boëmund III, der noch in Jerusalem geblieben war und der Graf von Tripolis bestärkten ihn in seinem Vorsatze; selbst die Gräfin Agnes erklärte sich mit Eifer über die völlige

*) Rainald Garnier, Fürst von Sidon und dritter Gemahl der Gräfin Agnes, Balduin von Ramla und dessen Bruder, Balian von Ibelim, zweiter Gemahl der Königin Maria.

Untüchtigkeit des Regenten. Guido hatte in dem kurzen Zeitraume weniger Wochen seine Beschützerin und ihren ganzen Anhang gegen sich aufgebracht. Er glaubte ihrer nicht mehr zu bedürfen; eigensinnig auf seinen Einfällen beharrend, sobald dagegen Vorstellungen gemacht wurden, und doch unaufhörlich seine Meinung ändernd, kannte er keine andre Richtschnur seiner Handlungen, als die Willkür und keines andern Grundes, als der Laune des Augenblicks, sich bewußt, wies er verachtend jeden bessern Rath, als einen beleidigenden Zweifel an seinen Einsichten, zurück. Er gab sich nicht die Mühe, die ihm gemachten Vorschläge zu erwägen und selbst Balduin, der, des Aufenthalts in der geräuschvollen Hauptstadt müde, den ruhigeren Besitz von Tyrus wünschte, erfuhr die Kränkung, den angebotnen Tausch ohne irgend einen Vorwand abgewiesen zu sehen. Von seiner Mutter angeregt *) und durch die persönliche Beleidigung erbittert, beschloß er nun nicht länger zu zögern.

Die herrschsüchtige Frau hatte jedoch nur ihren eignen Vortheil im Auge, die Verlängerung ihrer Herrschaft nach dem wahrscheinlich nahen Tode des Königs. In dieser Absicht wußte sie ihren Sohn für eine Maßregel zu gewinnen, die zwar den Anmaßungen des von seiner Gewalt berauschten Regenten auf einmal ein Ende zu machen, aber nicht den dringenden Bedürfnissen des Staats abzuhelfen geeignet war. Das Kind Sibyllens aus ihrer Ehe mit Wilhelm von Montferrat, der kaum sechsjährige **) Balduin V, sollte feierlich gekrönt und dadurch der Anspruch des zweiten Gemahls der Prinzessin auf den Thron für immer vereitelt

*) Suggerente hoc et ad id penitus hortante matre. W. Tyr. c. 29. S. 1040.

**) Er war 1177 gebohren.

werden. Der schwache Guido wagte nicht in der Rathsversammlung, wo dieser Beschluß in seiner Gegenwart Gesetzeskraft erhielt, sich dagegen aufzulehnen*). Durch seinen Fall plötzlich gezähmt, unterwarf er sich muthlos dem Spruche, der ihn nicht nur von der Staatsverwaltung, sondern auch von der möglichen Erbfolge ausschloß und er ertrug selbst gleichgültig den Schimpf, der einzige unter den Vasallen zu seyn, der nicht zu der, auf den 20. November 1183 angesetzten, Huldigung des gekrönten Kindes geladen wurde; eine Erniedrigung, die, von den Gemäßigten gemißbilligt, als eine kleinliche Rache des Hasses nur dazu dienen konnte, den Samen künftiger Zwietracht auszustreuen. Ueberhaupt schienen die Wünsche des Volks durch die halbe Maßregel nicht befriedigt zu seyn; die Augen Aller waren auf den Grafen von Tripolis gerichtet und der König sah endlich nach langen Ueberlegungen und Bedenklichkeiten sich genöthigt, das Heer, mit welchem er in der Gegend des Todten-Meeres angekommen war, den Befehlen Raimunds anzuvertrauen.

Saladin hatte vom November 1183 bis zum Mai des folgenden Jahres Carach eng eingeschlossen gehalten; der Zug der Christen, die, indem sie den See auf der Abendseite umgiengen, das türkische Heer im Rücken bedrohten, nöthigte den Sultan die Belagerung aufzuheben und Balduin eilte, die nöthigen Anstalten zum Wiederaufbau der eingeäscherten Stadt und zur Unterstützung der übrig gebliebnen Einwohner zu treffen. Die Beendigung einer wichtigern Angelegenheit rief ihn

*) Praesente ipso et contradicere non audente. W. Tyr. c. 29. S. 1041. Man hat dem Erzbischofe einige Parteilichkeit gegen Guido vorgeworfen, doch was er von ihm sagt, wird von keinem andern Geschichtschreiber bestritten und durch die Umstände bestätigt.

wieder nach Jerusalem; um sein Reich vor innern Unruhen zu bewahren, glaubte er den Stiefvater des künftigen Königs völlig unschädlich machen zu müssen. Guido hatte noch immer einen Anhang, der sich thätiger zeigte, als er selbst; vielleicht wollte auch die Partei der Gräfin Agnes ihn nicht ganz fallen lassen, gewiß scheint wenigstens der Patriarch ihn als ein brauchbares Werkzeug für die Zukunft betrachtet zu haben und der abgesetzte Regent fand eine Menge von Freunden, auf die er nicht gerechnet hatte. Nur die Trennung seiner Ehe mit der Erbin von Palästina konnte den Aufwieglern jeden Schein eines rechtmäßigen Vorwandes rauben, und der König hoffte die Geistlichkeit durch den Einfluß ihres Oberhauptes zur Einwilligung zu bewegen. Er eröffnete dem Patriarchen schon bei Carach seine Absicht, aber der schlaue Heraklius, der Balduins nahen Tod vor Augen sah, hatte nicht Lust, die längst erworbne Gunst Sibyllens mit ihrer Mutter oder mit einem andern Gemahle, als dem beschränkten Grafen von Joppe, zu theilen. Guido, von dem Vorhaben des Königs unterrichtet, ließ durch eine geheime Bothschaft die Prinzessin von Jerusalem abrufen und trennte mit seinen Vasallen sich von dem Heere, um in Askalon sich zum Widerstande zu rüsten.

Da er, zu der Erfüllung seiner Lehnspflicht aufgefodert, auf die dritte Ladung sich nicht stellte, entschloß sich Balduin in Person den widerspänstigen Vasallen vor Gericht zu laden. Er fand die Thore von Askalon verschlossen; die ganze Bevölkerung der Stadt hatte sich auf den Mauern versammlet und schauete in tiefem Schweigen herab; nur Guido weigerte sich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, selbst zu erscheinen. Dreimal berührte der König das Thor mit der Hand und befahl mit lauter Stimme, es zu öffnen; aber keine Antwort erfolgte. Er eilte nun nach Joppe; hier, wo

keine Söldner die Bürger schreckten, kamen überall die Untersassen des Grafen ihm entgegen und die Stadt nahm ihn willig in ihre Mauern auf. Der oberste Lehnsherr hatte nun ein Recht, die Güter des Vasallen einzuziehen, er übergab Joppe einem Bevollmächtigten und schrieb einen Reichstag nach Akkon aus.

Bei der Eröffnung desselben trug er zuerst seine Absicht vor, eine neue Gesandtschaft nach Europa zu schicken, um die Monarchen und Fürsten der Christenheit durch die ausführliche Darstellung der immer wachsenden Gefahr noch einmal zum Schutze des heiligen Landes aufzufodern, aber der Patriarch und die beiden Großmeister ließen diesen Gegenstand gar nicht zur Erörterung kommen. Sie unterbrachen die Berathschlagungen indem sie sich erhoben und den König dringend ersuchten *), sich mit dem Grafen von Joppe auszusöhnen. Da Balduin sich bestimmt weigerte, verließen sie zornig und kaum den äußeren Anstand beobachtend nicht nur die Versammlung, sondern sofort auch die Stadt. Dieses Zeichen hatte Guido erwartet, um durch eine eigenmächtige Handlung, durch die Plünderung eines Stamms von friedlichen Arabern, die unter dem Schutze des Königs in der Gegend von Darun ihre Heerden auf die Weide führten, sich nun auch öffentlich von der Pflicht des Gehorsams loszusagen, und während hier der Bürgerkrieg ausbrach, standen die Ungläubigen noch immer auf dem Boden von Palästina.

Saladin war von Carach nicht weit zurückgegangen. Da die Christen ihn nicht verfolgten, wendete er sich nach der Gegend von Naplusa und verheerte mit Feuer und Schwerdt die blühende Provinz, die seit dem Durchzuge der Turkomannen keinen Feind gesehen hatte. Er bewährte hier nicht den Ruf der Mäßigung, den er

---

*) Nach W. Tyr. l. XXIII. c. 1. S. 1043, sogar fußfällig.

in seinen Feldzügen gegen mohammedanische Fürsten sich erworben hatte; in dem Vertilgungskriege gegen die Verächter des Propheten bezeichnete blutige Grausamkeit die Schritte des Eroberers. Das Fest der Befreiung der in Sebaste, dem alten Samaria, eingeschloßnen Kriegsgefangnen wurde durch die Hinrichtung der christlichen Kämpfer, die in seine Hände gefallen waren, gefeiert und das zusammengetriebne Landvolk in die Sklaverei verkauft. Durch die Empörung Guido's war das fränkische Heer zu sehr zersplittert worden, um den Verwüstungen Einhalt thun zu können und erst im Monat August, nachdem es unter dem Grafen von Tripolis sich von neuem gesammelt hatte, verließ Saladin die rauchende Brandstatt eines der reichsten Bezirke von Palästina *).

Eine Gesandtschaft von Mosul war unterdessen bei Damaskus angekommen; an ihrer Spitze führte der Kadi Bohadin das Wort und der gelehrte Mufti Bedroddin aus Bagdad begleitete sie, um als Vermittler des Chalifen einen Vertrag zwischen den Nachkommen Zenghi's und dem Beherrscher von Syrien und Aegypten zu Stande zu bringen **). Der Sultan ritt selbst den Bothschaftern entgegen; er führte sie mit großen Ehrenbezeugungen in die Stadt und jeder Tag brachte ihnen neue Beweise seiner Achtung und seiner Freigebigkeit. Aber alle diese schmeichelhaften Auszeichnungen galten nur den beiden Männern persönlich und dem hohen Ansehen, in welchem sie wegen ihrer Frömmigkeit und ihrer Kenntnisse bei allen Musulmannen standen; in ihren Aufträgen waren sie deshalb nicht glücklicher. Sie scheinen eine Grenzlinie vorgeschlagen zu haben, welche Saladin auch sich gefallen ließ, aber er foderte

*) Abulf. c. 20. S. 35. — Bohad. c. 28. S. 53. 59.
**) Bohad. c. 27. S. 57.

zugleich für die ihm jenseits derselben anhängenden kleinen Fürsten völlige Unabhängigkeit von Mosul. Die Oberlehnsherrlichkeit über Sindschar, welches der Sultan dem aus Halep vertriebnen Zenghi gegeben hatte, mußte nothwendig große Schwierigkeiten verursachen und noch weniger konnte Masud die Absonderung des Fürstenthums Irbil *), welches, in Kurdistan zwischen dem größeren und kleineren Zab gelegen, östlich von Tigris in geringer Entfernung von der Hauptstadt seine Staaten berührte, sich gefallen lassen. Die Grenzlinie würde dadurch für ihn gar nicht und blos für seinen Gegner bestanden haben, doch Saladin hatte sie auch nur angenommen um öffentlich seine Achtung für die Vermittlung des Chalifen an den Tag zu legen **). Der Krieg war längst bei ihm beschlossen, der Zustand von Palästina ließ ihm jetzt dazu Zeit und während er in Damaskus noch immer seine Bereitwilligkeit zum Frieden versicherte, hatte er schon mit den Abgeordneten Zenghi's und des Sohns des Zeinoddin ***), der als Masuds Vasall in Irbil herrschte, den Angriffsbund unterzeichnet. Die abgebrochne Unterhandlung mußte ihm nun selbst zum Vorwande der erneuerten Feindseligkeiten dienen.

Von dem Sohne Zeinoddins in einem Streite mit dem Beherrscher von Mosul zu Hülfe gerufen, gieng Saladin im Frühlinge des Jahres 1185 über den

---

*) Irbil, oder Arbel, in Kurdistan, im Paschalik Scherezur, das durch Alexanders Sieg über Darius berühmt gewordene Arbela.

**) Er hatte selbst den Chalifen um die Absendung des Muphti's ersucht. Bohad. l. c.

***) Modaffer eddin. Nach De Guignes, t. 1. p. 1. S. 258, lebte Zeinoddin noch und Modaffer war nicht der Sohn, sondern der Bruder desselben.

Euphrat. Bei Ras Ain an den Quellen des Chabur, kam die Nachricht von einer Verbindung der Macht der jenseits des Tigris gelegnen Länder ihm entgegen. Die Staaten Groß-Armeniens und des alten Assyriens hatten sich zum Schutze von Mesopotamien vereinigt, und der Sultan durfte nun selbst auf die Treue seiner Verbündeten diesseits des Stroms nicht mehr mit Zuversicht rechnen; aber das drohende Ungewitter zertheilte sich, ehe es über seinem Haupte ausgebrochen war. Wie gewöhnlich wollte kein Mitglied des Bundes mehr thun, als die Uebrigen, kein näher liegendes vor der Ankunft der Kriegsvölker aus dem Innern das Panier erheben und während alle auf die entfernte Hülfe warteten, drang der gemeinschaftliche Feind unaufgehalten gegen den Tigris vor.

Durch den Tod Nureddin Mahmuds*), des Beherrschers von Merdin, verlohr der Fürst von Mosul den einzigen unter seinen Bundsgenossen, auf dessen Thätigkeit er rechnen konnte; der Bruder des Verstorbenen wurde der Vasall des Sultans und durch die Freunde seines Gegners verstärkt begann Saladin mit Nachdruck die Belagerung der Hauptstadt von Mesopotamien. Masud, von aller Hülfe verlassen, verzweifelte nun an Möglichkeit des Widerstandes und erklärte sich bereit die in Damaskus verworfnen Bedingungen anzunehmen, aber die Antwort lautete: es könne davon jetzt nicht mehr die Rede seyn. Selbst eine Bothschaft von Frauen, welche in das Lager kam, vermochte nichts auszurichten. Vergebens baten die Mutter des Fürsten und die Tochter Nureddins um Frieden für die Stadt und das noch übrige kleine Gebiet, der Eroberer foderte unbedingte Unterwerfung. Er erfuhr jedoch bald, daß er zu dreist auf seine Uebermacht gerechnet hatte. Die

*) Aus dem Stamme Sokmanns, des Ortokiden.

Verweigerung eines Vergleichs überzeugte die Bürger, daß nur eine muthige Vertheidigung ihren Untergang vielleicht noch abwenden könne und Masud beschloß in edelmüthiger Verzweiflung, sich unter den Trümmern des Erbes seiner Väter zu begraben. Durch eine gut geleitete Gegenwehr ermüdete er die Scharen der Belagerer, Unzufriedenheit brach in dem Heere aus, das Andenken Nureddins erwachte in den Herzen der Völker und die Härte, mit welcher der stolze Sieger die um Schonung bittenden Frauen und besonders die Tochter seines Wohlthäters abgewiesen hatte, erregte allgemeinen Unwillen *).

Saladin kannte die Veränderlichkeit der öffentlichen Meinung zu gut, um dieser plötzlichen Stimmung eine lange Dauer zuzutrauen, aber für den Augenblick setzte sie ihn in Verlegenheit. Er mußte den Eindruck einer mißlungnen Unternehmung fürchten und fühlte doch, daß jetzt nicht der günstige Zeitpunkt zu der Ausführung sey. Mit Freuden ertheilte er daher einer Bothschaft Gehör, die ihm einen Vorwand gab, die Belagerung aufzuheben. Buchtimer, ein Mamluch des letzten Fürsten von Chalat **), hatte nach dem Tode seines Gebieters die Regierung an sich gerissen und erbot sich jetzt, von mächtigen Nebenbuhlern gedrängt, den fremden Eroberer als seinen Oberherrn anzuerkennen. Saladin brach sogleich das Lager vor Mosul ab und schickte zwei Rechtsgelehrte voraus, um die vorläufigen Bedingungen des Vertrags zu bestimmen; er schien jedoch nicht geneigt sich in diese entfernte Gegend zu wagen. Er verschmerzte

*) Abulf. c. 21. S. 36.

**) Zwischen dem Euphrat und dem See Wan, südöstlich von Malazgerd, in dem zu Groß-Armenien gehörenden Bezirke Wan.

selbst die Beleidigung, als Buchtimer, durch Mohammed Pelewan, den Fürsten von Aderbeitschan, unterstützt, sein Wort zurück nahm, aber er beurkundete seinen Ueberblick der Lage der Länder durch die Eroberung des zu dem Staate von Merdin gehörenden Miafarekkin. Seine Freundschaft für den neuen Vasallen hinderte ihn nicht, sich einer Stadt zu bemächtigen, die nebst dem benacharten Amida durch ihre Lage in dem Landstriche, wo der Euphrat sich den Quellen des Tigris nähert, die Grenze des nördlichen Mesopotamiens schloß und die Länder, nach deren Besitz er strebte, von der Gemeinschaft mit den Staaten des caspischen Meeres und der seldschukidischen Regenten in Klein-Asien abschnitt.

Er durfte nun den Bund der Fürsten des östlichen Landes nicht mehr fürchten und rückte im Anfange des Septembers abermals vor Mosul, doch bald nöthigte ihn eine schwere Krankheit, sich nach Carrá bringen zu lassen. Die zuletzt fast ganz erschöpften Bürger faßten bei den, in seiner Abwesenheit nicht mit dem gewohnten Nachdruck fortgesetzten, Angriffen neuen Muth und Saladin zeigte sich jetzt weniger abgeneigt, einer Friedensbothschaft Gehör zu geben. Der tapfre Vertheidiger von Mosul behielt sein Land bis auf einen kleinen Bezirk jenseits des Tigris, den er dem Fürsten von Irbil abtreten mußte; er verpflichtete sich dagegen, dem Sultan, als seinem höchsten Oberherrn, im Kriege zu dienen und der Name Saladins wurde in den öffentlichen Gebeten zuerst nach dem Namen des Chalifen ausgesprochen.

Während seiner Krankheit, die ihn bis zum April 1186 in Mesopotamien aufhielt, waren in Syrien Unruhen entstanden, deren Beispiel gefährlich werden konnte. Nasir eddin Mohammed, der Sohn Schirkuh's, hatte sich in Emesa für unabhängig erklärt und selbst einen Versuch gemacht, durch geheime Verständnisse in

Damaskus einzudringen. Sein plötzlicher Tod erregte den Argwohn der Vergiftung, der jedoch durch kein ausdrückliches Zeugniß bestätigt wird *); der beleidigte Gebieter gab dem zwölfjährigen Sohne des Empörers das Fürstenthum Emesa zurück und zog blos das eigne Vermögen desselben ein; aber aufmerksam geworden durch die Untreue eines so nahen Verwandten, hielt er einen Wechsel der vornehmsten Statthalterschaften für das beste Mittel, ähnlichen Unternehmungen zuvorzukommen. Sein ältester Sohn Aphdal hatte bis jetzt unter der Leitung Takoddin Omars Aegypten verwaltet; beide klagten, der Jüngling über die Sparsamkeit seines Führers und dieser über die zu leichtsinnige Nachsicht des Prinzen bei der Erhebung der Abgaben. Saladin rief beide zurück, Aphdal bekam Damaskus, Takkoddin hingegen, der sich vielleicht nicht ganz schuldlos wußte, hatte sich eine Zuflucht an der westlichen Küste bereitet, wo Karakusch, einer seiner Mamluchen, über Barka hinaus gegen das afrikanische Tripolis vorgedrungen war. Der Sultan fürchtete, dort einen neuen Staat sich bilden zu sehen, dessen Nachbarschaft Aegypten gefährlich werden könnte; durch die schmeichelhaftesten Versicherungen und große Versprechungen gelang es ihm nach einer raschen Unterhandlung den Argwohn seines Neffen zu beruhigen. Takkoddin Omar kam nach Damaskus und reiche Besitzungen waren der Lohn seines Gehorsams, aber die Unmöglichkeit einer Verbindung zwischen so weit von einander entlegnen Herrschaften, als Hamat am Orontes, Mambedsche am Euphrat und das ferne Miafarekkin an den Quellen des Tigris, bürgte zugleich für die künftige Treue des ehrgeizigen Vasallen. Der neunzehnjährige Prinz al Aziz gieng

*) Nach einem Gastmahle fand man ihn am folgenden Morgen todt. Abulf. c. 22. S. 38.

mit dem Titel eines Unterkönigs nach Aegypten; die wirkliche Regierung dieses Landes glaubte jedoch Saladin am sichersten den Händen seines Bruders, Adel, anvertrauen zu können und seinen dritten und liebsten Sohn, Addahir*), ernannte er zum Statthalter von Halep.

*) Oder: Daher.

8.

Der Graf von Tripolis, Reichsverweser. — Krönung des unmündigen Balduins V und Tod Balduins IV. — Heraklius und der Großmeister der Templer. — Tod Balduins V. — Verschwörung. — Krönung Sybillens und Guido's. — Der Graf von Tripolis geächtet. — Niederlage der Templer und Johanniter am Jordan. — Aussöhnung des Grafen von Tripolis mit dem Könige. — Der Abend vor der Schlacht von Tabaria. — Die Schlacht.

So wie mit jedem Schritte Saladins das von ihm gestiftete Reich nicht nur an Umfang, sondern auch an innerer Stärke und Festigkeit gewann, so lösete zu gleicher Zeit die Macht der Franken sich immer mehr und mehr auf und ein dunkles Gefühl des Mißgeschicks raubte ihnen selbst den Muth, die noch übrigen Kräfte zu ihrer Rettung anzustrengen. Einheit des Zwecks und des Willens hatten den Eroberer zum Meister der Begebenheiten gemacht; auf jedem Beginnen der Christen lastete der Fluch der Einseitigkeit oder des Zwiespalts der Meinungen. Saladins Klugheit, durch keinen Widerspruch gehemmt, wußte selbst mißlungne Unternehmungen zu seinem Vortheile zu endigen, im offnen Felde überwunden und wiederholt an den Mauern fester Städte scheiternd, erhob er, gleich dem Riesen der Fabel, von jedem Falle sich mit verdoppelter Kraft; bei den Franken unterscheiden die Folgen einer gewonnenen

Schlacht sich durch nichts von den Folgen einer Niederlage und über seine eignen Unfälle erstaunt, trug zuletzt das gutmüthige, noch immer mit fester Treue an seinen Führern hängende Volk sein ihm selbst unbegreifliches Elend als ein unabänderliches Schicksal, als ein Strafgericht der zürnenden Allmacht.

Das Bewußtseyn des Uebergewichts im Felde konnte nicht länger über die furchtbare Macht des Gegners täuschen, der Schimmer des Reichthums der Großen nicht länger die trostlose Lage des erschöpften Landes verbergen. Die Mächtigen allein hatten bei Amalrichs Plünderungszügen in Aegypten Schätze gesammelt, die geringere Beute der Krieger deckte kaum den Verlust des versäumten Anbaus ihrer Ländereien und der Raub der Söldner gieng schnell in die Hände syrischer Wucherer, oder der Diener der Ueppigkeit, welche Europa nach dem Morgenlande auswarf, über. Wenig kam davon in Umlauf, das Volk und der niedere Adel verarmten und die stolzen Barone dachten nur auf die Vergrößerung ihrer eignen Macht. Durch Kauf, durch Abtretung für geliehene Gelder, durch den Empfang eröffneter Lehen oder durch Heirathen hatten wenige begünstigte Geschlechter fast alle Grundstücke der minder begüterten Eigenthümer an sich gebracht und es gab zuletzt fast gar keinen unabhängigen Adel und keinen Mittelstand in dem Staate von Jerusalem. Während in der Abendwelt die Macht der Vasallen sich immer mehr an dem Aufstreben der andern Stände brach, übten in Palästina die reichen Grundbesitzer auf ihren Gütern eine beinahe königliche Gewalt aus und wurden bald dreist genug dem Oberlehnsherrn zu versagen, was sie mit Strenge von ihren Hintersassen foderten. Balduin III hatte in der Liebe seines Volks ein Gegengewicht gegen die Anmaßungen der Großen gefunden; bei den Versammlungen der Stände unter Balduin IV werden fast immer

nur die Häupter der Kirche, die Fürsten und die Großmeister der Orden genannt und allein bei der Ausschreibung der Vermögenssteuer scheint man auch die Stimme der Uebrigen gefodert zu haben.

Die Rückwirkung dieses selbstsüchtigen Strebens mußte jedoch bald auch den Mächtigen durch die Verminderung ihrer Einkünfte fühlbar werden. Saladins verwüstende Streifzüge in die offnen oder schlecht vertheidigten Provinzen hatten vollends das Mark des Landes verzehrt; der Boden lag unbebauet, die Heerden, die Vorräthe waren vernichtet, die aus dem Felde zurückkehrenden Krieger fanden an der Stelle ihrer Wohnungen nur rauchende Trümmer und suchten trostlos ihre gemordeten oder in die Knechtschaft verkauften Weiber und Kinder. Aller Handel, alles Gewerbe hatte aufgehört und mit ihnen der reiche Ertrag der Zölle; alle Hülfsquellen waren versiegt und anstatt Abgaben zu bezahlen, verlangte der Ackermann jetzt Nahrung und Unterhalt von seinem Lehnsherrn.

In einem so hoffnungslosen Zustande, durch jahrelange Drangsale zu Grunde gerichtet und durch den Haß der Parteien zerrissen, warf Palästina sich endlich in die Arme des Grafen von Tripolis. Die vereinte Stimme des Volks und der Großen rief ihn an das Ruder des sinkenden Staats, selbst die Mißgunst verstummte vor dem Geschrei der allgemeinen Noth und Balduin überzeugte sich endlich von der Unmöglichkeit, seinem Volke seyn zu können, was er ihm hatte werden wollen. Der ausgebrochne Bürgerkrieg, die Folge seiner zu großen Nachgiebigkeit gegen eine herrschsüchtige Mutter, brachte seinen Entschluß zur Reife. Durch die letzten Anstrengungen und den Kummer über die von ihm selbst veranlaßte Spaltung tödtlich geschwächt und schon halb dem Grabe verfallen, übergab er die Zügel der Regierung der Hand, die er bis jetzt am meisten

gefürchtet hatte und stieg von einem Throne, welchen er nicht mehr mit Würde zu behaupten vermochte, freiwillig herab, um ihn seinem Neffen, dem siebenjährigen Balduin V, zu bewahren.

Ueber keinen der Theilnehmer an den letzten Schicksalen des Königreichs Jerusalem hat die Nachwelt so verschiedne Urtheile gefällt, als über den Grafen von Tripolis. In auffallendem Widerspruche mit den nach seinem Tode gegen ihn verbreiteten Beschuldigungen steht das Vertrauen, welches die mit ihm Lebenden bis auf den letzten Augenblick zu ihm hegten und sonderbar genug vereinigen sich alle Parteien, ihm Fähigkeiten zuzuschreiben, welche in dem, was er wirklich ausführte, sich nicht in einem so ausgezeichneten Grade zu bewähren scheinen *). Bei der Schätzung seiner Verdienste um den Staat legen jedoch die widrigen Verhältnisse, welche jeden seiner Schritte hemmten, ein schweres Gewicht in seine Schale und wenn er die Erwartungen eines Volks, das eben so leicht sich voreiliger Hoffnung als plötzlichem Verzagen überließ, nicht zu rechtfertigen im Stande war, können doch die Berichte der Schriftsteller eher mit ihrer Meinung von seinen Geistesgaben bestehen, als mit den bösen Absichten, welche sie ihm Schuld geben. Sein Ehrgeiz war nicht frei von Eitelkeit und unverkennbar riß das Leidenschaftliche seiner Gemüthsart ihn oft über die Grenzen der Vorsicht, welche er sich zum Grundsatze gemacht hatte, hinaus, aber er strebte doch nur durch Beförderung des Guten zu glänzen und weder mit seinem

*) So läßt das Vertrauen auf seine Führung im Kriege sich schwer mit dem Erfolge seiner ersten Feldzüge vereinigen; es konnte allein auf die nähere Kenntniß der Umstände, welche die Freiheit seiner Handlungen beschränkten, und auf die Ueberzeugung von seinem uneigennützigen Eifer für das Wohl des Ganzen sich stützen.

Charakter, noch mit seinen Fähigkeiten, so wie beide in der Geschichte sich zeigen, läßt ein unkluges Beharren auf dem, ihm selbst nicht weniger als dem Staate, Verderblichen, sich vereinigen. Vielleicht war es eben die unerfüllt gebliebne, zu hoch gespannte Erwartung, welche jene harten Anklagen veranlaßte. Wo er nicht mehr zu retten vermocht hatte, sollte er es auch nicht gewollt haben und die überlebende Partei Sibyllens und des Patriarchen, durch das Mitleid, welches sie einflößte, gehoben, fand nun leicht Glauben, wenn sie, ihr eignes Unrecht zu beschönigen, den Namen des kinderlos Verstorbnen, für den Niemand sprach, durch den Vorwurf eines eben so thörichten, als schwarzen Verraths zu brandmarken sich nicht scheuete *).

---

*) Nur die europäischen Geschichtschreiber, die ihre Erzählung auf die Aussagen der aus den späteren Kreuzzügen zurückkehrenden Pilger gründeten, beschuldigen den Grafen von Tripolis eines in seiner Lage durchaus unklugen Verraths, aber ihr Zeugniß wird durch die damals in Palästina gegenwärtigen Schriftsteller entkräftet. Der Verfasser des Bruchstücks der Historia Hierosolymitana bei Bongars. [wahrscheinlich Galfried oder Walther von Vinisauf, de Vino Salvo] dessen: Itinerarium Regis Anglorum Richardi et aliorum in terram Hierosolymitanam, in Thomas Gale's: Historiae Britannicae, Saxonicae, Anglo-Danicae scriptorib. XV, etc. Oxon. 1691, vollständig mitgetheilt wird, erzählt als Augenzeuge: quod vidimus, testamur, res gestas adhuc calente memoria stilo duximus designandas — — — noverit [auditor] nos in castris fuisse, cum scripsimus, Bongars. t. 1. S. 1150; Gale, S. 247. Er würde in seinem Berichte Raimunds Verrath nicht verschwiegen haben, wenn man zu seiner Zeit in Palästina daran geglaubt hätte. Der Bischof von Akkon Jacob von Vitry, der im ersten Buche seiner Geschichte von Jerusalem, c. 94. 95. S. 1117. 1118, diese Begebenheiten erzählt, und Radulf, Abt des Cistercienser Klosters Coggeshale in Essex, der in Jerusalem selbst während der Belagerung von einem

Viele der gegen ihn ausgesprochnen Beschuldigungen tragen ihre Widerlegung in sich selbst. Sein besserer Rath wurde nie gehört und mit Recht mußte er sich gekränkt fühlen, wenn in der Versammlung der Häupter Rainalds Unbesonnenheit oder die schwachsinnige Einbildung Guido's über seine auf Erfahrung gegründeten Vorschläge siegten. Er fand nur zu oft eine traurige Genugthuung in dem Schaden, welchen seine Gegner über das Land brachten und es ist gleich schwer zu entscheiden, ob er, um die Urheber des Nachtheils in ihrer ganzen Blöße erscheinen zu lassen, absichtlich das Uebel nicht hinderte, oder ob er wirklich nicht mehr zu thun vermochte. Gewiß scheint es, daß er bei Balduins Argwohn nicht ohne gewaltsame Schritte sich früher der Leitung der Angelegenheiten würde haben bemächtigen können; jetzt endlich hatte er auf dem rechtmäßigen Wege das Ziel seines Ehrgeizes erreicht, aber zu seinem und des Volkes Unglück, zu spät. Das Reich der Franken war schon zu dem Punkte der innern Zerrüttung hinabgesunken, wo die öffentliche Sache vielleicht nur noch durch die Verletzung des Gesetzes gerettet werden kann, wo die Formen, welche das Recht schützen sollen, nur noch dazu dienen, dem Verfechter desselben die Hände zu binden und den weniger gewissenhaften Gegner in den Vortheil des raschen Zuvorkommens zu setzen.

Auf dem gegen das Ende des Jahres 1184 versammleten Reichstage legte Balduin IV die Krone nieder und die Stände bestätigten feierlich die Bedingungen unter welchen Raimund die Führung des Staats-

Pfeile verwundet wurde, [Rad. Cogg. Chron. terrae sanctae, cap. 26. bei Martene et Durand t. V. S. 567. 568.] wissen nichts davon. —

ruders übernahm. Er wurde zum Vormunde des jungen Königs und auf zehn Jahre zum Bailli, oder zum Verweser des Reichs ernannt. Dieses Amt nebst der vollen Ausübung der höchsten Gewalt sollte ihm, auch, wenn der Tod des Minderjährigen vor dem Ablaufe des gesetzten Zeitraums erfolgte, so lange verbleiben, bis der Papst, der abendländische Kaiser und die Könige von Frankreich und England über die Krone von Palästina verfügt und sie entweder einem von ihnen erwählten Fürsten oder einer der beiden Töchter Amalrichs zugesprochen hätten. Da die Erschöpfung des königlichen Schatzes und der gänzlich verarmten Provinzen die Unterhaltung so wohl der festen Städte als des Heeres unmöglich machten, wurde ferner beschlossen, daß die beiden Ritterorden die Vertheidigung der ihnen einzuräumenden Hauptplätze, der Graf von Tripolis dagegen die Ausrüstung der Kriegsvölker übernehmen sollten; eine gefährliche Theilung der Gewalt, die nur durch die Noth entschuldigt werden konnte. Um Raimunds Vorschüsse zu decken, übergaben die Stände ihm als Unterpfand der Wiederbezahlung die Stadt Berytus; er selbst verlangte aber, um jedem unwürdigen Vorwurfe gegen die Lauterkeit seiner Gesinnungen und zugleich dem nachtheiligen Einflusse Sibyllens und Guido's zu begegnen, daß die Sorgfalt für die Person des jungen Königs einem der ersten Kronbeamten anvertrauet werden sollte, und vielleicht verließ er sich zu viel auf die ihm übertragne gesetzmäßige Gewalt, indem er zugab, daß Joscelin von Courtenay, der, als Großoheim Balduins V, allerdings am ersten dazu verpflichtet schien, einen so wichtigen Auftrag übernahm. Nachdem diese Bedingungen von den Ständen sorgfältig geprüft und alle Einwendungen nach langer Ueberlegung beseitigt worden waren, unterzeichneten Balduin IV, der Graf von Tripolis und die sämmtlichen geistlichen und

weltlichen Großen des Reichs die darüber ausgefertigte Urkunde *).

Der Unmündige wurde nun mit großer Feierlichkeit nach dem Tempel des heiligen Grabes geführt, um dort im Angesichte des versammelten Volkes die Weihe der Salbung zu empfangen. Die hergebrachte Sitte erfoderte, daß der König aus dem Palaste, der bei dem Tempel Salomons nicht weit von dem Ordenshause der Ritter lag, in vollem Schmucke hervortreten mußte. Er gieng dann mit der Krone auf dem Haupte und mit dem Purpur bekleidet zu Fuß durch die Straßen von Jerusalem, um auf dem Altare des heiligen Grabes die Krone als ein Opfer niederzulegen, bis sie ihm nach der Salbung von dem Patriarchen wieder aufgesetzt wurde und mit demselben Gepränge kehrte er nachher wieder nach dem Palaste zurück. Damit das gekrönte Kind von der zuströmenden Menge gesehn werden könne, hob Balian von Ibelim es in die Höhe und trug es auf dem Zuge und so lange die Feierlichkeit dauerte, auf seinen Armen. Nach der Krönung leisteten die Vasallen dem jungen Könige den Huldigungseid und schworen dem Verweser des Reichs Treue und Gehorsam. Den Beschluß machte das gebräuchliche Mahl; der König setzte mit seinen Baronen sich dazu nieder und eine Menge andrer Tafeln standen für die nicht besonders eingeladnen Gäste bereit, nur die Bürger von Jerusalem konnten daran nicht Platz nehmen, weil das Herkommen

*) Bernardi Thesaurarii historia de acquisitione et amissione terrae sanctae, cap. 146, bei Muratori script. rer. Ital. t. VII. S. 781; — Guillielmi Archiep. Tyrens. continuata belli sacri historia, Gallico idiomate conscripta, auct. anonymo, bei Martene et Durand veterum script. et monument. collectio, Pars. 1729. t. V. S. 585.

ihnen die Pflicht oder das Vorrecht zutheilte, den Monarchen an den Tagen, wo er die Krone getragen hatte, zu bedienen.

Der getroffnen Uebereinkunft gemäß führte Joscelin seinen Zögling nach Akkon und bald nachher, wahrscheinlich im Anfange des Jahres 1185 beschloß Balduin IV sein trauriges Daseyn *). Sein Tod brachte keine Veränderungen hervor; Guido, von seinen Rathgebern verlassen, hielt sich ruhig in Askalon und die Uebrigen alle zeigten sich dem Reichsverweser ergeben. Schon vor seiner Erhebung war eine Gesandtschaft nach Europa gegangen, um die Hülfe des Papstes und der abendländischen Monarchen durch die dringendsten Vorstellungen aufzufodern. Der Patriarch Heraklius hatte sich zu dem Auftrage gedrängt; er hoffte durch seine persönliche Erscheinung den Eindruck der Klagen des vor kurzem in Rom gestorbnen Erzbischofs von Tyrus **) zu schwächen und die Großmeister der beiden

*) Nach dem Zeugnisse des Mönchs Gervasius, der zwischen 1162 und 1228 zu Canterbury lebte, war Balduin IV am 29. Januar 1185 noch am Leben, starb aber bald nachher, Chron. Gervas. bei Selden et Twysden hist. Anglic. script. X, col. 1474; desgl. Chron. Joh. Brompton, ibid. col. 1144; Radulfus de Diceto, ibid. col. 625; Math. Par. a. 1185, S. 142; Chron. Turonense, bei Mart. et Dur. t. V. col. 1025; Marin. Sanut. bei Bongars. t. II. S. 172. — Nach Robert de Monte append. in Chron. Siegberti Gemblacensis, bei Pistorius t. 1. S. 936 starb er schon 1184. — In Picots chronol. Tabellen wird sein Todestag auf den 16. März 1185 gesetzt. Wahrscheinlich war seine Mutter ihm vorangegangen, denn weder bei den Verhandlungen über die Vormundschaft, noch sonst später geschieht ihrer Erwähnung.

**) Des Geschichtschreibers, dessen Werk mit der Empörung Guidos endigt. Nach dem Zeugnisse des Fortsetzers seiner Geschichte beschleunigte Heraklius seinen Tod durch Gift, W. Tyr. cont. c. 11. S. 605. Einige Schriftsteller lassen

Ritterorden begleiteten ihn. Die Bittenden wurden in Italien sowohl von Lucius III, als von dem Kaiser sehr freundlich aufgenommen, aber der heilige Vater hatte mit den empörten Bürgern seiner Hauptstadt zu kämpfen und Friedrich I war mit der Beilegung der nie ganz gestillten Unruhen in der Lombardey beschäftigt. Von beiden erhielten die Bothschafter keine thätige Unterstützung; der Großmeister des Tempels, Arnold von Troye*), starb während der vergeblichen Unterhandlung in Verona und der Patriarch setzte nebst Roger des Moulins, dem Großmeister des Hospitals, die Reise über die Alpen fort. In Frankreich schien der junge König Philip August nicht ungeneigt, das Abenteuer eines Kreuzzuges zu versuchen, doch seine Räthe erinnerten ihn an die Nothwendigkeit seiner Gegenwart bei den zweideutigen Absichten der benachbarten Fürsten. Heraklius schiffte nun nach England über, wo er am ersten seinen Zweck zu erreichen sich schmeichelte. König Heinrich II, aus dem Hause Anjou entsprossen und ein Brudersssohn Balduins III und Amalrichs, schien durch seine Geburt vor allen andern Monarchen zum Schutze seines Blutsverwandten berufen und er hatte bei seiner Aussöhnung mit der Kirche nach dem Tode des heiligen Thomas Becket einen Zug nach dem heiligen Lande geloben müssen **). Auf diese Umstände und auf ein dringendes Ermahnungsschreiben des Papstes bauete der Patriarch seine Hoffnungen. Als ein Zeichen der Noth und als ein Unterpfand des

---

ihn 1188 wieder auftreten, aber wahrscheinlich verwechseln sie ihn mit seinem Nachfolger, der gleichfalls Wilhelm hieß. Praef. in Bongars. fol. c. 2.

*) Bei W. Tyr. l. XXII. c. 7. S. 1021: von Torogge, genannt.

**) Annal. eccl. a. 1185, c. 9. S. 962.

Gehorsams, welchen die Franken von Palästina dem Oberhaupte des Kreuzzuges zu leisten sich verpflichteten, hatte er die Schlüssel der Thore der Stadt Gottes und des heiligen Grabes mitgebracht, aber wahrscheinlich überschritt er seine Vollmachten, wenn er, wie die englischen Geschichtschreiber versichern, dem Könige die Krone von Jerusalem antrug. Heinrich war nicht mehr jung genug, um sich durch den ritterlichen Glanz eines Kreuzzuges hinreißen zu lassen und die wiederholten Empörungen seiner Söhne gaben ihm einen gegründeten Vorwand, die Erfüllung seines Versprechens aufzuschieben. Er wagte jedoch nicht sie schlechthin zu verweigern und selbst, als die versammleten Stände sich dagegen erklärt hatten, suchte er den Patriarchen durch die Summe von funfzig tausend Mark Silbers, welche er zu den Kriegskosten hergab, zu befriedigen und unterdrückte seinen Zorn über die rohen Aeußerungen des in seiner Erwartung getäuschten Priesters *).

Durch Heraklius Ungestüm war der Zweck der Gesandtschaft vereitelt worden und um das Maß der Drangsale, welche das unglückliche Palästina heimsuchten, zu füllen, veranlaßte im Jahre 1185 die Dürre eines von keinem wohlthätigen Regen erquickten Sommers allgemeinen Mißwachs. Der geringe Ertrag der wenigen noch angebaueten Ländereien reichte kaum zu den Bedürfnissen der ersten Monate hin und nur durch Zufuhr aus Aegypten konnte dem drohenden Mangel

*) Gervas. S. 1474; Brompton, S. 1144. 1145. Ueber die Weigerung Heinrichs erbittert, warf er ihm den Tod des heiligen Thomas vor und als der König darüber auffuhr, sagte er ihm dreist, er möge ihn auch umbringen, wie den Erzbischof von Canterbury, es sey ihm gleichviel, wenn er von der Hand eines Sarazenen sterben müsse, ob es in England oder in Syrien geschähe.

abgeholfen werden. Raimund berief die Versammlung der Geistlichen und der Barone; alle erkannten einstimmig, daß die Nothwendigkeit, der Hungersnoth vorzubeugen, jede andre Rücksicht überwiege und es wurde beschlossen, den Ungläubigen unter der Bedingung des freien Marktes einen Waffenstillstand anzutragen. Saladin, mit dem Kriege in Mesopotamien beschäftigt, schien nicht ungeneigt, einen Vertrag einzugehen und der Regent unterhandelte so glücklich, daß es ihm gelang den Christen eine vierjährige Ruhe zu versichern. Er ließ nun gleich Getreide in den Provinzen des Nils einkaufen, doch bald ersparten die Aegypter ihm den Weg. Froh, ihre Vorräthe zu Gelde zu machen, versorgten sie die Seestädte von Palästina so reichlich und zu so wohlfeilen Preisen, daß in kurzem im ganzen Lande Ueberfluß herrschte.

Das Volk, von der Noth des Mangels befreiet, segnete den Grafen von Tripolis, als seinen Wohlthäter, aber er hatte bei dem Abschluß des Waffenstillstandes nicht blos das Bedürfniß des Augenblicks zum Zwecke gehabt. Das Reich der Franken war bis zu einer solchen Ohnmacht erschöpft, daß es jetzt ohne fremden Beistand sich nicht mehr zu erhalten vermochte, und bei der Zerrüttung des griechischen Kaiserthums seit Manuels Tode, konnte die Hülfe allein in Europa gesucht werden. Heraklius Dringen auf einen Kreuzzug hatte keinen Eindruck gemacht; wirksamer zeigten sich die Vorstellungen des Regenten und der Ritterorden. Die abendländischen Monarchen verweigerten zwar ihre persönliche Ueberkunft, aber sie versprachen Unterstützung an Geld und Mannschaft; beträchtliche Kriegsvölker rüsteten sich jenseit des Meeres und in England ließ der Erzbischof von Canterbury mit großem Eifer das Kreuz predigen *). Alles kam in diesem Augenblicke

*) Annal. eccl. a. 1185. c. 9. S. 962.

darauf an, Zeit zu gewinnen, bis zur Erscheinung der Retter die Entscheidung zu verzögern und unter so traurigen Verhältnissen hatte Raimund in der That das einzige Mittel ergriffen, welches das Daseyn des christlichen Staates verlängern konnte, indem er durch einen Vertrag ihm auf vier Jahre wenigstens die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes verbürgte.

Große Freude erregte bald nachher der Anblick eines Geschwaders, welches den alten Markgrafen Wilhelm von Montferrat, dem Großvater des Königs, überführte. Er war gekommen, den Rest seines Lebens der Vertheidigung des heiligen Landes zu widmen und sein Sohn, der tapfre Conrad, der den Umweg über Constantinopel genommen hatte, sollte in kurzem ihm folgen. Raimund empfieng den Vorläufer mächtigerer Bundesfreunde mit ausgezeichneter Achtung und wies ihm, da jetzt der Waffenstillstand die Feindseligkeiten verbot, ein Schloß nicht weit vom Jordan, zu seinem Aufenthalte an. Wilhelms Ankunft richtete die, durch die verfehlten Bemühungen der Gesandten niedergeschlagnen, Gemüther wieder auf. Niemand zweifelte jetzt mehr an der Gewißheit der europäischen Hülfe, die Schuld der mißlungnen Unterhandlung fiel auf den Patriarchen; der üble Ruf, in welchem er im Abendlande stand, die Schwierigkeit, welche er gefunden hatte, die päpstliche Bestätigung zu erhalten und sein unanständiges Betragen gegen den König von England wurden bekannt, und da dem ungeachtet die Monarchen ihre Hand nicht ganz von dem heiligen Lande abzogen, ließ sich von ihrem guten Willen alles erwarten. Auch der innere Zustand schien sich zu verbessern seitdem Palästina das Glück einer lange nicht mehr gewohnten Ruhe genoß. Der Regent hielt mit Nachdruck die Unzufriednen im Zaum und strebte durch eine feste Staatsverwaltung den eingerißnen Unordnungen zu steuern. Das Volk liebte

ihn, die Großen erkannten die Nothwendigkeit seiner Maßregeln und bei der Aussicht auf nahe Unterstützung blüheten noch einmal die Hoffnungen der Franken auf, aber zu ihrem Unglück hieng das Schicksal des Reichs an dem Leben eines achtjährigen Kindes.

Zwar regte die Partei der Gräfin von Joppe sich noch immer im dunkeln, doch weder zahlreich, noch geachtet, schien sie der gesetzmäßigen Regierung nicht gefährlich werden zu können. Guido hatte in der kurzen Zeit seiner Erhebung so entscheidende Beweise völliger Untüchtigkeit gegeben und seine Gemahlin sich von jeher als eine so schwache und eitle Frau gezeigt, daß beide ihren Anhängern kein großes Zutrauen einflößen konnten. Selbst Joscelin, der Oheim der Prinzessin, war auf die Seite ihrer Gegner getreten und die Lehnspflicht der Vasallen von Joppe und Askalon erstreckte sich nicht bis auf einen Krieg gegen die Person des Königs. Raimund, der vielleicht das Gehässige strenger Maßregeln gegen die Mutter seines Mündels fürchtete, glaubte sie unbesorgt in dem Besitz ihrer Güter lassen zu können, aber er vergaß in seiner Sicherheit, daß, um Staaten zu verwirren, weder ausgezeichnete Fähigkeiten, noch die Achtung der Welt nöthig sind.

Sich selbst überlassen waren Sibylla und Guido blos unbehülfliche Rüstzeuge, aber der Meister, der sie in Handlung zu setzen verstand, blieb nicht aus. Mit der Rückkehr des Patriarchen im Julius 1186 *) änderte sich schnell die Lage der Dinge. Schon vorher hatte Roger des Moulins, der Meister des Hospitals, seine trotzige Fürbitte auf dem Landtage unterstützt; auf der europäischen Reise war es dem schlauen Prälaten

*) Annal. eccl. a. 1186. c. 31. S. 978. Heraklius kam kurz vor dem 1. August dieses Jahres und noch bei dem Leben Balduins V aus Europa zurück.

gelungen, den herrschsüchtigen Ritter noch mehr für seine Absichten einzunehmen und in Jerusalem fand er eine neue, noch kräftigere Unterstützung an der Bereitwilligkeit des während seiner Abwesenheit erwählten Großmeisters des Tempels. Gerhard von Riedesfort*) hatte in früherer Zeit sich vergeblich um die Hand der Erbin von Boutron **) beworben. Aus Verdruß entsagte er der Welt, aber das Gelübde des geistlichen Ritters konnte bei ihm die fehlgeschlagnen Erwartungen des Weltlichen nicht in Vergessenheit bringen und mit glühendem Hasse verfolgte er den Grafen von Tripolis, der bei der Werbung ihm hinderlich gewesen seyn sollte. Im Lauf der Jahre zu der höchsten Würde des Ordens emporgestiegen, sah er in seiner Macht nur ein Mittel, die lange verhaltne Rache zu befriedigen und was bei dem schwächeren Roger die Mißgunst vermocht hatte, wirkte bei ihm die Feindschaft. Beide mußten bei der Erhebung Guido's das Verderben von Palästina voraussehen, keiner von ihnen konnte die Freundschaft mit dem jetzt überall verachteten Patriarchen für ehrenvoll halten, aber die Begierde des eigennützigen Ehrgeizes verschmäht auch nicht das Bündniß mit anerkannter Unwürdigkeit und in der Waage der Leidenschaften wiegt der persönliche Zweck schwerer als das Heil des Vaterlandes.

Heraklius suchte nun auch unter den weltlichen Baronen sich einen Anhang zu machen, doch nur bei zweien von den Vornehmsten scheinen seine Vorstellungen

---

*) Bald Ridesfort, bald Ridessor, bald auch Rochefort genannt. W. Tyr. S. 609. M. s. Du Cange gloss. voc. Templarii.

**) Boutron oder Bautru, ein Schloß im nördlichen Palästina. Bern. thes. c. 157. S. 792, nennt es: Lebrothon. — De Guignes, t. 1. p. 1. l. VIII. S. 463.

Eingang gefunden zu haben. Dem unruhigen Rainald von Chatillon durfte er nur die Aussicht eröffnen, in seinen Raubzügen, welche der Regent in Folge des Waffenstillstandes untersagt hatte, nicht mehr gehindert zu werden und leicht war die Empfindlichkeit des eitlen Joscelin zu reizen, der, ohne jemals bestimmt zu wissen, wonach er strebte, doch nie sich genug geehrt glaubte. Das Amt eines Beschützers des jungen Königs schien ihm bald ein zu geringer Lohn seiner Verdienste, und, eben so falsch als eingebildet, verband er sich im Stillen mit seiner Nichte, indem er fortfuhr, öffentlich der Regierung die strengste Anhänglichkeit zu heucheln.

Plötzlich sank nun der junge König in's Grab, ohne daß man vorher von einer Krankheit desselben etwas gehört hatte *). Nach dem, zum Gesetze erhobnen, Beschlusse Balduins IV und der Stände hieng jetzt die Bestimmung der Thronfolge von den abendländischen Monarchen ab und Raimund sollte bis zu ihrer Entscheidung fortdauernd die königliche Gewalt in Palästina ausüben. Der Eid der Vasallen verband sie, ihm auch nach dem Tode seines Mündels Gehorsam zu leisten und der Regent glaubte seine Macht so sicher auf die Gesetze gegründet, daß er gar keine weiteren Maßregeln zur Behauptung derselben für nöthig hielt. Bei der allgemeinen Zufriedenheit des Volks mit seiner Regierung schien ihm jeder mögliche Versuch der Partei Guido's wenig bedenklich, und er sah die Falle nicht, welche Joscelin ihm stellte, indem er ihn auf das

---

*) Matth. Par. a. 1186, S. 144. Es ist auffallend, daß keiner der vorzüglicheren Geschichtschreiber weder den Tag noch die Art seines Todes genau angegeben hat. Wir wissen blos aus annal. eccl. l. c. daß er bald nach der Rückkehr des Patriarchen starb.

Unangenehme einer unvermeidlichen Zusammenkunft mit Sibyllen aufmerksam machte. Auf den Rath des hinterlistigen Senechals begieng Raimund den großen Fehler, sich während der Zeit des Begräbnisses aus Jerusalem zu entfernen ohne eine verstärkte Besatzung in der Stadt zurückgelassen zu haben. Er gieng, nachdem er, um über eine Gesandtschaft nach Europa sich zu berathen, eine Versammlung der Barone nach Naplusa ausgeschrieben hatte, auf einige Tage nach Tabaria und Joscelin, der, gleichfalls unter dem Vorwande seiner Nichte auszuweichen, in Akkon zurückblieb, übergab den Leichnam den Templern, um ihn zu der feierlichen Beisetzung in der Gruft der Könige nach Jerusalem zu führen *).

Wo Reiche untergegangen sind, haben fast immer die Selbstsucht einzelner Machthaber und die Leichtgläubigkeit des Volks sie zu Grunde gerichtet. Raimunds zweijährige Staatsverwaltung hatte das Zutrauen zu seinen Regentengaben gerechtfertigt, aber ihm mangelten die Fähigkeiten eines Parteihaupts. Selbst die Gesetze ehrend, wußte er gesetzlose Angriffe weder vorher zu sehen, noch ihnen zuvorzukommen. Von der schamlosen Keckheit einer Herrschsucht, die frech den ersten Schritt gethan hat, sich gegen das Recht zu empören, machte er sich keinen Begriff und in seiner langen Zurückgezogenheit scheint er ganz vergessen zu haben, wie wenig dazu gehört, die öffentliche Meinung irre zu führen. Er allein verlohr unmittelbar durch den Tod des Unmündigen, aber in der Ueberzeugung, daß das Unwahrscheinlichste am ersten bei der Menge Eingang findet, hatten die Anhänger Sibyllens ein Gerücht ausgesprengt,

*) W. Tyr. cont. S. 592. 593; Bern. thes. c. 147. 148. S. 782. 783; Riccobaldo Ferrarese, istoria imperiale, Murat. scr. r. It. t. IX. S. 378. 379.

welches den Grafen von Tripolis zum Mörder des jungen Königs machte. Die Verläumdung war zu grob ausgesonnen, um unbedingten Glauben zu finden, doch Regenten verlieren allemal bei dem Volke, wenn sie einer Entschuldigung zu bedürfen scheinen und Raimund hatte sich durch seine Abwesenheit bei dem Leichenbegängnisse in diesen Fall gesetzt. Die Gegenwart seiner Abgeordneten wurde übersehen, seine übel berechnete Vorsicht, anstößigen Zänkereien auszuweichen, als eine schnöde Weigerung, dem Sprößlinge so vieler gefeierten Helden die letzte Ehre zu erzeigen, ausgelegt und der Anblick der gebeugten Mutter, der Tochter und Enkelin einer Reihe von Königen, die jetzt, ihres väterlichen Erbes verlustig, an dem Grabe des einzigen Kindes weinte, machte nun auf die leicht zu rührenden Herzen der Franken einen noch tieferen Eindruck. Die mit ihrem Gemahl angekommnen Vasallen von Joppe und Askalon, nach Balduins Tode nicht mehr durch eine höhere Lehnspflicht gebunden, hatten sich unterdessen in der Stadt verbreitet; die Söldner der Ritterorden und das Gefolge des eilig herzugerufnen Rainald vereinigten sich mit ihnen und Sibilla erließ dreist eine Auffoderung, in welcher sie den Grafen von Tripolis und die sämmtlichen Reichsstände nach Jerusalem lud, ihr die Huldigung zu leisten und ihrer Krönung beizuwohnen. Zu gleicher Zeit legte auch Joscelin die Larve ab, indem er die Thore von Akkon schloß und die keiner Feindseligkeit gewärtige Besatzung des Regenten aus Berytus vertreiben ließ *).

Alle diese kühnen Schritte wurden zu rasch und mit zu vieler Uebereinstimmung ausgeführt, um nicht die Ueberzeugung zu begründen, daß der Tod des jungen Königs der Partei seiner Mutter wenigstens nicht uner-

*) W. Tyr. cont. und Bern. thes. l. c.

wartet gekommen war. Die unzeitige Entfernung Raimunds von dem Schauplatze der Begebenheiten machte die Ausführung des klug angelegten Plans möglich und ehe der Regent noch an das Daseyn einer Verschwörung gedacht zu haben scheint, waren außer der Hauptstadt auch die wichtigen Seeplätze von Berytus, Akkon und Joppe nebst den südlichen Provinzen in den Händen seiner Gegner. Ein schneller Entschluß, ein Angriff auf Jerusalem an der Spitze der Vasallen von Tabaria würde jedoch wahrscheinlich die Macht der Verschwornen bald gelähmt haben, sie hatten noch keine Mitschuldigen, das Volk war blos überrascht und die Bürger von Jerusalem wurden nur durch die Menge der eingedrungnen Söldner im Zaum gehalten, aber zu seinem Unglück glaubte der Graf von Tripolis, auf die Gesetzmäßigkeit seiner Herrschaft gestützt, keiner gewaltsamen Mittel zu ihrer Behauptung zu bedürfen. Er ließ die Ladung der Prinzessin unbeantwortet, um sie der Versammung der Barone vorzulegen.

Alle, bis auf Rainald und Joscelin, erschienen zu Naplusa und auf ihren einmüthigen Beschluß wurden zwei vornehme Geistliche an den Patriarchen und die beiden Ordensmeister abgeschickt, um im Namen Gottes und des Oberhauptes der Kirche gegen jedes Beginnen, welches der am Todtbette Balduins IV feierlich beschwornen Urkunde und der darin dem Papst und den drei europäischen Monarchen übertragnen Verfügung über die Krone von Palästina zuwider liefe, Einspruch zu thun. Die Bothschaft machte großen Eindruck; der Großmeister des Hospitals trat sogleich zurück; er erklärte, daß er, ohne sich eines Meineids schuldig zu machen, nicht in die Krönung der Prinzessin willigen könne und Sibylla, dadurch erschreckt, wollte alles aufgeben. Gewiß würden die Thore von Jerusalem sich ohne Widerstand geöffnet haben, wenn die Barone, nur

mit einer mäßigen Begleitung, den Abgeordneten gefolgt wären; aber durch eine sonderbare Schickung und in einem beinahe unbegreiflichen Widerspruche mit dem, sonst so sehr zu raschen Schritten geneigten, Charakter der Franken, begnügten sie sich mit Vorstellungen, wo sie hätten handeln sollen. Noch war alles Recht auf ihrer Seite und das Uebergewicht der Gewalt leicht zu gewinnen. Der Patriarch und Gerhard von Ridesfort konnten sich die Gefahr, in der sie schwebten, nicht verhehlen, doch die Unthätigkeit der Gegner erhob ihren Muth. Sie ließen sogleich die Thore sperren und durch Söldner die Burg und die festen Plätze besetzen, vor allen aber fühlten sie die Nothwendigkeit, ihrer Unternehmung durch die Krönung der Prinzessin einen Anschein von Gesetzmäßigkeit zu geben. Das Beispiel Amalrichs, der auch ohne die Zustimmung der Barone den Thron bestiegen hatte, flößte ihnen die Kühnheit ein, einen ähnlichen Schritt zu wagen, und was bis hieher durch Ueberraschung gelungen war, mußte nun auch durch Ueberraschung vollendet werden.

Die Bürger, durch die Menge der Bewaffneten in Furcht gesetzt, hielten sich still in ihren Häusern; in dumpfer Betäubung gehorchten sie dem Befehle, sich in dem Tempel des heiligen Grabes zu versammeln und sahen mit Schrecken alle Zugänge zu demselben von den Kriegern eingenommen, alle größeren Gebäude der Stadt von ihnen umringt. Gerhard und Heraklius sprachen der niedergeschlagnen Prinzessin Muth ein, indem sie sich vermaßen, sie zu krönen, wenn auch ganz Jerusalem sich dagegen empörte. Sibylla verließ an der Seite ihres Gemahls den Palast und wurde an den Thoren des Heiligthums von dem Patriarchen und dem Großmeister des Tempels empfangen. Auch Roger des Moulins war zugegen und das schwankende Betragen des wenig zuverlässigen Mannes berechtigt zu

der Vermuthung, daß er, heimlich einverstanden, nur den Schein zu retten suchte. Die Prinzessin hatte nicht, wie es das Herkommen mit sich brachte, auf dem Wege nach dem Tempel die Krone getragen; das Schatzgewölbe, in welchem die Reichskleinodien verwahrt wurden, stand unter der Obhut der Ritterorden und die beiden Großmeister verwahrten die Schlüssel. Der Patriarch foderte sie von ihnen; Gerhard gehorchte, Roger hingegen weigerte sich, den seinigen auszuliefern. Als man ihm aber mit Gewalt drohete, warf er ihn mit anscheinendem Unwillen von sich, ohne jedoch weiteren Einspruch zu thun oder sich zu entfernen. Heraklius ließ nun die Schatzkammer öffnen und nahm zwei Kronen heraus, von denen er die eine Sibyllen aufsetzte, die andre aber auf dem Altare niederlegte. Nachdem die Gebräuche vollzogen waren und er die Prinzessin als Königin gegrüßt hatte, erinnerte er sie mit lauter Stimme an die Nothwendigkeit, als eine Frau sich einen Gehülfen zu wählen und zeigte zugleich auf die zweite Krone. „Wo könnte ich einen Würdigern finden, sie zu tragen," antwortete Sibylla, „als meinen Gemahl? Er empfange sie aus meinen Händen!" Mit diesen Worten nahm sie die Krone vom Altar und setzte sie auf das Haupt des vor ihr niederknienden Guido.

Stillschweigend sah das Volk der Feierlichkeit zu; es gab kein Zeichen des Beifalls, aber von denen, die es hätten unterstützen sollen, verlassen, wagte es auch keine laute Aeußerung des Mißvergnügens. Mit unbegreiflicher Nachlässigkeit hatten die Stände sich begnügt, einen jungen Krieger nach Jerusalem zu senden, der ihnen von dem Erfolge ihrer Bothschaft Nachricht geben sollte. Bei der Wachsamkeit der Söldner konnte der Abgeschickte nur als Mönch verkleidet seinen Auftrag erfüllen; er entkam gleich nach der Krönung durch eine Klosterpforte und sein Bericht von den beinahe unglaub-

lichen Begebenheiten, deren Zeuge er gewesen war, erregte in gleichem Grade den Unwillen und das Erstaunen der Versammlung. Eine solche Keckheit hatte Niemand für möglich gehalten und bei der verächtlichen Persönlichkeit des Gemahls der Prinzessin schien den Meisten das ganze Unternehmen mehr lächerlich als gefährlich. „Wenn sie den zum Könige gekrönt haben," rief Guido's eigner Bruder, Galfried von Lusignan, aus, „so dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie nächstens einen Gott aus ihm machen." Balduin von Ramla war der erste, der das Bedenkliche der Sache hervorhob. „Unter einem solchen Könige," sagte er, „kann das Reich nicht ein Jahr bestehen. Ich kenne ihn; ich weiß, daß er ein schwacher, untüchtiger Mensch ist, aber er ist dabei eben so verkehrt als eingebildet. Nie findet ein vernünftiger Rath bei ihm Gehör, aber Eigennützige werden seine Gewalt zum Verderben des Staats mißbrauchen und aus diesem Grunde wird es ihm auch nicht an zahlreichen Anhängern fehlen." Er schloß, indem er die dringende Nothwendigkeit schneller und kräftiger Maßregeln zeigte *).

Kaum sechs Wochen waren seit der Rückkehr des Patriarchen verstrichen; wenig wurde damals die Unzufriedenheit des unbedeutenden Grafen von Joppe geachtet, der jetzt, in der Mitte des Septembers, ganz Palästina zur Unterwerfung auffoderte, aber bei Umwälzungen der Staaten entscheidet der Erfolg auch über die Meinung von der Gesetzlichkeit der Unternehmungen und der Empörer, der ohne den Rückhalt des Rechts angreift, darf gewiß seyn, ihn in der veränderten Ansicht der Dinge zu finden, sobald nur die That gelungen ist.

---

*) Bern. thes. c. 148. S. 783. — Balduin von Ramla war der Bruder Balians von Ibelim, Herrn von Naplusa, Rad. Coggesh. S. 552.

Balduin von Ramla hatte richtig geurtheilt; die Krönung Sibyllens und Guido's war ein kühner, aber nichts weniger, als ein unklug übereilter Schritt gewesen. Das vorher gering geschätzte Paar gewann dadurch ein ganz andres Ansehen in den Augen der Menge und Raimund fand mit Schrecken nicht nur seine Herrschaft, sondern auch den Glauben an die Rechtmäßigkeit derselben erschüttert. Das Volk sah jetzt nicht mehr die regellose Erhebung Sibyllens, sondern nur sie selbst auf dem Throne ihrer Ahnherrn, der Gedanke, einem fremden europäischen Fürsten gehorchen zu sollen, empörte alle Gemüther, sie betrachteten die Krone von Palästina als ein unveräußerliches Eigenthum des Geschlechts, das sie seit der Eroberung der Stadt Gottes getragen hatte und jeder Versuch, sie der Erbin Gottfrieds und der Balduine zu entreißen, wurde nun zu zwiefachem Hochverrathe an der Königin und an dem Vaterlande.

Die allgemeine Gährung überzeugte die Stände von der Unmöglichkeit, die Entscheidung des Papstes und der entfernten Monarchen abzuwarten. Sie mußten der beschwornen Akte auf eine oder die andre Art untreu werden und fast blieb ihnen nur die Wahl, entweder sich dem gekrönten Paare zu unterwerfen, oder, jetzt als Empörer und auf die Gefahr, von ihren Vasallen verlassen zu werden, zu den Waffen zu greifen *). In dieser Verlegenheit eröffnete Raimund eine Meinung, die nach kurzer Ueberlegung von der ganzen Versammlung mit Beifall aufgenommen wurde. Er hatte den Muth noch nicht verlohren und wenn einmal dem letzten Willen Balduins IV die Gültigkeit abgesprochen werden sollte: so stand unbezweifelt den Baronen des Reichs

*) W. Tyr. cont. S. 595; Bern. thes. c. 149. S. 784; Rad. Coggesh. S. 547.

das Recht zu, einen König zu wählen. Sie wollten lieber jedem andern huldigen, als dem verachteten Geschöpfe des Patriarchen und willigten einstimmig in den Vorschlag des Grafen von Tripolis, die jüngere Tochter Amalrichs nebst ihrem Gemahle auf den Thron zu erheben. Sibyllens Macht stützte sich auf die Liebe des Volks zu dem Stamme seiner Könige, aber auch die Prinzessin Isabella war eine Enkelin Melisendens, in ihren Adern floß das Blut der Häuser Lothringen und Anjou, wie in den Adern ihrer Schwester und sie erhob sich über diese durch den Vorzug, auf dem Throne und in einer von der Kirche geheiligten Ehe gebohren zu seyn. Diese Umstände mußten auf die Menge wirken und auch andre Verhältnisse schienen Raimunds Plan zu begünstigen. Der Großmeister des Hospitals, dem Sibylla und Heraklius seine, wenn auch nur schwache, Widersetzung nicht verzeihen konnten, hatte sich, von ihnen beleidigt, dem Grafen von Tripolis wieder genähert und dieser schmeichelte sich, daß auch der alte Rainald durch die Erhebung seines Stiefsohns, des jungen Humfried von Toron, sich leicht würde gewinnen lassen. Guido, auf den Schutz der Templer beschränkt, sollte durch die plötzliche Erscheinung der Barone in Jerusalem entwaffnet und das jugendliche Paar dem Volke, als seine rechtmäßigen Beherrscher vorgestellt werden *).

Der Erfolg hieng von der Ueberraschung ab und alles war dazu vorbereitet; aber nur zum Verderben der christlichen Herrschaft im Morgenlande schien das Schicksal der fränkischen Staaten an die weibliche Erbfolge geknüpft zu seyn. Jerusalem sollte durch die beiden Töchter Amalrichs untergehen. Die Ränke einer herrschsüchtigen Mutter hatten beide mit Männern ohne Verdienst und

*) W. Tyr. cont. und Bern. thes. l. c.

ohne Fähigkeiten verbunden und die Stände sahen sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, zwischen dem eingebildeten Guido und dem blöden Humfried zu wählen. Sie durften jedoch von diesem die Bereitwilligkeit, sich der Leitung eines erfahrnen Rathgebers zu fügen, am ersten erwarten und unmöglich ließ sich voraussehen, daß das schwache Werkzeug sich ihren Händen versagen würde, ehe es zum Gebrauche gestempelt werden konnte. Den Verrath eines glücklichen Kronenräubers hat oft die Decke des königlichen Purpurs verhüllt, der Glanz eines Throns die dunkeln Wege, die zu ihm hinführten, überstrahlt, aber fast einzig in der Geschichte ist das Beispiel eines Verraths, um der Hoheit, welche andre dazu reizte, zu entgehen.

Das Geheimniß war sorgfältig bewahrt worden; doch die Hauptperson, der künftige König, mußte es kurz vor der Ausführung erfahren. Der gutmüthige, aber schwachherzige Jüngling erschrak bei dem Antrage; er hatte nicht die Besinnung, ihn auf der Stelle abzuweisen und mit jedem Augenblicke der Ueberlegung wurde ihm banger vor einer Größe, nach der er nie gestrebt hatte, die er zu tragen sich nicht fähig fühlte. In seiner kindischen Angst glaubte er nur bei Sibyllen gegen den Zwang, den er fürchtete, Schutz finden zu können. Er entwich noch in derselben Nacht heimlich von Naplusa und eilte nach Jerusalem, um sich der Königin vorzustellen, aber er verlohr alle Fassung, als sie, anstatt des gehofften freundlichen Empfangs, ihn mit harten Worten anfuhr und ihm seine Abwesenheit bei ihrer Krönung als eine Treulosigkeit vorwarf. Kaum vermochte er stammelnd die Entschuldigung vorzubringen: die Fürsten hätten ihn zurückgehalten, ihm sogar die Krone aufsetzen wollen, aber er habe sie heimlich verlassen und sey jetzt hier, den Willen seiner Gebieterin zu vernehmen. Sibylla änderte nun schnell ihren

Ton; sie forschte ihn aufmerksam aus, lobte gütig seine Redlichkeit und führte ihn zu ihrem Gemahle, dem er sogleich die Huldigung leistete *).

Durch diesen unerwarteten Zwischenfall war die letzte Hoffnung der Barone gescheitert. Sie standen jetzt ohne Möglichkeit eines Rückschrittes an dem Scheidewege, wo sie entweder zu der Anerkennung Guido's oder zu dem Bürgerkriege sich entschließen mußten; auf eine oder die andre Art sahen sie den Untergang von Palästina voraus, aber sie wollten nicht als Feinde des Vaterlandes fallen. Der an dem Krankenbette Balduins IV geschworne Eid band sie an einen Vertrag, dessen letzte Bedingung nun auch nicht mehr erfüllt werden konnte; sie baten den Grafen von Tripolis, sie ihrer Pflicht zu entlassen und nahmen traurig von ihm Abschied. Ihr Weg gieng nach Jerusalem; Raimund konnte dort keine Versöhnung hoffen; er zog sich nach Tabaria zurück nachdem alle unaufgefodert ihm versprochen hatten, im Fall der König ihn befehden sollte, ihn in seinen Besitzungen zu beschützen **).

Guido und Sibylla empfingen mit Hoheit die Unterwerfung der Fürsten und belehnten, dem Herkommen gemäß, jeden Vasallen von neuem mit seinen Gütern. Der einzige Balduin von Ramla weigerte sich, in Person zu erscheinen. Er schickte seinen Sohn, die Huldigung zu leisten, aber der König versagte sie dem Jünglinge, indem er den Baronen, die für den Abwesenden sprachen, mit Unwillen die Gesetze anführte. Die Güter, sagte er, hätten bis jetzt dem Vater gehört; wenn sie nicht durch den Huldigungseid gelöset würden, wären sie der Krone verfallen und könnten, als ein

*) W. Tyr. cont. 595; Bern. thes. c. 49. S. 784.

**) W. Tyr. cont. l. XXIII. c. 1. S. 595; Bern. thes. c. 150. S. 784.

nach den Rechten verwirktes Eigenthum, nicht dem Sohne abgetreten werden. Er machte zu gleicher Zeit Anstalt, die Lehne einzuziehen und da die Verfassung ihm allerdings dazu die Macht gab, mußte Balduin sich zu der persönlichen Erscheinung entschließen. Der stolze Ritter verleugnete dabei nicht seinen ungebundnen Sinn; ehe er die Hand zum Schwure erhub, redete er den König an; „ich leiste Euch den Eid, König Guido," sagte er, „doch unter der Bedingung, nie Euer Vasall zu werden," und ohne den gebräuchlichen Friedenskuß anzunehmen, trat er gleich nach der Huldigung die Besitzungen seinem Sohne ab, dem Guido jetzt die Belehnung nicht versagen konnte. Er übertrug nun seinem Bruder, Balian von Ibelim, die Aufsicht über den Jüngling und gieng nach Antiochien, wo er von dem Fürsten und dem ganzen Volke mit großer Freude aufgenommen und mit ansehnlichen Ländereien beschenkt wurde *).

Der König glaubte durch solche Handlungen sein Ansehn zu befestigen, aber obgleich bei dieser Gelegenheit das strenge Recht auf seiner Seite war, erschien er doch nur als Partei und die Volksgunst hatte sich schon wieder von ihm gewendet. Die Entfernung Balduins wurde von ganz Palästina bedauert; ein wenig Nachgiebigkeit, hieß es allgemein, würde einen der tapfersten Krieger, einen Mann von unerschütterlicher Rechtschaffenheit dem Staate erhalten haben, und wenn solche Häupter der Befriedigung eines eigensinnigen Stolzes aufgeopfert würden: wer sollte dann das Vaterland schützen? Die üppige Hofhaltung Sibyllens stach schneidend gegen die Armuth der brodlosen Menge ab und wenig Heil ließ sich von Regenten erwarten, die,

*) W. Tyr. cont. l. XXIII. c. 2. S. 595; Bern. thes. c. 150. S. 785.

in so gefahrvollen Zeiten nur mit ihrer Eitelkeit und ihren Vergnügungen beschäftigt, sich um das Wohl des Ganzen gar nicht zu bekümmern schienen.

Vor allem fühlten die Bürger der Hauptstadt sich durch den ärgerlichen Lebenswandel des Patriarchen beleidigt. Als hätte er mit der höchsten geistlichen Würde einen Freibrief zu jeder Art der Ausschweifungen bekommen, setzte er ohne Scheu alle Rücksichten seines priesterlichen Amtes, alle Achtung des äußeren Anstandes aus den Augen. Die Diener der Kirche erlaubten sich so große Freiheiten, daß man ihm ein schon seit längerer Zeit unterhaltnes, anstößiges Verhältniß mit der Frau eines Krämers zu Naplusa nicht zum Vorwurf machte, aber alles Gefühl für Ordnung und Sitte mußte sich empören, als diese Frau öffentlich in Jerusalem auftrat und mit der Pracht und dem Gefolge einer Fürstin sich frech in den Straßen zeigte, durch welche Heraklius im geistlichen Schmucke zur Feier des Gottesdienstes zog *). Das Geschrei des Pöbels und der Zuruf: „da kömmt die Frau Patriarchin!" störten den stolzen Oberhirten nicht, aber ein König, der so schamlosem Unfuge nicht zu steuern vermochte, konnte unmöglich von dem Volke geachtet werden.

Guido schien gar nicht zu wissen, daß das schwache Daseyn des Staats nur noch durch den Waffenstillstand

---

*) Sie hieß Pascha von Riveri und hatte verschiedne Kinder von dem Patriarchen. Einst, als dieser der Versammlung der Stände beiwohnte, drängte sich ein gemeiner Mensch zu ihm und rief so laut, daß alle es hören konnten: Sire Patriarche, donés moi bon don, car je vous aport bonnes novelles, Pasque de Riveri vostre fame a une belle fille. Heraklius wieß ihn mit den Worten: Fort, einfältiger Mensch! zurück und ließ sich in der Berathschlagung nicht stören. W. Tyr. cont. c. 11. S. 606; Bern. thes. c. 143. S. 779.

gefristet wurde, daß nur durch festes Zusammenhalten der christlichen Länder sie in den Stand setzen konnte, sich bis zu der gehofften Ankunft europäischer Hülfe zu behaupten. Es fiel ihm nicht ein, die Verbindung mit Antiochien zu erneuern, und anstatt jetzt, da er die höchste Gewalt erlangt hatte, durch einen milden Gebrauch derselben die Unzufriednen mit seiner Herrschaft auszusöhnen, nöthigte er durch hochfahrende Härte selbst die mächtigsten Stützen seines Throns, bei den Feinden Schutz zu suchen. Zu eingebildet auf seine Größe, um sich in eine Unterhandlung mit dem Grafen von Tripolis einzulassen, verwarf er stolz die dringend angetragne Vermittlung der Barone und versammlete trotz ihres Widerspruchs ein Heer, um Tabaria mit Gewalt zu nehmen. Von dem Großmeister des Tempels aufgehetzt, glaubte er seine Regierung durch ein abschreckendes Beispiel der Rache an einem Vasallen, der ihm die Huldigung weigerte, zu verherrlichen. Unmöglich konnte der Mann, dem Palästina als seinem rechtmäßigen Beherrscher gehorcht hatte, sich der Beschimpfung aussetzen, von einem parteiischen Gerichtshofe öffentlich verurtheilt, sein Leben durch den Verlust seiner Güter erkaufen, es als eine Gnade der höhnenden Nachsicht übermüthiger Gegner verdanken zu müssen. Es blieb ihm nichts übrig, als die Gegenwehr der Verzweiflung, aber er durfte nicht auf die Bürger von Tabaria rechnen, sobald der König, als oberster Lehnsherr, in Person vor ihren Mauern erschien. In der äußersten Bedrängniß fühlte Rajmund sich nicht groß genug, das Loos einer freiwilligen Verbannung zu wählen und der Schritt, zu dem die Noth ihn trieb, obgleich durch manches Beispiel in der Geschichte der Franken weniger auffallend *) und

*) Balduin II, als Graf von Edessa, und die beiden Josceline hatten mehr als einmal sich mit den Türken gegen

ohne Einfluß auf die nachfolgenden Begebenheiten, hat demnach einen unauslöschlichen Flecken auf seinen bis dahin tadellosen Ruf geworfen. Von ihm, als Regenten, war der Vertrag mit den Ungläubigen geschlossen worden, unter dessen Schutze jetzt Guido sich zu seinem Verderben bereitete, und leicht erhielt der Graf von Tripolis in Damaskus die gesuchte Hülfe. Nichts konnte dem Sultan erwünschter seyn, als Uneinigkeit unter den Christen; er schickte sogleich eine Abtheilung leichter Reiterey nach Tabaria und versprach die nachdrücklichste Unterstützung, wenn der König die Belagerung der Stadt unternähme. Doch diesem war schon der Muth gesunken; unter dem Vorwande der zu weit vorgerückten Jahrszeit nahm er jetzt die vorher mit Härte abgewiesne Vermittlung der Barone an und schickte selbst Abgeordnete nach Tabaria um über einen Vergleich zu unterhandeln. Da sie aber keine Vollmacht hatten, in die erste Bedingung Raimunds, die Rückgabe der ihm verrätherisch entrißnen Stadt Berytus, zu willigen, mußten sie erst neue Verhaltungsbefehle einholen und der König, von der nächsten Sorge befreiet, verschob seine Erklärung bis nach dem Osterfeste des nächsten Jahres (1187).

Mit seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit ließ er dieses Geschäft unbeendigt, um unter müßigen Vergnügungen den Winter in Jerusalem hinzubringen. Die Nothwendigkeit, nach seiner Thronbesteigung den von seinem Vorgänger mit Saladin geschloßnen Waffenstillstand nun auch in seinem Namen zu bestätigen, übersehend, bekümmerte er sich auch nicht um die Erfüllung der Bedingungen. Rainald, von der strengeren Aufsicht des Regenten befreiet, konnte ungehindert seine Plünderungs-

---

die Fürsten von Antiochien verbunden; selbst Balduin IV war einen abgesonderten Vergleich mit Saladin eingegangen.

züge erneuern. Diese eben so verderbliche, als ehrlose Art des Kriegs, im Anfang durch den Glaubenseifer geheiligt und von jeher ein Vorwand der Habsucht, war nach und nach eine Lieblingsbeschäftigung des Adels geworden. Aller ritterliche Geist mußte unter der Uebung des Stegreifs ausarten; man gieng auf die Jagd der Ungläubigen, wie auf die Jagd wilder Thiere, jede Art der List und des Betrugs galt dabei für einen erlaubten Vortheil und durch den Ueberfall unbewaffneter Haufen erwarb der Raubritter sich den Ruhm eines geschickten Jägers. Es gab noch einige unter den Großen, denen das Wohl des Vaterlandes theurer war, als eine schimpfliche Beute, aber bei weitem der größere Theil hieng mit Leidenschaft an einem rohen Spiele, welches zugleich Gewinn und Vergnügen gewährte. Vor allen liebte es Rainald, der, zum Verderben der Franken nach Palästina gekommen, durch kein Unglück gebessert werden konnte. Kaum von dem Zuge des Königs zurückgekehrt, hatte er einer friedlichen Handelsgesellschaft, die unter der Sicherheit des Stillstandes auf dem Wege von Damaskus nach Aegypten in der Nähe von Carach vorbei zog, einen Hinterhalt gelegt, die Bedeckung niedergehauen, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft und die Waaren fortgeschleppt *). Saladin, schon längst zu dem Kriege entschlossen, durfte nun nicht erst den Ablauf des Stillstandes abwarten; durch den Frevel des treulos gebrochnen Friedens zur Rache aufgefodert, zog er seine Kriegsvölker bei Damaskus zusammen und der Ruf von den furchtbaren Rüstungen des Sultans weckte

*) Hist. Hieros. Bongars. S. 1152: Caeterum, non sine causa prorsus, a Soldano bellum indicitur: nam princeps Antiochiae Reginaldus foedus induciale ruperat etc. Er hatte selbst auf dem Rothen-Meere Schiffe ausgerüstet und versprach sich die Plünderung von Mekka und Medina.

endlich auch den trägen Guido aus seiner unthätigen Ruhe.

Er berief eilig die Versammlung der Stände; alle, die geistlichen wie die weltlichen, führten ihm das Unheil der Streitigkeiten, die er noch immer nicht beigelegt hatte, zu Gemüth und bestanden mit Nachdruck auf einer Aussöhnung mit dem Grafen von Tripolis. Der König, eben so nachgebend, wenn er fürchtete, als trotzig im Glück, ließ sich alles gefallen und schickte an den Vasallen, den er vor kurzem noch hatte vor Gericht stellen wollen, eine Gesandtschaft ab, die er nicht ehrenvoller für den Hof des ersten Monarchen der Christenheit ausgesucht haben würde. Die Großmeister der Ritterorden, der Erzbischof von Tyrus *) und die beiden vornehmsten Barone des Königreichs, Balian von Ibelim und Rainald, Fürst von Sidon, erhielten den Auftrag, sich nach Tabaria zu begeben und auf jede Bedingung, welche Raimund fodern könnte, mit ihm Frieden zu schließen. Sie waren schon über Naplusa hinaus gekommen, als ihnen ein Eilbothe begegnete, der sie im Namen des Grafen von Tripolis ersuchte, den folgenden Tag in ihrem Nachtlager zu verweilen, um nicht einem türkischen Geschwader, welches die Gegend durchstreifen würde, in die Hände zu fallen. Aphdal, der Sohn des Sultans, war bei den vordersten Abtheilungen des östlich vom Jordan versammleten Heeres angekommen und die Befehlshaber mußten der Begierde des jungen Prinzen **), der sich durch einen

---

*) Wahrscheinlich schon der neue Erzbischof.

**) Novus tiro, nennt ihn Bern. thes. c. 151. S. 786, giebt ihm aber den Namen Saphadin; da er jedoch den Befehl in Damaskus führte, muß es Aphdal gewesen seyn, dem Saladin die Statthalterschaft dieses Fürstenthums anvertrauet hatte, Abulf. c. 23. S. 38. — W. Tyr. cont. c. 3. 4. S. 597. 598. Man sieht aus den Bedingungen, daß

Einfall in das christliche Gebiet auszeichnen wollte, nachgeben. Sie hatten den Grafen um freien Durchzug durch seine Besitzungen ersucht und durch sein Verhältniß gebunden, konnte Raimund ihnen die Erlaubniß nicht versagen. Um jedoch allen Schaden zu verhüten, machte er die Bedingung, daß die Türken an dem bestimmten Tage, dem 1. Mai 1187, nicht eher, als mit Sonnenaufgang den Jordan überschreiten, keiner Stadt, keinem Flecken oder Dorfe und überhaupt keiner Wohnung sich nähern dürften und noch vor dem Untergange der Sonne auf das andre Ufer zurückkehren müßten. Er ließ nun sogleich die Bewohner der ganzen Gegend, welche die Feinde erreichen konnten, warnen, an diesem Tage ihre Häuser, wo sie vollkommen sicher seyn würden, nicht zu verlassen, und alles gieng, wie er gewünscht hatte, bis auf den Augenblick, wo die Ungläubigen auf dem Rückwege von ihrem vergeblichen Zuge sich dem Jordan näherten.

Die Abgeordneten des Königs hatten in dem Schlosse, wo sie übernachteten, den Bothen getroffen und sogleich beschloß Gerhard von Ridesfort das Gegentheil von dem zu thun, was Raimund ihnen gerathen hatte. Er versammlete eilig die Brüder, welche in den nahgelegnen Burgen des Ordens sich aufhielten, nöthigte den Großmeister des Hospitals, sich mit ihm zu vereinigen und nahm im Vorbeigehen auch noch die Ritter der königlichen Besatzung von Nazareth mit. An der Spitze von hundert und vierzig Fahnen, die mit ihren Reisigen ungefähr neun hundert Reiter zählen konnten ereilte er die Türken gegen Abend, da sie eben im Begriffe waren, dem Vertrage gemäß wieder über den Fluß zu setzen.

---

die türkischen Befehlshaber nichts ernstliches unternehmen, sondern nur den Wunsch des zwei und zwanzig jährigen Jünglings befriedigen wollten.

Ohne die ermüdeten Pferde zu Athem kommen zu lassen, warf er sich auf die siebenmal stärkere Zahl der Feinde, die sogleich umkehrten und ihn zu umzingeln suchten. Nach einem hartnäckigen Kampfe und nachdem Roger des Moulins gefallen war, wichen die Reisigen und mit ihnen der Großmeister nebst noch zwei Brüdern des Tempels. Die übrigen Ritter wurden sämmtlich niedergehauen oder gefangen. Auf der Flucht begegnete Gerhard den bewaffneten Einwohnern von Nazareth, die auf seinen Befehl der Reiterei gefolgt waren und er begieng die unnütze Grausamkeit, sie gleichfalls den Ungläubigen in die Hände zu liefern, indem er ihnen zurief: sie sollten eilen, um nicht ihren Antheil an der Beute zu verliehren; die Feinde wären geschlagen. Die Türken schenkten keinem Ordensritter das Leben; sie steckten die abgeschnittnen Köpfe der Getödteten auf ihre Lanzen und von den Mauern von Tabaria unterschieden die verzweifelnden Zuschauer deutlich die Menge der Gefangnen, die hart an dem Ausflusse des Stroms aus dem See übergesetzt wurden. Raimund konnte nichts thun, sie zu befreien; die Hülfsvölker Saladins, die noch in der Stadt waren, würden mit Recht einen solchen Versuch für einen Bruch des Friedens erklärt und, wenn sie nicht mit hinaus gedrungen wären, in der Abwesenheit der Bürger sich der Thore bemächtigt haben.

Balian und der Fürst von Sidon hatten sich zu Naplusa von ihren Gefährten getrennt und, jeder für sich, einen andern Weg genommen. Der erste verfehlte darüber den Bothen, der ihn warnen sollte und würde auf die Feinde gestoßen seyn, wenn der fromme Ritter nicht unterwegs eingekehrt wäre, um nach alter, in den letzten Zeiten oft vernachlässigter Sitte, erst eine Messe zu hören. Dadurch zu seinem Glück aufgehalten, erreichte er Nazareth erst nach der Niederlage Gerhards, aus dessen Munde er die Umstände erfuhr. Nachdem

auch Rainald und der Erzbischof eingetroffen waren und der Graf von Tripolis ihnen eine anständige Bedeckung entgegen geschickt hatte, setzten diese drei die Reise fort, der Großmeister, obgleich nicht verwundet, blieb unter dem Vorwande zu großer Ermüdung zurück. Das Geschäft wurde durch seine Abwesenheit nicht erschwert; Raimund sah die Unmöglichkeit das Geschehene zu ändern und wünschte sich dem Staate wieder anzuschließen. Die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung hatte ihn gezwungen, bei den Ungläubigen Hülfe zu suchen, aber nie kann er die Absicht gehabt haben sich von der Sache der Franken zu trennen. So urtheilten auch die Zeitgenossen, die doch am richtigsten die Verhältnisse übersehen konnten, über einen Schritt, den keiner von ihnen ihm zum Vorwurfe machte. Seine Bereitwilligkeit, bei dem ersten Entgegenkommen mit dem Vaterlande, das undankbar ihn ausgestoßen hatte, sich zu versöhnen, rechtfertigte die Meinung der Unparteiischen von seinen Gesinnungen und die von den späteren Schriftstellern aufgenommenen Beschuldigungen seiner persönlichen Feinde zeigen sich, mit den Umständen verglichen, von aller inneren und äußeren Wahrscheinlichkeit entblößt. Saladins Freundschaft würde ihm die Erhaltung, vielleicht die Vergrößerung seiner Besizzungen versichert haben; indem er den Mächtigern verließ um sich mit dem Schwächeren zu verbinden, konnte er nicht den Fall eines Throns befördern wollen, mit dem er selbst untergehen mußte. Er schickte, sobald die Bothschafter ihm ihre Vollmachten mitgetheilt hatten, die Hülfsvölker des Sultans nach Damaskus zurück und bei der allgemeinen Gefahr der Christenheit seinen Unwillen gegen Einzelne besiegend, gab er dem Erzbischofe und den beiden Fürsten sein Wort, sie nach Jerusalem zu begleiten und ohne Rückhalt die gefoderte Huldigung zu leisten.

Guido hatte stets vor dem Grafen von Tripolis diejenige Art der Scheu empfunden, die bei schwachen Regenten leicht in Haß ausartet. Bei der Nachricht, daß der wegen seiner überlegnen Geistesgaben gefürchtete Mann sich entschlossen habe, ihn als seinen Oberherrn anzuerkennen, wußte er im ersten Augenblicke *seine* Freude nicht zu mäßigen; er ritt ihm bis zu dem Schlosse Hiobs *) entgegen und stieg, so bald er ihn von weitem erblickte, von einer unwillkührlichen Regung gedrungen, vom Pferde. Raimund erschrak, da er ihn zu Fuße herankommen sah und halb mit Rührung, halb mit Bedauern eilte er gleichfalls abzusteigen und das Knie vor seinem Lehnsherrn zu beugen. Der König hob ihn schleunig auf und besiegelte mit den Aeußerungen der aufrichtigsten Herzlichkeit die neue Freundschaft durch eine Umarmung.

Die Berathschlagungen nahmen nun sogleich ihren Anfang. Raimund dem die Unterhandlungen Saladins mit dem Fürsten von Antiochien nicht unbekannt waren, machte den König auf den Nachtheil der gänzlichen Vernachlässigung seines natürlichen Bundsgenossen aufmerksam; auf seinen Vorschlag wurde sogleich eine Bothschaft an Boëmund III geschickt und die Versammlung des Heeres bei dem Quell Sephoris beschlossen. Die Vasallen boten bis auf den letzten Mann alle noch Waffenfähige in ihren Besitzungen auf; die Brüder des Hospitals stellten den Turkopolier, Werner oder Garnier **), der schon das Amt eines Großpriors von England verwaltete, an ihre Spitze und er sowohl, als der Großmeister des Tempels, erschienen

---

*) Vielleicht: Elsjyb, das alte Gibeon, nicht weit von Jerusalem.

**) Er war in Neapolis [Naplusa] gebohren und die Jahrbücher des Ordens nennen ihn: Werner von Syrien.

mit allen, noch in Palästina übrigen geistlichen Rittern. Gerhards Ansehen war durch die selbst verschuldete Niederlage gesunken, er wußte es bei dem Könige wieder zu heben indem er ihm die dem Orden anvertrauete Hälfte der englischen Hlüfsgelder, welche Heinrich II seit dem Tode des heiligen Thomas jedes Jahr als Buße nach Jerusalem schicken mußte, freiwillig öffnete. Guido konnte nun nicht nur seine Vasallen bezahlen, sondern auch eine Menge von Pilgern, die zu dem Osterfeste nach Palästina gekommen waren, in Sold nehmen, der Sohn des Fürsten von Antiochien führte ihm sechszig Ritterfahnen zu und in kurzer Zeit sah er sich an der Spitze von zwanzig tausend Mann; einer Macht, wie sie noch kein König von Jerusalem ins Feld geführt, die aber auch nur durch die gänzliche Entblößung aller Städte und Schlösser und des flachen Landes hatte zusammengebracht werden können *). Das Panier des heiligen Kreuzes war noch in der Hauptstadt zurück geblieben; Guido schickte dem Patriarchen Befehl, es dem Heere vorzutragen, aber der üppige Oberpriester fürchtete die Beschwerden des Feldlagers. Er übergab das Heiligthum dem Bischofe von Akkon und blieb unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit in Jerusalem zurück. Alle sahen darin eine üble Vorbedeutung und der Aberglaube erinnerte sich der alten, von dem Erzbischofe von Tyrus erneuerten Weissagung, daß unter einem Heraklius das Kreuz verlohren gehen werde **).

Saladin war unterdessen mit mehr als achtzig tausend Mann über den Jordan gegangen und hatte

---

*) Math. Par. a. 1187. S. 144.

**) Hist. Hieros. Bongars. S. 1153; W. Tyr. cont. c. 6. S. 601; Bern. thes. c. 152. S. 787.

sogleich Tabaria eingeschlossen *). Eschiva, welche mit ihren Söhnen sich in der Stadt befand, schickte Eilbothen an den König und an ihren Gemahl und bat dringend um schleunige Hülfe. Guido versammelte noch spät Abends den Kriegsrath und foderte den Grafen von Tripolis auf, zuerst seine Stimme zu geben. Niemand zweifelte daß Raimund den Entsatz vorschlagen würde und Alle erstaunten, als er sich dagegen erklärte. „Man wird sich vielleicht wundern," sagte er, „daß ich nicht die Hülfe des Königs für eine Stadt anspreche, die den schönsten Theil meiner Besitzungen ausmacht und in welcher in diesem Augenblicke meine Frau mit ihren vier Söhnen eingeschlossen ist; aber ich wünsche, daß die Versammlung meine Gründe sorgfältig erwägen möge. Der Feind wird ohne Zweifel Tabaria nehmen und die Meinigen in die Gefangenschaft führen, wenn wir nicht zum Entsatze eilen; aber hier steht mehr auf dem Spiele, als mein besondrer Vortheil, mehr, als der Verlust einer einzelnen Stadt. Es ist unser letztes Heer, es sind die letzten Kräfte von Palästina, welche sich hier zur Rettung des Vaterlandes versammelt haben. Wir dürfen uns nicht vereinzeln, noch weniger einen ungewissen Schritt wagen; wir müssen unsre Macht zusammenhalten, sie für den Augenblick sparen, wo wir sie mit Vortheil und mit Hoffnung des Erfolgs gebrauchen können. Der Weg aus unserm Lager nach Tabaria führt durch

---

*) Nach Bohad. c. 34. S. 66. brach er an einem Freitage d. 17 des zweiten Rabia 583 mit seinem Heere auf und begann die Angriffe auf Tabaria am nächsten Mittwoch, d. 21.; die eine Angabe muß falsch seyn, da aber, wenn das Jahr 583 mit dem 13. März 1187 beginnt, der 17. Tag des zweiten Rabia auf den 26. Junius fällt, welches ein Freitag war: so wird der 22. statt des 21. zu lesen seyn, und Bohadins Bestimmung der folgenden Tage trifft dann auch richtig zu.

ein wasserloses Gefilde, dessen einziger, sparsamer Quell*) kaum für die Bedürfnisse einer Handelsgesellschaft hinreicht, dessen steinigter Boden unsre Pferde ermüden wird, ehe wir dem Feinde ins Auge sehen. Saladin weiß, daß wir von dieser Seite herankommen müssen; durch seine Kundschafter benachrichtigt, wird er uns seine leichten Geschwader entgegen schicken, uns durch ununterbrochne kleine Gefechte aufhalten, ohne uns einen Augenblick der Erholung zu gönnen, und wie sollen dann unsre, von der ermattenden Hitze des Tages und von der Pein des nicht zu stillenden Durstes erschöpften Menschen und Pferde gegen die überlegne Anzahl und die ungeschwächte Kraft des Kerns seiner Scharen den ungleichen Kampf bestehen? Er hat Tabaria angegriffen, damit wir den gefährlichen Versuch des Entsatzes wagen sollen; wir erfüllen seine Absicht, wenn wir uns dazu verleiten lassen. Der Verlust der Stadt ist allerdings für uns ein Nachtheil und für keinen mehr, als für mich, doch der Besitz derselben bringt dem Sultan wenig Nutzen. Er kann sie zerstören, aber er wird sie nicht behalten. In seiner jetzigen Stellung hält er sich des Sieges gewiß und selbst, wenn es uns gelänge, ihn zum Weichen zu bringen, würde er in dem hinter ihm liegenden, fruchtbaren und durch feste Schlösser geschützten Bezirken am Fuße des Gebirges eine Zuflucht finden, wo wir unter noch ungünstigern Umständen den Kampf erneuern müßten. Alle Vortheile hingegen sind auf unsrer Seite, wenn wir seinen Angriff erwarten. Es ist dann an ihm, durch das ausgedorrte Land gegen uns anzurücken und wagt er, zwischen uns und dem See vorzudringen, dann wird die Tapferkeit der Streiter Gottes ihn nicht entrinnen lassen; geht er aber zurück, um auf einem andern Punkte einzubrechen: so sind wir auch stark genug, ihm da mit Kraft zu

*) Der Brunnen Kelson, oder Kerson.

begegnen. Das Schicksal von Tabaria darf nicht das Heil von Palästina aufwägen. Verbrannte Häuser können wieder aufgebauet, Gefangne können losgekauft werden, aber wenn dieses Heer zu Grunde geht, dann ist das Reich der Franken nicht mehr zu retten und das Heiligthum der Christen eine sichre Beute der Ungläubigen *)."

Alle schwiegen, als der Graf von Tripolis geendigt hatte, nur Gerhard von Ridesfort sagte murrend vor sich hin: „der Wolfspelz scheint doch überall durch;" Raimund that, als ob er es nicht gehört hätte und da bei der Stimmensammlung die sämmtlichen Barone und auch der Meister und die Ritter des Hospitals auf seine Seite traten, entließ der König um Mitternacht die Versammlung, nachdem von Allen einmüthig der Beschluß gefaßt worden war, die gegenwärtige Stellung unverrückt zu behaupten.

Die Anführer zogen sich in ihre Gezelte zurück; nur dem Großmeister des Tempels ließ der Haß keine

*) Radulf. Coggesh. c. 10. S. 554; W. Tyr. cont. c. 8. S. 602; Bern. thes. c. 153. S. 788. 789; Riccob. Ferrar. S. 379. — Vertot, der um die Ritter zu entschuldigen, den abenteuerlichsten Gerüchten Glauben beimißt, beruft sich t. 1. S. 253 — 275 auf die Zeugnisse Wilhelms von Nangis, Rogers Hoveden und Wilh. Neubrigens.; alle diese Schriftsteller bürden dem Grafen von Tripolis zwar die Schuld des Unglücks auf, doch ohne weder die Rede desselben im Kriegsrathe, noch die übrigen Umstände zu leugnen und der Mönch Gervasius, der, S. 501, das Gegentheil erzählt, wiederlegt sich selbst, indem er, S. 502, den, auch von Vertot angeführten, Brief des Templers Terricus [Dietrich] mittheilt, der von keinem Verrathe Raimunds etwas weiß. Als einer der vornehmsten Ordensbeamten würde Terricus die Schuld des Grafen nicht verschwiegen haben, wenn er sie hätte wahrscheinlich machen können. Auch die hist. Hieros. [Bongars. S. 1153.] sagt davon nichts.

Ruhe. Es war ihm genug, daß ein Vorschlag Raimunds durchgegangen war, um sich dagegen aufzulehnen und er wartete nur die Entfernung der Uebrigen ab, um die Macht seines Einflusses auf den König zu versuchen. Er kannte nur zu genau den Wankelmuth und die kleinliche Gesinnung des Oberhauptes der Christen. Guido hatte, durch die Rüstungen Saladins geschreckt, sich unbedingt der Leitung des Grafen von Tripolis überlassen, aber die Hingebung schwacher Gemüther dauert nur so lange, als das Gefühl ihrer eignen Rathlosigkeit. Sobald die Gefahr nur nicht mehr aus unmittelbarer Nähe droht, erwacht in ihnen der geheime Trieb, sich der Ueberlegenheit höherer Fähigkeiten zu entziehen und sie rächen sich für die unwillkürliche Anerkennung derselben durch trotzigen Uebermuth und thörichtes Verwerfen der besseren Rathschläge. Der König war der Meinung Raimunds beigetreten, weil er nichts dagegen zu sagen wußte, aber leicht ließ er sich durch den Großmeister wieder umwenden, als dieser in der Nacht zu ihm kam. In Ermanglung beßrer Gründe half Gerhard sich kurz, indem er seinen Gegner geradezu eines Verraths beschuldigte, der unter den gegenwärtigen Umständen wohl keinem der fränkischen Führer einfallen konnte. „Seht ihr nicht," sagte er zu dem Könige, „daß er blos danach strebt, Euch zu stürzen? Tabaria ist ihm nicht so lieb, als Euer Verderben. Auf Euch soll der schimpfliche Vorwurf fallen, an der Spitze des mächtigsten Heeres, das je ein König von Jerusalem angeführt hat, die christliche Stadt nicht gegen die Ungläubigen zu schützen vermocht zu haben. Wollt Ihr so Eure Regierung anfangen, dann werdet Ihr bald von dem hinterlistigen Vasallen Gesetze annehmen müssen. Tabaria ist kaum acht Wegstunden von hier entfernt, wir können Morgen mit dem frühesten Vormittage dort seyn und ich und alle Ritter des

Tempels sind entschlossen. Von Euch hängt es ab, ob Ihr den Ruhm mit uns theilen wollt, denn keiner von uns wird seinen weißen Mantel ablegen, so lange nicht die Schmach des letzten Gefechtes in dem Blute der Ungläubigen abgewaschen ist." Gerhard würde bessere Gründe gefunden haben, wenn der Graf von Tripolis zu dem Entsatze von Tabaria gerathen hätte, aber dem Könige war jeder Vorwand recht, um nur zeigen zu können, daß er seinem eignen Kopfe folgte. Ohne sich durch die Worte des Templers beleidigt zu fühlen, schützte er nur noch den im Kriegsrathe gefaßten Entschluß und die Furcht vor den Einwürfen der Barone vor, doch Gerhard wußte die Verlegenheit schnell zu heben. „Nichts ist leichter," antwortete er, „als dem Widerspruche auszuweichen. Gebt nur sogleich Befehl, daß zu Pferde geblasen werde; dann muß jeder Anführer an die Spitze seiner Abtheilung treten."

Erschrocken fuhren bei dem unerwarteten Waffenrufe die Befehlshaber von ihrem Lager auf. Einer fragte den Andern, was das Getümmel bedeute? Ob der Feind sie überfallen oder vielleicht ein bloßer Irrthum es veranlaßt habe? Alle versammelten sich vor dem Zelte des Königs um die Ursach zu erfahren; sie fanden ihn im Begriff, seine Waffen anzulegen, aber auf ihre Fragen erhielten sie keine Antwort. Er befahl ihnen mit Unwillen, sich an ihre Posten zu verfügen, wo sie schon vernehmen würden, was er beschlossen habe *).

Saladin hatte noch zu keinem Feldzuge so große Zurüstungen gemacht, als zu dem gegenwärtigen. Es war nicht blos der Ehrgeiz des Eroberers, welcher ihn spornte; er mußte den Ruf eines Glaubenshelden bestä-

---

*) Bern. thes. c. 153. S. 788; W. Tyr. cont. c. 8. S. 602; Rad. Cogg. c. 10. S. 554.

tigen, der seinen Siegen im entfernten Asien vorausgegangen war. Der strenge Verfolger der Irrlehre der Aliden in Aegypten durfte nicht länger die Verächter des Korans an der asiatischen Küste dulden. Von der Wüste Barka bis zu dem glühenden Sande des heißen Erdgürtels, von dem gewürzreichen Yemen bis an die Quellen des Tygris und den Fuß des Taurus wurde sein Name in den öffentlichen Gebeten genannt, er hatte im Angesichte aller Bekenner des Islams sich mit dem Schwerdte des Phropheten bewaffnet und im Mittelpunkte seiner weitläuftigen Länder bestand noch immer ein durch Ursprung, Sitte und Glauben von beiden Welttheilen feindlich getrennter Staat; in der dritten der im Buche der Bücher heilig gepriesenen Städte herrschten unabhängig noch immer nazarenische Könige und zum Aergernisse der Frommen blitzte von den Zinnen der Moschee Omars das Wahrzeichen des Christenthums ihnen entgegen. Der Eifer der Andächtigen mußte an der Aufrichtigkeit des Verderbers der Fathimiten oder an der Macht des Ueberwinders von Mosul irre werden, wenn er länger zögerte, die Schmach des muselmännischen Namens zu rächen.

Die Verweigerung der gefoderten Genugthuung nach dem frevelhaften Friedensbruche des Fürsten Rainald, die Wegführung der verrätherisch überfallnen Handelsleute und die trotzige Drohung des räuberischen Kriegers, den Pilgern von Mekka ein gleiches Schicksal zu bereiten, entflammten die Herzen der Gläubigen mit gerechtem Unwillen. In allen Reichen des Sultans wurde die Verkündigung des heiligen Kriegs mit Freude aufgenommen und in allen Städten sammelten die unterworfnen Fürsten mit Eifer ihre Völker zu dem Kampfe für das Gesetz der Propheten. Am Fuße der Anhöhen von Tell Taisal in der Nähe von Hamat hielt Saladin Musterung über die Krieger von Mosul, von Merdin,

von Nisibis und aus den übrigen Provinzen des Euphrats und des Tigris; seines Bruders Sohn, Takoddin Omar, der Feldherr von Halep, in einem Kampfe an der Grenze von Cilicien begriffen, schloß einen Waffenstillstand mit den christlichen Fürsten in Klein-Armenien, um sich mit seinem Oheim bei Hamat zu vereinigen und die Scharen aus Damaskus und Kahira, die zum Schutze der nach der heiligen Kaaba wallfahrtenden Pilger sich in der Gegend von Carach verweilt hatten, nahmen ihren Weg durch die Wüste und das Land Hauran. Sobald die ganze Macht des Beherrschers von Syrien und Aegypten vereinigt war, überschritt er den Jordan, nicht mehr, um die Feinde durch vereinzelte Angriffe zu schwächen, sondern durch einen großen Schlag ihre Herrschaft auf Einmal zu vernichten.

Er hatte auf ihre Uneinigkeit gerechnet; die Aussöhnung des Grafen von Tripolis mit dem Könige und die schnelle Ausrüstung eines größeren Heeres, als die Christen jemals ihm entgegen gestellt hatten, mäßigten seine frohen Hoffnungen. Er wußte, daß die Franken nie mehr zu fürchten waren, als wenn eine dringende Gefahr sie zu Eintracht und gemeinschaftlicher Anstrengung verband; er kannte ihre Ueberlegenheit im offnen Felde und hatte den Zug noch nicht vergessen, wo er in eben dieser Gegend nur durch das Zaudern ihrer mit einander streitenden Führer einer beinahe unvermeidlichen Niederlage entgangen war. Jetzt schien Einheit der Meinungen unter ihnen zu herrschen und er überlegte, ob es nicht besser gethan sey, der Art des Kampfes, die ihm bisher gelungen war, auch jetzt treu zu bleiben; auf jeden Fall hielt er die größte Vorsicht für nöthig. Er wagte nicht, wie vor vier Jahren, bis an den Thabor vorzugehen, selbst nicht einmal, nachdem die Stadt Tabaria sich ihm ergeben hatte, durch die Belagerung der Burg seine Macht zu schwächen; immer mehr

leuchtete ihm die Unmöglichkeit ein, die Feinde in ihrer Stellung zu überwältigen und doch hielt er es für gleich schimpflich, unthätig in seinem Lager zu verweilen oder gar sich zurückzuziehen. Die unerwartete Nachricht von der Annäherung des christlichen Heeres riß ihn aus aller Verlegenheit. Er zweifelte nun nicht mehr an seinem Glück und mit der Zuversicht des Sieges gab er die Befehle zu den nöthigen Bewegungen. Seine leichten Geschwader eilten den Feinden entgegen und die regelmäßigen Abtheilungen hatten volle Muße, sich zu dem Gefechte zu stärken und in der vortheilhaftesten Ordnung aufzustellen. Die frohe Heiterkeit des königlichen Feldherrn theilte sich dem ganzen Heere mit und freudig sahen die Türken der Schlacht entgegen.

Eine ganz andre Stimmung hatte sich in den Scharen der Franken verbreitet. Niedergeschlagen und mit geringer Hoffnung auf den Erfolg eines so übereilt gefaßten Entschlusses traten in der Nacht die Führer an die Spitze ihrer Vasallen und die Krieger selbst fühlten durch das Schwankende der so plötzlich geänderten Maßregeln ihr Vertrauen geschwächt. Bei dem raschen Aufbruche waren viele von den Vorbereitungen versäumt worden, die in einem Kampfe, wo allein die körperliche Kraft entscheidet, zwiefach nothwendig sind. Nur wenige von den Reitern hatten Zeit gehabt, Nahrung zu sich zu nehmen oder die Pferde zu füttern; Balian von Ibelim, der die letzte Abtheilung führte, konnte schon mit dem frühesten Morgen des 2. Julius das Lager verlassen, dennoch schien man durch das eilige Treiben selbst nicht einmal Zeit gewonnen zu haben und die Hauptmasse hatte um die Stunde des Mittags kaum erst die Hälfte des Weges zurückgelegt. Der Graf von Tripolis ließ den König an die nothwendige Beschleunigung des Zuges erinnern, aber er erhielt keine befriedi-

gende Antwort *), und schon war der Vortrab auf die feindlichen Bogenschützen gestoßen, die bald nun auch das Mitteltreffen des Königs von allen Seiten umschwärmten. Nur langsam und in stetem Gefechte konnten von nun an die Christen vorrücken. Sie durften keinen Augenblick durch Oeffnung der Reihen sich den Zug erleichtern; die Sonne brannte senkrecht auf ihren Scheitel und erhitzte bis zum unerträglichen die eiserne Rüstung der Ritter; der Felsenboden glühete unter den Hufen der Streitrosse und nirgend fand sich ein Tropfen Wassers, um den Durst der Verschmachtenden zu löschen. Die Pferde, die in der Nacht nur eilig getränkt worden waren, versagten sich allen raschen Bewegungen und das ermattete Fußvolk vermochte kaum mehr der Reiterei zu folgen. Guido sah mit Schrecken alles, was der Graf von Tripolis ihm vorhergesagt hatte, in Erfüllung gehen und nun sollte der Mann, dem er noch vor wenigen Stunden als einen Treulosen mißtrauete, ihm aus der Noth helfen. Raimund wurde von dem Vortrabe zurückgerufen und um seine Meinung befragt; er schlug vor, bei dem einzigen Brunnen auf der Mitte des Weges sich zu lagern. Man hat ihn deshalb bitter getadelt und vielleicht wäre auch, wenn gleich nicht ohne schweren Verlust, doch ohne völlige Niederlage die Rückkehr nach Sephoris noch möglich gewesen; aber es ist ein trauriges Loos, in einem Spiele, das bereits durch einen Hauptfehler verlohren ist und in dem entscheidenden Augenblicke rathen zu müssen, wo die kecken Beförderer der Uebereilung verstummen und die Schuld des schon unvermeidlich gewordnen Mißgeschicks nun auf den fällt, der, zu spät gehört, nicht mehr helfen kann. Der Vorwurf des gefährlichen Rückzuges würde den Grafen von Tripolis eben so hart getroffen haben, als das nach dem

*) Rad. Cogg. c. 11. S. 555.

Erfolge gefällte Urtheil seiner Gegner: man hätte trotz der allgemeinen Erschöpfung den Zug fortsetzen und die Feinde angreifen sollen. Was aber auch hätte geschehen können: Niemand scheint auf der Stelle einen Vorschlag gewagt zu haben und die Beschuldigung fällt in gleichem Maße auf die Ankläger zurück, weil keiner von ihnen widersprach, als der König der Meinung Raimunds beitrat *).

Aber ehe das christliche Heer den Brunnen erreichen konnte, hatten die Türken ihn schon besetzt. Die Erquickung eines Tropfens Wasser mußte nun durch Blut erkauft werden und bald war der sparsame Vorrath des Quells erschöpft. Ein großer Theil der Pferde blieb ungetränkt und der Sultan hielt durch seine leichten Geschwader das Lager so von allen Seiten eingeschlossen, daß nur starke Abtheilungen sich hinauswagen durften um zwischen den steinigten Hügeln irgend eine erfrischende Nahrung für die verschmachtenden Thiere zu suchen. Ungestärkt durch die unterbrochne Ruhe der Nacht traten die Franken am folgenden Morgen unter die Waffen, um den Feind aufzusuchen, aber Saladin, noch immer die Kraft der ritterlichen Lanze im nahen Gefechte scheuend und überzeugt, daß Mangel und Erschöpfung allein die Christen aufreiben müßten, war mit der Hauptmacht zurückge-

*) Bern. thes. c. 155. S. 790: Creditum a multis, quod si tunc Rex fuisset progressus ad proelium — — — consequutus victoriam extitisset; W. Tyr. cont. c. 12. S. 606: mes aucun de cele ost distrent por voir que qui eust lors point contre les Sarrazins, li Sarrazins fussent desconfit. — Die hist. Hier. S. 1152. 1153, schweigt ganz davon; auch Rad. Coggesh., der sonst die Umstände der Schlacht sehr genau berichtet, weiß nichts von einem Ritter Johann, welcher nach Marin. Sanut. S. 791, den Angriff vorgeschlagen haben, aber von dem Grafen von Tripolis überstimmt worden seyn soll.

gangen und hatte sich in der Nähe des Jordans aufgestellt; auch seine leichten Geschwader wichen, indem sie das dürre Gesträuch und die Stoppeln der abgemäheten Felder hinter sich anzündeten. Wahrscheinlich war es diese Bewegung, welche den König zum eifrigen Nachfolgen verleitete, denn jetzt hätte er mit geringerer Gefahr den Rückzug ausführen können. Erst in der Glut der Mittagshitze begann der Kampf, der bis in die Nacht dauerte, aber die Christen, in der schattenlosen Ebne von dem sengenden Strahle der Sonne, von dem erstikkenden Dampfe der brennenden Gefilde und von der unleidlichen Qual des Durstes nun völlig erschöpft, konnten die Hauptmacht des Sultans nicht erreichen. Blos die zahllosen, immer wieder durch frische Haufen abgelöseten Schwärme seiner unregelmäßigen Kriegsvölker hatten das Gefecht unterhalten und der Verlust der Franken durch die Pfeile der türkischen Bogenschützen, die in der Masse der geschloßnen Reihen ihr Ziel nicht verfehlten, war schon sehr beträchtlich gewesen. Dennoch behauptete die Reiterei ihre unerschütterliche Haltung, aber das Fußvolk fieng nach und nach an sich aufzulösen. Immer größere Haufen verließen den Zug und zerstreueten sich im Felde, um vielleicht noch irgend eine nicht ausgetrocknete Lache oder eine saftreiche Pflanze zu finden und nur wenige kamen zurück; viele warfen ihre Waffen weg und ergaben sich freiwillig den Feinden, indem sie nur um einen Trunk Wassers fleheten, ihren verdorrten Gaumen zu netzen.

Beide Heere brachten die Nacht unter den Waffen zu; in dem Lager des Sultans herrschte Ueberfluß, bei den Christen Mangel an Allem. Sie hatten bei dem eiligen Aufbruche sich nicht mit Vorräthen versehen können, die wenigen mitgenommnen Lebensmittel waren aufgezehrt und auf dem von den Feinden verlaßnen Boden fand sich auch für die Pferde keine Nahrung. Mit

geschwächten Kräften und gesunknem Muth und ohne Hoffnung auf den Sieg, sehnten die Krieger sich nach der Schlacht, die wenigstens ihrer gegenwärtigen Noth ein Ende machen mußte. In finstrer Verzweiflung klagten sie ihr Geschick und die Schuld ihrer Führer an; der Gedanke, außerhalb des Vaterlandes Rettung zu suchen, griff mit fürchterlicher Gewalt um sich und selbst Ritter gaben das schimpfliche Beispiel des Ausreißens. Fünfe dieses Standes, die zu dem Vortrabe des Grafen von Tripolis gehörten, kamen in der Nacht als Ueberläufer in dem Lager des Sultans an; ein so unerhörter Fall, daß Saladin ihn laut, als ein sichres Vorzeichen seines Glückes pries. Ein noch größeres Gewicht legte er auf die Schickung, daß der Tag der Entscheidung auf einen Freitag gefallen war; in der Stunde, wo das Gebet der Andächtigen im Osten wie in dem fernsten Abendlande zum Himmel stieg, hatte das Schwerdt der Streiter des Propheten sich unüberwindlich gezeigt und mit froher Hoffnung auf die Vollendung des Sieges sah der Feldherr der Gläubigen am Morgen das Heer der Feinde auf dem Kamm der gegenüberliegenden Anhöhen sich ausbreiten.

Die Schlachtordnung der Christen bildete vier Abtheilungen, welche einander unterstützen sollten. Der Graf von Tripolis und der Sohn des Fürsten von Antiochien führten den Vortrab, Rainald von Chatillon und der Großmeister des Tempels die erste und Almerich von Lusignan*), als Connetable des Reichs, die zweite Hälfte des Mitteltreffens. Bei dieser befand sich der König, dem der Bischof von Akkon das Panier des Kreuzes vortrug. Der Nachtrab unter Balian von Ibelim, scheint noch zurück gewesen zu seyn, aber Guido erwartete seine Ankunft nicht. So wie

*) Ein Bruder des Königs.

er die feindlichen Linien auf der andern Seite des Thals erblickte, sandte er übereilt dem Grafen von Tripolis Befehl, unverzüglich anzugreifen, weil ihm, da die Schlacht auf seinem Gebiete geliefert wurde, die Ehre des ersten Kampfes zukäme.

Raimund gehorchte; er rückte in die Ebne hinab und stürzte sich, mit eingelegter Lanze auf die Abtheilung Takoddin Omars, welche ihm gegenüber stand. Aber nur mit Mühe konnten die Ritter ihre abgematteten Streitrosse zum Anlauf spornen und als sie endlich athemlos die Feinde beinahe erreicht hatten, wichen diese durch eine geschickte Bewegung nach beiden Seiten aus und ließen die anrennenden Schlachthaufen, die ihre Pferde nicht gleich wieder aufzuhalten vermochten, hindurch. Gerhard von Ridesfort und Rainald zögerten, dem Vortrabe zu folgen, die Feinde schlossen schnell wieder die geöffnete Reihe und Raimund, von dem zweiten Treffen des Sultans angegriffen ehe er sich hatte wenden können, fand sich von dem christlichen Heere abgeschnitten *).

Der unüberlegte, nicht unterstützte Angriff einer abgesonderten Masse, die nun für die Uebrigen verlohren war, entschied mit Einem Schlage das Schicksal des Tages; die Türken umzingelten schnell von allen Seiten die Abtheilungen Rainalds und des Connetables und der Nachtrab hatte noch immer nicht herankommen können. Eine Zeitlang hielten sich die Christen, aber durch die Pfeilschüsse der Türken immer enger zusammengedrängt, vermochten sie nicht mehr zu einem allgemeinen Angriffe sich zu ordnen. Einzelne Haufen, die sich Luft machen wollten, wurden schnell umringt und niedergehauen. Die Lücken konnten nicht mehr ergänzt, die Reihen nicht wieder hergestellt werden, die Führer

*) Abulf. c. 27. S. 40.

waren von ihren Abtheilungen getrennt, und wehrlos durch ihren eignen Druck sahen die Krieger nicht einmal die Möglichkeit der Flucht. Endlich brach sich die gepreßte Masse; eine Anzahl der Tapfersten wollte noch einen Versuch wagen, den König und das Heiligthum des Kreuzes zu retten. Ohne Ordnung, aber mit der Wuth der Verzweiflung öffneten sie sich eine Bahn durch die Feinde und erreichten einen Hügel bei dem nicht weit entfernten Dorfe Hittyn. Hier versagten die ermüdeten Rosse ihnen den Dienst; die Ritter konnten nicht weiter kommen, doch entschlossen zu sterben, schlugen sie die wiederholten Angriffe der Feinde zurück. Als aber die Türken den nahen Wald und rings umher das Gesträuch anzündeten, mußte der kleine Haufe sich ergeben und das geheiligte Panier des Kreuzes fiel in die Hände der Ungläubigen *).

Von den auf dem Schlachtfelde zurückgebliebnen entgiengen wenige dem Tode und nur die Ermüdung der Sieger brachte das Schwerdt zur Ruhe. Ueberall wurden

---

*) Hist. Hieros. S. 1153; Bern. thes. c. 155. S. 790; W. Tyr. cont. c. 12. 13. S. 606. 607; Rad. Cogg. c. 11. 12. 13. S. 555 – 558; Abulf. c. 27. S. 40; Boh. c. 35. S. 67—70, u. a. Nach den Berichten der christlichen Schriftsteller scheint die Schlacht nur zwei Tage gedauert zu haben; sie rechnen die an sich unbedeutenden und nur durch die Erschöpfung der Menschen und Pferde folgereichen Gefechte des ersten Tages nicht mit. Bohadin, der genau unterrichtet seyn konnte, unterscheidet bestimmt die beiden, zwischen dem Aufbruche der Franken von Sephoris und dem letzten Kampfe bei Hittyn liegenden Nächte, bemerkt auch die rückgängige Bewegung Saladins, so, daß den ersten Tag, Donnerstag, den 2. Julius, in der Gegend des Quells, am zweiten Tage, Freitag, den 3. Julius, bei Allubia, und am 4. Julius, noch näher gegen Tabaria und den Jordan, bei Hittyn gefochten wurde. Der Bischof von Akkon fiel in der Schlacht und der Bischof von Lidda trug nach ihm das Panier.

nun Gefangne zusammen getrieben. Erschöpft von Hitze, Durst und den übermenschlichen Anstrengungen der letzten drei Tage, und nach einem so entsetzlichen Schlage an allem Heil verzweifelnd, beugten halb sinnlos die unglücklichen Krieger gleich zahmen Hausthieren ihren Nacken unter das Joch der Knechtschaft, um in stumpfer Betäubung ein Leben zu fristen, das für sie keinen Werth mehr hatte. Man begegnete nicht selten einzelnen Türken, die eine ganze Reihe von Gefangnen, an ein Seil gebunden, hinter ihren Pferden herschleppten.

Balian von Ibelim, der mit dem Nachtrabe den andern Abtheilungen nicht schnell genug hatte folgen können, zog sich nach Tyrus zurück, aber von den umherstreifenden türkischen Schwärmen gedrängt, verlohr er unterwegs den größten Theil seiner Mannschaft. Auch Rainald von Sidon rettete sich nach dieser Stadt und mit beiden vereinigte sich hier der Graf von Tripolis, der, als er sich von dem Könige abgeschnitten und die Schlacht verlohren sah, mit dem Prinzen von Antiochien und wenigen Begleitern entkommen war. In der Mitte eines mächtigen, muthvollen Heeres hatten die drei Fürsten unter bangen Ahnungen von einander Abschied genommen; als Flüchtlinge, ohne Heimath, ohne Aussicht auf die Rettung des Vaterlandes, sahen sie sich wieder. Fürchterlich war alles eingetroffen, was Raimund im Kriegsrath vorhergesagt hatte, aber das Bewußtseyn, vor dem Unglücke gewarnt zu haben, gewährte ihm nur einen traurigen Trost. Je höher ihn die öffentliche Meinung erhoben hatte, desto schonungsloser mußte jetzt ihn der Tadel treffen, dem Verderben, welches ein unfähiger König über sein Volk brachte, nicht kräftiger entgegen getreten zu seyn. Allerdings würde dieses in seiner Gewalt gestanden haben, wenn er gleich nach dem Tode seines Mündels, den Bürgerkrieg nicht scheuend, die Partey Guido's und Sibyllens

mit gewaffneter Hand vernichtet hätte und wohl mußte ihm jetzt zu spät eine falsche Bedachtsamkeit reuen, die in ihren staatsklugen Entwürfen vergessen hatte, die Blindheit menschlicher Leidenschaften und die Gewalt arglistiger Frechheit mit in Rechnung zu bringen. Alle diese Vorstellungen stürmten mit vereinter Heftigkeit auf sein, durch den Umsturz seines eignen Glücks, den Verlust seines Ruhms und den Untergang des Vaterlandes zerrißnes Gemüth ein. Tabaria hatte sich den Feinden ergeben und der Sieger, der den letzten Ueberrest der christlichen Macht in Tyrus noch nicht anzugreifen wagte, war in das Gebiet von Tripolis eingedrungen. Raimund bestieg ein Schiff, um seiner Hauptstadt zu Hülfe zu eilen, doch der Gram, der an seiner Seele nagte, verzehrte schnell die Kräfte seines durch die Anstrengungen in den Tagen des Unglücks erschöpften Körpers. Ein Anfall von Seitenstechen beschleunigte seinen Tod, aber er starb an einem gebrochnen Herzen *).

*) Die Meinung der späteren Geschlechter hat über den unglücklichen Fürsten, der, als der letzte seines Stammes, keinen zu der Rettung seiner Ehre berufnen Vertheidiger hinterließ, mit parteiischer Strenge gerichtet und ihr Urtheil ist in die Geschichte übergegangen. Außer dem nicht immer zuverlässigen Vertot hat auch Gibbon, t. X. c. 69. S. 351, diese Beschuldigungen ohne Prüfung aufgenommen und die meisten Geschichtschreiber sprechen sie nach. Sie gründen sich jedoch nicht auf das Urtheil unverwerflicher Zeugen und es ist unverkennbar, daß die in Palästina Lebenden die Vorwürfe nicht kannten, mit denen in Europa Raimunds Andenken befleckt wurde. Die Anklagen der Gegner stützen sich hauptsächlich auf Raimunds Vertrag mit dem Sultan, als Guido auszog, ihm seine Güter und die Freiheit zu rauben und auf den Rath, bei dem Quell Kelson zu lagern, den er am Tage des Aufbruchs von Sephoris gab. Der allerdings nicht vor dem Richterstuhle edler Aufopferung für das Vaterland zu rechtfertigende Vertrag, findet jedoch eine

Entschuldigung in der Nothwehr und noch mehr in dem Betragen des Grafen, sobald der König ihm zu einer Aussöhnung die Hand bot. Ein fortdauerndes Verständniß mit dem Sultan wird durch die Art, wie dieser sich gegen ihn betrug, hinlänglich widerlegt. Der Vorschlag, bei dem Quell Halt zu machen, soll mit der Bewegung Takoddins, der dem Angriffe Raimunds auswich, im Zusammenhange gestanden haben. Aber wenn auch die Christen in ihrem Lager auf der Hälfte des Weges die gewünschte Erholung nicht fanden: so scheint doch bei der vom Anfang an herrschenden Verwirrung die Ruhe einiger Stunden durchaus nöthig gewesen zu seyn. Bern. thes. S. 789, giebt die Entfernung des Lagers von der Stadt auf septem leucas, ungefähr vier Meilen an, und auf der Hälfte dieser Strecke hatten die Franken zehn Stunden zugebracht, eine Langsamkeit, die durch die Unordnung des übereilten Aufbruchs sich leicht erklären läßt; schwerlich würden aber die Krieger bei ihrer Erschöpfung im Stande gewesen seyn, die andre Hälfte vor dem Abende zurückzulegen. Das Heer hätte dann unter gleich nachtheiligen Umständen dennoch den andern Tag erwarten müssen und Saladin Zeit genug gehabt, seine Hauptmacht dem ersten Angriffe zu entziehen. Eben so würde Takoddin die Bewegung, welche das Schicksal der Schlacht entschied, wohl gewiß auch ausgeführt haben, wenn ein andrer an der Spitze des Vortrabs gestanden hätte. Raimund mußte den Angriff auf ausdrücklichen Befehl des Königs unternehmen und ein nicht unwahrscheinlicher Verdacht, nicht des Verraths, sondern des üblen Willens, fällt auf Rainald und den Großmeister, die persönlichen Feinde des Grafen, die mit der zweiten Abtheilung nicht rasch genug nachrückten, um das Abschneiden der ersten zu hindern. Raimund würde nicht mit so wenigen Begleitern, als selbst seine Tadler bezeugen, in Tyrus angekommen seyn und der Sultan nicht unmittelbar nachher die Grafschaft Tripolis verheert haben, wenn beide einverstanden gewesen wären. — In der Anordnung und in den einzelnen Begebenheiten der Schlacht bewähren Saladin und Takoddin überlegne Feldherrngaben und mit sinnloser Verblendung stürzen Guido und seine Rathgeber sich und ihr tapfres Heer ins Verderben. Sie fühlten nachher selbst, daß ihnen keine Entschuldigung blieb und nur die Erdichtung eines Verraths konnte die Vorwürfe mildern, welche sie von den später an-

kommenden Kreuzfahrern befürchten mußten. Da Richard in der Folge sich mit ihnen verband, erzählten auch die von seinem Zuge zurückkehrenden Pilger die Begebenheiten nach einer einseitigen Aussage und diese gieng in die Werke der in England schreibenden Verfasser der Geschichte über. Brompt. S. 1146; Gervas. S. 1562; Rog. Hoved. u. a.; ihr Zeugniß wird aber durch das Stillschweigen der in Palästina gegenwärtigen Schriftsteller, Hist. Hieros. l. c., Rad. Coggesh. l. c., widerlegt nnd das gültigste Zeugniß giebt der von den Meisten angeführte Brief des Präceptors der Templer, Terricus, an seine Ordensbrüder in Europa, der das Unglück der Schlacht erzählt, ohne ein Wort von Raimunds Verrath zu erwähnen. Math. Par. a. 1188. S. 145, sagt: evaserunt — — Raimundus, licet omnibus suspectus, — — und S. 148: Comes Tripolitanus, cui imputabatur totus sinister eventus. Mit der Sage nicht unbekannt, aber ohne den Grafen zu verdammen, begnügen sich Bern. thes. und W. Tyr. cont. ll. cc. mit einer einfachen Erzählung der Begebenheiten und nur c. 157. S. 792 fügt der Mönch Franciscus Pipinus aus Bologna, der Bernards Werk aus dem Alt-Französischen ins Lateinische übersetzte, aus dem Speculum des Bruders Vinzenz von Beauvais eine unverbürgte Stelle hinzu, nach welcher Raimund sogar zum mohammedanischen Glauben übergegangen seyn soll.

9.

Saladin und die Gefangnen. — Tod Rainalds von Chatillon. — Muthlosigkeit der Großen und Verlassenheit des Volks. — Saladins reißende Fortschritte. — Staatsumwälzungen in Constantinopel. — Conrad, Markgraf von Montferrat. — Saladin vor Tyrus. — Eroberung von Askalon. — Von Carach. — Balian von Ibelim. — Belagerung und Uebergabe von Jerusalem. — Auswanderung der Christen. — Saladin als Sieger.

Saladin war, so bald er die Schlacht entschieden sah, in sein Gezelt zurückgekehrt, um die Befehle zu der vollständigen Benutzung des Sieges zu geben, doch ehe er zu irgend einem Geschäfte schritt, warf er sich nieder, dem Gott der Heerscharen ein stilles Dankopfer zu bringen. Vom Gebete sich erhebend empfieng er nun die Meldungen, welche die ganze Nacht hindurch ihm stets neue Vortheile verkündigten; bei jeder Nachricht pries er mit Demuth die Allmacht, welche den Arm der Gläubigen zur Vernichtung der Feinde des Propheten gestärkt hatte, aber seine Anordnungen waren deshalb nicht weniger streng und bestimmt. Keine Schonung galt, so lange noch einzelne Haufen sich wehrten; selbst als schon aller Widerstand aufgehört hatte, durfte keinem geistlichen Ritter das Leben geschenkt werden. Die Brüder des Hospitals und des Tempels, an ihren Ordenszeichen kenntlich, wurden, auch als Gefangne,

sofort hingerichtet. Erst nachdem Guido sich mit der letzten Schar seiner Gefährten ergeben hatte, ließ das Metzeln nach. Der Sultan verlangte nun die Häupter zu sehen, die in seine Hände gefallen waren und während die Ritter vor seinem Zelte zusammen gebracht wurden, führte man den König und die vornehmsten Anführer zu ihm *).

Guido trat zuerst herein, ihm folgten: Rainald von Chatillon, Fürst von Carach und Montreal; der Stiefsohn desselben, Humfried von Toron, ein Jahr früher wider seinen Willen zur Krone bestimmt; der Connetable Almerich von Lusignan; der Marschall von Jerusalem **), der Senechal, Joscelin von Courtenay; der alte Markgraf von Montferrat; der Großmeister des Tempels, Gerhard von Ridesfort, der unter den Begleitern des Königs dem Schicksale seiner Brüder entgangen war; Hugo, Herr von Dschibele und noch einige andre ***). Saladin konnte, als ihm die Namen genannt wurden, sein frohes Erstaunen, solche Gefangne in seiner Gewalt zu haben, nicht verbergen und die Freude schien auf einen Augenblick über seine rohe Erbitterung zu siegen. Guido, von Hitze, Durst und der heftigen Gemüthsbewegung erschöpft, vermochte kaum sich aufrecht zu erhalten; er ließ ihn neben sich sitzen und befahl, ihm einen mit Eis gekühlten Trunk zu bringen, aber sein Grimm loderte von neuem auf, als der König, nachdem er getrunken hatte,

*) Nach W. Tyr. cont. c. 14. S. 608, geschah es am Sonnabend [d. 4. Julius], also unmittelbar nach der Gefangennehmung des Königs.

**) W. Tyr. cont. l. c. nennt ihn: le Roy.

***) Der Großmeister des Hospitals war schwer verwundet aus der Schlacht zurück gebracht worden und starb wenige Tage nachher.

dem neben ihn stehenden Rainald den Becher reichte. Wild aufspringend schrie der Sultan: „Du bist es der ihm den Trunk bietet, ich nicht!" und sich immer mehr erhitzend fuhr er die Erschrocknen an: „Aus meinem Becher soll der Verräther nicht trinken, dem Treue und Glauben ein Spott sind! Er hat den Propheten gelästert und sich vermessen, die heiligen Städte zu zerstören. — Fluch über ihn! Er soll von meiner Hand sterben!" Mit diesen Worten riß er das Schwerdt aus der Scheide und als Rainald auf die Frage: ob er auf der Stelle ein Musulmann werden wolle? ein festes: Nein, zur Antwort gab, führte er wüthend einen Streich nach dem Halse des alten Mannes. Er traf zwar nur die Schulter, aber die umstehenden Wächter schleppten den unglücklichen Fürsten, den unmittelbaren Urheber des Verderbens der Christen, aus dem Zelte und hieben ihn draußen vollends nieder.

Die blutige That schien Saladins Grimm abgekühlt zu haben. Er kam wieder zur Besinnung und ein Blick auf das bleiche Gesicht Guido's entwaffnete ihn. „Fürchte dich nicht;" sagte er zu ihm, „es ist nicht Sitte, daß ein König den Andern morde. Aber dieser war ein Verräther. Gott hat ihn gerichtet!" Er ließ nun den Gefangnen in einem andern Gezelte Speise vorsetzen und gab strengen Befehl, daß sie so wohl bei ihrer Abführung nach Damaskus, als auch dort mit Achtung und Anstand behandelt werden sollten. Erst durch die Folgen des Sieges lernte er den ganzen Umfang seines Glücks kennen und die trunkne Freude aller Musulmannen, der laute Jubel, von dem selbst das entfernteste Asien wiederhallte und Saladins eignes Staunen bei dem raschen Fortgange der Begebenheiten, den er sich nie als möglich gedacht hatte, der ihm selbst im Augenblicke des Geschehens noch fast unglaublich schien, können in der Geschichte des Königreichs Jeru-

salem als ein redendes Denkmal der Furcht der Ungläubigen, als der Spruch eines unbestochnen Todtengerichts über die fränkische Tapferkeit gelten.

Ihr Ruhm war auch in dem letzten, unglücklichen Kampfe unbefleckt geblieben, aber er schien von nun an nur einem ausgestorbnen Geschlechte anzugehören, alle geistige Kraft der Franken in jenen verhängnißvollen drei Tagen plötzlich und auf immer gebrochen zu seyn. Unbesonnen hatte Guido, um ein Heer, das er nicht zu führen verstand, zu verstärken, die Städte und Schlösser von aller streitbaren Mannschaft entblößt. Die bis jetzt unüberwindlichen Festungen würden noch lange den Waffen des Siegers getrotzt haben, aber ihnen fehlten die Vertheidiger; nur Weiber, Kinder und abgelebte Greise waren in den verlaßnen Mauern zurückgeblieben. Dennoch wäre wahrscheinlich Jerusalem, wäre wohl gewiß noch ein Theil des Landes und der Burgen zu behaupten gewesen, wenn nur Ein entschloßner Anführer sich gefunden hätte, um an die Spitze der noch übrigen zersplitterten Streitkräfte zu treten, aber zum Unglück gieng das verderbliche Beispiel des Abfalls von den Großen selbst aus. In den letzten Jahren hatten die Besseren unter ihnen zusammengehalten; die Erkenntniß der drohenden Gefahr schien mit den Gefühlen der Ehre und der Andacht auch die Liebe zu dem Vaterlande wieder erweckt zu haben, aber der Geist war längst erstorben; der Boden der Heimath hatte aufgehört, den Reichen das höchste und heiligste der Güter zu seyn und nach dem entsetzlichen Schlage, der bei Tabaria die vereinte Kraft des Königreichs zu Grunde richtete, gaben sie auch alle Hoffnung auf, das noch nicht verlohrne zu retten. Nicht mehr, wie ehmals nach schweren Unfällen, sah man die Bischöfe durch Verheißung des unmittelbaren Schutzes der Gottheit, das Volk zu der Vertheidigung des Heiligthums anfeuern, nicht mehr die

Barone ihre letzten Kräfte zu kaum mehr möglich geglaubtem Widerstande aufbieten. Alle dachten nur an sich selbst, an ihre persönliche Freiheit, an die Sicherung von Schätzen, deren sie auch im Auslande froh werden konnten; das Reich war zerrissen, keiner wollte sein Besitzthum an die Erhaltung der letzten Trümmer wagen und so mußte denn auch bald die Menge sich dem unthätigen Verzagen völliger Hoffnungslosigkeit hingeben. Mit trauriger Eil verbreitete das Gerücht die Kunde von dem Untergange der ganzen Kriegsmacht, von der Gefangenschaft des Königs und aller Anführer und von dem Verluste des Paniers durch das ganze Land. Das geheiligte Holz des Kreuzes hatte dem trefflichsten Heere, das jemals unter einem Könige von Jerusalem gegen die Ungläubigen ausgezogen war, die Hülfe seiner Wunderkraft versagt, es hatte sich mit Allen, die es umgaben, den Abgöttern ausgeliefert; nun galt auch der durch den Fußtritt des Heilands der Welt geweihete Boden, nicht mehr für unverlierbar. Gott hatte im Zorn sein Antlitz von den Kindern gewendet, sie zur Strafe ihrer Sünden in die Hände der Knechte gegeben. Er wollte keinen Führer unter seinem Volke wecken, um die Schmach seines Namens zu rächen, an seinem Erbarmen zweifelnd, verbargen sich selbst die Diener seiner Kirche; kein Staat war mehr da, zu dem die Verwaiseten gehörten, kein Mittelpunkt, um den sie sich sammeln konnten und in stumpfer Verzweiflung erwartete jeder einzelne den Augenblick, der auch sein Schicksal entscheiden würde.

Saladin und seine Feldherrn fanden nirgends Widerstand; die Mauern der festen Städte schienen nicht gegen sie errichtet zu seyn. Raimunds Gemahlin übergab die Burg von Tabaria, welche der Sultan in Person mit seiner ganzen Macht bedrohte. Nazareth öffnete einer bloßen Reiterschar seine Thore; das stark

befestigte Akkon, der wichtigste Kriegsplatz der Franken, hielt sich nur Einen Tag *). Adel, Saladins Bruder, wendete sich mit einem Theile des Heeres gegen Mittag, er nahm Joppe mit Sturm, Naplusa auf die Bedingung der Sicherheit des Lebens der Einwohner und eine Menge kleinerer Städte und Schlösser bis Ramla größtentheils ohne Schwerdtstreich; der Sultan selbst rückte, da er Tyrus noch zu gut besetzt sah, vor Sidon, welches sich ihm ohne Widerstand ergab und eroberte Berytus nach einer kurzen Belagerung. Rohe Horden durchstreiften zu gleicher Zeit das Land und verheerten die Dörfer mit Feuer und Schwerdt. Anfangs wurden die wehrlosen Einwohner fast überall niedergemacht und als die Wuth des blutgierigen Glaubenseifers endlich ermüdete, blieb doch Knechtschaft im fernen Asien das Loos, welches die Unglücklichen erwartete, die nicht bei Zeiten in die größeren Städte oder in die Schlupfwinkel der Gebirge sich hatten retten können.

Ueberall, wo Saladin Bedingungen versprach, hielt er sie auch mit gewissenhafter Treue, aber fürchterlich ließ er in den mit Sturm genommnen Städten das Schwerdt wüthen. In dem Schlosse Tebnin zwischen Paneas und Sidon, welches sechs Tage widerstanden hatte, wurden Bürger und Besatzung, Krieger und Wehrlose, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts niedergehauen und die Wenigen, welche dem Blutbade entgangen waren, als Sklaven verkauft. Durch solche Beispiele einer Grausamkeit, welche er Strenge nannte, geschreckt, wagte keine Stadt mehr, ihm ihre Thore zu verschließen; viele kamen, im Vertrauen auf die pünktliche Erfüllung seines Worts, der Auffoderung zuvor und erboten sich selbst zur Uebergabe

*) Akkon gieng schon den 8. Julius, Mittwoch, über. Bern. thes. c. 156. S. 791.

gegen die Bedingung des freien Abzuges der Bürger mit ihren beweglichen Gütern *). Die Vornehmen unter den Gefangnen, welche Kronlehne besaßen, erkauften ihre Freiheit durch die Ueberlieferung der ihnen anvertrauten Städte und Schlösser; so fielen Dschibele mit seinem Hafen, das Schloß Boutron und eine Menge fester Burgen durch Verträge in seine Hände und drei Wochen nach der Schlacht war ganz Palästina bis auf Jerusalem, Tyrus, Askalon, Carach und einige unbedeutende Flecken ihm unterworfen.

Indem er den Besiegten keinen Augenblick Zeit ließ, sich von der ersten Bestürzung zu erholen, gelang es ihm, sich aller der Schutzwehren, in denen sie ihm noch hätten Widerstand leisten können, zu bemächtigen. Jeden Tag hörten die noch Uebrigen nur von neuen Verlusten, von der gewaltsamen Eroberung oder dem freiwilligen Uebergange der unüberwindlichsten Plätze und zuletzt glaubte kein Befehlshaber mehr, durch Behauptung einer einzelnen Stadt dem Vaterlande dienen zu können. Alle Bande des Staats waren aufgelöset, das Recht der Selbstrettung galt allein und die allgemeine Sache aufgebend, hielten selbst die Besseren sich nun für befugt, nur noch auf sich selbst, auf die Erhaltung der Ihrigen und der ihnen noch gebliebnen Güter Bedacht zu nehmen. Der Graf von Tripolis war todt und keiner der andern fühlte in sich die Kraft oder den Beruf, an die Spitze der vereinzelten Ueberreste der fränkischen Macht zu treten, wenigstens den Versuch zu machen, nur Einen Punkt in Palästina bis zu der

*) Nach Abulf. c. 27. S. 42, u. Bohad. c. 35. S. 71. 72. wurde Akkon angegriffen d. 8., und öffnete seine Thore d. 9. Julius; Tebnin oder Tebnis wehrte sich vom 21. bis zum 27; Sidon ergab sich den 29.; Berytus wurde vom 31. Julius bis den 7. August belagert.

Ankunft der Hülfe aus Europa den Christen zu bewahren. Fast alle standen schon in Unterhandlungen mit dem Sultan. Balian von Ibelim erhielt von ihm unter dem eidlichen Versprechen, nicht länger, als Eine Nacht, in der Hauptstadt zu verweilen, sichres Geleit, um seine Gemahlin, die Witwe König Amalrichs, nebst seinen Kindern von Jerusalem abzuholen. Er kam nicht zurück und Rainald von Sidon zweifelte nun an der Möglichkeit, Tyrus gegen einen zu erwartenden Angriff zu vertheidigen. Die Zahl der Ritter, welche sich dort gesammelt hatten, war nicht groß und die Stadt nur sparsam mit Lebensmitteln versehen, aber noch stand die See offen, es fehlte im Hafen nicht an Fahrzeugen, um Lebensmittel herbei zu führen und die tapfern Bürger zeigten sich zur Gegenwehr entschlossen. Dennoch siegten die Vorstellungen des Befehlshabers der Burg, daß bei entschiedner Unmöglichkeit des Entsatzes auch die hartnäckigste Vertheidigung, den Fall einer belagerten Stadt nur aufschieben, nicht abwenden könne, über die Gefühle der Vaterlandsliebe und der Ritterehre. Die Großen, nur von dem Drange, sich von der gemeinschaftlichen Sache loszureißen, getrieben, versagten sich überall dem unglücklichen Volke; Rainald willigte in die Absendung einer Bothschaft, welche über die freiwillige Uebergabe der letzten Küstenstadt der Franken, der Einzigen, durch welche sie noch mit der See und mit Europa in unmittelbarer Verbindung blieben, zu unterhandeln. Saladin, hoch erfreut über die Aussicht, einen so wichtigen Platz ohne die zweifelhaften Glücksfälle einer schwierigen Belagerung in seine Gewalt zu bekommen, gestand ohne Weigerung die vorgeschlagnen Bedingungen zu, und schickte durch einen vornehmen Kriegsbeamten seine Fahne nach Tyrus. Der Burgvogt getrauete sich jedoch nicht, sie vor der Ankunft der neuen Besatzung aufzupflanzen; er entschuldigte sich

durch seine Furcht vor einem Aufstande der Einwohner, versprach aber, das Panier der Sieger von den Zinnen der Burg wehen zu lassen, sobald ein türkisches Heer sich vor der Stadt zeigte. Saladin brach nun sogleich an der Spitze einer ansehnlichen Macht von Dschibele auf, doch ehe er noch Tyrus erreichen konnte, war den Christen ein Retter erschienen.

Conrad von Montferrat, ein Bruder Wilhelm Langschwerdts, des ersten Gemahls der Königin Sibylla, hatte auf dem Zuge des alten Markgrafen nach Palästina sich von ihm getrennt, um in Constantinopel seine Vermählung mit der Prinzessin Theodora Angela, einer Schwester des regierenden Kaisers, zu feiern. Als der jüngere Sohn eines mehr geehrten als mächtigen abendländischen Fürstenhauses war er nach der Hauptstadt des byzantinischen Reiches eingeladen worden, um durch seine Tapferkeit den Thron eines trägen Monarchen zu schützen, aber er konnte unter einem ausgearteten Volke, das die Fremden haßte, sich nicht an seiner Stelle fühlen. Ein weites Feld ritterlicher Abenteuer öffnete sich ihm an der syrischen Küste, wo die Herrschaft der Franken der Uebermacht eines heidnischen Eroberers erlag und abgöttische Zerstörer dem Heiligthum der Christen die schmählichste Entweihung droheten. Wahrscheinlich von den letzten Begebenheiten noch nicht unterrichtet, eilte er nach dem heiligen Lande, um dem sinkenden Königreiche seinen Arm anzubieten und im Kampfe für das Grab des Erlösers seinen Namen berühmt zu machen. Die Nebenabsicht, sich selbst ein Besitzthum in Syrien zu erwerben, welche er vielleicht dabei hatte, konnte unter den gegenwärtigen Umständen der allgemeinen Sache keinen Nachtheil bringen und Conrad schien sowohl durch seine Fähigkeiten als durch seine Verhältnisse vor Allen berufen, die Schuld Philips von Flandern und der späteren Kreuzfahrer

wieder gut zu machen. Den mächtigen Monarchen und überhaupt den regierenden Fürsten, welche gegen die Ungläubigen auszogen, blieb das eigentliche Wohl der fränkischen Staaten des Morgenlandes immer nur ein untergeordneter Zweck; der Feldherr, der an der Spitze der Beschützer stand, mußte durch gleiche Vortheile sich mit den Beschützten verbunden fühlen. Nach einem solchen Gehülfen hatte der unglückliche Balduin IV sich vergebens umgesehen; Conrad kam zu spät nach Palästina, um den Fall des christlichen Königreichs zu hindern, aber noch jetzt würde er im Stande gewesen seyn, den reißenden Fortschritten des Eroberers Grenzen zu setzen, wenn er, von dem Oberhaupte der Kirche und den christlichen Monarchen nur mit einigen Mitteln und besonders auch mit ihren Vollmachten ausgerüstet, in dem verwaiseten Lande aufgetreten wäre. Blos auf die Streitkräfte der wenigen Tapfern, die ihr Schicksal an das Seinige geknüpft hatten, beschränkt, und ohne einen Grund, um darauf sein Ansehen über das verlaßne Volk, das freudig sich in seine Arme warf, zu stützen, erschien er in der Mitte desselben nur als ein fürstlicher Abenteurer, und bald von der bei dem ersten Schimmer der Hoffnung wieder erwachten Selbstsucht angefeindet, vermochte er nur wenig auszurichten. Aber auch dieses wenige hat auf das verlängerte Daseyn der Franken in Syrien einen so entscheidenden Einfluß gehabt, daß Conrad unter den Helden, die für die Wiederherstellung des Königreichs Jerusalem kämpften, mit Recht eine der ersten Stellen einnimmt. Auch seine Begebenheiten in Constantinopel sind der Geschichte des Untergangs der christlichen Herrschaft im Morgenlande nicht ganz fremd. Sie gewähren einen richtigen Blick auf den schnell gesunknen Zustand des griechischen Kaiserthums, das, gleichzeitig mit der Gründung des fränkischen Königreichs, unter dem Scepter der Komnenen aus langer Erschlaf-

fung zu furchtbarer Macht sich erhoben, als der kräftigste Beschützer des Throns von Jerusalem mit ihm zugleich geblühet hatte und ihn nur zu überleben schien, um durch die Schwäche seiner Regenten und durch das widersinnige Streben der Kreuzfahrer, die dem christlichen Glauben den asiatischen Welttheil erobern wollten, der Lehre Mohammeds auch das östliche Thor von Europa zu öffnen.

Manuel, durch den Tod übereilt, (1180), hatte keine Regentschaft für den minderjährigen Kaiser Alexius, den Sohn der Prinzessin Maria von Antiochien, oder, wie sie in Constantinopel genannt wurde, der Kaiserin Xenia, eingesetzt. Das Amt eines Reichsverwesers mußte bald den Ehrgeiz der Großen, besonders der Verwandten des Kaiserhauses entflammen; die Hand der noch immer durch ihre Schönheit ausgezeichneten Witwe schien darauf den gegründetsten Anspruch zu geben, aber Xenia blieb dem Andenken ihres Gemahls treu und führte die Vormundschaft gemeinschaftlich mit dem Protosebastos, Alexius Komnenes *), der als der einzige noch übrige Brudersohn Manuels und als der nächste Blutsfreund des jungen Kaisers dem Throne am nächsten stand. Doch nur kurze Zeit blieb die Ruhe ungestört, der Neid fehlgeschlagner Hoffnungen vereinigte die Mißvergnügten und es bildeten sich zwei Hauptparteien gegen die neue Regierung.

*) Ein Sohn von Andronikus, dem früh verstorbnen ältern Bruder Manuels, und ein Bruder Johanns, des Vaters der Gemahlin Amalrichs, der 1174 gestorben war. Nicetas, Imperium Alexii II. Porphyrogeniti, S. 152. col. 1, giebt ihm den Titel: Protovestiarius, den vorher Johann geführt hatte. Nach Du Cange, familiae Byzantinae, stemma Comn. war er Protosebastos, Protovestiarius und Protostrator.

Viele der vornehmsten Staatsbeamten glaubten durch ihre Würde ein gleiches Recht auf die Regentschaft zu haben, und die Unzufriedenheit über das Ansehen, welches die Franken in Constantinopel genossen, diente ihnen zum Vorwande das Volk aufzuwiegeln. Manuels Vorliebe für die Tapferkeit, die Sitten und den Geist der Abendländer war sich fortdauernd gleich geblieben; die fränkischen Ritter fanden stets bei ihm eine günstige Aufnahme, er zog sie gern in seine Dienste und hatte viele von ihnen zu wichtigen Posten im Heere und selbst in der Verwaltung erhoben. So lange er lebte, wagte Niemand dagegen zu murren, aber nach seinem Tode wurde es dem Regenten zum Vorwurfe gemacht, daß er nicht gleich alle diese Ausländer entfernte.

Gegen die Vormundschaft der Kaiserin Xenia erhob sich eine andre Partei, an deren Spitze die Tochter Manuels von seiner ersten Gemahlin stand. Maria, mit dem Markgrafen Reinier von Montferrat, einem Bruder Conrads, vermählt, lebte mißvergnügt in Constantinopel. Der hohe Rang ihres zu der Würde eines Cäsar beförderten Gemahls, der nächste nach dem kaiserlichen Purpur *), konnte sie über die verlohrne

*) Alexius I hatte zwar, um die uneigennützige Entsagung eines älteren Bruders zu ehren, noch eine mittlere Stufe, die Würde des Sebastokrators, eingeschoben, auch die Ansprüche des ältesten Sohns, Kalo-Johanns wurden dadurch befriedigt oder abgefunden; nach dem Tode desselben aber scheint Manuel weder diesen Titel, noch den eines Panhypersebastos weiter verliehen zu haben und die Stufenleiter der mit keiner wirklichen Gewalt verbundnen höchsten Ehrenstellen beschränkte sich auf die Titel: Cäsar, Protosebastos und Sebastos, zu denen, als eine besondre Begünstigung, später noch der Despot hinzugefügt wurde. Der Kaiser allein trug purpurfarbne Halbstiefel und das geschloßne persische Diadem, ein goldner Reif mit zwei in die Höhe ste-

Hoffnung auf den Thron, zu dem sie einst bestimmt gewesen war, nicht trösten; sie haßte die junge und schöne

---

henden, sich oben durchkreuzenden, kegelförmigen Bogen, welche eine Kugel und auf derselben ein Kreuz trugen. Den Cäsarn waren grüne Halbstiefel und ein oben offnes Diadem erlaubt, und durch ähnlichen, nach ihrem verschiednen Range abgeänderten Schmuck zeichneten sich die übrigen Sebaste aus.

Mit gleicher Genauigkeit waren auch die Rangstufen der höchsten Beamten des Hofes, des Staats und der Heere geordnet. Nicht die Wichtigkeit des Amts, sondern die damit verknüpfte Annäherung an die Person des Monarchen verlieh der Würde ihren Glanz. Vor allen andern stand der Kuropalates oder Protovestiarius [Vorsteher des Pallastes oder der Kleiderkammer] dessen Ansehen ein goldner Stab bezeichnete. Ihm gehorchten alle Hofbeamten und er hatte das Recht, den Zutritt zu dem Kaiser zu erlauben oder zu versagen. Der zweite im Range war der Groß-Logothet, der Kanzler des Reichs. Er verwahrte die Purpurtinte, mit welcher allein der Monarch unterzeichnete, und unter ihm standen die Diener der Gesetze und der Verwaltung, der Präfect der Hauptstadt und die Dollmetscher und Ceremonienmeister, denen die Einführung fremder Bothschafter oblag. Die dritte Stelle gehörte dem Groß-Domesticus, dem Oberfeldherrn; der über alle Zweige des Kriegswesens zu gebieten hatte, und schon sein Titel bewies, daß er, als Befehlshaber der Leibwacht, dies wichtige Amt verwaltete. Ihm untergeordnet führte der Aufseher über die kaiserlichen Ställe, die Jägerei und die Falken, der Protostrator, zugleich den Oberbefehl über die Reiterei; die Anführer der fränkischen, der nordischen oder varangischen, und der aus Türken und andern Barbaren zusammengesetzten regelmäßigen Söldnerscharen führten die Titel: Kontostaules, [vielleicht aus Connetable verdorben,] Akolyth und Aeteriarch. Die vierte Stelle endlich gehörte dem Oberhaupte des Seewesens, dem Groß-Dux, unter dem zuerst der Groß-Drungar und nächst diesem, mit den Titel Dux oder Admiral [eine von den Sarazenen entlehnte Benennung] die Befehlshaber einzelner Geschwader und die Aufseher der Seehäfen standen. Gibbon t. X. c. 53.

Stiefmutter, die, indem sie dem Reiche einen Erben gab, ihre glänzenden Aussichten zerstört hatte und glaubte, als eine im Purpur geborne Prinzessin, auf die Verwaltung des Staats ein näheres Recht zu haben, als die Tochter eines unbedeutenden fränkischen Fürsten. Der Haß gegen die Fremden, dies unwürdige Gespenst der Vaterlandsliebe bei Völkern, denen ächter Bürgersinn mangelt, mußte auch ihr zum Vorwande dienen. Auf die Zahl ihrer Anhänger trotzend, erhob sie öffentlich die Fahne der Empörung und einige Tage hindurch wüthete blutiger Aufruhr in der Hauptstadt; aber die Prinzessin wurde besiegt und dankte ihre Rettung nur der klugen Mäßigung ihres Gemahls und der Vermittlung des Patriarchen.

Von Ehrgeiz, Haß und Rachsucht verblendet, knüpfte sie ein Verständniß mit einem Manne an, der, durch wiederholten Verrath ausgezeichnet, einst sich empört hatte, um ihre Ernennung zur Erbin des Throns zu hindern und der, jetzt schon ein Greis, noch einmal aus langer Dunkelheit hervortrat, um als der Verderber des Vaterlandes fürchterlich zu endigen. Andronikus Komnenes, der Verführer der Witwe König Balduins III, war nach vielem Umherwandern endlich ein Unterthan der seldschuckidischen Fürsten im nördlichen Natolien geworden und bei seinen häufigen Streifzügen in die griechischen Provinzen am schwarzen Meere lange Zeit den Nachstellungen des Statthalters von Trapezunt, Nicephorus Paläologus, entgangen, bis es diesem endlich glückte, Theodoren aufzuheben. Zum Haupte einer Räuberbande hinabgesunken, konnte dennoch Andronikus die Trennung von seiner Geliebten nicht ertragen; er unterwarf sich dem Kaiser freiwillig auf Gnade und Ungnade und bat nur um sichres Geleit, um in Person sich der Gerechtigkeit des beleidigten Monarchen zu überliefern. Bei der Zusammenkunft erschien

er mit einer Kette um den Hals und verlangte ausdrücklich, an derselben vor den Thron des Kaisers geschleppt zu werden. Einer der umstehenden Höflinge, Isaak Angelus, erzeigte ihm diesen Dienst und mit den ausschweifendsten Bezeigungen innerer Zerknirschung warf der Reuige sich auf den Boden nieder. Manuel konnte an einer solchen Demüthigung wenig Gefallen finden, doch noch regte sich ein Rest der alten Zuneigung zu dem Jugendgefährten in seiner Brust; er verzieh' ihm, aber er verlangte nicht mehr ihn in seiner Nähe zu haben und Denoë, eine Stadt am Ufer des schwarzen Meeres, wurde ihm zu seinem Aufenthalte angewiesen.

Seit einer Reihe von Jahren hatte er hier in der Gesellschaft Theodorens ruhig gelebt, als bei der Nachricht von Manuels Tode sein Ehrgeiz von neuem erwachte. Auch in der Entfernung wußte er sich Nachrichten aus der Hauptstadt zu verschaffen; er erfuhr, daß der Protosebastos, ihm aus früheren Zeiten als ein rascher und tapferer Jüngling bekannt, in reiferen Jahren sich der Trägheit überlassen und die Erziehung des jungen Kaisers ganz vernachlässiget hatte. Von der Prinzessin Maria unterstützt, verbreiteten sich jetzt geheime Unterhändler in Constantinopel, welche die Mißvergnügten aufmunterten und durch Klagen über den wahren oder eingebildeten Druck der Fremden und einer auf diese sich stützenden Regentschaft die Menge zu erbittern suchten, indem sie ihr zugleich in dem verbannten Andronikus den Rächer des Volks und des jungen Kaisers zeigten. Als ein solcher kündigte er sich an, indem er von Denoë aufbrach; der kleine Haufe seiner Begleiter vermehrte sich auf dem Zuge bis Nikomedien zu einer beträchtlichen Macht und zu spät erwachte der Protosebastos, der sich seit der Unterdrückung der Empörung Mariens völlig sicher geglaubt hatte, aus

seinem unthätigen Schlummer. Er schickte ein Heer nach der asiatischen Küste, aber die Besorgniß, durch die Ernennung fränkischer Befehlshaber das Mißvergnügen des Volkes noch mehr zu reizen, verleitete ihn zu einer höchst unglücklichen Wahl der Anführer. Andronikus Angelus gieng nach einer erlittnen Niederlage zu dem Empörer über; Kontostephanus*) führte dem Feinde die Flotte zu und eine nach Constantinopel geschickte Abtheilung erregte einen fürchterlichen Aufruhr in der Hauptstadt. Die Menge, stets geneigt, jede, vielleicht unvermeidliche Last dem Urheber, den man ihr zeigt, beizumessen, wüthete mit blutiger Grausamkeit gegen die Franken und wurde von der niedern Priesterschaft, die Manuels Versuch, die griechische Kirche mit der lateinischen auszusöhnen, noch nicht vergessen hatte, zu dem frommen Morden immer mehr angefeuert. Tausende fielen in dem gräßlichen Gemetzel und die geringere Anzahl der auf Schiffen Entkommnen rächte sich dafür durch die nicht minder grausame Verheerung des Küstenlandes.

Mit heuchlerischen Schwüren warf Andronikus sich vor dem Throne des jungen Alexius nieder, aber in kurzer Zeit riß er die volle Gewalt der Regierung an sich. Der Protosebastos wurde als ein Staatsverräther seiner Augen beraubt und die Kaiserin Xenia des Verbrechens, selbst nach der Krone gestrebt zu haben, angeklagt. Feile oder bestochne Richter mußten sie schuldig erkennen, doch Niemand wollte das Todesurtheil sprechen; ihr Leichnam wurde eines Morgens am Strande des Meeres gefunden. Maria und der Cäsar, ihr Gemahl, starben kurz nach einander durch Gift. Fürchterlich

*) Unter Manuels Regierung Befehlshaber der Hülfsflotte vor Damiata und der Enkel einer Schwester dieses Kaisers. Du Cange fam. Byzant.

wüthete nun der Gewalträuber gegen die Großen, die ihm gefährlich schienen und eine höhere Wiedervergeltung lenkte seinen Argwohn vorzüglich auf die, welche zuerst zu ihm übergegangen waren. Verstümmlungen und Hinrichtungen bezeichneten jeden Tag und fast keins von den Geschlechtern, die dem Throne am nächsten standen, blieb verschont. Empörungen in den Provinzen reizten den Blutdürstigen zu neuen Grausamkeiten indem sie ihm zugleich zum Vorwande dienen mußten, sich zum Mitregenten und bald nachher zu dem ersten unter den beiden Kaisern erklären zu lassen.

Die freche Keckheit eines Undankbaren führte ihn auf diesem Wege zu dem Ziele seiner Wünsche. Isaak, ein Schwestersohn Theodorens, der den Namen Komnenes angenommen hatte, war in Armenien von den Türken gefangen, aber durch Andronikus Vermittlung wieder losgelassen worden. Kaum in Constantinopel angekommen, entwendete er öffentliche Gelder und entwich nach Cypern, wo er auf einen untergeschobnen kaiserlichen Befehl als Statthalter aufgenommen wurde. Der Betrug mußte bald entdeckt werden, aber Isaak hatte sich auf der Insel festgesetzt und Andronikus nahm daher Gelegenheit, im Staatsrathe mit Heftigkeit den Schaden der getheilten Gewalt zu schildern. Kurz vorher hatte er sich mit der Braut des jungen Alexius, der französischen Prinzessin Anna oder Agnes *) vermählt, und der erste Widerstand, den er erfuhr, war die Weigerung des Jünglings, seine Hand einer natürlichen Tochter des Tyrannen zu geben. Eine solche Kühnheit durfte nicht ungestraft bleiben und die zitternden Senatoren erklärten den Sohn Manuels des

*) Sie war die Tochter Ludwigs VII, der seinen Haß gegen die Griechen der scheinbar glänzenden Verbindung aufgeopfert hatte, und wurde in Constantinopel erzogen.

Throns unwürdig. Doch auch die Dunkelheit des Privatstandes wurde dem Unglücklichen nicht gegönnt; Andronikus ließ ihn erdrosseln und seinen Leichnam ins Meer werfen (1183).

Der Alleinherrscher hatte endlich den Zweck erreicht, den er, seit der frühesten Jugend verfolgt zu haben, sich rühmte. Er suchte nun durch nützliche Einrichtungen seine Regierung dem Volke angenehm zu machen, aber er konnte seinem eignen schwarzen Argwohne nicht entfliehen. Vergebens strebte er in schwelgerischen Gelagen auf den Inseln der Propontis in der Mitte seiner jungen Gemahlin und Theodorens, die ungeachtet seiner Untreue noch immer mit ungeschwächter Zuneigung an ihm hieng, die finstern Sorgen, die ihn quälten, zu vergessen. Jeder, der ihm nahete, schien ihm verdächtig und die Genossen seiner Lustbarkeiten waren keinen Tag vor dem Schicksale der Blendung, grausamer Verstümmlung oder eines martervollen Todes sicher. Unter den Opfern, deren Fall die Furcht oder die Laune des Tyrannen beschlossen hatte, war auch Isaak Angelus, ein Sohn jenes Andronikus Angelus *), der zuerst zu dem Empörer übergegangen war und derselbe, der ihn einst an einer Kette zu Manuels Throne hatte führen müssen. Seine beschränkten Fähigkeiten konnten ihn nicht gefährlich machen, aber die Gefahr gab ihm Muth. Er entgieng den Schergen, die ihn hinrichten sollten und enfloh in die Sophien-Kirche, wo ein Haufe müßigen Pöbels sich um ihn versammelte. Doch bald kamen auch Männer hinzu, die in dem Schicksale des Bedroheten ihr eignes, das sie vielleicht in wenigen Tagen erwartete, vor Augen sahen. Ein kühner Entschluß

*) Theodora, eine Schwester Kaiser Kalo-Johanns, war mit Constantin Angelus, dem Großvater von Andronikus, vermählt gewesen. Fam. Byzant.

wurde schnell gefaßt; sie bewaffneten sich in der Eil und brachen aus dem Tempel hervor, indem sie das Volk zur Befreiung von dem Joche des Wütherichs aufriefen. Andronikus wollte Widerstand leisten, aber von den Leibwachen verlassen starb er unter den Händen der ergrimmten Menge eines schmachvollen Todes und Isaak Angelus, durch einen Zufall an die Spitze der Begebenheiten gestellt, wurde zum Kaiser ausgerufen (1185).

Seine sanfte Gemüthsart versprach eine milde Regierung, dennoch fand das Volk bald Ursach über ungewohnte Lasten zu klagen. Gar zu freigebig gegen die, welche unter der vorigen Regierung gelitten hatten, verschwendete der neue Kaiser schnell die Einkünfte der ersten Jahre und anstatt die Ausgaben eines üppigen Hofstaats und der, unermeßliche Summen verschlingenden, Lustbarkeiten zu vermindern, sann er nur auf Vermehrung der Einnahmen. Die Wallachen und andre nördliche Stämme, welche die Tapferkeit Kalojohanns und Manuels unterworfen hatte, empörten sich; unter zwei Häuptlingen, Peter und Asan, bildete sich an der Donau und den Grenzen von Macedonien ein unabhängiges bulgarisches Königreich und der Sultan von Ikonium *) drang von neuem gegen die asiatischen Provinzen vor. Der Cäsar Kantakuzen wurde geschlagen und Isaak mußte das durch lateinische Söldner verstärkte Heer der zweifelhaften Treue eines geschickteren Feldherrn anvertrauen. Alexius Branas hatte in Griechenland einen Angriff der Sicilianer vereitelt, aber er stand bei den Kriegern in größerem Ansehen, als sein Gebieter und wurde von ihnen, nachdem es ihm gelungen war, auch die Barbaren des Nordens zurückzutreiben, zum Kaiser ausgerufen. Ein Gefecht unter den Mauern von Constantinopel, in welchem sein fränkisches

*) Kilidsche Arslan II, damals schon hochbejahrt.

Fußvolk siegte, entschied einen Theil der Provinzen auf beiden Seiten des Bosphorus, sich für ihn zu erklären und nur der weite Umfang der Hauptstadt, die er nicht einzuschließen vermochte, hielt ihn von einer förmlichen Belagerung zurück.

Er hoffte die Bürger durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen und in kurzer Zeit sah Isaak sich dergestalt in die Enge getrieben, daß er nur noch von einem wunderthätigen Bilde der Mutter Gottes, welches er auf die Stadtmauer tragen ließ, Rettung erwarten zu dürfen glaubte, als Conrad von Montferrat, der, unter großen Versprechungen zum Cäsar ernannt, eben damals sein Verlöbniß mit der Prinzessin Theodora Angela gefeiert hatte, ihn durch nachdrückliche Vorstellungen zu kräftigeren Maßregeln nöthigte *). Er redete seinem kleinmüthigen Schwager zu, nicht länger auf die Gaukeleien armseliger Bettelmönche, die baarfuß in den Straßen umherzogen und abwechselnd sich auf den Boden warfen und wieder in die Höhe sprangen, sein einziges Vertrauen zu setzen, sondern muthig auch mit irdischen Waffen zu widerstehen. Er ließ nicht nach in den Kaiser zu dringen, bis dieser endlich sein Geld und seine Kostbarkeiten hergab um Kriegsvölker zu werben; denn schon war er, bis auf die Anhänger seiner nächsten Verwandten, von allen verlassen und die zahlreiche Bevölkerung der Hauptstadt erwartete, ohne an dem Kampfe Antheil zu nehmen, gleichgültig den Ausgang, um dem Ueberwinder: „Freude, langes Leben und eine glückliche Regierung!" zuzurufen **). Conrad bildete nun schnell aus seinem Gefolge und den Franken, welche er noch in Constantinopel fand, eine Schar von zweihundert und

---

*) Nicetas, Imperium Isacii Ang. l. I. S. 164. col. 1. 2.

**) Die griechischen Schriftsteller bezeichnen dieses Zurufen durch den Ausdruck: πολυχρονίζειν.

funfzig Rittern und fünfhundert Mann Fußvolk; er nahm eine Anzahl von Arabern und Türken, welche der Handel nach der Hauptstadt geführt hatte, in Sold und ungefähr tausend von den Beamten des Pallastes und den Jünglingen der vornehmsten Geschlechter traten unter seine Fahnen. Zu einer solchen Schwäche war in dem kurzen Zeitraume von sieben Jahren der mächtige Thron der Komnenen herabgesunken.

Isaak allein schien dieses mit vollkommner Gleichgültigkeit zu sehen, auch die größten Bedrängnisse konnten ihn nicht bewegen den Gewohnheiten seiner schwelgerischen Trägheit zu entsagen und so oft Conrad zu ihm kam, fand er ihn fast immer mit müßigen Vergnügungen beschäftigt, oder an der Tafel. Im Unwillen, sich bei den dringendsten Geschäften ohne Noth aufgehalten zu sehn, entschlüpfte ihm einst bei einer solchen Gelegenheit der unbedachtsame Ausruf: „Welch Glück, wenn der Kaiser so rasch zu dem Schwerdt griffe als nach den Schüsseln!“ Isaak, der es gehört hatte, erröthete, doch machte er einen Scherz daraus. „Höre!“ sagte er, indem er den Markgrafen mit einem erzwungnen Lächeln bei dem Mantel schüttelte, „vergiß nicht, daß jedes Ding seine Zeit hat, das Essen so gut als das Fechten *).“ Er fühlte jedoch endlich selbst die Nothwendigkeit, sich thätig zu zeigen. Conrads Eifer hatte den Muth der Getreuen, die nur, weil Isaak sich selbst aufgab, von ihm gewichen waren, wieder belebt, und das kleine Heer verstärkte sich mit jedem Tage. Er glaubte nun, eine Schlacht wagen zu können. Der Kaiser musterte die Krieger in den weitläuftigen Vorhöfen des Blacherner Palastes und stellte sich selbst an die Spitze des rechten Flügels, den Linken führte der Protostrator, Michael Kamyzes, ein persönlicher Feind

*) Nicet. l. c. col. 3.

des Empörers. Conrad hielt mit den Franken in der Mitte; er trug keinen Schild und war statt des Harnisches mit einem aus vielfach auf einander gepreßter Leinwand verfertigten Brustlatze bekleidet. Ohne an dem Gefechte der leichten Truppen Antheil zu nehmen, ließ er, als die Linien sich in Bewegung setzten, blos sein Fußvolk vorrücken. Die Aufmerksamkeit der Feinde richtete sich bald auf den kleinen Haufen, der in dicht hinter einander gestellten Gliedern mit gefällter Lanze langsam vorwärts drang; sie bereiteten sich, ihn zu umzingeln, aber in diesem Augenblicke brach Conrad mit den fränkischen Rittern hervor und warf sich mit verhängtem Zügel so plötzlich auf die Abtheilung, welche Branas in Person führte, daß diese, im ersten Anlaufe getrennt, umkehrte und die Niederlage der beiden Flügel nach sich zog. Weder durch das Beispiel noch durch den Zuruf des Feldherrn ließen die Weichenden sich aufhalten, eine Abtheilung nach der andern wendete sich zur Flucht und Branas suchte nun voll Verzweiflung den Markgrafen auf, um durch den Tod des Anführers die Schlacht wieder herzustellen. Beide trafen im Getümmel aufeinander, doch Conrad, nur leicht verwundet, streckte durch einen Lanzenstoß seinen Gegner zu Boden *). Die Empörung und der Krieg waren durch Branas Fall beendigt; um das Blut seiner Unterthanen zu schonen rief der Kaiser die Nachsetzenden zurück und feierte seinen Sieg durch ein großes Gastmahl bei offnen Thoren, damit das Volk seinen Beherrscher sehen könne.

Conrad foderte nun seine Entlassung ohne auf die Erfüllung der großen Versprechungen, durch die man ihn gelockt hatte, Anspruch zu machen. Er sah voraus,

*) Nicet. l. c. col. 4. W. Tyr. cont. c. 7. S. 592; Bern. thes. c. 158. S. 793. Die beiden fränkischen Schriftsteller nennen den Gegenkaiser: Livernates.

daß der ohnmächtige Isaak nicht im Stande seyn würde, sie zu halten und seitdem er den byzantinischen Hof näher kannte, war ihm die mit demselben eingegangne Verbindung gereuet. Die steifen Gebräuche, in denen die Höflinge sich groß fühlten, wurden ihm lästig, er bequemte sich nur selten, die Staatskleidung eines Cäsars anzulegen und zeichnete sich nur höchstens durch die dazu gehörigen Halbstiefeln aus *). Der Kaiser, der ihn stets um seine Person haben wollte, übersah diesen Verstoß gegen die Sitte, aber er weigerte sich, ihm die Erlaubniß zur Abreise zu geben. Den fränkischen Rittern, die den Griechen lästig zu werden begannen, wurden jedoch endlich die nöthigen Fahrzeuge gestattet und Conrad benutzte diese Gelegenheit, um sich einer glänzenden Gefangenschaft zu entziehen. Sobald er sein Gefolge unterwegs wußte, entfernte er sich unter einem gleichgültigen Vorwande und erreichte in einem Kahne glücklich das kleine Geschwader auf der offnen See.

Eine ruhige Fahrt brachte ihn bis vor den Hafen von Akkon und er war im Begriff einzulaufen, als ihm plötzlich das gänzliche Schweigen des sonst gewohnten Glockengeläutes der Klöster auffiel. Zu gleicher Zeit erblickte er ein unbekanntes Fahrzeug, welches ihm entgegen ruderte; er befahl nun seinen Leuten, sich still zu halten und antwortete auf den Anruf des Wachtschiffes: „sie wären Handelsleute und wagten nicht näher zu kommen, weil sie nicht wüßten, wem die Stadt gehörte.“ Der Sarazen erwiderte: „sie könnten getrost einlaufen; Saladin sey Meister von Akkon, so wie von ganz Palästina, bis auf Jerusalem und Tyrus, welches gegenwärtig von ihm belagert würde.“ Conrad gab nun sogleich das Zeichen, die Schiffe zu wenden und mit angestrengten Kräften die hohe See zu suchen. Tief betrübt

*) Nicet. S. 165. col. 1.

über das Schicksal des heiligen Landes, beschloß er doch, seiner Pilgerschaft getreu, nach Tyrus zu segeln, um diese Stadt, wenn sie noch nicht verlohren wäre, den Christen zu erhalten. Er entgieng glücklich der ägyptischen Flotte, die eilig auslief, ihn zu verfolgen, und günstige Winde trieben sein Geschwader nach Tyrus. Mit Freuden erblickte er auf dem Schiffe, welches ihm entgegen kam, die christlichen Kreuze und er eilte nun, in dem Hafen Anker zu werfen. Das ganze Volk war nach dem Ufer geströmt, es pries die Ankunft der fränkischen Fahrzeuge als ein Wunder und empfieng den Markgrafen als einen von Gott geschickten Retter.

Nach dem, im Namen des Burgvogts geschloßnen Vertrage sollte die Festung am folgenden Tage dem Sultan übergeben werden. Die geheime Uebereinkunft war den Bürgern verborgen geblieben, aber sie wußten das feindliche Heer in der Nähe und hatten gegen die Anführer der Besatzung und der Ritter einen nur zu gegründeten Verdacht gefaßt. Alle streckten die Hände gegen den Markgrafen aus und baten ihn flehend, mit Thränen und auf den Knieen, sie nicht zu verlassen, die christliche Stadt, die Heiligthümer ihrer Tempel, die wehrlosen Greise, die Weiber und Kinder nicht der Wuth der Abgötter preis zu geben; ihr Oberhaupt zu werden und ihre Beschützung zu übernehmen. Conrad, mit den neuesten Begebenheiten unbekannt, versammlete die Vorsteher und nachdem er sich von allen Verhältnissen genau unterrichtet hatte, versprach er den Einwohnern seinen Schutz. Er zog, von dem zur höchsten Freude übergegangnen Volke jubelnd zum Fürsten von Tyrus ausgerufen, an der Spitze seiner Ritter in die Stadt. Der feige Burgvogt wagte nicht, ihm die Besitznahme des Schlosses zu verweigern und Conrad beschäftigte sich sogleich mit den nöthigen Anstalten zur Gegenwehr. Indem er die Rüstkammern durchsuchte

und die vorräthigen Waffen austheilen ließ, fand er auch die Fahne Saladins. Er befahl, sie in den Stadtgraben zu werfen, hielt aber nicht für gut, auf der Stelle eine nähere Untersuchung darüber anzustellen und widersetzte sich auch nicht, als Rainald von Sidon und der Burgvogt in der Nacht auf einem leichten Fahrzeuge nach Tripolis entwichen.

Am folgenden Morgen erschien der Sultan vor den Mauern der Burg und foderte sie zur Uebergabe auf. Ueber die Weigerung verwundert, berief er sich auf den geschloßnen Vertrag; aber er bekam zur Antwort: Conrad von Montferrat sey jetzt Herr von Tyrus und wisse von keinem Vertrage. Entrüstet ließ Saladin sogleich Anstalten zur Belagerung machen; doch da der Sturm wiederholt abgeschlagen wurde, versuchte er von neuem den Weg der Unterhandlung. Er bot dem Markgrafen große Geldsummen und die Freiheit seines Vaters an; er erniedrigte sich selbst zu der Drohung, daß er den Gefangnen von Damaskus holen lassen würde, um ihn, an die Maschinen gebunden, den Pfeilen der Belagerten entgegen zu stellen; aber Conrad ließ ihm im Geist der ersten Kreuzfahrer zurücksagen: „Mein Vater ist ein Greis; freudig wird er die kurze Lebenszeit, die ihm noch zugemessen seyn kann, der heiligen Sache des Kreuzes opfern, freudig den Märtyrertod wählen; aber sein Fluch würde den eignen Sohn treffen, wenn dieser nur einen Stein des ihm anvertrauten Pfandes für seine Freiheit weggäbe *).“ Saladin, durch diese unerwartete Standhaftigkeit abgeschreckt, hob die Belagerung

*) W. Tyr. cont. c. 18. S. 611, und Bern. thes. c. 159. S. 794, erzählen, daß Saladin den alten Markgrafen wirklich schon habe kommen lassen; da sie aber später genau dieselben Umstände wiederholen, scheint es, daß er dieses Mal sich blos mit der Drohung begnügte.

auf und rückte, nachdem er unterweges Cäsarea *) genommen hatte, vor Askalon.

Die Fortschritte des Eroberers würden bald gehemmt worden seyn, wenn er nur noch in einigen Plätzen gleich entschloßne Vertheidiger gefunden hätte, selbst wenn es nur möglich gewesen wäre, von dem, was an Einem Orte vorgieng, dem andern Kunde zu geben. Aber die leichten Schwärme der Türken schnitten alle Gemeinschaft zwischen den christlichen Städten ab und die feige Unterwerfung des für unüberwindlich gehaltnen Akkon benahm allen andern den Muth. Fast jede Burg glaubte die letzte, die einzige noch übrige zu seyn und die rathlosen Befehlshaber eilten einander, wie in einem Wettstreite, zuvor, durch schleunige Uebergabe der Festungen sich selbst ein milderes Schicksal zu bereiten. So konnte denn auch Conrads ritterliche Aufopferung nur auf dem Einen Punkte, wohin sein Schicksal ihn geführt hatte, den Christen nützlich werden. Stets bleibt ihm jedoch das Verdienst, der Erste gewesen zu seyn, der durch den Beweis, daß noch Widerstand möglich sey, den gebrochnen Muth der Ueberwundnen zu dem glücklichen Versuche belebte, den einzigen Platz, durch welchen ihnen die Hülfe aus Europa kommen konnte, zu behaupten. Durch seine muthige Vertheidigung bereitete er die nachfolgenden Begebenheiten vor und wäre er unterstützt, wäre ihm vergönnt worden, an die Spitze der Trümmer der christlichen Herrschaft zu treten, hätten nicht die Beschämung eigner Zaghaftigkeit auf der einen und Mißgunst und Eifersucht auf der andern Seite seinen Arm gelähmt: die Gefangenschaft des unfähigen Guido würde kein Unglück für Palästina gewesen seyn, die

*) Caesarea Palaestinae, auch der Thurm des Straton genannt, eine Hafenstadt zwischen Akkon und Joppe.

Stadt Gottes nicht lange die Schmach des mohammedanischen Joches getragen haben.

Noch besser als Tyrus, war Askalon ausgerüstet, den Waffen des Siegers von Tabaria zu trotzen. Obgleich ohne Oberhaupt und von der Besatzung, die dem Könige in die Schlacht gefolgt war, verlassen, wehrten die Bürger sich mit unerschrocknem Muthe. Saladin fühlte die Unmöglichkeit, die Stadt ohne eine langwierige Belagerung mit Gewalt zu nehmen, aber er versprach sich einen bessern Erfolg von dem Mittel, welches ihm bei dem Markgrafen fehl geschlagen war. Er ließ den gefangnen Guido von Damaskus holen und versprach ihm die Freiheit gegen die Uebergabe von Askalon. Es gehörte jedoch dazu die Einwilligung der Bürger und der Sultan veranstaltete eine Zusammenkunft mit den Vorstehern. Der König zeigte seine Uneigennützigkeit, indem er die Abgeordneten erinnerte, daß er doch nur ein einzelner Mann sey, und ihnen zu bedenken gab, ob nicht seine Loslassung durch den Verlust einer so wichtigen Stadt zu theuer erkauft werden dürfte? doch, setzte er hinzu, wenn sie bei der entschiednen Unmöglichkeit eines Entsatzes dahin gebracht werden sollten, daß sie sich nicht länger halten könnten, dann möchten sie seine Befreiung zu einer Bedingung ihrer Unterwerfung machen. Die Vorstellung, daß kein Entsatz zu hoffen sey, wirkte niederschlagend auf seine Zuhörer und nach kurzer Ueberlegung entschlossen sie sich zur Unterwerfung. Den Bürgern wurde Sicherheit der Personen und freier Abzug mit ihren beweglichen Gütern zugestanden und die Loslassung des Königs, nebst zehn von ihm auszuwählenden vornehmen Gefangnen, auf den Monat März des folgenden Jahres (1188), also erst nach sechs Monathen, versprochen. Bis dahin schickte ihn der Sultan nach Naplusa und ertheilte auch der Königin, die noch in Jerusalem war, freies Geleit, sich

zu ihrem Gemahl zu begeben, doch mußten ihm dagegen mit Askalon zugleich die umliegenden, noch gar nicht belagerten festen Schlösser eingeräumt werden.

Balian von Ibelim hatte sein Versprechen, nicht länger, als nur Eine Nacht in der Hauptstadt zu verweilen, nicht halten können. Das Volk, das ihn gleich bei seiner Ankunft umringte, wollte ihn nicht wieder fortlassen und drang in ihn, den Oberbefehl zu übernehmen. Vergebens schützte er seinen, dem Sultan geschwornen Eid vor; der Patriarch erhob sich und erklärte den Schwur an sich für eine Sünde, die Erfüllung des gegebnen Versprechens aber für eine weit schwerere. Er stellte dem Ritter vor, daß er Schande über sein Haupt und über seine Nachkommen bringen und nie wieder Ehre auf Erden haben würde, wenn er in dieser Noth die heilige Stadt verließe. „Von dem Eide," rief er, „spreche ich euch sogleich los, von der dadurch begangnen Sünde aber nur unter der Bedingung, daß Ihr die Wünsche der Bürger erfüllt *)." Balian konnte diesen Gründen nicht widerstehen; er entschloß sich zu bleiben und empfieng die Huldigung der Einwohner, die ihn zu ihrem Oberhaupte ausriefen.

Das Volk war stets willig, sich der Führung der noch übrig gebliebnen Großen zu unterwerfen, aber zu seinem Unglücke fand es unter diesen auch nicht einen Einzigen, der sein Vertrauen zu rechtfertigen im Stande war. Balian hatte stets den Charakter eines gut gesinnten, frommen Ritters bewährt, es mangelte ihm nicht an Fähigkeit zur Ausführung und er handelte auch jetzt mit verständiger Thätigkeit; aber nur zu bald ließ

---

*) Sire, je Vous asoul du pechié et du serement, que Vous avez fait a Saladin, et sachiés, que greignor pechié aurés du serment tenir que du laissier etc. W. Tyr. cont. c. 15. S. 608; Bern. thes. c. 157. S. 791.

er den Patriarchen einen Einfluß gewinnen, der ihn selbst auf die zweite Stufe der Gewalt herabsetzte. Sein erstes Geschäft war, den Zustand der Stadt zu untersuchen; er fand sie so sehr mit Menschen überfüllt, daß bei weitem nicht alle in den Häusern unterkommen konnten und der größte Theil ohne Obdach auf den Straßen und öffentlichen Plätzen lag. Das Landvolk aus der umliegenden Gegend hatte sich nach Jerusalem geflüchtet, aber der waffenfähigen Männer wurden darunter nur wenige gezählt, der regellose Haufe bestand fast nur aus den Weibern und Kindern der mit Guido ausgezognen Kriegern. Nur zwei Ritter waren von dem Schlachtfelde in die Stadt entkommen und von der Menge der syrischen Einwohner ließ sich kein kräftiger Widerstand erwarten. Balian schlug sogleich funfzig Söhne der Bürger zu Rittern und unterwies sie in der Handhabung der Lanze zu Pferde. Die nothwendige Sorge für den Unterhalt der vielen Wehrlosen, die er nicht ohne Grausamkeit aus Jerusalem vertreiben konnte, gab ihm Gelegenheit, seine sämmtliche Mannschaft fleißig in den Waffen zu üben. Der Patriarch hatte ihm erlaubt, aus der silbernen Platte, mit welcher das heilige Grab bedeckt war, Geld schlagen zu lassen, um Lebensmittel anzuschaffen und die Ritter nebst ihren Reisigen zu besolden. Täglich machte er nun mit seiner kleinen Reiterschaar Streifzüge in der umliegenden Gegend, um die Zufuhr zu decken und versäumte überhaupt, so viel die kurze Zeit erlaubte, keine Anstalt zur Vorbereitung einer nachdrücklichen Gegenwehr.

Auf drei Punkten hielten sich jetzt noch die Christen, aber alle Gemeinschaft zwischen ihnen war abgeschnitten. Von Jerusalem aus, das zwischen Tyrus und Carach beinahe in der Mitte lag, hätte sie vielleicht wieder eröffnet werden können, doch weder Balian noch Heraklius scheinen daran gedacht zu haben; der herrschsüchtige

Priester zeigte selbst nachher, daß er die Verbindung mit einem abendländischen Fürsten, auf den er keinen Einfluß zu gewinnnen hoffen durfte, nicht gewünscht hattte, er bestärkte lieber das Volk in einem Glauben, der, nachdem längst das Vertrauen auf die alte Tapferkeit bei den Großen verlohren gegangen war, doch bei der Menge noch feststand. Selbst in ihrem gegenwärtigen hoffnungslosen Zustande hielten die Bürger den Verlust der Stadt des Erlösers für unmöglich. Sie lebten noch immer in der Ueberzeugung, daß der Gott der Christen zwar sein Volk habe züchtigen wollen, aber daß er um der Ehre seines Namens willen durch ein Wunder das Heiligthum retten müsse. In diesem Sinne wiesen sie einen Antrag zurück, der vielleicht noch ihren Untergang hätte abwenden können und der nur durch die Begierde des Siegers, seine Eroberung schnell zu vollenden, sich erklären läßt.

Saladin hatte durch die Bothschaft, welche die Königin von Jerusalem abholte, zugleich die Bürger aufgefodert, ihm Abgeordnete zu senden, welche seinen Entschluß über das Schicksal der Hauptstadt vernehmen sollten. Nach seiner Gewohnheit, den Tag des mohammedanischen Gottesdienstes durch irgend eine feierliche Handlung zu verherrlichen, war von ihm ein Freitag zu der Besitznahme von Askalon bestimmt worden. An diesem Freitage trafen die Bevollmächtigten ein; da jedoch eben eine Sonnenfinsterniß *) eintrat, mußten sie das Ende derselben abwarten. Um sechs Uhr des Abends wurden sie in sein Zelt geführt und er foderte sie auf, sich ihm gutwillig zu unterwerfen, da schon das ganze Land in seinen Händen wäre. Auf ihre, ihm wenig einleuchtende Vorstellung von der Unmöglichkeit, Gottes

*) Nach Gervasius, S. 1505, war diese Sonnenfinsterniß am 4. September 1187 in England sichtbar.

Stadt zu übergeben und von ihrem festen Vertrauen auf die unmittelbare Hülfe der Allmacht, unterbrach er sie kurz: „Auch ich," sagte er, „glaube wie Ihr, daß Jerusalem eine der geheiligten Wohnungen des einzigen und wahren Gottes ist, und deshalb wünsche ich die Stadt zu schonen. Mein muß sie werden; aber es sollte mir leid thun, wenn ich gezwungen würde, sie mit Gewalt zu nehmen: aus dieser Ursache habe ich Euch kommen lassen, Euch einen Vertrag anzubieten." Er theilte ihnen nun seine Bedingungen mit: bis zu dem Pfingstfeste der Christen im folgenden Jahre wollte er der Hauptstadt nebst einem Umkreise in der Entfernung von fünf Stunden einen Waffenstillstand zugestehen, damit die Einwohner ihre Felder bestellen könnten; er versprach ihnen innerhalb der Grenze dieses Bezirks einen freien Markt und dreißig tausend Goldstücke baar, um sich mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen; wenn aber binnen der gesetzten Frist sich kein Entsatz zeigte, sollten sie gehalten seyn, gegen freien Abzug mit allen fortzubringenden Gütern und sichres Geleit bis auf das nächste fränkische Gebiet, ihm die Stadt zu übergeben.

Durch einen Aufschub von neun Monathen und die nicht ausgeschloßne Möglichkeit eines Entsatzes hätte vielleicht die Hoffnung der Einwohner auf fremde Hülfe durch europäische Pilger noch erfüllt werden können, aber Bedingungen, in denen überhaupt von Unterwerfung die Rede war, konnten bei den jetzt auf das Uebernatürliche gerichteten Gemüthern kein Gehör finden. Die Vorschläge wurden mit Unwillen und mit der Erklärung zurückgewiesen: „die Christen würden die Stadt, in welcher das Blut des Heilands zur Erlösung des Menschengeschlechts geflossen sey, nie an Ungläubige übergeben und sie hofften mit der Hülfe des Allmächtigen Jerusalem zu vertheidigen." Es war die Sprache der ersten Helden des Kreuzes, aber ihr fehlte der Nach-

druck der Gesinnung, und wenn diese sich auch noch in der Brust des Volkes regte: so theilten doch die Führer und die Priester sie nicht mehr. Saladin über die Kühnheit der Antwort entrüstet, kündigte den Abgeordneten an, sie dürften von nun an nie mehr auf irgend eine Bedingung rechnen und bekräftigte seine Drohung durch einen Schwur, daß er nicht anders, als mit dem Schwerdt in der Hand, in ihre Stadt einziehen würde.

Doch bald sich wieder besinnend, nahm er die den Abgeschickten aufgetragne Entschuldigung Balians gütig auf und bewilligte ihm, ohne über den früheren Wortbruch zu zürnen, noch jetzt das sichre Geleit für seine Gemahlin und seine Kinder. Ein vornehmer Türke kam nach Jerusalem, um die Angehörigen des feindlichen Anführers in Schutz zu nehmen und sie bis nach Tripolis zu begleiten. Die fränkischen Geschichtschreiber haben diese und andre Gefälligkeiten, welche der Sultan seinen Gegnern erzeigte, ihm sehr hoch angerechnet. Sein Betragen sticht allerdings gegen die rohe Grausamkeit, mit welcher der Glaubenskrieg ehmals, und bisher geführt worden war, auffallend ab und kann zum Beweise dienen, daß seine Gemüthsart, von Natur zur Milde geneigt, nur da sich verleugnete, wo die augenblickliche Aufwallung der Leidenschaft ihn hinriß, oder wo er hart zu seyn für nöthig hielt, aber man würde zu weit gehen, wenn man ihm deshalb die Grundsätze ritterlicher Galanterie zuschreiben wollte. Saladin war menschlich, wo er dem Zuge seines Herzens folgte, er übte Schonung gegen Wehrlose und Schwache, und folglich auch gegen die Frauen, doch immer nur als Musulmann, dem sein Glaube Barmherzigkeit zur Pflicht machte, nicht in dem Sinne des abendländischen Ritterthums und zu allen Zeiten herrschte bei ihm die Klugheit über das Gefühl. Stets bedacht, die Vortheile der Mächtigen von der gemeinschaftlichen Sache zu trennen,

erfüllte er bereitwillig die Bitten, welche Einzelne an ihn gelangen ließen. Er schien nur noch mit dem Volke der Franken, nicht mehr mit den Großen unter ihnen Krieg zu haben und indem er die Häupter gewann, bereitete er sich einen leichten Sieg über die Masse.

Er fand auch in der That nur da kräftigen Widerstand, wo keiner der vornehmen Anführer der Christen in der Nähe war, den er gebrauchen konnte, durch Ueberredung die Kraft der Verzweiflung zu lähmen. Rainald von Chatillon hatte seit einem Jahre die ihm anvertraute Provinz nur selten besucht, um in der Hauptstadt die Ränke des Patriarchen und das thörichte Beginnen Guido's zu unterstützen, und fast eben so lange schon hielt eine Abtheilung türkischer Kriegsvölker die Burg von Carach eng eingeschlossen. Ohne sich um das Schicksal dieser wichtigen Festung zu bekümmern, ohne sie von neuem mit Lebensmitteln zu versorgen, war Rainald dem Könige in die Schlacht von Tabaria gefolgt; die festen Plätze der umliegenden Gegend fielen einer nach dem andern in die Hände der Sieger; aber der Befehlshaber von Carach, da er nicht genannt wird, wahrscheinlich nur ein Ritter von niederm Range, behauptete unerschüttert die Burg, die er bis auf den letzten Mann zu vertheidigen gelobt hatte. Kein angebotner Vortheil konnte ihn zur Uebergabe bewegen; die fürchterlichste Noth zwang ihn endlich dazu. Die Vorräthe waren aufgezehrt, nichts, was, nur irgend genießbar, das Leben kümmerlich fristen konnte, wurde mehr in der Festung gefunden, als der Befehlshaber gegen die Bedingung des freien Abzugs die Thore öffnete. Von allem entblößt und zu Gerippen abgezehrt, traten die unglücklichen Krieger hinter den öden Mauern hervor und selbst die Freiheit war kein Gut mehr für sie. Durch die Wuth des Hungers bei dem ersten Anblicke der Mittel, ihn zu befriedigen, beinahe wahnsinnig und

gegen alles Gefühl abgestumpft, verkauften viele ihre Kinder oder ihre Frauen an die Araber, um nur ein Stück Brodt zu erhalten. Saladin vernahm mit großer Freude den Fall einer Festung, die seit einer Reihe von Jahren wiederholt seinen Angriffen getrotzt und auch jetzt sich so lange behauptet hatte; als man ihm aber das Elend der Ausgehungerten beschrieb, fühlte er sich fast bis zur Wehmuth gerührt. Ihn dauerte das Schicksal der tapfern Männer, die, ohne Hoffnung auf Entsatz und schon längst von ihrem Oberhaupte verlassen, standhaft ihrer Pflicht treu geblieben waren. Er gab sogleich Befehl, die Opfer der Verzweiflung loszukaufen und sie ihren Vätern oder Männern zurückzugeben und ließ auch diesen Geschenke austheilen, um sie vor fernerem Mangel zu schützen *).

Der letzte Platz des südlichen Landes war jetzt in seinen Händen; Palästina, von Einwohnern entblößt und durch Feuer und Schwerdt verwüstet, lag als eine Einöde vor ihm, und Jerusalem stand, gleich einer Insel des Meeres, von aller Verbindung abgeschnitten, vereinzelt da. Die Menge des darin eingeschloßnen, wehrlosen Volkes mußte den Widerstand der jetzt zu einer größeren Anzahl angewachsnen Vertheidiger eher hindern, als verstärken und Saladin versprach sich eine leichte Eroberung. Noch immer hegte er den Wunsch, die Stadt, welche der Prophet bei seiner gefeierten Entzückung in den Himmel zuerst berührt hatte **), sich ohne Schwerdtstreich zu unterwerfen und er glaubte nicht, daß die Bürger kühn oder thöricht genug seyn würden, im Angesichte seines Heeres die zu Askalon angebotnen Bedingungen noch einmal auszuschlagen. Am 17. Sep-

*) W. Tyr. cont. c. 20. S. 612; Bern. thes. c. 160. S. 795.
**) Er fühlte sich nämlich zuerst in den Tempel auf dem Moria, und von da in den Himmel erhoben.

tember erschien er vor Jerusalem und lagerte sich an dem Rande des Thals, welches an der Abendseite unter den Mauern sich hinzieht. Er ließ sofort die Einwohner auffodern und ihnen zugleich ankündigen, daß er später ihre Unterwerfung nicht annehmen würde. Auf ihre Weigerung begann er an dem folgenden Tage, der, als ein Freitag, ihm Glück zu der heiligen Unternehmung versprach, in der Stunde des Gebets den Angriff. Er hatte Belagerungsmaschinen von Askalon mitgebracht, und, von andächtigem Eifer beseelt, stürzten die tapfersten seiner Scharen sich in das Thal, um die Mauer bei dem Thurme Davids zu bestürmen; aber die Christen thaten einen Ausfall und schlugen die Feinde mit Verlust zurück. Eine ganze Woche hindurch wiederholte der Sultan den vergeblichen Versuch; er war noch immer den Mauern nicht nahe genug gekommen, um seine Maschinen mit Vortheil aufstellen zu können. Durch die Morgensonne, welche die Türken im Gesicht hatten, gehindert, mußten sie jedesmal den Nachmittag erwarten um mit Nachdruck anzugreifen und der Kampf endigte sich fast immer zu ihrem Nachtheile, weil sie nach der eingetretnen Dunkelheit den gewonnenen Boden nicht zu behaupten vermochten.

Keinen so entschloßnen Widerstand erwartend, hatte Saladin den nächsten, aber auch den ungünstigsten Punkt zum Angriffe gewählt; er verbesserte seinen Fehler, indem er am nächsten Freitage sein Lager auf die Mitternachtsseite versetzte und es von der Abtei des Calvarienberges bis an das Stephansthor und das Thal Josaphat ausdehnte. Die hinter ihm liegenden Anhöhen beherrschten die Stadt, und die Bürger, die zwischen den beiden angegriffnen Thoren keinen Ausgang hatten, waren nicht im Stande die Errichtung des Geschützes zu hindern. Schon am folgenden Morgen beschossen zwölf Wurfmaschinen unaufhörlich die Mauer und eine

große Steinschleuder, die täglich sieben Würfe that, zertrümmerte die nächsten Gebäude. Unter dem Schutze derselben rückten die Belagerer in drei Linien zum Angriffe vor. In der ersten, die zum Sturmlaufen bestimmt war, deckten die Krieger sich mit großen Schilden *), in der zweiten folgten die Schanzgräber und die dritte, aus Bogenschützen bestehend, richtete ihre Pfeile auf die Vertheidiger der Mauer. Schon hatten die Vordringenden den trocknen Graben überschritten und die Leitern an das hölzerne Pfahlwerk gelegt, als sie durch einen raschen Ausfall der Christen zu weichen genöthigt wurden; aber ihr Hauptzweck war erreicht, die Schanzgräber hatten sich in dem Graben eingeschnitten und führten nun schnell einen bedeckten Weg bis unter die steinernen Werke. Am dritten Tage zündeten sie die untergestellten hölzernen Stützen an und eine funfzehn Ellen lange Strecke der äußeren Mauer stürzte in die Tiefe.

Alle Versuche der Belagerten, das Unglück abzuwenden, waren durch die fürchterliche Wirkung der Maschinen des Sultans vereitelt worden. Die Feinde hatten den Vortheil, alles sehen zu können, was auf der ganzen Seite des Angriffs vorgieng und die Christen durften nicht wagen, unter der Erde den Schanzgräbern entgegen zu arbeiten, aus Furcht, durch einen dahin gelenkten Wurf der großen Steinschleuder verschüttet zu werden. Jetzt sahen sie fast keine Möglichkeit mehr die Stadt zu vertheidigen; nur von einem Entschlusse der Verzweiflung war vielleicht noch Rettung zu erwarten und, von Einem Geiste beseelt, drängten sich die Bürger zu B a l i a n v o n I b e l i m und bestürmten ihn mit

*) Les targes devant eux. W. Tyr. cont. c. 21. S. 613. Die Maschinen nennt der Verfasser: Pierriers et Mangouians, Manganen.

Bitten, sie noch in der nächsten Nacht zu einem allgemeinen Angriffe gegen das Lager zu führen. „Was haben wir in diesen Mauern zu erwarten" schrieen sie, „Tod oder Knechtschaft! Lieber laßt uns als Männer mit den Waffen in der Hand sterben!" Durch ein ähnliches, kühnes Wagstück hatte einst Tancred Edessa befreiet und der Muth des letzten Kampfes für das Daseyn der Stadt Gottes konnte Wunder thun. Balian schwankte; er war im Begriff nachzugeben, aber der Patriarch erhob sich dagegen und es fehlte seiner Beredtsamkeit nie an geistlichen Gründen, seine Meinung zu unterstützen. Er pries in seiner Rede den heldenmüthigen Entschluß der Bürger, „aber," setzte er hinzu, „in einer so wichtigen Angelegenheit, wo nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Wohl auf dem Spiele steht, ist es nothwendig, den Gegenstand von allen Seiten zu betrachten. Der Herr hat denen, die im Kampfe für sein Heiligthum fallen, die Märtyrerkrone verheißen und allerdings ist sie Euch gewiß, wenn es Euch gelingt durch Euern Tod die Stadt des Erlösers zu retten; aber denkt Ihr sie zu erlangen, wenn Ihr, mit einem schweren Verbrechen belastet, vor Gott tretet? Was würde aus der Menge der Wehrlosen, der Schwachen und der Weiber werden, wenn Euer edles Beginnen fehl schlüge? Fürchtet Ihr nicht die Strafen jener Welt, wenn Ihr Euch des Verlustes so vieler Seelen schuldig machtet, die unter dem Schwerdte der Ungläubigen in ihren Sünden dahin fahren würden? Wenn Ihr Euch schuldig machtet an der Mißhandlung der Frauen und Jungfrauen und, was das schrecklichste ist, an der ewigen Verdammniß der Unmündigen und Säuglinge, die dann, zu den Gräueln der Abgötterei Mohammeds gezwungen, als ein verlohrnes Geschlecht aufwachsen müßten? Euer Entschluß ist groß und schön, aber noch größer ist es, das zeitliche Heil aufzuopfern,

um die eigne Seele und die Seelen des übrigen Volkes zu retten *)."

Oft in früheren Zeiten, wenn schon alles verlohren schien, hatte die Stimme muthiger Priester, die unter der Verheißung himmlischen Lohns die Streiter Gottes zu einem letzten Versuche beseelte, die Franken zum Siege geführt; ohne Beispiel war die Rede des Patriarchen, welche den Kampf für den Glauben und das Heiligthum zur Sünde machte. Sie dämpfte auf einmal das Feuer der kühn entschloßnen Bürger. Die Wortführer traten erschrocken zurück; niedergeschlagen und nun an aller Rettung verzweifelnd, übergab das Volk sein Schicksal in Heraklius Hände und es wurde beschlossen, daß Balian in das Lager sich begeben sollte, um eine Unterhandlung einzuleiten.

Saladin ließ zwar die Abgeordneten vor sich kommen, doch ohne den eben wieder begonnenen Angriff zu hemmen. Die Belagerer liefen mit unwiderstehlicher Gewalt Sturm gegen den Mauerbruch und schon weheten zwölf türkische Fahnen von den Zinnen der äußeren Werke, als Balian mit seinen Begleitern sich dem erzürnten Sieger nahete. Saladin fuhr ihn unwillig an. „Du kommst ein wenig spät," rief er ihm entgegen, „mir die Unterwerfung einer Stadt anzubieten, die schon in meiner Gewalt ist. Siehst du nicht mein Panier auf Euern Mauern?" doch in dem Augenblicke verschwanden die Fahnen. Die Bürger stürzten nach einem wüthenden Gefechte die Eindringenden von den Festungswerken hinab und gewannen selbst den äußeren Rand des Grabens. Der Sultan, über den Verlust der Seinigen betreten, glaubte doch jetzt nicht mit Ehre nachgeben zu können; er wies die Vorschläge Balians mit Kälte

*) Bern. thes. c. 162. S. 796. 797; — W. Tyr. cont. c. 22. S. 614.

zurück und verweigerte selbst den erbetnen Waffenstillstand. Das Einzige, was der Abgeordnete erlangte, war die Erlaubniß, am folgenden Tage wiederzukommen, um die endliche Entscheidung des Schicksals der Christen zu erfahren.

Eine traurige Nacht der bangen Ungewißheit folgte auf den stürmischen Tag. Die große Maschine fuhr fort, von Zeit zu Zeit ihre ungeheuern Steinmassen zu schleudern. Gegen den Morgen traf ein mächtiges Werkstück den oberen Kranz eines der größten Thürme und das ganze Gesims stürzte mit fürchterlichem Prasseln hinunter. Die aufgeschreckten Wächter, die sich überfallen glaubten, schrieen: Verrath! *) und ganz Jerusalem gerieth in Aufruhr. Alle bildeten sich ein, der Feind sey in der Stadt und jeder griff nach dem, was ihm das theuerste war. Vornehme Frauen schleppten mit Angstgeschrei ihre Töchter nach dem Calvarienberge und steckten sie bis an den Hals in große Wasserbehälter, indem sie ihnen mit Haarnadeln das Gesicht zerkratzten. Priester und Mönche rannten nach der Mauer und horchten zitternd auf das Geräusch im feindlichen Lager, denn auch dort war alles in verwirrter Bewegung; die Türken glaubten bei dem Getümmel in der Stadt, die Christen hätten einen Ausfall gemacht, und griffen zu den Waffen. Der anbrechende Tag beruhigte endlich das wilde Getöse; die ganze Geistlichkeit, Lateiner, Griechen und Syrer, hielt barfuß einen feierlichen Umgang auf der Mauer und schrie zu Gott um Erbarmen mit seinem Volke und der heiligen Stadt, aber der Herr hörte sie nicht, sagt ein alter Schriftsteller, er hatte keinen Gefallen an dem Gebete üppiger Priester, die durch ihre Schwelgereien den Altar entehrten und den Laien das Beispiel eines ruchlosen Wandels gaben **).

*) Traï! Traï! — W. Tyr. cont. c. 22. S. 615.

**) W. Tyr. cont. c. 23. S. 615.

Balian gieng wieder in das Lager und erbot sich zur Uebergabe der Stadt gegen freien Abzug der Einwohner mit ihren beweglichen Gütern, aber der Sultan unterbrach ihn kurz. „Der Vorschlag kömmt zu spät;" sagte er, „ich hatte euch gute Bedingungen angeboten, aber ihr habt sie verschmäht. Jetzt bin ich durch meinen Schwur gebunden, ich kann nicht anders, als mit dem Schwerdt in der Hand in Jerusalem einrücken und das Schicksal eines mit Sturm eroberten Platzes ist Tod oder Knechtschaft der Bürger." Auf Balians Bitten erklärte er endlich, weil auch ihm die Tempel Jerusalems heilig wären, wolle er die Stadt mit einem Sturm verschonen, aber die Bürger müßten sich ihm auf Willkür ergeben; doch Balian ließ nicht nach, ihn bei dem allmächtigen Gott um Mitleid mit den Einwohnern zu bestürmen, die sonst, zur Verzweiflung getrieben, ihr Leben bis auf den letzten Mann vertheidigen würden. Saladin schien mit sich selbst zu kämpfen; endlich rief er: „Mich bindet ein Eid, aber ich will nicht unmenschlich seyn! Um des Gottes willen, bei dem du mich beschwörst und aus Zuneigung für Dich, weil ich Dich schätze, will ich mich des Volkes erbarmen. Meinen Schwur muß ich halten, die Stadt muß sich unterwerfen, als wäre sie mit Sturm genommen und die sämmtlichen Einwohner sind kriegsgefangne Sklaven, aber ich will einen Preis festsetzen, um den sie sich loskaufen und frei ausziehen können." Balian sah, daß er nicht mehr erlangen würde und bat um die Bestimmung des Preises; der Sultan foderte ohne Unterschied des Reichthums oder der Armuth für jeden Mann zwanzig, für jede Frau zehn und für jedes Kind unter zehn Jahren fünf Goldstücke *). „Das vermögen wir nicht aufzu-

*) Die Schriftsteller nennen ohne Unterschied bald goldne Byzantinen, bald tyrische Goldstücke. Nach Du Cange, disserta-

bringen," erwiderte der Abgeordnete, „kaum dürften unter hundert Männern sich zehen finden, die so viel aus eignen Mitteln besitzen. Die Stadt ist voll von ganz armem Volke, von Greisen, Weibern und Kindern; ihre Versorger sind im Treffen gefallen oder schmachten in Deiner Gefangenschaft; wie könnten die unglücklichen Witwen und Waisen ein so hohes Lösegeld erschwingen! Aber der Herr hat Deinem Herzen Erbarmen eingeflößt. Ich kehre in die Stadt zurück mit der festen Hoffnung, daß Du den Preis mildern wirst." Saladin wollte davon nichts hören, doch versprach er zuletzt, es zu überlegen und die Bevollmächtigten brachten die Nachricht nach Jerusalem.

Hier entstand große Noth wegen der Menge der Armen. Der Patriarch wendete sich an den neuen Großmeister des Hospitals, Irmengard Daps, und stellte ihm vor, daß er von der seinem Orden anvertraueten Hälfte des von dem Könige von England niedergelegten Schatzes den besten Gebrauch machen würde, wenn er ihn zu der Loskaufung so vieler Christen hergäbe, da er ohnehin nicht hoffen dürfe ihn zu behalten, wenn der Sultan davon Nachricht bekäme. Der Großmeister verstand den Wink, und überlieferte, nach einer kurzen Ueberlegung mit den Brüdern, das Geld, aber es reichte bei weitem nicht hin, die gefoderte Summe zu decken. Balian verfügte sich mehr als einmal ins Lager, um etwas abzuhandeln und Saladin setzte endlich den Preis für Männer und Frauen auf die Hälfte und für die Kinder auf zwei, zuletzt auf einen

---

tions sur l'histoire de St. Luis par Joinville, diss. 20. [edit. Par. 1668.] S. 259, wurden acht dieser Goldstücke einer Mark Silbers gleich gerechnet; bei den oft geänderten Verhältniß des Goldes zum Silber, wird man ungefähr den Byzantinen zu dem Werthe eines Dukatens annehmen können.

Byzantiner herab. Dennoch konnte Balian ihn mit Wahrheit versichern, daß mehr als zwanzig tausend Greise oder Knaben unter zehn Jahren in der Stadt wären, die zusammen nicht das Lösegeld für Einen aufzubringen vermöchten; der Sultan foderte nun hundert tausend Goldstücke für die Armen in Masse, doch auch diese Summe überstieg die Kräfte der Christen. Balian gieng noch einmal hinaus und bat um die Bestimmung eines Preises für siebentausend Arme und sie wurden um dreißigtausend Goldstücke für diese Anzahl einig, wobei zwei Frauen oder zehn Kinder für einen Mann gerechnet werden sollten. Um sich zur Auswanderung bereiten und die Sachen, welche sich nicht fortbringen ließen, verkaufen zu können, gestand Saladin den Bürgern eine Frist von vierzig Tagen zu. Die Franken, welche nach dieser Zeit sich noch in Jerusalem finden ließen, sollten ihrer Güter und ihrer Freiheit verlustig seyn, dagegen versprach der Sultan den Losgekauften sichre Bedeckung bis auf christliches Gebiet und erlaubte ihnen bewaffnet auszuziehen. Auf diese Bedingungen wurde der traurige Vertrag genehmigt und am Freitage, den 2. October 1187 *) überlieferte die Stadt dem Sieger die Schüssel ihrer Thore und der Burg Davids.

Gewiß würde Jerusalem unter einem entschloßnen Anführer sich länger gehalten, vielleicht durch die heldenmüthige Aufopferung der Bürger die Feinde zurück getrieben haben. Balian war tapfer, er hatte, so

---

*) Bern. thes. c. 164. S. 798; W. Tyr. cont. c. 25. S. 617; Bohad. c. 36. S. 74, nennt den 27. Resjeb 583, welcher, da das Jahr 582 mit dem 12. März 1187 schließt, als der zwei hundert und vierte Tag des folgenden Jahres genau mit dem 2. October 1187 zusammen trifft. Abulfeda, c. 27. S. 42, giebt, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, den 17. Resjeb, 22. September, an.

lange es noch einen Staat von Palästina gab, stets für die gute Sache gestimmt, aber, nur gemacht, die bestehenden Einrichtungen zu unterstützen, mangelten ihm die höheren Fähigkeiten, eine neue Ordnung zu schaffen. Nach der Gefangenschaft des Königs und der sämmtlichen Kronbeamten fehlte ihm der Muth, die Verantwortlichkeit der ihm übertragnen Gewalt auf sich zu nehmen und er beugte sich vor der Würde des Patriarchen, ob er gleich den Mann nicht achten konnte. Heraklius zeigte sich gewandt und thätig in den Tagen der Bedrängniß, aber nur erst nachdem die Uebergabe beschlossen und für ihn keine persönliche Gefahr mehr zu befürchten war. Der Wollüstling, der feig sich geweigert hatte, das Panier des Kreuzes dem Heere vorzutragen, gab ohne Bedenken die Stadt Gottes verlohren, um für sich und die Großen, die er in seinen Vortheil verwickelt hatte, die besten Bedingungen zu erhalten, aber er scheint mit sich selbst im Widerspruche gestanden zu haben, indem er vier Wochen früher nicht sein Ansehen gebrauchte, um die Bürger zur Annahme des bei Askalon vorgeschlagnen Vergleichs zu bewegen. Glaubenseifer und Aberglaube waren dem schlauen Priester gleich fremd und die bloße Eitelkeit, noch eine kurze Zeit länger in der bedroheten Stadt zu herrschen, konnte ihn nicht reizen; wohl aber mußte er einsehen, daß eine Unterhandlung, die nicht durch ihn geführt würde, ihm weder ein Verdienst bei dem Sieger, noch ein großes Gewicht bei den Franken geben könnte. Durch den Aufschub und Balians Schwäche war er die Hauptperson geworden, mit welcher Saladin den Vertrag schloß und nach aller Wahrscheinlichkeit hatte er geschickt die Sache so zu wenden gewußt, daß weder Er, noch der Befehlshaber und die Ordensritter in dem schimpflichen Menschenhandel begriffen waren. Wenn darüber nichts ausdrücklich fest gesetzt wurde: so scheint doch stillschwei-

gend angenommen worden zu seyn, daß die Großen nicht als Mitbürger der Einwohner von Jerusalem, sondern blos als Vermittler zwischen ihnen und dem Sultan betrachtet wurden. Saladin ließ sich diesen Unterschied, der allen noch möglichen Widerstand des verlaßnen Volkes lähmte, gern gefallen und das nachfolgende Geschlecht, das so streng über den Grafen von Tripolis richtete, hat den in hohem Ansehn stehenden Unterhändlern der Uebergabe von Jerusalem die selbstsüchtige Trennung von der gemeinschaftlichen Sache nicht zum Vorwurfe gemacht.

Nur erst, nachdem die Hauptstadt der Franken in seine Hände übergegangen war, hielt der Beherrscher von Aegypten und Mesopotamien sich des Besitzes von Palästina und ganz Syrien gewiß. Er feierte die Eroberung durch ein allgemeines Dankfest im Lager und die Imame vergaßen nicht in ihren Predigten die Andacht der Gläubigen durch die Erinnerung zu entflammen, daß der Tag, der ihnen die so lange von den Feinden des Islams entweihten Tempel wiedergab, indem er schon als ein Freitag sie zum Gebete rief, ihnen durch ein glückliches Zusammentreffen als der Jahrstag der Entzückung des Propheten zwiefach heilig seyn müsse *). Sobald der Gottesdienst beendigt war, machte der Sultan die nöthigen Anstalten zu der Besitznehmung und die Christen geben ihm einmüthig das Zeugniß, daß er dabei mit eben so großer Vorsicht für die Sicherheit der Einwohner, die sich ihm ergeben hatten, sorgte, als für die Erhaltung der Stadt, welche sein frommer Eifer zu den schönsten Edelsteinen seiner Krone rechnete. Aus den besten, besonders durch strenge Mannszucht ausgezeichneten Abtheilungen seines Heeres wählte er die Besatzung der Davidsburg und der Thore. Ueberall wurden

*) Bohad. c. 35. S. 74.

Schlagbäume und Pfahlwerk errichtet und keinem ohne besondere Erlaubniß weder der Ausgang noch der Eingang verstattet; auf den öffentlichen Plätzen und in den Hauptstraßen jedes Stadtviertels stellten sich bewegliche Wachen von zehn Mann zu Pferde auf, unter Anführern, die für die Ruhe in ihrem Bezirke und ausdrücklich für die ungestörte Freiheit der Christen innerhalb der Stadt verantwortlich waren. Ausrufer machten nun bekannt, daß alle Ausgänge geschlossen wären, außer dem Davidsthore, daß zu bestimmten Stunden hier das Sicherheitszeichen für Auswandernde, welche das Lösegeld bezahlt hätten, zu erhalten, daß aber jeder, der nach Ablauf der gesetzten Zeit sich noch in der Stadt finden ließe, seiner Güter und seiner Freiheit verlustig seyn würde. Die Bürger bekamen zugleich die Anweisung, fortwährend ihren christlichen Obrigkeiten zu gehorchen und der Sultan foderte diese auf, um auch von ihrer Seite die nöthigen Maßregeln zur Erhaltung der Ordnung zu treffen.

Das schwierigste Geschäft war die Auswahl der siebentausend Armen, welche in Masse losgekauft werden sollten. Der Patriarch und Balian ließen dazu in jedem Stadtbezirke zwei Männer von Erfahrung und anerkannter Redlichkeit beeidigen, welche das Eigenthum jedes Bürgers schätzen und aufzeichnen, jedem das nöthige Lösegeld für sich und die Seinigen und was zu den Reisekosten erfodert wurde, zurückgeben, den Ueberschuß aber in eine gemeinschaftliche Casse zur Loskaufung der Armen legen mußten. Die Ruhe, mit welcher dieses ausgeführt wurde, giebt einen Beweis von der zweckmäßigen Einrichtung der innern Ordnungsanstalten in Jerusalem und zugleich von dem guten Geiste eines Volks, das in dem Zeitraume von acht und achtzig Jahren sich nie durch Empörung oder einen Aufstand gegen seinen Regenten entehrt hatte. Ueberall zeigte es

sich besser, als seine Häupter. Während die Reichen ihre Schätze zurückhielten, gaben die weniger Bemittelten willig alles her, was sie nicht unmittelbar zur Fristung des Lebens bedurften, um ihre ganz armen Mitbürger zu befreien. Unmöglich kann ein solches Volk unbedingt die Vorwürfe verdienen, welche die abendländischen Pilger und seine eignen Schriftsteller ihm machen. Es sind aber auch nicht die Laster der Menge, es ist ausdrücklich der Verfall der Sitten bei den Großen, der Geistlichkeit und den aus Europa einwandernden Abenteurern, von welchem der Bischof von Akkon und andre gleichzeitige Geschichtschreiber ein so schwarzes Gemälde entwerfen. In den Begebenheiten, welche sie erzählen, findet sich kein Beweis von einer solchen Ausartung, als sie dem in Palästina aufgewachsnen Geschlechte der sogenannten Pullanen Schuld geben und ihre Klagen über das Schlechte der Gegenwart, welches sie an Einzelnen mit Recht bestrafen, entspringen zum Theil auch aus der Ueberschätzung des Guten der Vergangenheit. Nicht blos die Menschen hatten sich geändert, sondern auch die Zeiten. Die Söhne der Kreuzfahrer waren den Vätern nicht unähnlicher, als das Europa Alexanders III dem Welttheile, der auf den Ruf Urbans II sich zu der Eroberung der Stadt Gottes bewaffnete; der Geist der Stifter des Königreichs Jerusalem wich nie ganz von den Nachkommen und der von dem Glaubenseifer ohne weltliche Stützen gegründete Staat fiel, nicht weil die späteren Geschlechter sich von den Begriffen der Vorfahren entfernten, sondern weil sie, zu fest daran hängend, nicht mit der Zeit fortgeschritten waren, nie ihr Verhältniß als eine irdische Macht begriffen hatten.

Um so bedauernswerther erscheint das von seinen Führern zu Grunde gerichtete Volk, das in der Betäubung seines für unmöglich gehaltnen Falles sich von Gott verworfen glaubte und, noch vor kurzem des hoch-

herzigsten Entschlusses fähig, mit zahmer Unterwerfung jetzt alles über sich ergehen ließ. Sobald die dreißigtausend aus dem englischen Schatze genommnen Goldstücke in dem Davidsthurme niedergelegt waren, wanderten siebentausend Menschen aus dem besetzten Thore, aber obgleich die Wächter nicht ganz genau auf die Anzahl Acht geben konnten und auch schon Viele gegen Erlegung des Preises sich entfernt hatten, wurde man doch ihren Abgang in der übervölkerten Stadt kaum gewahr. Balian und der Patriarch wendeten sich nun mit Bitten an die Ritter des Hospitals und des Tempels und beschworen sie, sich der zurückgebliebnen Armen anzunehmen. Die reichen Ordensbrüder thaten etwas, aber bei weitem nicht so viel, als sie gekonnt hätten; sie waren sparsamer mit ihren Schätzen geworden, seitdem sie bei der Pünktlichkeit, mit welcher der Sultan seine Zusagen erfüllte, nicht mehr um die Erhaltung ihres Eigenthums besorgt seyn durften *).

In Saladins Brust kämpften augenscheinlich der alte Glaubenshaß und die neu aufgereizte Erbitterung über den Widerstand der Stadt Jerusalem mit seinem natürlichen Hange zur Milde. Wir kennen die Handlungen des Erbarmens, welches er gegen die Feinde des Propheten ausübte, fast nur durch das hier gewiß unverdächtige Zeugniß der lateinischen Schriftsteller; sein Freund und Lobredner, Bohadin, und die übrigen mohammedanischen Geschichtschreiber, die seine Großmuth gegen überwundne Rechtgläubige bei jeder Gelegenheit preisen, schweigen von seiner Schonung, wo Christen der Gegenstand derselben waren, oder gehen doch nur leicht darüber hin, ein Beweis, daß sie darin einen Schatten seines Ruhms zu sehen glauben. Wahrscheinlich fehlte es nicht an frommen Eiferern, die ihn

*) W. Tyr. cont. c. 25. S. 618.

an seinen Schwur erinnerten, und er durfte sich nur erlauben, gerecht zu seyn, nur mit Umschweifen dem Zuge eines Mitleids zu folgen, das ihn bei einzelnen Gelegenheiten gleichsam zu übermannen schien. So gestattete er, um die Anschaffung des Lösegeldes zu erleichtern, nicht nur den sarazenischen Handelsleuten, in die Stadt zu gehen, um den Christen ihren Hausrath und andre Sachen, welche sie nicht mitnehmen konnten, gegen baares Geld abzukaufen, sondern er sorgte auch mit Strenge, daß keinem der Einwohner dabei Unrecht geschehen durfte und so musterhaft waren seine Anstalten, daß man in der ganzen Zeit der vierzig Tage auch nicht eine einzige Klage über Bedrückung oder Mißhandlung der Franken hörte *).

Schon über eine Woche hatte die Auswanderung gedauert; von denen, die den Preis ihrer Freiheit aufbringen konnten, war fast keiner mehr zurück, aber die Menge der Armen, die sich verlassen sahen, füllte die Straßen mit Jammergeschrei. Adel sah die Unglücklichen, als er durch die Stadt ritt; durch den Anblick gerührt eilte er zu seinem Bruder und erbat sich von ihm tausend Christen zum Geschenk. Saladin fragte ihn verwundert, wozu er sie brauchen wolle? Er wünsche so viel Sklaven zu haben, war die Antwort; doch sobald die Beamten auf des Sultans Befehl ihm die gefoderte Anzahl ausgeliefert hatten, setzte er sie sämmtlich in Freiheit. Auch der Patriarch und Balian erhielten jeder fünfhundert Gefangne, die dadurch befreiet wurden **). Als der Sultan Adels Großmuth erfuhr, rief er: „Mein Bruder ist barmherzig gewesen, die Franken haben Mitleiden gehabt; selig ist wer den Armen Gutes

*) W. Tyr. cont. c. 25. S. 617.

**) W. Tyr. cont. c. 26. S. 618. Nach diesem Schriftsteller erhielt der Patriarch siebenhundert Gefangne.

thut! Auch ich will mich der Unglücklichen erbarmen." Er ließ nun in der Stadt ausrufen, daß am folgenden Tage vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne die Sanct-Lazarus-Pforte, welche in den Zwischenraum zwischen den beiden Ringmauern führte, offen und jedem, der das Lösegeld nicht bezahlen könnte, der Ausgang frei stehen solle, doch erstrecke sich dieses blos auf die ganz Armen und wenn die Wachen bei Einem die nöthige Summe fänden, würden sie ihn sogleich in die Knechtschaft verkaufen. Eine große Anzahl zog an diesem Tage aus der Stadt; die Alten wurden sogleich auch durch die äußere Mauer entlassen, die Jüngeren aber so lange in dem Zwinger zurück behalten, bis die Aufseher sich überzeugt hatten, daß kein Betrug vorgieng. Bei der am nächsten Tage angestellten Zählung fanden sich noch achttausend ganz Arme von jedem Alter und Geschlecht. Balian und der Patriarch suchten die Loslassung derselben von dem Sultan zu erhalten, aber sie fanden ihn strenger, als sie geglaubt hatten; selbst auf ihr Anerbieten, als Geißeln zurückzubleiben, bis das arme Volk durch Almosen aus dem Abendlande losgekauft werden könnte, antwortete er kurz, er würde nicht für zwei Menschen achttausend geben und wies sie ein für allemal ab.

Doch leicht erweichte sich das Herz des Eroberers, wenn der Zufall ihn selbst zum Zeugen des Elends der Ueberwundnen machte. Eine Anzahl von Frauen und Töchtern der Ritter und der Bürger von Jerusalem *), welche das Lösegeld bezahlt hatten, wurde eines Tages vor seinem Zelte vorbei geführt. Sobald sie ihn sahen, warfen sie sich mit Thränen und Geschrei nieder und hoben die Hände zu ihm auf. Saladin fragte: wer

---

*) W. Tyr. cont. c. 27. S. 619, unterscheidet: les Dames, les bourgeoises und les filles des chevaliers.

sie wären? und worüber sie klagten? man antwortete ihm: „sie beweinten ihre Männer, ihre Väter oder ihre Brüder, die in der Schlacht gefallen wären oder in der Gefangenschaft schmachteten. Sie hätten ihre Güter verlohren, die Stadt verlassen müssen und irrten nun ohne Versorger, ohne Rath und Trost und von der Welt verstoßen umher, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollten." Von dem Anblick ergriffen, konnte er kaum seine Rührung verbergen; er winkte, sie sollten aufstehen, und ließ ihnen dann durch einen Dollmetscher sagen: sie möchten nachforschen, wo ihre Männer und Väter hingekommen wären und alle, die sich unter den Gefangnen fänden, sollten ihnen wiedergegeben werden. Viele, die man noch nicht weggeführt hatte, wurden auf der Stelle in Freiheit gesetzt, die andern aufgezeichnet und die sämmtlichen Frauen erhielten nach dem Verhältniß ihres Standes ansehnliche Geschenke, diejenigen aber unter ihnen, deren Versorger todt waren, die größten. Alle priesen, so lange sie lebten, vor Gott in ihrem Gebet und vor den Menschen den Edelmuth und die Barmherzigkeit des Siegers.

Die Auswandernden wurden, sobald sie aus der Stadt entlassen waren, bis zu ihrer Abführung auf einen Platz in der Entfernung eines Pfeilschusses vom Lager gebracht, wo eine zahlreiche Wache sie gegen Beleidigungen oder Plünderung schützte und ihnen einen billigen Markt der Lebensmittel sicherte. Sie traten in verschiednen Abtheilungen und mit dem Zwischenraume einer Reihe von Tagen ihren traurigen Zug in die Fremde an und nie fanden sie Ursach, über das Betragen ihrer Bedeckung sich zu beschweren. Die treffliche Mannszucht, welche Saladin unter seinen regelmäßigen Kriegsvölkern eingeführt und der Geist, den er ihnen einzuhauchen gewußt hatte, zeigten sich bei allen diesen Gelegenheiten in dem schönsten Lichte. Die ritter-

lichen Begriffe der Franken waren den türkischen Streitern unbekannt, aber eine freisinnigere Denkart erhob sie über den finstern Eifer ihrer Schriftgelehrten und ließ sie in den Geboten des Korans, welche ihnen treue Erfüllung des gegebnen Wortes und Erbarmen mit den Schwachen zur Pflicht machten, die einfachen Gesetze der Ehre finden. Funfzig Reiter mit ihrem Gefolge*) begleiteten jeden Haufen der Christen und sie hatten die Einrichtung getroffen, daß jederzeit die eine Hälfte vorausgieng, den Lagerplatz zu bestimmen und die Zufuhr der Lebensmittel zu besorgen, dann aber am Tage ruhete, um in der Nacht Wache zu halten, während die andre Hälfte, welche die Ausgewanderten auf dem Zuge begleitet hatte, sich wieder aufmachte, um auf den nächsten Tag dieselben Vorbereitungen zu machen. Eben so menschlich in ihrem Betragen, als gewissenhaft in der Ausführung ihres Auftrages, bewiesen die Befehlshaber der Bedeckung überall den ihrem Schutze Anbefohlnen die freundlichste Sorgfalt. Sie trafen nicht nur die besten Anstalten, daß das Landvolk Lebensmittel im Ueberfluß zuführen mußte, sondern wachten auch mit Strenge über den Verkauf, daß die Christen nicht durch unbillige Preise übervortheilt werden durften. An Gebirgspässen oder gefährlichen Stellen erlaubten sie denen, welche bewehrt ausgezogen waren, die Waffen zu nehmen und den Eingang zu besetzen, bis die Masse in Sicherheit war und nicht selten sah man die Reisigen und Knechte absitzen, um ihre Pferde Schwachen oder Kranken, die dem Zuge nicht folgen konnten, zu leihen.

*) W. Tyr. cont. c. 27. S. 620, nennt sie: Chevaliers et Serjeants. Die europäische Benennung könnte vielleicht die noch jetzt unter den tatarischen Völkern übliche Einrichtung der Towarczize des ersten Gliedes und ihrer Potstowie in den folgenden Gliedern, die allerdings mit der Bildung der abendländischen Ritterschaaren einige Aehnlichkeit hat, andeuten.

Nicht nur die Befehlshaber der Städte oder Bezirke, wo die Franken sich verweilen mußten, sondern auch die Einwohner betrachteten sie als Unglückliche, welche ein Recht auf ihren Beistand hatten. Der Araber sieht in dem Gefangnen, den er nicht zum Sklaven gemacht hat, einen Gastfreund, mit dem er sein Besitzthum theilt, dessen Leben er mit dem seinigen vertheidigt und die, dem Musulmann heilige Uebung dieser Tugend *) beschämte oft die selbstsüchtige Hartherzigkeit vornehmer Christen. Boëmund von Antiochien **), der nach dem Vermächtnisse des unglücklichen Grafen Raimund in Tripolis herrschte, oder vielleicht ein Stellvertreter desselben, auf dessen Gebiet die erste Abtheilung angekommen war, versagte, nachdem die türkische Begleitung sich entfernt hatte, den aus Jerusalem Vertriebnen die Aufnahme in seiner Stadt und steuerte nicht der Unmenschlichkeit einiger Ritter, die selbst noch das wenige Gepäck der Unglücklichen plünderten. Ein besseres Loos hatte die Einwohner von Askalon getroffen, die in Alexandrien die Ankunft europäischer Schiffe erwarten mußten. Der türkische Befehlshaber nahm sie in seinen Schutz und sorgte für Vorräthe zu ihrer Verpflegung und die vornehmen Sarazenen gaben ihnen reiche Almosen an Geld und Lebensmitteln; als aber im März 1188 eine Handelsflotte von acht und achtzig Seegeln aus

*) Denon, t. 1. S. 94, führt ein rührendes Beispiel von der Fürsorge der Araber für ihre Gefangnen an.

**) Ein Sohn Boëmunds III, der vor dem Vater starb und Tripolis seinem Bruder, Raimund II von Antiochien, hinterließ. Bern. thes. c. 165. S. 800, sagt blos: qui pro christianis comitatum tenebat, ohne den Namen hinzuzufügen, aber bei Jac. Vitr. c. 95. S. 1118, heißt er ausdrücklich: Comes Tripolitanus Boamundus. De Guign. t. 1. p. 1. l. 8. S. 450, setzt irrig den Tod des letzten Grafen von Tripolis in das Jahr 1183.

Venedig, Genua und Pisa in dem Hafen vor Anker gieng, mußte der Statthalter die Aufnahme von mehr als tausend Armen, welche die Ueberfahrt nicht bezahlen konnten, mit Gewalt von den Schiffern erzwingen. Sie antworteten auf seine Frage: was aus diesen Menschen, ihren Glaubensbrüdern, werden solle? mit Gleichgültigkeit: das bekümmre sie nicht. Doch der Emir behielt die abgenommnen Steuerruder, bis die Verlaßnen eingeschifft waren und die Kaufleute sich durch einen Eid verpflichtet hatten, sie auf der Reise gut zu behandeln und nicht etwa sie unterwegs auszusetzen. Um den Eigennützigen keine Entschuldigung zu lassen, schickte er das für die Armen auf die Zeit der Ueberfahrt nöthige süße Wasser und Brodt unentgeldlich auf die Fahrzeuge, aber er erklärte den Schiffsherren zugleich, daß die Waaren ihrer Landsleute, die künftig nach Alexandrien kommen würden, ihm für die Erfüllung ihres Versprechens bürgen sollten.

Während der Zeit der Auswanderung versagte Saladin sich das Vergnügen, seine Eroberung selbst in Augenschein zu nehmen, aber sein frommer Sinn glaubte nicht länger die Entweihung der Moschee Omars dulden zu dürfen *). Er sehnte sich, in dem geheiligten Hause Salomons den Koran vorlesen zu hören und bei dem Steine Jacobs zu beten. Um den Tempel auf dem Moria zu reinigen, ließ er das Rosenwasser von Damaskus kommen und vier Kameele sollen damit belastet gewesen seyn. Auch die christlichen Glocken, den Bekennern des Islams ein Aergerniß, mußten abgenommen werden, doch bekamen die Eigenthümer das Metall zurück. Der Sultan bestimmte zugleich die

*) Omar, der zweite der Chalifen nach Mohammed, hatte sie nach der Eroberung von Jerusalem, im Jahre 637, an der Stelle des salomonischen Tempels gegründet.

öffentlichen Gebäude, welche zu Schulen und Versammlungsorten der Lehrer der Ordnung Dschiafis eingerichtet werden sollten; aber indem er die Gläubigen durch seinen andächtigen Eifer erbauete, gab er täglich den Christen Gelegenheit, seine Gewissenhaftigkeit in der genauen Erfüllung des Vertrags und seine Milde gegen die Ueberwundnen zu preisen.

Der Staat der Franken, auf die Eroberung der furchtbaren Kreuzfahrer gegründet und seit neun Jahrzehenden durch die wiederholten Niederlagen der mächtigsten mohammedanischen Heere das Schrecken des westlichen Asiens, war vernichtet; was den Beherrschern Syriens, den Monarchen Persiens und Kleinasiens und selbst dem gefeierten Nureddin nicht hatte gelingen können, das Unmöglich geglaubte war vollbracht und die lange Schmach des musulmännischen Namens getilgt. Saladin sah den kühnsten seiner Wünsche, den heiligen Zweck eines Kämpfers des Propheten erfüllt und wohl mochte er in der Freude des Sieges sich sanfter gestimmt fühlen. Er hat dieses mit andern Eroberern, selbst mit den rohesten gemein, aber bei ihm war das Mitleid nicht blos die Wirkung einer vorübergehenden Laune. Der Ueberwinder der Christen blieb in seinem Betragen sich gleich, er gehört zu den seltnen Günstlingen des Schicksals, die unter dem berauschenden Einflusse des Taumels der Hoheit sich stets mit ungeschwächter Kraft aufrecht erhalten haben. Gewaltthätigkeit und Verrath bezeichnen seine ersten Schritte auf der Laufbahn der Herrschsucht, und weder der Wahn des Glaubenseifers, weder das Beispiel der häufigen Staatsumwälzungen des Morgenlandes, die alle Begriffe von Rechtmäßigkeit der Regierungen aufgelöset hatten, noch die lockre Sittenlehre eines regellosen Zustandes der Gesellschaft können den Mord Schawars oder den Undank gegen Nureddin entschuldigen; aber glänzend überstrahlt das Leben des

Herrschers die Schattenseite der früheren Jahre des Emporstrebenden. Das Glück, das gewöhnliche Anlagen verdirbt, scheint die Seinigen nur veredelt zu haben; es konnte nie ihn übermüthig machen, der Sieg sein Herz nicht verhärten und als dürfe er jetzt erst seinen angebohrnen Neigungen sich überlassen, zeigte er sich milder und menschlicher auf jeder neu errungnen Stufe. Von dem Augenblicke an, wo er das höchste Ziel seines Ehrgeizes erreicht hatte, tritt sein besseres Selbst um so schöner hervor, da jetzt nicht mehr Rücksichten der Klugheit und des eignen Vortheils ihm Schonung der Unglücklichen geboten. Redlich, gerecht und wohlthätig in allen seinen Handlungen, versöhnte er die Welt mit dem Raube und der Willkür der Gewalt durch den regen Trieb, sie nur zum Wohl der Völker auszuüben; und so weit er das Rechte zu unterscheiden vermochte und die Menschen dafür empfänglich waren, beförderte er es mit unermüdetem Eifer. Das Gute, welches er vollbrachte, war ihm eigen, seine Vergehen gehören, wenigstens zum großen Theile, dem Zeitalter und den Verhältnissen; Mangel an Bildung hielt in ihm die vollendete Entwicklung großer Tugenden zurück, aber wenn er auch keinen andern Ruhm, als den der Macht und der Herrschaft kannte: so scheint doch ein Höheres ihm vorgeschwebt zu haben und in dem Streben, dahin zu gelangen, erhebt er sich weit über die Sinnesart seiner Zeitgenossen und über die Vorurtheile seines Jahrhunderts und seines Glaubens.

Die ersten Abtheilungen der Auswandernden hatten unter der Führung der Ritter des Tempels und des Hospitals nun nach einander die Gegend von Jerusalem verlassen, die dritte und letzte, an deren Spitze Balian und der Patriarch standen, zögerte, so lange noch Hoffnung war, die Entlassung einiger Armen zu erhalten. Traurig mußten sie endlich die Unglücklichen ihrem Schicksale preis geben, doch Saladin hielt seine Drohungen nicht so gewissen-

haft, als er seine Versprechen erfüllte; auch mit den Zurückgebliebnen verfuhr er milder, als man erwartet hatte. Den syrischen und armenischen Christen bewilligte er den Aufenthalt in der Stadt und erlaubte ihnen selbst, den Platz des heiligen Grabes zurückzukaufen, nur kein Franke durfte zurück bleiben *). Doch nahm er die Kranken von dem Verbote aus und gestattete selbst den dienenden Brüdern des Hospitals, sich ferner der Pflege derselben unter der Aufsicht einiger Ritter zu widmen. Auch verschiedne Klöster wohlthätiger Orden ließ er bestehen, aber das Heer müßiger Mönche, die in abgesonderten Cellen oder in Häusern wohnten, vertrieb er ohne Nachsicht aus Jerusalem.

Die Summe des eingekommnen Lösegeldes betrug über zwei hundert und zwei und zwanzig tausend Goldstücke, aber der Sultan gab mit vollen Händen und als er in den letzten Tagen des Octobers **) zu der Belagerung von Tyrus aufbrach, blieb ihm nur wenig von der, für jene Zeiten sehr großen, Einnahme übrig. Er belohnte freigebig seine Krieger, die vornehmsten Anführer erhielten noch besonders reiche Geschenke und durch königliche Gaben munterte er den Fleiß der rechtgläubigen Lehrer auf. Auch die Christen hatten seine Mildthätigkeit erfahren und

---

*) Er soll jedoch für zwei hochbejahrte ritterliche Greise eine Ausnahme gestattet haben, von denen der Eine, Robert von Corbie, schon unter Gottfried von Bouillon der Eroberung von Jerusalem beigewohnt hatte und folglich über hundert Jahr alt seyn mußte, der Andre, Fulco Folie oder Fiole, aber der erste in der Stadt Gottes gebohrne Franke war. Beide weigerten sich, noch am Rande des Grabes Jerusalem zu verlassen, sie wollten lieber den Tod leiden; Saladin, dem es gemeldet wurde, erlaubte ihnen, ungestört ihr Leben in der Stadt zu beschließen. Bongars. in praef. fol. c. 2. S. 2.

**) Bohad. c. 36. S. 74. den 25. Dschaban 583, also den 29. October 1187, vier Wochen nach der Uebergabe.

Saladins Name wurde von ihnen so hoch erhoben, als von seinen Glaubensgenossen.

Aber immer schmerzlicher fühlten dennoch die Unglücklichen, daß sie nur die traurige Freiheit kummervoller Tage des Elends erkauft hatten. Sie waren ein Volk gewesen; als verachtete Einzelne setzten sie zum letzten Male den Fuß über die Schwelle ihrer Wohnungen. Es gab kein Königreich Palästina mehr; der auf die Meinung gegründete Staat konnte nur auf dem geweihten Boden bestehen, mit dem Verluste von Jerusalem hatte auch das Daseyn der Franken des Morgenlandes aufgehört. Ihre Kraft war auf immer gebrochen, ihr Geist war vernichtet. Heimathlos, gleich Verbannten umherirrend, sollten sie nun in fernen Ländern um Aufnahme und Obdach flehen, fremden Gesetzen und Gewohnheiten sich unterwerfen und mit bitterm Gram bereueten sie, daß sie nicht den Tod unter den Trümmern des Heiligthums dem kleinmüthigen Vertrage, dem Leben ohne Vaterland vorgezogen hatten. Vor ihren Augen verwandelte sich die Stadt des Erlösers in einen Marktplatz der Heiden; eine, noch von Nureddin in Damaskus erbauete Kanzel erhob sich in dem Tempel Salomons und an der Stelle, wo der Altar des Gottes der Christen gestanden hatte, wurde die verworfne Lehre eines falschen Propheten verkündigt. Um dem Anblick der Greuel zu entfliehen, eilten alle, die es möglich machen konnten, vor der Zeit das Lösegeld zu bezahlen; aber auch nachdem sie von dem väterlichen Heerde auf ewig Abschied genommen hatten, blieben doch ihre Augen mit stummer Verzweiflung nach der Wiege ihrer Kindheit, nach dem Mittelpunkte ihrer heiligsten und theuersten Erinnerungen gerichtet und als von den Zinnen des hohen Doms auf dem Moria das vergoldete Kreuz herabstürzte, ertönte in der Stadt und in dem Lager der Franken ein herzzerschneidender Ruf des Wehes und des Jammers, vor dem selbst das Freudengeschrei der Sieger verstummte.

Druckfehler.

Im ersten Bande:

Auf der Geschlechtstafel des Hauses Lothringen ist durch einen Irrthum stehn geblieben: **Balduin V, Sohn Conrads von Montferrat**; es soll heißen: **Wilhelms v. M.**

Im zweiten Bande:

Vorwort S. VI. Z. 3 v. u. st. dem l. den

S.	63	Z.	5 v. u.	statt: Mürat lies: Murat
=	67	=	17 v. u.	st. Aufforderung l. Auffoderung
=	70	=	13 v. u.	st. feigherziges l. ein feigherziges
=	83	=	14 v. u.	st. ohne eine nähere l. ohne nähere
=	85	=	1 v. u.	st. worden l. werden
=	103	=	7 v. o.	st. Ismaediten l. Ismaeliten
=	105	=	10 v. u.	st. homines l. hominis
=	120	=	17 v. u.	nach: Beauftragte fällt das Komma weg
=	=	=	10 v. u.	nach: Heiligthümer fällt das Komma weg
=	162	=	9 v. u.	st. Feldzüge l. Feldzügen
=	164	=	8 v. o.	st. gegründete l. gegründeten
=	167	=	3 v. o.	st. ihm zugleich die l. ihm die
=	170	=	16 v. u.	st. neuen l. neuem
=	172	=	5 v. o.	st ausgestreut l. ausgestreuet
=	184	=	18 v. u.	st. Farhimiten l. Fathimiten
=	218	=	17 v. u.	nach: Römer, muß ein Komma stehen und nach: Edessa fällt es weg.
=	232	=	5 v. o.	st. einem Angriffe l. einem neuen Angriffe
=	240	=	11 v. u.	st. verzweifelte nun an l. verzweifelte an der
=	251	=	2 v. o.	st. oder zum Verweser l. oder Verweser
=	252	=	2 v. u.	st. Pars l. Paris.
=	257	=	10 v. o.	st. den l. dem
=	273	=	1 v. o.	st. nur durch festes l. nur festes
=	281	=	7 v. o.	st. öffnete l. übergab
=	287	=	3 v. u.	st. der l. des
=	288	=	6 v. o.	st. feinem l. seinem
=	307	=	12 v. u.	st. welche l. um
=	322	=	8 v. o.	st. gehörigen l. gehörenden
=	340	=	5 v. u.	st. Luis l. Louis
=	—	=	3 v. u.	st. den l. dem
=	344	=	17 v. o.	st. um l. nun.

Druckfehler.

Im ersten Bande:

Auf der Gedächtnißtafel des Hauses Habsburg ist durch einen Irrthum stehen geblieben: Balduin V. Graf Garnier von Mansfeld; es soll heißen: Wilhelm u. W.

Im zweiten Bande:

Seite S. VI. Z. 9 v. u. st. dem l. den
- 65 Z. 3 v. u. statt Vollent lies: Vollent
- 67 - 15 v. u. st. Aufforderung l. Aufforderung
- 70 - 13 v. u. st. feierliches l. ein feierliches
- 83 - 14 v. u. st. eine andere l. eine andere
- 85 - 1 v. u. st. werden l. werden
- 103 - 7 v. o. st. Schmeichlern l. Schmeichlern
- 108 - 10 v. u. st. hominee l. hominis
- 120 - 17 v. u. nach: Ermahnungen fällt das Komma weg
- - - 10 v. u. nach: Beleidigungen fällt das Komma weg
- 130 - 9 v. u. st. Gefolge l. Gefolgen
- 139 - 8 v. o. st. geerbten l. geprüften
- 152 - 3 v. o. st. [illegible] l. [illegible]
- 160 - 10 v. u. st. neuen l. neuen
- 173 - 6 v. o. st. [illegible] l. aufgestellt
- 194 - 18 v. u. st. [illegible] l. Gutachten
- 218 - 17 v. u. nach: Armee, muß ein Komma stehen und [illegible] [illegible] ein neuer Satz seinen Anfang nehmen.
- 225 - 6 v. o. st. einen Angriffe l. einen neuen Angriffe
- 230 - 11 v. u. st. [illegible] l. [illegible]
- 251 - 1 v. o. st. [illegible] l. [illegible]
- 252 - 3 v. u. st. Para l. Paris
- 257 - 10 v. o. st. den l. dem
- 258 - [illegible] st. [illegible] l. [illegible]
- 264 - 2 v. u. st. [illegible] l. abtreten
- 287 - 3 v. u. st. des l. des
- 299 - [illegible] st. [illegible] l. [illegible]
- 307 - 12 v. u. st. [illegible] l. aus
- 322 - 8 v. o. st. gehörigen l. gehörenden
- 340 - 2 v. u. st. Louis l. Louis
- — - 3 v. u. st. haben l. haben
- 341 - 17 v. o. st. um l. nun.

Bei dem Verleger dieses Werkes so wie in allen Buchhandlungen sind folgende Bücher zu haben:

Isis oder encyclopädische Zeitung. Herausgegeben von Oken. Erster Jahrg. für 1817, m. Kpf. gr. 4. 6 Thlr. Zweiter, dritter, vierter u. fünfter Jahrg., für 1818, 1819, 1820, 1821, 1822. Mit Kpfrn. gr. 4. Der Jahrgang 8 Thlr.

Taschen-Encyclopädie, deutsche, oder Handbibliothek des Wissenswürdigsten in Hinsicht auf Natur und Kunst, Staat und Kirche, Wissenschaft und Sitte. In alphab. Ordn. (Herausgegeb. von Prof. F. Ch. A. Hasse in Dresden.) In 4 Theilen m. 50 Kupf. 12. 1816—20. 8 Thlr. (Jeder Theil einzeln 2 Thlr.)

Andeutungen zur Kritik der neuesten königl. preuß. Zoll- und Verbrauchssteuer-Gesetzgebung. Nebst dem preuß. Zoll- und Verbrauchssteuer-Tarife. gr. 8. 1819. 20 Gr.

Benzenberg, (Dr J. F.), über Preußens Geldhaushalt und neues Steuersystem. gr. 8. 1820. 2 Thlr. 6 Gr.

Betrachtungen über die verschiedenen Formen der bewaffneten Macht. Von einem vormaligen Landwehr-Officier. gr. 8. 1817. 12 Gr.

Constitutionen, die, der europäischen Staaten seit den letzten 25 Jahren. In 4 Theilen. gr. 8. 1817—20. Erster Theil. 2 Thlr. Zweiter Theil. 2 Thlr. 12 Gr. Dritter Theil. 2 Thlr. 12 Gr.

Constitution, die spanische, der Cortes, und die provisorische Constitution der vereinigten Provinzen von Südamerika; aus den Urkunden übersetzt mit historisch-statistischen Einleitungen. gr. 8. 1820. 1 Thlr. 12 Gr.

Falk (Johannes), Aufruf, zunächst an die Landstände des Großherzogthums Weimar und sodann an das ganze deutsche Volk und dessen Fürsten, über eine der schauderhaftesten Lücken unserer Gesetzgebungen, die durch die traurige Verwechselung von Volkserziehung mit Volksunterricht entstanden ist. Im Anhange 19 Actenstücke. gr. 8. 1818. 20 Gr.

Fortschritte (die), der nationalökonomischen Wissenschaft in England während des laufenden Jahrhunderts. Eine Sammlung deutscher Uebersetzungen der seit dem J. 1801 bis jetzt erschienenen bedeutendsten parlamentarischen Reports, Flug- und Streitschriften, Recensionen u. s. w., welche zur Förderung und Berichtigung der staatswirthschaftlichen Theorie beigetragen haben. (Besorgt von Adam Müller.) gr. 8. 1817. 1 Thlr.

Gerstäcker (Dr. K. F. W.), Anweisung zur zweckmäßigen Abfassung der gerichtlichen Vertheidigungsschriften, theils durch eine kurze Theorie, theils und hauptsächlich durch Mittheilung und Zergliederung wirklich bei Gericht eingereichter und größtentheils erfolgreich gewesener, die gewöhnlichsten Verbrechen und Vergehen betreffender Schutzschriften. Nebst einem Anhang, in welchem die wenigen wahrhaft abweichenden Regeln für die mündliche Vertheidigung vor den Geschwornengerichten entwickelt und durch Beispiele erläutert werden. 2 Theile. gr. 8. 1822. 4 Thlr. 18 Gr.

Gervais (L.), kleine Mittheilungen aus dem staatswissenschaftlichen Gebiete. Zur Orientirung über verschiedene Gegenstände und Angelegenheiten des innern Staatslebens. 2 Theile. gr. 8. 1822. 3 Thlr. 8 Gr.

Grävell (Dr. M. C. F. W.), Wie darf die Verfassung Preußens nicht werden? In zwei Vorstellungen an den König und an den Fürsten von Hardenberg, und in sieben Briefen an den Regierungsrath Mallinckrodt beantwortet. 8. 1819. 1 Thlr. 8 Gr.

Herrenschwand, über die Mittel, den öffentlichen Credit in einem Staate herzustellen, dessen politische Oekonomie zerstört worden ist. Deutsch herausg. vom Obristen von Massenbach. 8. 1810. 18 Gr.

Krug (W. T.), Entwurf zur deutschen und Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Preßfreiheit. Der hohen deutschen Bundesversammlung gewidmet. gr. 8. 1818. 20 Gr.

Müller (Adam), Versuch einer neuen Theorie des Geldes. Mit besonderer Rücksicht auf Großbritannien. gr. 8. 1816. 1 Thlr. 8 Gr.

Murhard (Dr. Karl), Theorie des Geldes und der Münze. gr. 8. 1817. 1 Thlr. 12 Gr.

Preußen über alles, wenn es will. Von einem Preußen. gr. 8. 1817. 20 Gr.

Quellen, die, des allgemeinen deutschen Staatsrechts seit 1813 — 1820. Aus den Actensammlungen ausgezogen und mit einer Einleitung herausgegeben von Grävell. 2 Theile. Erster Theil: 1813 — 1817. gr. 8. 1820. 2 Thlr.

Schmelzing (Dr. Julius), Staatsrecht des Königreichs Baiern. 2 Theile. gr. 8. 1820 — 21. 5 Thlr. 12 Gr. (I. Staatsverfassungs-Recht. 2 Thlr. 12 Gr. II. Staatsverwaltungs-Recht. 3 Thlr.)

Seckendorff (G. von), Grundzüge der philosophischen Politik. Ein Handbuch bei Vorträgen. gr. 8. 1817. 20 Gr.

Sparre-Wangenstein (C. J. von), über Geschwornen-Gerichte und das Verfahren in peinlichen Sachen. gr. 8. 1819. 16 Gr.

Staatswirthschaft, die, nach Naturgesetzen. gr. 8. 1819. 2 Thlr.

Steffens (Henrich), Caricaturen des Heiligsten. In 2 Theilen. gr. 8. 1819 — 21. 6 Thlr. 12 Gr. (I. 2 Thlr. 12 Gr. II. 4 Thlr.)

Winckell (G. F. D. aus dem), Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber. In 3 Theilen. Zweite, vermehrte und ganz neu umgearbeitete Auflage. gr. 8. Erster Theil mit 1 Kupf., 4 Tabellen und Musik. 1820. 4 Thlr.; auf Schrbp. 5 Thlr. 12 Gr. Zweiter Theil. 1821. 3 Thlr. 8 Gr.; auf Schrbp. 4 Thlr. 16 Gr.

Woltmann (K. L. v.), politische Blicke und Berichte. 8. 1816. 1 Thlr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gervais (L.), kleine Mittheilungen aus dem staatswissenschaftlichen Gebiete. Zur Orientirung über verschiedene Gegenstände und Angelegenheiten des innern Staatslebens. 2 Theile. gr. 8. 1822. 3 Thlr. 8 Gr.

Grävell (Dr. M. C. F. W.), Wie darf die Verfassung Preußens nicht werden? In zwei Vorstellungen an den König und an den Fürsten von Hardenberg, und in sieben Briefen an den Regierungsrath Mallinckrodt beantwortet. 8. 1819. 1 Thlr. 8 Gr.

Herrenschwand, über die Mittel, den öffentlichen Credit in einem Staate herzustellen, dessen politische Oekonomie zerstört worden ist. Deutsch herausg. vom Obristen **von Massenbach**. 8. 1810. 18 Gr.

Krug (W. T.), Entwurf zur deutschen und Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Preßfreiheit. Der hohen deutschen Bundesversammlung gewidmet. gr. 8. 1818. 20 Gr.

Müller (Adam), Versuch einer neuen Theorie des Geldes. Mit besonderer Rücksicht auf Großbritannien. gr. 8. 1816. 1 Thlr. 8 Gr.

Murhard (Dr. Karl), Theorie des Geldes und der Münze. gr. 8. 1817. 1 Thlr. 12 Gr.

Preußen über alles, wenn es will. Von einem Preußen. gr. 8. 1817. 20 Gr.

Quellen, die, des allgemeinen deutschen Staatsrechts seit 1813 — 1820. Aus den Actensammlungen ausgezogen und mit einer Einleitung herausgegeben von **Grävell**. 2 Theile. Erster Theil: 1813 — 1817. gr. 8. 1820. 2 Thlr.

Schmelzing (Dr. Julius), Staatsrecht des Königreichs Baiern. 2 Theile. gr. 8. 1820 — 21. 5 Thlr. 12 Gr. (I. Staatsverfassungs-Recht. 2 Thlr. 12 Gr. II. Staatsverwaltungs-Recht. 3 Thlr.)

Seckendorff (G. von), Grundzüge der philosophischen Politik. Ein Handbuch bei Vorträgen. gr. 8. 1817. 20 Gr.

Sparre-Wangenstein (C. J. von), über Geschwornen-Gerichte und das Verfahren in peinlichen Sachen. gr. 8. 1819. 16 Gr.

Staatswirthschaft, die, nach Naturgesetzen. gr. 8. 1819. 2 Thlr.

Steffens (Henrich), Caricaturen des Heiligsten. In 2 Theilen. gr. 8. 1819—21. 6 Thlr. 12 Gr. (I. 2 Thlr. 12 Gr. II. 4 Thlr.)

Winckell (G. F. D. aus dem), Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber. In 3 Theilen. Zweite, vermehrte und ganz neu umgearbeitete Auflage. gr. 8. Erster Theil mit 1 Kupf., 4 Tabellen und Musik. 1820. 4 Thlr.; auf Schrbp. 5 Thlr. 12 Gr. Zweiter Theil. 1821. 3 Thlr. 8 Gr.; auf Schrbp. 4 Thlr. 16 Gr.

Woltmann (K. L. v.), politische Blicke und Berichte. 8. 1816. 1 Thlr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Funck, Karl Wilhelm Ferdinand <<von>>,

Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge

Bd.: 2

Leipzig 1823

H.un. 719 i-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034787-9